26281.4 (2)

26281
4

Die

Volkslieder

der Deutschen.

Eine

vollständige Sammlung der vorzüglichen deutschen Volkslieder von der Mitte des fünfzehnten bis in die erste Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben

und

mit den nöthigen Bemerkungen und Hinweisungen versehn, wo die verschiedenen Lieder aufgefunden werden können,

durch

Friedrich Karl Freiherrn von Erlach.

Zweiter Band.

Mannheim,

bei Heinrich Hoff.

1834.

26281.4 (2)

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

4827.1
58.3

II.

Deutsche Volkslieder.

1450 bis 1833.

12. Aus Gräters Bragur.

1. Abschiedsklage eines Mädchens.

Aus dem geschriebenen Liederbuche eines Handwerksburschen genommen.
(Siehe Gräters Bragur. 8 Theile. Leipzig 1791—1812. I. S. 272.)

Ach! in Trauren muß ich leben,
Ach! wie hab' ich's dann verschuldt?
Weil mir's hat mein Schatz aufgeben,
Muß ich's leiden mit Geduld!

Vater und Mutter, die wollen's nicht leiden,
Gelt, mein Schatz, das weißt du wohl?
Du hast Recht in allen Sachen,
Kannst dein Glück noch besser machen,
Weil ich dich nicht kriegen soll.

Rosmarin und Lorbeerblätter
Verehr' ich dir zu guter Letzt,
Das soll seyn das letzt Gedenken,
Weil du mich nochmals ergetzt!

Es sind zwei Stern' an dem Himmel,
Leuchten wie das klare Gold;
Der eine leucht zu mei'm Schätzchen,
Der ander durch das finstre Holz.

Sind wir oft beisammen gesessen
Manche schöne halbe Nacht,
Haben wir oft den Schlaf vergessen,
Und mit Lieben zugebracht.

Morgen, wenn ich früh aufstehe,
Ist mein Schatz schon aufgeputzt,
Schon mit Stiefeln, schon mit Sporen
Giebt er mir den Abschiedskuß!

2. Liebestreu und Liebeskraft.

(Siehe Bragur I. S. 274, auch Büschings Volkslieder, S. 146.)

Herzchen, mein Schätzchen, bist tausendmal mein,
Laß dir kein'n andern nicht lieber seyn!
Kommt dir gleich einer, ist schöner als ich,
Herzchen, mein Schätzchen, gedenke an mich. —

„Meine Augen, die haben verloren ihren Schein,
„Mein junges Herz hast du genommen ein;
„Mein Freud hat sich im Trauern verstellt,
„Kann nicht lieb haben, als was mir jetzt gefällt!"

Keine Rose so lieblich riechen kann,
Als wann zwei Lieberl beisammen stahn,
Kein Feuer und Glut brennt nicht so heiß,
Als heimliche Lieb, die Niemand nicht weiß.

Man kann sie in keinen Kasten versperren,
Liebhaben in Ehren, kann Niemand verwehren!
Und wann der Himmel wär Papier,
Und jeder Stern könnt schreiben hier,

Und schreiben die Nacht bis wieder am Tag,
Sie schreiben die Liebe kein Ende, ich sag!
Drum red' ich es frei, und bleibe dabei,
Daß treue Liebe das Beste stets sey!

3. Lied eines verschmähten Liebhabers oder die Wankelmüthige.

(Siehe Bragur I. S. 275, und Büschings Volkslieder, S. 148.)

Oft mancher muß leiden und hat's nit verschuldt,
Ich weiß ein schöns Kräutlein, das heißt die Geduld;
Im Leiden veriren, das geht mir nicht ein,
Kann das nicht begreifen, bin noch viel zu klein!

Hoffärtiges Weibsbild, was führst du im Sinn?
Meinst denn, dein Stolziren bringt dir 'nen Gewinn?
Denn dein stolzer Hochmuth gar wenig dir nutzt,
Ob du schon vermeinst, du hast mir getrutzt.

Warum thust du wanken bald hin und bald her?
Bald gefällt dir dieser, ein andrer gleich mehr.
Ach, pfui dein Leben! ach, schäme dich doch,
Bleib ferner bei einem: wie viel liebst du noch?

Daß ich von einem Weibsbild veriret soll seyn,
Das bild' sich gewißlich ja keine nicht ein!
In Einsamkeit leben ist besser für mich,
Darf ich nur auslachen ein falsches Gesicht.

Ich weiß ein hübsch' Rose von schöner Gestalt,
Der Geruch und die Schönheit verliert sich gar bald.
Ach, sag mir doch einer, was beständig sey? —
So sind die Weibsbilder; ich sag's ohne Scheu!

4. Das Bräutlein.

(Siehe Bragur I. S. 281, auch in Büschings Volkslieder, S. 63.)
Gegenstück zu dem im 1. Theil unserer Sammlung S. 208 mitgetheilten Liede: „Ein Wortspiel."

Als ein Bräut'gam die erste Nacht
Sein Bräutlein hat zu Bett gebracht,
Wollt' er solch Scherzen treiben,
Wie an dem Ort gemein ist und gilt;
Das Bräutlein aber, ziemlich wild,
Sagt', er soll's lassen bleiben.

Er wußt' aber bald Rath darzu,
Sprach: „wenn du förchst, daß dir's weh thu,
Sollst mich in Finger beißen,
Den ich dir hier leg' in den Mund."
Darauf zu scherzen bald begunnt,
Und thät sich baß befleißen.

Der Handel, da er war vollendt,
Der Bräut'gam fragt sein Bräutlein behend:
„Sag mir mit gutem Gewissen,
„Ob ich dir jetzt hab weh gethan?".
„„„O nein, — sagt's, — lieber Bräutigam,
„„„Hab dich auch drum nicht bissen!""".

5. Liebesbrief eines schwäbischen Landmädchens.

(Siehe Bragur I. S. 283.)
(Vergl. mit „Lustiger Bulerbrief" aus Büschings wöchentlichen Nachrichten, im 3. Theile unserer Sammlung.)

Einen freundlichen Gruß zu aller Stund
Wünsch' ich meinem vielgeliebten Schatz aus Herzensgrund,
Wenn es dir geht glücklich und wohl,
So ist mein Herz aller Freuden voll.
Ach Röslein roth, ach Blümlein weiß,

Du meines Herzens Schatz und Paradeis,
Du bist allein meinem Herzen lieb,
Darum schick' ich dir diesen Brief.
Von dir zu wissen ist mein Begehr,
Ob ich deine Herzallerliebste wär?
Doch weil ich dich mein Schatz nicht seh,
So ist mein Herz voll Ach und Weh!
Mein Herz thu ich dir schenken,
Ich bitt, du wollst meiner gedenken,
Und mir schicken einen Brief,
Ob ich dir lieb sey oder nicht?

Antwort des Liebhabers.

Liebster Schatz, halte fest,
Wie der Baum seine Aest,
Wie der Ring seinen Demant!
Mich und dich scheidet Niemand.
Gott im Herzen und den Liebsten im Arm,
Vertreibet viel Schmerzen und machet fein warm!
Eh ich dich, schönstes Kind, sollt lassen,
Eh müß der Himmel fallen ein,
Und auch die Sternlein ganz verblassen,
Und auch der Mond verfinstert seyn.

6. u. 7. Zwei schöne Bergreyen (Gesänge).

neulich zusamm gebracht.

Der erst: „Wohlauf, ihr guten Gesellen," der ander: „herzlich thut mich erfreuen" u. s. w.

Gedruckt zu Nürnberg durch Christoph Gutknecht o. J.

(Siehe Bragur I. S. 355 — 359.)

Der ander Gesang auch, mit einigen Abweichungen, in Görres Volks- und Meisterlieder S. 35 und im Wunderhorn I. S. 239.

1.

Wohlauf, ihr guten Gesellen!
Auf Sankt Annaberg wohl eine die Stadt

Alle, die da Bergwerk bauen wöllen,
Sie bauen's mit weisem Rath.
Es hat viel Klüft' und Gänge,
Giebt Silber, giebt reichen Blick;
Wenn der liebe Gott sein Gnad wölle verhänge
Und daß es mag werden die Länge, die Länge,
So werden wir heuer erquickt.

Gott ehr' uns den frommen Fürsten
Der da uns das Bergwerk verleiht,
Wir wöllen ihm allezeit dienen,
Wo er in dem Felde leyt, (liegt)
Als wie uns vormals hat gethan,
Wie Bergwerk Recht ausführt.
Das danken wir seiner Gnaden gar schone,
Wir geben ihm gut Wechsel, gut Frommen, ja Frommen,
So viel als seiner Genaden gebührt.

Ein Fürst ist uns erkoren
Ein Gelübniß des römischen Reich's,
Ein Herzog in Sachsen geboren
Herzog Heinrich was (war) seines Gleich,
Herzog Moriz der heißt jetzt sein Name,
Ein Fürst ist lobesan
Gott mehr' uns den edlen Stammen,
Gott mehr' uns den edlen Samen, ja Samen.
Davon Herzog Albrecht kam.

Bergmeister und auch Bergherren,
Die müssen wir halten schon,
Wir müssen sie halten in Ehren,
Sie geben uns unsern Lohn,
Darmitte wir mögen bauen,
Das Bergwerk ist also fest,
Ein der Gruben thun wir schellen,
Gut Erz thun wir reiner fellen, ja fellen,
Daran sieht man seinen Lust.

So schlagen wir drein mit Schalle,
Wir Haur, wir guten Gesellen,

Nach unſers Fürſten Gefallen,
Friſchlichen wir's wagen wöllen
Bergfreiheit, und die wir haben,
Ein Ordnung iſt ſchon bereit,
Von denen und die uns gaben,
Von ihn da müſſen wir's haben, ja haben,
In Fried' und Einigkeit.

Gott ehr' uns die frommen Erzknappen
Ei wenn ſie fahren ein,
Bergleder und leine Kappen
Muß unſer Berggewandlich (Berganzug) ſeyn,
Grubenſcherper (hölzernes Maaß worin das Erz kommt)
und Leuchtſchüren, (Leuchter und Renneiſen)
Kumpaſſe die müſſen wir han,
Wenn wir mit rauſſer dürren (dürfen)
Es ſey denn unſer Gebühre, ja Gebühre,
Sonſt legt uns der Steiger ab. (d. h. ſonſt bekommen wir mit unſerm Aufſeher Verdruß.)

Das ſollen wir uns alle freuen
All die da wöllen bauen Theil,
Ein jeglicher guter Berggeſelle,
Der ſolle ſie bieten feil,
Derſelbig ſoll ſelber bauen,
Soll ſelber fahren ein,
Auf Hoffnung, auf gutem Vertrauen,
Auf Chriſtum wollen wir bauen, ja bauen,
Der alle die Ding vermag.

Der Steiger auf der Halden,
Der Schmidt wohl in der Schmied,
Der Holzhauer wohl in dem Walde,
Der Schmelzer wohl in der Hütt,
Die Fuhrleut' auf der Straßen,
Der Köhler wohl an der Leyt, (die abhängige Seite eines mit Holz bewachſenen Bergs)

Das seynd gar weidlich Prasser,
Der liebe Gott wird uns nit verlassen, nit verlassen,
Gott der wird uns wohl helfen aus.

Der Reye (Gesang) sey euch Bergherren gesungen,
So gar aus freiem Mut
Der liebe Gott woll' uns alle behüten,
Dazu den werthen Münzer gut,
Der das Silber zu gut kann machen,
Wohl vor dem gemeinen Mann,
So gar in allen Sachen.
Es dienet für jedermann, ja Mann,
Der liebe Gott uns wohl helfen kann.

2.

Neu in Musik gesetzt von Luise Reichardt.

Herzlich thut mich erfreuen,
Die fröhlich Sommerzeit,
All mein Geblüt verneuen,
Der Mai viel Wolluſt geyt. (giebt)
Die Lerch thut sich herschwingen
Mit ihrem hellen Schall,
Lieblichen die Vögel singen
Darzu die Nachtigall.

Der Kukuk mit seinem Schreien
Macht fröhlich jedermann.
Des Abends fröhlich reyen (tanzen und singen)
Die Maidlein wohl gethan,
Spazieren zu den Brunnen
Pflegt man zu dieser Zeit,
Alle Welt sich freut und wonnen (ergötzt sich)
Mit Reisen fern und weit.

Es grünet in dem Walde,
Die Bäume blühen frei,
Die Röslein auf dem Felde,
Von Farben mancherlei,

Ein Blümlein steht im Garten,
Das heißt, vergiß nit mein,
Das edle Kraut Wegwarten
Macht guten Augenschein.

Ein Kraut wächst in der Auen
Mit Namen Wohlgemut,
Liebt (gefällt) sehr den schönen Frauen,
Darzu die Holder (Hollunder) Blüth.
Die weiß- und rothen Rosen
Hält man in großer Acht
Und thut's Geld darum gloſſen, (ausgeben)
Schöne Kränz daraus macht.

Das Kraut je länger je lieber
An manchem Ende blüht,
Bringt oft ein heimlich Fieber
Wer sich nicht dafür hüth,
Ich hab' es wohl vernommen,
Was dieſes Kraut vermag,
Doch kann man dem vorkommen,
Wer mäßige Lieb braucht alltag. (jedesmal)

Des Morgens in dem Thaue
Die Maidlein grasen gahn,
Gar lieblich sie anschauen,
Die schönen Blümlein stahn;
Daraus sie Kränzlein machen
Und schenken's ihrem Schatz,
Thun freundlich ihn anlachen,
Und geben ihm ein Schmatz.

Darum lob' ich den Sommer,
Darzu den Mayen gut,
Der wendet allen Kommer,
Und bringt viel Freud' und Mut.
Der Zeit will ich genießen,
Dieweil ich Pfenning hab,
Und den es thut verdrießen,
Der fall die Stiegen 'nab

8. Meistersingerlied.

Mit zwei andern zusammengedruckt unter dem Titel: „Drei neue Lieder, das Erst: Ich hätt mir ein Meidlein auserkorn. Das Ander: Von zwei unverschämten Hausmeyden. Das Dritt: Ach Gott, wem soll ich's klagen, das heimlich Leiden. Am Ende steht: Gedruckt zu Nürnberg durch Christoph Gutknecht, o. J."

(Siehe Bragur I. S. 360 und Büschings Volksl. S. 76.)

Ich hätt mir ein Meidlein auserkorn
Ich meint sie wär mir hold,
Und sollt' ich sie stehlen wie ein Dieb,
Mein Herz wird Freuden voll,
Sollt' ich sie schließen darein,
Darein wollt' ich sie schließen,
Sollt's aller Welt verdrießen
So müßt' es dennoch seyn.

Ich hätt mir's auserwählet
Ein schönes Jungfräulein,
Zu ihr hat sich gesellet
Das junge Herze mein.
Hab' ihr mein'n Dienst geschworn,
Ein Jungfräulein, das mir wohl gefällt,
Darum hab' ich mir's auserwählt,
Zu eigen auserkorn.

Ich hätt mir fürgenommen
Wollt' ihr gedienet han,
So ist der Unfall kommen,
Daß ich sie muß fahren lan.
Ist alles ander'r Leute Schuld,
Darum thut es mich kränken mit.
Ich weiß wohl, daß sie mir guts günnt,
Und daß ich hab' ihr Huld.

Sie mußt mir Urlaub geben
Sie hat's nit gern gethan,
Es war ihr doch nit eben
Das kann ich wohl verstahn,
Die Liebe die was (war) so groß,

Mit Armen weil (indem) ſie mich umfing,
Da ich ſo traurig von ihr ging
Viel Zähren ſie vergoß.

Das thät ſie zu mir ſagen:
Feins Lieb bis (ſey) wohlgemut,
Dann du ſollſt nit verzagen,
Unſer Sach ſoll werden gut,
Willſt du vertrauen mir
So will ich dich, Herzlieb, nit lon,
Und ſollt die Welt zu Scheitern gon.
Deßgleichen (daſſelbe) ſprach ich zu ihr.

Darauf bot ſie mir ihre Hände,
Sie ſprach: „feins Lieb, fahr hin,
Unſer Sach ſoll ſich bald enden, (wenden)
Gott geb dir ſteten Sinn, (Beſtändigkeit)
Und hab' uns beide in Acht,
Daß uns kein falſche Zung verletz;"
Ein Kuß den bot ſie mir zuletz:
„Ade, zu guter Nacht."

Und wer iſt, der dies Liedlein ſang,
Von neuem geſungen hat?
Das hat gethan ein Schloſſer
Zu Nördlingen in der Stadt.
Er trägt ein freien Mut,
Er hat's gar fein geſungen,
Zu der Lieb kunnt er nit kummen,
Er hofft, es werd bald gut.

9. Der Schornsteinfeger.

Aus dem Munde des Volks an der Gränze von Schwaben und Franken. (Siehe Gräters Bragur II. S. 116. Mit einigen Abänderungen, auch in Büschings Volkslieder S. 71.)

Die 3. und 5. Strophe fehlt bei Gräter und ist aus Büsching supplirt. (Vergl. mit dem ältern und kürzern Liede im seinen Almanach I. S. 157.)

Morgens wenn ich früh aufsteh'
Und den Schornstein fegen geh,
Klopf' ich an vor einer Thür,
Kommt ein schwarzbraun Mädel für.

„Wer ist draus? und wer klopft an
Der mich so leis' aufwecken kann?"
Der Jungesell sprach in der Still:
„„Der den Schornstein fegen will!""

„Wart't ein Bissel, junger Gesell,
Daß ich bringe den Schlüssel,
Und euch sperr' die Hausthür auf,
Daß ihr kommt zu mir herauf." —

„„Jungfer, ich nun eins begehr,
Geb's mir Licht und Besen her,
Nicht zu groß und nicht zu klein,
Daß er geht in Schornstein 'nein.""

„Junger Geselle höret an,
Was ich euch will sagen an;
Sey der Schornstein groß oder klein,
Seht selbst wie ihr kommt hinein." —

„„Jungfer, ich nun fertig bin,
Nehmt ihr Licht und Besen hin;
Geb sie mir mein Fegerlohn 'raus,
Denn ich hab noch weit nach Haus.""

„Junggesell ihr müsset borgen
Von dem Abend bis an Morgen;

Morgens früh oder Abends ſpat
Kommt und holt euer Fegerlohn ab!"

„„Jungfer, ich ſchon wieder da;
Ich mein Fegerlohn nun erwart':
Oder iſt es nicht die rechte Zeit,
Wann der Wächter zwölf Uhr ſchreit?""

Aus dem Büberl wurd' ein Mann,
Der den Schornſtein fegen kann.
Schornſtein fegen nur zur Freud',
Schornſtein fegen weit und breit.

10. Die getrennte Geliebte.

Aus dem Munde des Landvolks an der Gränze von Schwaben und Franken.

(Siehe Bragur II. S. 118. auch Büſchings Volkslieder. S. 73.)

Aus iſt das Liedchen!
Wär' ich bei mei'm Liebchen!
Wenn ich ſchon nicht bei ihm bin,
Steht doch mein Sinn da hin.

Hab' oft manche Nacht
Bei meinem Schätzlein zubracht,
Aber jetzt ein Weil herein
Kann's nimmermehr ſeyn!

Wenn's wiederum kann ſeyn,
Bei Mond und bei Schein,
Bei Tag und bei Nacht,
Herztauſender Schatz!

11. Ein Lied an das Liebchen.

(Siehe Bragur II. S. 119, auch mit einigen Abänderungen in einzelnen Ausdrücken, Büschings Volkslieder, S. 26. Mel. No. 10.)

Schönstes Kind, zu deinen Füßen
Lieg' ich hier, wein bitterlich.
Wenn ich dich verlassen müßte,
Wär's die größte Pein für mich.
Lieber wollt' ich den Schluß fassen,
Und mein jung frisch Leben lassen,
Als von dir entfernt zu seyn;
Wär für mich die größte Pein!

Gold und Silber, Meerkorallen,
Reichthum, Schätz' und Edelstein,
Thut mir alles nichts gefallen,
Als du, Schönste, nur allein.
Die Leut reden, was sie wollen,
Du allein bist auserkohren;
Fällt mir nichts in's Herz hinein
Als du, Schönste, nur allein.

Nachts, wenn ich die Ruh' erwähle,
Und in's Bette schlafen geh,
Thu' ich mir im Traum vorstellen
Dein liebreiches Contrefait,
Wie du redest, wie du lachest,
Eine süße Miene machest;
Ich stell mir im Traume für,
Als wenn du hier schliefst bei mir.

Alles, was ich red' und denke,
Alles, alles ist von dir;
Wo ich nur mein Aug hinlenke,
Stellt sich mir dein Bildniß für.
Ist kein Künstler auf der Erden,
Kann auch nicht gefunden werden,
Der dich schöner malet ab,
Als ich dich im Herzen hab.

Schönſter Schatz, willſt daß ich lebe,
Sag zuvor du liebeſt mich!
Oder willſt mir Abſchied geben?
Dieſes Wort entſetzet mich.
Lieben mußt du, oder haſſen,
Eins aus beiden mußt du laſſen.
Schönſter Schatz, ich ſtell dir's frei,
Haß mich oder bleib getreu.

12. Der Mann, den ſein Weib bei der Magd ertappt.

(Siehe Bragur II. S. 303.)

Es war einmal ein junges Weib
Von munterm Geiſt, und ſchön von Leib,
Die lebt mit ihrem Mann gar gut
Und hatte immer frohen Mut.
Sie liebten ſich ſchon ſieben Jahr,
Auf einmal war der Jubel gar,
Und ſtatt in Wonn' und Freud zu ſchweben,
Begannen ſie in Zwiſt zu leben.
Sie dingte eine ſtolze (wohlgewachſene) Maid,
Die war ein rundes (volles) ſteifes (ſtarkes) Leuth. (Perſon)
Der Mann ſah dieſer Maid zu tief
In's Aug' und Mieder: ihr nachlief.
Die Frau, die merkt Unrath behend,
Steht an den Thüren, an der Wänd,
Loſt, (lauſcht) ob ſie nichts erkratſchen (auskundſchaften) kunnt;
So ſchlich ſie nach wohl manche Stund.
Einſt merkte ſie zu ihrem Jammer,
Sie ſey allein in Bett und Kammer.
Sie ſtund vom Bett gar heimlich auf,
Geht leiſe auf dem Boden (Speicher) 'nauf,
Wo ihrer Dirne Bettlein ſtund,
Zündt's Licht an, daß ſie ſehen kunnt,

Weilt außen vor der Kammerthür
Und wischt auf einmal flugs herfür. (tritt schnell hervor)
Sieht ihren Mann, wie er da hätt
Die Magd in Armen in dem Bett.

Darob entsatzte sie sich sehr,
Gebraucht die Waffen und die Wehr
Die ihr verliehen die Natur,
— Nicht Büchsen — Zung und Nägel nur.
Das sind der Weiber einig Waffen,
Um ihrem Unlust Lust zu schaffen.
Du Hurenschlingel, hub sie an,
Ehbrecherischer loser (böser) Mann!
Daß dich der Ritt! (das Fieber befalle) Was treibst du hier
Mit dieser Meze? Bin ich dir
Nicht Weibs genug? In's Teufels Namen
Steh auf, sonst ruf ich d' Leuth zusammen
Damit sie den Spektakel sehn.

O Weib, das müsse nit geschehn!
— Rief er, der bei der Dirne lag, —
Was führst du denn so große Klag!
Was du vor Augen hier gesehn,
Ist nur aus Lieb für dich geschehn.
Ich wollt nicht immer bei dir wohnen,
Um deinen schönen Leib zu schonen.
Blitz, Sapperment! — fiel sie ihm ein —
Ich will ja nicht geschonet seyn.

Tugend-Lehre.

Daraus lern' eine jede Frau,
Daß sie dem Mann zu viel nicht trau.
Die Lieb vor sie kann sich bald enden,
Und sich zu einer andern wenden.
Drum bringt nicht schöne Mägd in's Haus:
Es wächst oft Wiederdrieß (Verdruß) daraus.

Der Mann aus der Parabel fein
Lern züchtig und begnügsam seyn,

Der klärſte Faden kömmt an d' Sunnen,
Und wär er noch ſo fein geſpunnen.
Die Weiber keinen Scherz verſtahn
Wenn man ſie brach will liegen lahn;
Drum warn' ich treulich dich dafür:
Die Weiber wollen ihr Gebühr.

13. Im Wald bei der Amsel.

(Siehe Bragur II. S. 221. auch Büſchings Volkslieder, S. 92. mit einigen Abänderungen, die aus einem Süddeutſchen fliegenden Blatte genommen ſind.)

Geſtern Abends in der ſtillen Ruh
Hört' ich in dem Wald der Amſel zu;
Als ich nun da ſaß,
Meiner ſchier vergaß,
Sprach mein Schatz: „Nun hab' ich dich,
Komm nur her und küſſe mich!"

Ei du Schmeichler! ſprach ſie unerſchreckt,
Wer hat dir mein'n Aufenthalt entdeckt?
„Ja im grünen Wald,
Da iſt mein Aufenthalt,
Wo ich zuvor in meinem Sinn
Ganz vergnügt geweſen bin."

Kommt daher und ſchmeichelt mir ſo ſchön!
Sie läßt ihre Treubeit zärtlich ſehn.
Bald ich ſie erblickt,
Rückte ſie an mich,
Sprach bei ihrer Bruſt allein,
„Ewig mir getreu zu ſeyn."

So viel Laub an Buſch und Linden iſt,
So viel mal hat mich der Schmeichler küßt,
Ja, ich muß geſtehn,
Daß ſonſt nichts geſchehn,

Die Amſel in dem Wald allein
Könnte meine Zeugin ſeyn!

14. Lied des Hirten.

Aus einer Sammlung gedruckter Volkslieder ohne J. u. O. No. 17. (Siehe Bragur III. S. 278. Wunderhorn II. S. 48. und Büſchings Volkslieder S. 9.)

Ach! wie ſanft ruh' ich hie
Bei meinem Vieh!
Da ſchlaf' ich ſüß im Moos
Dem Glücke in dem Schooß
Ganz ſorgenlos.
Wenn ich die prächtigen Schlöſſer beſchau
Sind ſie gegen mir,
So zu ſagen, ſchier
Ein kühler Thau.

Kommt dann das Morgenroth,
So lob' ich Gott;
Dann mit der Feldſchallmei
Ruf' ich das Lämmergeſchrei,
Ganz nah herbei:
Da iſt kein Seufzer, kein trauriger Ton;
Denn die Morgenſtund,
Führet Gold im Mund,
Baut mir ein Thron.

Kommt denn die Mittagszeit,
Bin ich voll Freud;
Da graſt das liebe Vieh,
Geis, Lämmer, Schaaf und Küh
Auf grüner Haid;
Setz mich in Schatten hin, eſſe mein Brot.
Bei meinem Hirtenſtab,
Schwör' ich, daß ich hab
Niemals ein Noth.

Endlich ſeh' ich von fern
Den Abendſtern;
Dort drauß' am Waſſerfall
Schlaget die Nachtigall,
Giebt Wiederhall.
Freiheit in Armuth giebt Reichthum und Sieg:
Allem Pomp und Pracht
Sag' ich gute Nacht
Und bleib' ein Hirt.

15. Der Schäfer an ſeine Schäferin.

(Siehe Bragur III. S. 281, auch Büſchings Volkslieder S. 129.)

Schäferin, allerliebſte Schäferin mein,
Komm, laß uns treiben ein!
Die Nacht wird gleich da ſeyn!
Ich bin allein in dieſem großen Wald
Kann mich ja nicht mehr erhalt (en):
Komm, Schäferin, komm nur bald!
Treib die Lämmer und die Schaaf,
Daß der Hund nicht bellen darf,
Treib ſie zuſammen in der Still,
Denn es giebt der Wölf gar viel.

Weiden wollen wir die Schäflein anheut,
Auf einer grünen Haid,
Sieh an die liebe Zeit!
Geh, laß uns treiben in das weite Feld,
Und ſchlagen unſer Zelt,
Wo es uns am beſten gefällt,
Neben dem Wald' im grünen Thal,
Hören wir die Nachtigall,
Und bei dieſem ſchönen Geſang
Wird uns Beiden die Zeit nicht lang.

Siehe, wie ſchön iſt wohnen auf dem Feld!
Ja, in der ganzen Welt

Mir beſſer nichts gefällt.
Will uns dann dürſten, ſo laufen wir zur Quell,
Gleich neben dieſem Thal,
Da trinken wir einmal.
Kann dann etwas beſſers ſeyn,
Als wenn wir beide allein
Uns freuen in der Still?
Ich ſchön auf der Flöten ſpiel.

Schönſte Schäferin, komm nur her zu mir,
Und mach mir bald Quartier;
Ich bin ja gern bei dir.
Fürcht' dich nicht vor meinem Hirtenſtab,
Den ich in Händen hab.
Hilf treiben auf und ab!
War doch die Rahel die Schönſte auf Erd,
Hat ſie doch einen Schäfer begehrt,
Jakob, ihres Vaters Knecht,
War aus Abrahams Geſchlecht.

David, der König, war auch ein Hirtenknab,
Der doch geſalbet war,
Von Samuel ſogar.
Seine Pſalmen haben ſolchen Klang;
Wird mir die Zeit zu lang
Sing' ich einen Geſang.
Willſt du denn nun ſchlafen, ſo lege dich nieder,
Sing' ich dir meine Schäferslieder,
Oder ergreif die Feldſchalmei:
Schönſte Schäferin, ſchlaf nur ein!

16. Das Lied von dem edeln Möringer,

oder:

des edeln Ritters Morgeners Wallfahrt in St. Thomas Land.

Aus Nikolaus Thomann geschriebener Chronik vom Jahr 1533 und nach einer Inkunabel, die sich in Panzers Bibliothek befand.

(Siehe Bragur III. S. 402 und VIII. S. 200, auch bei Büsching S. 102, und bei Bouterwek, IX. S. 319.)

Wollt' ihr hören fremde Mähr,
Die vor Zeiten hie geschach,
Von dem edeln Möringer,
Wie er zu seiner Frauen sprach,
Des Nachtes do er bei ihr lag,
Er umfing die zarte Fraue sein,
Der spielenden Freude er mit ihr pflag.

Er sprach: „Herzliebe Fraue,
Vernehmt die Rede mein fürwahr,
Aller Ehren ich euch vertraue,
Wollt ihr mein peitten (warten) sieben Jahr?
Ebentheur sind mir bekannt!
Nun gebt mir Urlaub, zarte Fraue,
Wann (denn) ich will in Sankt Thomas Land."

Do sprach die Frau gar traurigleich
Sehr betrübet war ihr Mut:
„„Saget, edler Ritter reich,
Wem befehlt ihr euer Gut?
Das saget nur durch den Willen mein,
Wem befehlet ihr Land und Leut?
Wer soll nun mein treuer Pfleger seyn?"" —

„Das thue ich, herzliebe Fraue, gern:
Mancher werthe Dieneſtmann,
Die von euch haben Gut und Ehrn,
Die sollen euch wesen (seyn) unterthan
In Treuen, als ihr je gewahrt.

Nun gebt mir Urlaub, zarte Fraue,
Ich will Gott vollbringen sein Fahrt."

„Im Glauben will ich nit wenken,
Herzliebe Fraue zart!
Zum besten sollt ihr mein gedenken,
Bin ich auf der Wallefahrt:
Ich will's nit unterwegen lan,
So gebt mir Urlaub, zarte Fraue,
Seit ich des gelobet han."

„Gott gesegen' euch, edle Fraue,
In also tugendhaftem Mut,
Aller Ehren ich euch wohl traue,
Gott hab' uns in seiner Hut;
Und woll auch uns befohlen seyn,
Sankt Thomas, der wohl edel Herr,
Der thue uns seiner Hülfe Schein." —

Und do der edel Möringer
Des Morgens aus seinem Bette ging,
Do begegnet ihm sein Kammerer.
Das Gewand er von ihm empfing,
Ein Becken mit Wasser bracht' man dar,
Er nahm's auf seine weiße Händ
Und wusch sein lichte Augen klar.

Er sprach: „Kammerer, traut Gesind,
Du allerliebster Diener mein,
Ob (so) ich die Tugend an dir find.
Daß du pflegest der Frauen mein.
Ich befehl dir's nun sieben Jahr,
Kumm ich wieder ham zu Land
Reichlich ich dich begab zwar." (fürwahr)

Do sprach der Kammerer tugendleich:
„„Edler Ritter, es däucht mich gut
Ihr bliebt herhaim (daheim) bei eurem Reich,
Die Frauen tragen kurzen Mut.
Vernehmt mich recht, was ich euch sage,

Daß ich der Frauen eben pflig (pflege)
Nit länger dann ſieben Tage.""

Und do dem edeln Möringer
Die fremd Rede ward bekannt,
Er ging hin in großer Schwer, (Noth)
Do er den jungen von Neuffen fand,
Do er ihn zum erſten aneſach;
Und wie der edel Möringer
Gar züchtiglichen zu ihm ſprach!

Er ſprach: „Junger Herr von Neuffen,
Ihr allerliebſter Diener mein,
Wöllt ihr meine Bitt' begreifen
Daß ihr pflegt der Frauen mein;
Ich befehle euch's an der Statt
Als Gott ſeiner lieben Mutter thät
Do er an das Kreuze trat."

Do dem jungen Herren von Neuffen
Dieſe Ebentheur ward bekannt:
„„All euer Sorg laßt euch entſchleiffen,
Und zieht in Sankt Thomas Land,
Gelaubt euch ſicherlichen fürwahr,
Daß ich eurer Frauen pflig
Und wäret ihr aus dreißig Jahr.""

Do dem edeln Möringer
Die gute Rede ward bekannt,
Vergangen was (war) ihm Leid und Schwer,
Er zog in Sankt Thomas Land.
Die Ebentheur ſagt man fürwahr:
Aus blieb der edel Möringer
Williglich wohl ſieben Jahr.

Do der edel Möringer
In einem Garten lag und ſchlief,
Dem Ritter traumet' alſo ſchwer,
Ein Engel vom Himmel ihn aufrief:

„Entwache Möringer! es ist Zeit!
Kommst du heut nit zu Land
Der jung von Neuffen nimmt dein Weib."

Da rauft der edel Möringer
Vor Leid aus seinen grauen Bart:
„Mir ist leid und also schwer,
Ach Gott, daß ich je geboren ward!
Soll ich also geschieden seyn
Von Land und von meinen Leuten,
So reuet mich die Fraue mein."

Er sprach: „Sankt Thomas, edler Herr,
Sey dir geklagt alles mein Leid,
Daß sich mein Frau will scheiden von Ehr
Die ich hab bracht zur Würdigkeit;
Ach, ich elender, betrübter Mann,
Nun bin ich fern in fremden Landen
Gott mag's wohl understan." (hintertreiben)

Do der edel Möringer
Also zu Gotte rief,
Ihm war Leid und also schwer,
Seinen Sorgen er wieder entschlief.
Do erwachet er, west (wußte) nit wo er was,
Wie der edel Möringer
Daheim vor seiner Mühlen saß.

„Nun dank' ich Maria und ihrem Kind,
Daß sie mir haben geholfen her,
Daß ich mein Mühl so schöne find
Nach all meines Herzens Begehr."
Doch war er ein gar traurig Mann
Do er in sein Mühlen ging
Und ihn niemand erkennen kann.

Er sprach: „Müllner, traut Gesind,
Weißt auf der Burg nit neue Mähr;
Ob ich die Tugend an dir find,
Ich armer elender Pilger?" —

„„Ebentheur der weiß ich viel,
Wie des edeln Möringers Frau,
Den von Neuffen heut nehmen will.““

„„Man ſpricht der edel Möringer
Der ſey in fremden Landen todt;
Das iſt mir leid und alſo ſchwer,
Gott woll' ihm helfen aus aller Noth,
Gott gnad' dem liebſten Herren mein,
Von dem ich hab groß Gut und Ehr'.
Gott tröſt' die liebe Seele ſein.“ “

Do ſprach der edel Möringer,
Do er war alſo ein traurig Mann:
„Ach Gott, nun helf du mir, ach Herr,
Nun rath mir, wie greif' ich es an,
Daß ich in mein Burg hinein käm
Und von dieſem Hofgeſind
An meinem Leib kein'n Schaden nehm?“

Do ging der edel Möringer
An ſein eigen Burgethor,
Er klopfet an mit großem Schwer;
Der Thorwart ſprach: wer iſt darvor?
„Ach geh und ſag der Frauen dein:
Es iſt hienieden vor der Burg
Ein elender Pilgerein.“

„Nun bin ich heut fern hergegangen
Daß ich alſo müd worden bin,
Thu's durch Gott, ſaum dich nit lange;
Als in der Burg ſteht all mein Sinn;
Ich bitt' das Almoſen alſo ſehr
Durch (um) Gott und Sankt Thomas willen,
Und durch des edeln Möringers Seel'!“

Der Thorwart thät nach ſein'm Gebot,
Er ging zu der edlen Frauen ſein,
Er ſprach: „Edle Fraue, bei Gott,

Hienieden steht ein Pilgerein,
Er bitt't das Almosen also sehr,
Durch Gott und Sankt Thomas willen,
Und durch des edlen Möringers Seel'."

Da nun die Fraue das erhort
Von dem armen Pilgerein,
Sie sprach: „Nun schleuß auf die Port
Und laß ihn zu mir herein.
Schleuß ihm auf der Burge Thor,
Durch Gott und Sankt Thomas willen
Geb' ich ihm zu essen ein ganz Jahr."

Do derselbige Thorwart
Hinschied von der edlen Frauen sein,
Der edel Möringer der ward
Gelassen in die Burg hinein.
„Ich dank' dir, Herr Jesu Christ,
Deiner Mild' und deiner Güte,
Daß mir mein' Burg geöffnet ist."

Do der edel Möringer
In sein eigen Burg einging,
Ihm war leid und also schwer
Daß ihn da kein Mann empfing.
Er satzt sich nieder auf ein Bank:
Wie dem edeln Möringer
Ein kleine Weile ward so lang!

Hienach zu der Abendstund
Die Braut sollt zu Bette gan,
Sie waren all fröhlich gesund
Do redet' der beste Dienestmann:
„Mein Herr Möring hett (hatte) die Sitt,
Daß kein Gast auf seiner Burg entschlief,
Er sang denn vor ein Hofelied."

Das erhort der jung Herr von Neuffen,
Der der Bräutgam sollte seyn:

„Höret auf mit Lauten und Pfeifen;
Herr Gaſt ſinget mir ein Liedlein.
Gefällt es dann den Leuten wohl,
So glaubt auch ſicherlich für wahr
Reichlich ich euch begaben ſoll."

„„Ein langes Schweigen hab' ich bedacht,
So will ich aber ſingen eh',
Darzu haben mich die ſchönen Frauen bracht,
Die mögen mir wohl helfen meh;
So rath' ich dich du junger Mann,
Räch' mich an der alten Braut
Und ſchlag' mit deiner Lauten an.""

„„Was ich ſchaff' ſo bin ich alt,
Davon ſo junget ſie nit viel,
Daß mir mein Bart iſt ſo grau geſtalt
Daß ſie ein'n Jungen haben will.
Vor war ich Herr, nun bin ich Knecht,
Drum iſt mir auf dieſer Hochzeit
Ein alte Schüſſel worden recht.""

Do die Fraue nun das erhort',
Betrübt waren ihr' Augen klar;
Zuhand ein'n golden Becher zart
Den ſetzte ſie dem Pilgram dar.
Darein ſchenkt man den klaren Wein,
Darein der edel Möringer
Von rothem Gold ſenkt ſein Fingerlein.

Das zog er ab von ſeiner Händ,
Es war lauter und auch klar,
Alles ſein Leid wollt ſich wend
Und was ich ſinge, das iſt wahr.
Er warf es in den Becher dratt
Darmit ihm ſein herzliebſte Frau
Zum erſtenmal gemählet ward.

Er ſprach: „Weinſchenk, trauter Geſell,
Du allerliebſter Diener mein,

Willt du nun thuen was ich wöll',
So trag' das für die Frauen dein;
Wenn ich gelob dir ſicherleich
Wird mein Ding immer (jemals) beſſer,
Wohl will ich dich machen reich."

„„Ja, ſprach der Weinſchenk tugendleich,
Ihr liebſter Pilgram, allzuhand."""
Er trug ihn für die Frauen reich
Er gab ihr den Becher in die Hand:
„„Ach Fraue, liebſte Fraue fein,
Das laſſ't euch nit verſchmähen,
Es ſendet euch der Pilgerein.

Do des edlen Ritters Fraue
Das Fingerlein im Becher ſach,
Sie begunnt' es aneſchauen, (anzuſchauen)
Nun mögt hören, wie ſie ſprach:
„Mein Herr, der Möringer, iſt hie."
Auf ſtund die Frau gar züchtiglich,
Und fiel für ihn auf ihr Knie.

„Seyd mir willkumm, mein lieber Herr,
Wenn ihr ſeyd alles Leides voll,
Wo ſeyd ihr geweſen ſo lang und ferr? (fern)
Ihr ſollet euch gehaben wohl;
Laſſet euer Trauren ſeyn,
Und gedenkt euch keines Leides,
Noch hab' ich die Ehre mein."

„Die hab' ich gehalten alſo feſt,
Edler Herr, gar ſicherleich,
Das dünkt mich das allerbeſt;
Auch dank' ich Gott vom Himmelreich,
Ob ich wohl unrecht hab gethan,
Zerbrochen mein fraintlich (fraulich) Gelübd;
Do ſollt ihr mich vermauren lan." —

Do dem jungen Herren von Niffen,
Dieſe Ebentheuer ward bekannt,

All sein Freud' ward ihm entschliffen,
Er ging, do er sein Herren fand:
„„Herre, liebster, Herre mein,
Gebrochen hab' ich Treu und Eide,
D'rum schlagt mir ab das Haupte mein.““

Do sprach der edel Möringer:
„Herr von Neuffen, es soll nit seyn,
Vergeßt ein Theil der euren Schwer
Und nehmet euch die Tochter mein,
Und lasset mir die alte Braut;
Mit der kann ich mich wohl verrichten,
Sie war zwar (zuvor) meines Herzens Traut.“

Der Red ward der von Neuffen froh,
Nahm er die Tochter sein zuhand,
Der Möringer thät auch also
Da er sein Frauen in Ehren fand.
Mutter und Tochter waren zart
Und die Herren hochgeboren:
Das ist des Mörings Wallefahrt.

* * *

(Man vergleiche diese Romanze mit G. Schwabs „Möringer“ Schwäbische Sage in 4 Romanzen. Siehe dessen Gedichte II. S. 271, und mit K. W. Justis „Graf von Marstetten.“ Siehe dessen Gedichte 1810. S. 207.)

17. Ein neu Lied von einem Müllner und einer Müllnerin, wie sie einander beichten.

Im Ton: „Ich stund an einem Morgen."

Aus einer Sammlung von einzelnen in Kleinfolio gedruckten Liedern in der Kaiserl. Bibliothek zu Wien.

(Siehe Bragur VI. 2. S. 72.)

Ein Mülner ist gesessen
Zu Basel an dem Rhein,
Weß hätt' er sich vermessen,
Er und die Hausfrau sein,
Sie hatten beide Sinn und Mut,
Sie wöllten einander Beicht hörn
Wie man in der Fasten thut.

Er sprach: mein liebes Weibe
Gieb uns den besten Rath,
Daß wir die Weil vertreiben
Bei einander früh und spat,
Er redt zu ihr aus sanftem Mut,
Nun willst du beichtig werden,
Sie sprach: es däucht mich gut.

Sie sprach: merk Mann ongfere, (ungefähr)
Was ich dir sagen will,
Ob ich dir beichtig wäre,
Das dir nicht wohl gefiel,
Das sollst du sicher glauben mir,
Und willst du mich's entgelten lan,
Das Größt verschwieg ich dir.

Er sprach: das soll nit seye,
Die Beicht die wär zu schlecht,
Du hättst kein rechte Reue,
Du beichtest mir dann recht,
Das sollst du ane glauben schon;
Indem so kniet sie nieder,
War beichtig ihrem Mann.

Sie ſprach: mein Sünd mich reuen,
Bekenn' ich allgemein,
Ich wunſcht dir Nächt mit Treuen
Hättſt du's an einem Bein;
Du hunkſt daran ein ganzes Jahr,
Wär der Wunſch bei dir blieben,
Du wärſt geſtorben gar.

Mehr hab' ich dir zu ſagen,
Das iſt mir wahrlich leid,
Ich hab dir abgetragen
Viel Pfenning, plappert breit,
Das hab ich leider oft gethan,
Und hab ſie zugeſchoben
Wohl unſerm Kappelan.

Der iſt geweſt mein Bule,
So lang Zeit wider Recht,
Der Schulmeiſter in der Schule,
Und auch drei Müllners Knecht,
Noch mehr die ich nit nennen kann;
Darüber gehr (begehr) ich Buße,
Die Frau ſprach, lieber Mann.

Die Red thät ihn verdrießen,
Er juckt ſich bei den Ohrn,
Er ſprach: du ſolleſt büſſen,
Ich hätt für dich geſchworn
Daß du ein ſolichs ſollteſt thon.
Sie ſprach: es iſt geſchehen,
Rath beſt mein lieber Mann.

Nun will ich dir vergeben
Die Schuld und auch die Pein,
Du ſolleſt mir auch eben
Gnädig in der Beicht ſeyn;
Er vergab ihr alle Miſſethat,
Die Frau ward geabſolvirt.
Der Mann kniet an die ſtat.

Der Mann aus Sorg thät sprechen:
O mein liebe Hausfrau,
Du wöllst an mir nit rächen,
Als wohl ich dir vertrau,
Ich beicht dir hie zu dieser Stund.
Sie sprach: verschweig mir nichte,
Sag mir den rechten Grund.

Er sprach: ich hab gepflegen
Der Bulschaft mannigfalt,
Ich bin auch oft gelegen
Bei Frauen jung und alt.
Ich lag erst heut bei unser Maid
Dieweil du warst zu Kirchen,
Das ist mir warlich leid.

Mit unsers Nachbars Dire (Dirne)
Hab' ich's gebrauchet viel,
Und wenn sie kam zu mire,
Bracht Korn in die Mühl,
Gar wenig ich ab je erschrack,
Ich half ihr oft freundlichen ab,
Und legt sie auf den Sack.

Das thät ich oft und dicke
So gar mit groß Gefährd;
Sie gab ihm eins in Blicke
Und schlug ihn zu der Erd,
Sie stieß ihn hart mit einem Fuß,
Er sprach: hör' auf mein liebes Weib,
Giebst mir ein harte Buß.

Sie rauft ihm aus sein Schopfe,
Zwo großer Hand voll Haar;
Seh hin, du rechter Tropfe,
Nun nimm der Bulschaft wahr.
Er sprach: du hast vor auch gethan,
Darum sollst mir's vergeben,
Dein Zoren fahren lan.

Sie sprach: ich hab's thun müssen,
Mich zwang die große Noth
Du kannst mir's nit als büssen,
Was mir daran ab gat,
Als oft du des nur hättst begehrt,
Ich hätt dich keins verzigen, (versagt)
Hätt dich allzeit gewährt.

Sie sprach: mein lieber Lappe,
Dein Buß will ich dir sagen,
Du mußt auf deinem Haupte
Ein Narrenkappen tragen.
Er sprach: und wär mir's nit zu schwer,
Sie setzt' ihm's auf sein Kopfe,
Er trug's oft hin, und her.

Der Beicht mußt ich mir lachen
Do sie mir ward geseit, (gesagt)
Daß sie aus ihm thät machen
Ein Narren lang und breit.
Beicht keiner Frauen recht und ganz,
Thut sie dich absolviren,
Du mußt an Narrentanz.

18. Liebe spinnt keine Seide.

Im Ton: „Dort nieden auf jener Haide, da ist gut Schäferweide."

Aus der genannten Sammlung.

(Siehe Bragur VI. 2. S. 77. auch Wunderhorn I. S. 42.)

Es fuhr ein Maidlein übern See,
Wollt brechen den Veiel und grünen Klee,
Mit ihr schneeweissen Hände,
Mit ihr schneeweissen Hände,
Der Sommer hatt schier ein Ende,
Ja Ende.

Ein Ritter kam dort hergeritten,
Er grüßt sie nach schwäbischen Sitten,

Er grüßt ſie da alleine,
Ja Jungfrau wöllt ihr mit mir gan, (gehn)
Ich führ euch mit mir heime,
Ja heime.

Ach Ritter, ihr ſeyd hochgeborn,
So fürcht' ich meines Vaters Zorn,
Ich fürcht' ihn alſo ſehre,
Ich fürcht' ihn alſo ſehre,
Verliere vielleicht mein' Ehre,
Ja Ehre.

Ach Vater, lieber Vater mein,
So weck mich bei den Mondenſchein,
Ich weiß gut Lämmerweide,
Ich weiß gut Lämmerweide,
So ferren (fern) auf jener Haide,
Ja Haide.

Die Lämmerweid die du wohl weißt,
Macht mir mein Lämmer und Schaaf nicht feiſt,
Du mußt herhaim beleiben, (hier heime bleiben)
Du mußt herhaim beleiben,
Mußt ſpinnen die braunen Seiden,
Ja Seiden.

Die Seiden die ich ſpinnen muß,
Bringt meinem Herzen ein ſchwere Buß,
Der Ritter muß mir werden,
Der Ritter muß mir werden,
Sein gleich lebt nicht auf Erden,
Ja Erden.

Der dies Lied neu geſungen hat,
Durch Lieb kam er in große Nat, (Noth)
Er iſt gar kaum entrunnen,
Er iſt gar kaum entrunnen,
Die Maid hat er gewunnen,
Ja wunnen.

19. Ein neu Lied gemacht von einem stolzen Maidlein.

In dem Ton: „Es fuhr ein Bau'r in's Holz."
Aus der nämlichen Sammlung.
(Siehe Bragur VI. 2. S. 79.)

Ich wollt gern singen und weiß nit wie
Von einem Dirnlein ist jetzt nit hie,
Lauft in der Rosenauen,
Geht oft schalunzen auf und ab,
Und läßt sich gern anschauen.

Daßelbig Maidlein ist hübsch und fein,
Und tritt auf zweien Pantoffeln herein,
Kann gar hübsch einher schnappen,
Geht einer für sie und grüßt sie nit recht,
Sie hängt ihm an ein Kappen.

Sie spricht er sey ein rechter Narr,
So er nichts zu ihr sprechen darr,
Er g'fallt ihr nit von Herzen,
Sie wollt gern haben ein frechen Knaben,
Der flugs mit ihr thät scherzen.

Ich weiß wohl ein den hätt sie gern
Er leuchtet ihr wie der Morgenstern,
Doch mag er ihr nicht werden,
Wenn's darzu käm, daß er sie nähm
Sein Glück wär aus auf Erden.

Sie würd' ihm folgen ja hinter sich,
Und würd' oft gehn den alten Schlich
G'wonheit ist bös zu lassen,
Erst würd sie g'waltig einher prangen
Zu Kirchen und zu Strassen.

Die Sach würd sich erst schicken fein,
Ihr Mann müßt decken Mantel sein,
Dann würd sie's erst wohl schaffen,
Wenn er sich nur fein narren ließ,
Sie macht' aus ihm ein Affen.

Das mag ich mit der Wahrheit jehen, (ſagen)
Es iſt deßgleich wohl mehr geſchehen,
Hüth' euch ihr jungen G'ſellen, (Junggeſellen)
Der jetzt will greifen zu der Eh',
Darf ſich wohl weißlich ſtellen.

Der ein Pferd kauf, ſchau wie es lauf,
Dann ewig iſt ein langer Kauf,
Das Maidlein das iſt geile:
Legt ſich hübſch an, und pranget ſchön,
Es beut ſich ſelber feile.

Domit will ich mein Lied beſchlieſſen,
Ich fürcht' es möcht das Maidlein verdrieſſen,
Werd nimmer mit mir tanzen.
Es g'fallt mir auch ein wenig wohl,
Dann es kann viel kramanzen.

20. Ein neues weltliches Lied von dem Wein.

In dem Ton: „Das Lied von Toll."
Aus der nämlichen Sammlung.
(Siehe Bragur VI. 2. S. 81. auch im Wunderhorn II. S. 430.)

Freut euch ihr lieben Knaben,
Der Herbſt erzeigt ſich wohl,
Die lang getrauert haben,
Heut wöllen wir werden voll.
Wir haben vormals den ſauren Wein
Gar theur genummen an,
Das wöllen wir heut bringen ein,
Der ſüße Moſt, der neue Wein
Wird uns gar gern eingan.

Was wir verſaumet haben,
Wöllen wir nun machen gleich,
Mit Wein wöllen wir uns laben
Hier und in Oeſterreich.

In einer neuen Krauſen
Wöllen wir ihn nehmen an,
Ob ihm ſoll uns nit grauſen,
Bis uns der Kopf thut ſauſen
Nit eh land (laſſen) wir darvon.

In einen Keller tiefe
Wöllen wir uns ſenken ein,
Darnach den Wirthsknecht rufen
Trag her ein kühlen Wein.
Von dir wöllen wir nit weichen,
Bis daß wir werden voll.
Laß uns nur Wein hertragen,
Ihr Geſellen ich will euch ſagen,
Der Wein thut was er ſoll.

Wirthsknecht nun merk' uns eben,
Was unſer Meinung ſey
Kein Pfenning wir dir geben,
Du bringſt uns dann herbei
Ein guten feiſten Braten,
Den wöllten wir gern haben,
Wir mögen ſein nicht gerathen,
Eine gute Henne verſotten (geſotten)
Die fügt wohl ſolchen Knaben.

Ein Bergwerk han wir funnen, (gefunden)
Wir ſoll'n heut werden reich,
Es bringt uns Freud' und Wunnen
Zu Wien in Oeſterreich;
Da findt man aufgeſchlagen
Gar manche Gruben fein,
Da füllen wir unſern Kragen,
Den Bauch und auch den Magen
Wohl bei dem Oſterwein.

Wohl auf, ihr lieben Geſellen,
Wohl in das Bergwerk ein,
Die alle Morgen wöllen

Trinken gut Wermuthwein.
Das ſind die rechten Geſellen,
Die in das Bergwerk fahrn,
Es ſind die rechten Knappen,
Sie ſetzend ihm ein Kappen,
Gott wöll ſie all bewahrn.

Den Herren allen gleiche,
Wünſch' ich Gelück und Heil
Die heut von Oeſterreiche
Bringen ein Michelтheil.
Das Erz aus der Erzgruben,
Die Noe funden hat
Sie erfreut oft mengen (manchen) Buben,
Um Sorg geb' er nit Ruben
Sein Herz in Freuden ſtat. (ſteht)

Wir haben uns vermeſſen,
Gut Geſellen allgemein,
Wir ſöllend nit vergeſſen,
Der Fuhrleut groß und klein,
Die in das Elſaß fahren,
Bringend gut rheiniſch Wein.
Ihr Lob ſoll'n wir nit ſparen,
Gott wöll ſie all bewahren,
Maria die Künigin.

Darzu die Franken alle,
Die do bauen guten Wein,
Gott grüß ſie mit reichem Schalle
Ihr Lob das iſt nit klein.
Darzu die Fuhrleut gute,
All die gen Frankfurt fahrn,
Gott hab's in ſeiner Hute,
Maria die viel Gute
Wöll ſie allzeit bewahrn.

Im Wirthshaus iſt gut leben,
Wann kummt der heurig Wein,

Da wöllen wir dann ſtreben
Und wöllen fröhlich ſeyn,
Bratwürſt, jung Säu und Hahnen
Soll man uns tragen her
Und ander Gericht mit Namen,
Wa (wie) kummen wir zuſammen,
All voll und ſelten leer.

Reich her Würfel und Karten,
Ein Brettſpiel wöllen wir han,
So mögen wir erwarten
Bis Zeit wird ſchlafen gan,
Dann wöllten wir gern haben
Ein guten ſalven Wein,
Darmit wöllen wir uns laben,
Gott behüth die frummen Knaben,
Die allzeit voll wöllen ſeyn.

21. Ein neues Lied von einem Jäger.

In dem Ton als man ſingt: „Der Wald hat ſich entlaubet."

Aus der nämlichen Sammlung.

(Siehe Bragur VI. 2. S. 85.)

Es jagt ein Jäger geſchwinde
Dort oben vor dem Holz
Mit ſeine ſchnellen Winde (Windhunde)
Jagt er ein Wild, war ſtolz,
Er hätt voren (vorne) und hinten
Gerichtet für das Holz.

Auf einer weiten Haide
Da er das Wild erſach
Mit ſeinen Winden beide
Beißt er ihm hinten nach.
Von dem G'ſpor (der Spur) ich nit ſcheide
Derſelbig Jäger ſprach.

Sein Horen er erſchellet
Das in dem Wald erhall,
Das Wild war wohl geſtellet
Sprang über Berg und Thal;
Bis daß er's niederfället
Bei einem Brunnenqual. (Quell)

Heißt zu der Büchenklingen
Von Megeldorff nit weit,
Da er daßelb Wild finge,
Es hätt neulich geſchneit,
Man ſpürt's wohl wo es ginge
Bracht daßelb Wild in Leid.

Das Wild hat keinen Namen
Heißt nit anders dann E
Bei der Hand er es nahme
Schwang's in den grünen Klee,
Ein Kuß ging um den andern
Darbei groß Freud verſteh.

Das Wild nahm er mit Eile,
Schwang's hinter ſich auf's Roß,
Er führt's nit gar ein Meile
Kein Namen hat das Schloß.
Da trieben ſie Kurzweile
Ihr beider Freud war groß.

Gar bald mußten ſich ſcheiden
Die zwei gar minnigleich
Geſchach mir nie ſo Leide
Redt ſich die ſäuberleich,
Wie weh geſchicht uns Beide
Sprach der Jäger deßgleich.

Do ſie kam heim gegangen
In ihrer Mutter Haus,
Sie ward nit ſchon (ſchön) empfangen
Sie jagt ſie wieder aus.

Ey, wie biſt du ſo lange.
Nach Gras geweſen aus.

Sie ſprach: Mein liebe Mutter
Laß ab von deinem Zorn,
Ich bring den Kühen Futter
Mich ſtach ein Hagedorn;
Ich weiß ein freien Jäger
Erfreut mich mit ſein Horn.

Mutter, mir liebt der Jäger,
Ich will zu ihm dahin
Sam er Golle und Weger
Er leit (liegt) mir in dem Sinn;
Er iſt mein's Leib's ein Pfleger,
Sein eigen ich allzeit bin.

Ob's wieder zammen (zuſammen) kamen
Daßelbig weiß ich nicht,
Jörg Graff heißt er mit Namen
Der machet das Gedicht,
Als ihn der Jäger Schrodten
Von Biſſingen bericht.

22. Vom Jäger und Füchselein.

Ein Hübsches Lied, in der Weise:
„Von einer faulen Dirne so will ich's heben an."
Aus der nämlichen Sammlung.
(Siehe Bragur VII. 2. S. 89.)

Ein langer rother Jäger,
Der beßt zwei Füchselein,
Ein alten und ein jungen,
Mit seinem Junker fein,
Er hat gar lang geheßet,
Den alten Fuchsen greinn,
Bis ihm nun ist gewachen,
Nach allem Willen sein
Das junge Füchselein.

Der Jäger hätt ein Hochzeit
Wohl in sei'm Häuselein,
Darauf da wollt er sachen,
Der Braut ein Häselein,
Es geschach an einem Morgen
Da gefüell ein Füchselein,
Das müßt im Hag beleiben,
Bis Morgenschein,
Das arme Füchselein.

Der Jäger gab dem Füchselein,
Zwei goldfarb Zöpf so fein,
Darzu von Katzenthoni
Ein Paternoster fein.
Seh hin, mein liebes Füchselein,
Trag's durch den Willen mein,
Des Gleichen will ich tragen
Ja durch den Willen dein
Mein liebes Füchselein.

Das Füchslein gab dem Jäger
Ein Nägel (Nelken) büschelein,
Mit schön= goldfarber Seiden,

Gebunden alſo fein.
Seh hin, mein rother Jäger,
Trag's durch den Willen mein,
Darzu ein Hand voll Weichſeln
Aus grünem Gärtelein,
Gab ihm das Füchselein.

Nun dank dir Gott, mein Füchselein,
Wohl um die Weichſeln dein,
Die du mir ſelbſt gebrochen,
Mit deinen Händlein fein,
Sie thun mir gar wohl ſchmecken,
Ja in dem Herzen mein
Fühl daß, wann ich's hätt kaufte
Um zehen Kreuzerlein,
Glaub mir liebs Füchselein.

Der Jäger geit (giebt) dem Füchselein,
Gar groß Flaſchen mit Wein,
Die trägt man bei der Nachte,
Hinten durch's Gärtelein,
Und wenn ſie nimmer haben,
Trägt man mehr hinten ein,
Und was ſie ſonſt bedürfen,
Das giebt das Jägerlein,
Dem ſchönen Füchselein!

Es iſt nah bei der Gaßen,
Ein altes Häuſelein,
Darein da ſchleufft gar ofte
Das junge Füchselein;
So kummt der rothe Jäger,
Mit ſeinem Jungherren fein
Und heßt das junge Füchselein,
Nach allem Willen ſein,
Du armes Füchselein!

Im Summerhaus ſtat er geren, (gern)
Das rothe Jägerlein,
Und ſicht den ganzen Tage

An Füchslis Fenſterlein,
Darmit daß ihm kein anderer
Verhetz das Füchselein,
Er will's niemanden laſſen,
Es müß ſein eigen ſeyn,
Das junge Füchselein.

Und wann der rothe Jäger,
Tritt in das Bad hinein,
Er will daß man ihn bade,
Maid und Knecht warten ſein,
Und wenn er nicht im Bad will ſeyn,
So thut man ihm ſein Leib
Auswaſchen mit dem Wein,
Damit ſein rother ſtolzer Leib
Schmecke dem Füchselein.

Der Jäger will ſeyn edel,
Offen trit er herein,
Doch iſt ihm niemand gut genug,
Ihm und ſei'm Füchselein.
Sie laſſen niemand beleiben,
Es muß ausg'richtet ſeyn;
Drum haben gut Geſellen
Gemacht das Liedlein fein
Vom Jäger und Füchselein.

23. Ein Lied von Kunz dem Schreiber.

Aus der nämlichen Sammlung.

(Siehe Bragur VII. 2. S. 93.)

(Verkürzt und mit einigen Abänderungen auch im Wunderhorn I. S. 53.)

Nun wölln wir's aber heben an
Von einem Schreiber wohlgethan:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Es ging ein Schreiber ſpacieren aus
Wohl an dem Markt da ſtat (ſteht) ein Haus:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

He ſprach: Gott grüß' euch Jungfrau fein,
Nun wöllt ihr's heint (heut) mein Schlafbul ſeyn:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Sie ſprach: kummt ſchier her wiedere
Wann ſich mein Herr legt niedere:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Wohlhin, wohlhin gen Mitternacht
Der Schreiber kam gegangen dar:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Si: ſprach: Mein Schlafbule ſollſt du nit ſeyn
Du ſetzeſt dich dann in das Körbelein:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Dem Schreiber gefiel der Korb nit wohl
Er dorft' ihm nit getrauen wohl:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Der Schreiber wollt gen Himmel fahren
Da hätt' er weder Roß noch Wagen:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Sie zog ihn auf bis an das Dach
Des Teufels Nam fiel er wiederrab:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Er fiel so hart auf seine Lend'
Er sprach: daß dich der Teufel schänd':
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Pfui dich, pfui dich du böse Haut
Ich hätt dir deß nit zugetraut:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Der Schreiber gäb ein Guldin drum
Daß man das Liedlein nimmer sung:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Dem Schreiber ward im Korb so heiß
Daß er vor Angst in die Hosen . . . . . .:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Ein Schreiber soll zur Schulen gan,
Sie solln ihr Buln unterwegen lan:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Der uns das Liedlein neues gesang
Ein gut Gesell ist er's genannt:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

---

24. Von dem Hammen von Reystett

wie ihn der Peter von Zeytenen gefangen hat.

Gedruckt auf einem halben Bogen in 8. ohne Jahr und Ort.

(Siehe Bragur VIII. S. 190.)

Auch mit kleinen Abänderungen im Wunderhorn II. S. 175.

An einem Montag es geschah,
Daß man Hammen von Reystett reiten sah
Durch einen grünen Walde
Peter von Zeytenen begegnet ihm balde.

Alsbald er Junker Hammen ersah:
Ja Hammen Gott geb dir ein guten Tag,

Und einen guten Morgen,
Du reiteſt in großen Sorgen.

Hammen gieb dich gewillig darein,
Deren von Ulm mußt du Gefangner ſeyn;
Wollteſt mir mein Hütlin rucken,
Das dein will ich dir rucken.

Peter, ſoll es nit anders ſeyn,
So bitt' ich dich durch den Adel mein,
Zeuch aus dein ſcharfen Degen,
Nimm mir mein edles Leben.

Hammen, das thun ich nit,
Dein edles Leben nimm ich dir nit,
Ich will dich weder hauen noch ſtechen,
Die von Ulm müſſen mich rächen.

Sie bunden ihm Händ, ſie bunden ihm Füß,
Und wurfen ihn auf ein hohes Roß,
Und eilten mit ihm ſehre,
Sie forchten viel Landsherren.

Dem Fräulein von Oeſterreich kam die Mähr,
Wie Hammen zu Ulm gefangen läg,
Es wollt nit länger beiten, (warten)
Gen Ulm wollt ſie bald reiten.

Da ſie gen Ulm inne reit,
Der Burgemeiſter ihr entgegen ſchreit:
Nach adelichen Sitten
Wend (werdt) ihr für Hammen von Reyſtett bitten.

Das Fräulein auf das Rathhaus trat,
Der Bürgemeiſter neben ſie ſaß,
Ihr ſeyd mein genädigen Herren,
Das Fräulein ſollet ihr ehren.

Dem Fräulein ward all ihr Bitt verziehen,
Es blieb der ganze Rath verſchwiegen.

Das Urtheil ward gegeben,
Hammen wär weger (beſſer) todt als am Leben.

Das Fräulein auf den Thurme trat:
Ach Hammen Gott geb dir ein guten Tag
Und einen guten Morgen,
Du leiſt in großen Sorgen.

Hammen gieb dich gewillig darein,
Es gat dir an das junge Leben dein,
Ich bin für den Rath getreten,
Und hab für dich gebeten.

Genaden mir Frau von Oeſterreich,
Dir werde Gott vom Himmelreich,
Bewahr' euch euer Ehre,
Euch und anderen Fräulein mehre.

Ach werthe Frau von Oeſterreich
Ich bitt' euch alſo fleißigleich,
Betet für mich, daß man mich laß einmauren,
So will ich ſchlieſſen, mein Leben dann ſo ſaure.

Das Fräulein die Red für die Herren bracht,
Das Fräulein ward von ihnen veracht,
Kein Gnad mocht ſie erwerben:
Jungherr Hammen muß ſterben.

Da man Hammen uß dem Thurme führt,
Man leit ihm an ein grauen Rock,
Man zog ihm uß ſein Schuhe,
Seine Sünd thäten ihm ſehr reuen.

Da Hammen für's Herren Marterbild kam,
Nun höret zu was Hammen ſprach,
Er fiel nieder auf ſeine Knie,
Er bat die Gmein, daß man ihm verziehe.

Meiſter laß mir wohl der Weil,
Meiſter mich nit übereil,

Ich will euch ritterlichen halten,
Den werthen Gott laſſet walten!

Da man Hammen ſein Haupt abſchlug,
Bald man ihn zu einer Boren (Bahre) trug,
Man leit ihn dahin mit Fleiße
In zwei Leilachen, waren weiße.

Man leit ihn auf ein hangenden Wagen,
Man thät ihn zu ſein dreien Schweſtern tragen,
Durch einen grünen Walde,
Zu ſeinen dreien Schweſtern balde.

Die jüngſte Schweſter das vernahm,
Daß ihrer todter Bruder kam,
In einer kurzen Stunden,
Dreimal war ihr geſchwunden.

„Ihr Herrn von Ulm wie iſt euch ſo jach,
Förchtet ihr nit noch ein größere Schmach,
Die euch daraus möcht kummen,
Ueber euch und eure Frumnen.“

„Ihr Herrn wiſſet was das bedeut,
Das Kindlein in der Wiegen leit,
Das noch kein Wort kann ſprechen,
Sein'n Vater den muß es rächen.

25. Das Lied vom Buchsbaum und vom Felbinger.

Sonſt Felber, der Ulmbaum.

Altes fliegendes Blatt, gedruckt zu Augsburg durch Chriſtoph Gaſtel. Ohne Jahrzahl.

(Siehe Bragur VIII. S. 194.)

(Mit kleinen Abänderungen und dem Zuſatze einer 5. Zeile zu jeder Strophe auch im Wunderhorn II. S. 34. nach einem alten Blatte bei Jakob Fröhlich zu Straßburg.

Nun wöllt ihr hören neue Mähr
Vom Buchsbaum und vom Felbinger,
Sie zogen mit einander über Feld
Und kriegten mit einander.

Der Buchsbaum ſprach: Bin ich ſo kühn,
Ich bleibe den Summer und Winter grün,
Das thuſt du leider, Felbinger, nit,
Du verlierſt dein beſte Zweige.

Der Felbinger ſprach: Bin ich ſo fein,
Aus mir macht man die langen Zäun,
Wohl um das Koren und um den Wein
Davon wir uns ernähren.

Der Buchsbaum ſprach: Bin ich ſo fein,
Aus mir macht man die Kränzelein,
Mich trägt manche ſchöne Jungfrau
Mit Freuden zu dem Tanze.

Der Felbinger ſpricht: Bin ich ſo fein,
Aus mir macht man die Mülderlein,
Mich trägt manche ſchöne Jungfrau
Den Metzgern zu dem Banke.

Der Buchsbaum ſprach: Bin ich ſo fein,
Aus mir macht man die Löffelein,
Mit Silber und mit rothem Gold beſchlagen,
Thut mich für die Gäſten tragen.

Der Felbinger ſprach: Bin ich ſo fein,
Aus mir macht man die Fäſſelein,
In mich thut man die beſten Wein,
Rheinfall und Malvaſiere.

Der Buchsbaum ſprach: Bin ich ſo fein,
Aus mir macht man die Becherlein,
Aus mir trinkt manche ſchöne Jungfrau,
Mit ihrem rothen Munde.

Der Felbinger ſprach: Bin ich ſo fein,
Aus mir macht man die Sättelein,
Auf mir reit mancher guter Geſell,
Wohl durch den grünen Walde.

Der Buchsbaum ſprach: Bin ich ſo fein,
Aus mir macht man die Pfeiffelein,
Mich pfeift mancher guter Geſell,
Im Feld wohl in den Kriegen.

Der Felbinger ſprach: Bin ich ſo drat,
Ich ſteh dort mitten in der Matt,
Und halt ob einem Brünnlein kalt,
Daraus zwei Herz Lieb trinken.

Der Buchsbaum ſprach: Biſt du ſo gerecht,
So biſt Du mein Herr, und ich dein Knecht,
Der Sach gieb' ich dir alles Recht,
Das Spiel haſt du gewonnen.

26. Das Lied von Herzog Friedrich.

Gedruckt zu Augsburg durch Melchior Rammminger auf einen halben Bogen in 8. mit dem Titel: Ein neuer Bergreih von Sybilla Weissagung, im Ton: „Ach Gott in deinem höchsten Thron."

(Siehe Bragur VIII. S. 196.)

In Gottes Namen heben wir an,
Das Best das wir gelernet han,
Ein neues Lied zu singen,
Von Herzog Friedrich hochgeborn,
Gott hat ihn selber auserkorn,
Soll ihm sein Wort verfechten.

Er hat beschützt den glehrten Mann,
Der uns die Wahrheit sagen kann,
Geistlich und weltlich Herren,
Bischof, Prälaten all gemein,
Er sagt ihr Laster, schont ihr kein,
Thut ihn'n die Wahrheit sagen.

O Oberkeit thu dein Augen auf,
Ewig ist gar ein langer Kauf,
Thu deine Schäflin weiden,
Treib sie nicht von der guten Weid,
Die uns Gott selbst hat zubereit,
Der Pabst der will's uns nehmen.

Nun merkt ihr Herren all geleich,
Die Schrift thut uns gar wunderleich,
Von einem Friederich sagen,
Der soll gewinnen das heilig Grab,
Dabei ein Baum steht ist laublos,
Sein Schild, soll er dran henken.

Der Papst hat den Baum ausgesogen,
Hat uns mit seiner Lehr betrogen,
Von ihm findt man's geschrieben,
Paulus Johannes offenbar,

In der Geschrift lauter und klar,
Er ist der Antichriste.

Herzog Friederich ist er genannt,
Gott hat ihn in die Welt gesandt,
Soll uns den Baum thun pflanzen.
Der also lang verdorret was, (war)
Jetzt trägt er wieder Laub und Gras,
Und ist uns fruchtbar worden.

Nun findt man manchen glehrten Mann,
Der uns den Acker bauen kann,
Thut uns den Baum schön pflanzen,
Davon man lang geschrieben hat,
Der blühet jetzt in seiner Art,
Man darf nicht weiter fragen.

Der Baum der ist das göttlich Wort,
Der blühet uns an alle Ort,
Lieblichen thut er schmecken,
Und wer die Frucht thut nehmen an,
Sein Herz wird ihm in Freuden stan,
Er lebt ohn' alle Sorgen.

Der Fried der ist das ewig Wort,
Das lebet bei Gott ewig dort,
Für uns hat er gelitten,
Sein Marter und sein bittern Tod,
Damit er uns erlöset hat,
Solln wir ihm fleißig danken.

Das heilig Grab gewunnen ist,
Dafür hilft gar kein Menschen-List,
Das Wort Gotts thut herdringen,
Es leit jetzt klärlich an dem Tag,
Ist München und Pfaffen ein große Klag,
Ihr Tand will nicht mehr gelten.

Sibille Red geht auch daher,
Bei einem Karl vernimm die Mähr,

Von ihm thut sie viel sagen,
Man giebt nichts um der Pfaffen Bann,
Sie müssen all zu Boden gan,
Der siebent wird nit bleiben.

Ich mein nicht mit dem weltlichen Schwerdt,
Gotts Wort den Fried auf Erd begehrt,
Klärlich findt man's geschrieben,
Es soll über Münch' und Pfaffen gan,
Sie haben betrogen jedermann,
Gott will sie darum strafen.

In der Geschrift findt man's gar fein,
Wie der Endchrift soll zeichnet seyn,
Mit dem Kreuz hör' ich sagen,
Hat ihm getragen großes Geld,
Damit hat er betrogen die Welt,
Man darf nit weiter fragen.

Sie nahmen das Geld mit Haufen ein,
Es mag gar wohl Endchristisch seyn,
Die Pfaffen mit ihren Platten,
Die Münch mit ihren Gugeln schon, (Kutten schön)
Sie hätten all zu fressen davon,
Sie führten ein fröhlich Wesen.

Wer ihn'n übel redt thätens in Bann,
Sie haben betrogen manchen Mann,
Der Wittwen Häuser fressen,
Städt, Schlösser müssen ihr eigen seyn,
Dennoch wöllens Seckelsorger seyn,
Muß mancher jetzt drum sterben.

Für Götter man sie halten thut,
Sie gebieten übers Christen Blut,
Sie thun sehr darob toben.
Es kost gar manchen frummen Mann,
Der das Wort Gotts hat genummen an,
Muß sein Leben drum lassen.

Drum muß der Pabſt der Endchriſt ſeyn,
Thut manchen an viel großer Pein,
Der ſein Lehr nicht will halten.
Er ficht mit dem weltlichen Schwert,
Das Gott doch nit von ihm begehrt,
Er führt ein tyranniſch Weſen.

Nun endet ſich das neu Gedicht
Der Sach ſind wir ganz unterricht,
Um ſein Lehr wir nichts geben.
Gotts Wort wöllen wir vor Augen han,
Nichts geben um der Pfaffen Bann,
Sollt's koſten Leib und Leben.

27 u. 28. Zwei ſchöne neue Lieder an den von Hutten.

Aus der ſchon erwähnten Wiener Sammlung.
(Siehe Bragur VII. 2. S. 98 — 105.

1.

Im Ton: „Vorerſt ſo wöllen wir loben, Maria die reine Maid."

Ach edler Hutt' aus Franken,
Nun ſieh dich weislich für,
Gott ſollſt du loben und danken,
Der wird noch helfen dir,
Die Gerechtigkeit vorfechten, (verfechten)
Du ſollſt beiſtan dem rechten
Mit andern Ritteren und Knechten,
Mit frummen Kriegsleuten gut,
Beſchirmen das Chriſtenblut.

Du ſollſt beiſtan dem rechten,
Aus chriſtenlicher Pflicht,
Sollſt ritterlichen fechten,
Dann du biſt wohl bericht,

Daß du's sollst thuen aus Schulden
Willst haben Gottes Hulden,
Du sollst kein falsch nit dulden,
Was Christen Glauben antrifft,
So du verstast (stehst) die Geschrift.

Laß dich nur nit bethören,
Du christlicher Ritter gut
Vom Wort Gotts thue nit kehren,
Du hast eins Helden Mut,
Gotts Wort sollst frei erheben,
Soll allzeit oben schweben,
Daran sollen wir uns heben,
So fahren wir frisch unverzagt,
Hutt' eins hat gewagt.

Ihr edlen Grafen und Fürsten,
O König und Kaiser Herr,
Das Christenvolk thät dürsten,
Nach evangelischer Lehr,
Lebendig Wasser wöllen sie haben,
Gut Brunnen hat Isaack graben,
Philistiner verworfen haben,
Die Brunnen zugefüllt mit Kot,
Also es jetzt auch got. (geht).

Philistiner haben sehr verworfen,
Die Brunnen göttlicher Lehr,
In Städten und in Dorfen,
Kein lautere Predigt mehr
Thut man gar selten hören
Gotts Wort wöllens nur verkehren.
Nach Geld und weltlichen Ehren,
Nach Gewalt und zeitlichen Gewinn,
Stelln sie ihren Mut und Sinn.

O was ist neus vorhanden,
Das ich mit Freuden hör,
Viel Isaak sind aufgestanden,
Uns zu gut viel, Gott zu Ehr.

Wolln lebendig Quellen haben,
Nach lauterem Waſſer graben,
Damit ſie uns erlaben,
Heimlich und offenbar,
Gott geb' ihn'n viel guter Jahr.

Die frummen Rechtsgelehrten
Die greifen's tapfer an,
Daß die falſchen Verkehrten,
Werden mit Schanden abſtan.
Ihr Geſatz und Menſchengedichte,
Das wird bald gar vernichte,
Wir ſind in nichts verpflichte.
Nur was Gott ſelbſt thät lehrn.
Zu dem ſollen wir uns kehrn.

Huttenus halt ſich feſte,
Das hab' ich guten Beſcheid,
Er wollt gern thuen das beſte,
Der frummen Chriſtenheit,
Thut ſein Seel für uns ſetzen,
Acht nicht wer ihn thue letzen, (verletzen)
An Leib und Gut drum ſetzen, (zerſetzen)
Er halt feſt unverzagt
Das Evangeli ſagt.

Fürwahr ein guter Hirte,
Setzt ſein Seel für ſein Schaf
Bei dem man Frummkeit (Frömmigkeit) ſpürte,
So er nit liegt im Schlaf.
Thuet ſich der Schäflin fleißen,
Daß die Wölf ſie nit zerreißen,
Verderben und zerbeißen;
Der Taglöhner der flücht, (flieht)
So er den Wolf nur ſicht. (ſieht)

Herr Gott laß dich erbarmen,
Der Chriſtenheit Trübſal,
Kumm bald zu Hülf uns Armen
In dieſem Jammerthal.

Deine Hirten thuen ſich zweien, (vertheilen, entzweien)
Die Schäflin ſich zerſtreuen,
Thun uns den Weg recht zeigen
Durch recht verſtändig Leut,
Kehr ab der Gleißner Neid.

Dies Liedle thue ich ſingen,
Zu Lob einem Doktor werth,
Ich hoff' ihm werd's gelingen,
Er iſt groß Ehren werth.
Ulrich von Hutten ich ſagen,
Thut Leib und Leben wagen,
Und thut ganz nit verzagen.
Got geb' ihm Glück und Sieg,
Daß er all Sach wohl ſchick.

Der Böſen Tück
Der Frummen Glück.

2.

Im Ton wie man ſingt: „Franz Sickinger das edel Blut, der hat gar viel der Landsknecht gut."

Ulrich von Hutten das edel Blut
Macht ſo köſtliche Bücher gut,
Die laſſen ſich wohl ſehen,
Die gfallen den geiſtlichen Gleißnern nit wohl
Die Wahrheit muß ich jehen, (ſagen)
ja jehen.

Als viel ich von ſein Büchern hör,
Sie geben nur gut chriſtenlich Lehr,
Sagen auch von Geitzs der Pfaffen,
Das gefällt den Phariſeiern nit wohl,
Die wollten ihn gern ſtrafen,
ja ſtrafen.

Kortiſanen brauchend auch bös Tück,
Doch gehnd ihr Anſchläg ſehr zurück,

Das kann ich je wohl ſpüren,
Wo ſie frumm Leut betrüben mögen,
Daran thun ſie nit feiern,
ja feiern.

Großmächtiger Gott von Himmel gut,
Der Bösgeiſtlichen Uebermut,
Gleißner und Kortiſanen,
Pfarr, Krieger treibend Bosheit viel
Der Teufel ſoll ihn'n lohnen,
ja lohnen.

Gottswort thuens nach ihren Muthwillen zwingen,
Wöllen uns mit Gwalt zu ſchweigen bringen,
O weh der Narren und Blinden,
Chriſtus ſprach untern Porten der Städt:
Mögt ihr mein Lehr verkünden,
ja künden.

Auch auf den Dächern, das iſt wahr,
Gotts Wort verkünden offenbar,
Hat Chriſtus ſelbſt geſchaffet,
Aber wer jetzt von Gotts Wort ſagt,
Wird von Gleißnern geſtrafet,
ja gſtrafet.

Gotts Wort ſoll frei ſeyn ungezwungen,
So hat man's auf die Kanzel drungen,
Als dörft man ſuſt (ſonſt) nit ſagen,
Wann wir Gotts Wort recht declariern,
Wölln die Gleißner verzagen,
ja zagen.

Wollt gern wer mir ein Urkund thät,
Dann ich jetzt ein Weiſen hätt,
Kann's in der Geſchrift nit finden,
Daß ich nit meinem Nächſten ſoll,
Gut chriſtlich Lehr verkünden,
ja künden.

Das tröſtlich Gottswort viel vermag,
Chriſtus ſelbſt ſprach: was ich euch ſag,
Sag' ich allen Menſchen auf Erden.
Zeigt an, daß er nit haben will,
Daß es verſchwiegen ſoll werden,
ja werden.

Das Wort Gotts halt' ich hoher Acht,
Dem widerſtreben ſoll kein Macht,
Bei rechten Chriſtenleuten.
Großmächtger Gott brauch dein Gewalt,
Hilf uns ritterlich ſtreiten,
ja ſtreiten.

Stärk' unſern Geiſt ohn' Unterlaß,
In uns mach deinen Glauben groß,
Das wir uns ſtark drau heben,
Daß wir von evangelſcher Lehr,
In ewig Zeit nit ſtreben,
ja ſtreben.

Herr Ulrich iſt ein redlich Mann,
Wollt Gott, daß ich ſollt bei ihm ſtan
Gegen allen ſeinen Feinden.
Ich hoff zu Gott die Wahrheit werd,
Die Falſchen überwinden,
ja winden.

Ulrich von Hutten biß (ſey) wohlgemut,
Ich bitt, daß Gott dich halt' in Hut
Jetzt und zu allen Zeiten.
Gott behüt' all chriſtlich Lehrer gut
Wo ſie gehnd oder reiten,
ja reiten.

Der Böſen Tück
Der Frummen Glück.

13. Aus Adelungs Magazin für die deutsche Sprache.

1. Ein hübsch Lied von einem reichen Bauer, wie er den Orden an sich nahm.

Gedruckt zu Straßburg 1520.

(Siehe Adelungs Magazin für die deutsche Sprache. 2 Bde. Leipzig 1782—84. II. 1. S. 152.

Ueber diese komische alte Ballade, siehe bei Bouterweck. IX. S. 320.

Es war einmal ein reicher Baur,
Dem ward allzeit sein Leben saur
Ihm sturben Weib und Kinde;
Er dacht' ihm um ein gute Pfründ
Und wo er die möcht finden.

Einsmals erdacht' er ihm ein Sinn, (Scherz, Einfall)
Er geing (ging) zu einem Kloster hin,
Zu den München thät er laufen,
Um hundert Gulden thät er ihm (sich)
Ein gute Pfründe kaufen.

Sie schnitten ihm ein Kutten an,
Recht wie ein Leyenbruder,
Bist du denn ein Biedermann
So nimm den Orden zu dir,
Des daucht' auch sich der Baur gemeit, (gemeid, froh)
Da er die Kutten ane leit, (anlegt)
Er gleicht sich einem Pfaffen,
Er kehrt sich fürbas nit mehr dran,
Und was man hätt zu schaffen.

Da das ein lange Zeit gewährt,
Der Bauer sich nit mehr dran kehrt,
Es thät die Münch verdrieſſen,
Sie hätten all ein'n gemeinen Rath,
Nun hört was ſie ihn hieſſen.

Nun nimm do wahr der rechten Zeit,
Und lug (ſieh) was dir darganne leit, (liegt)
Zu der Metten mußt du läuten,
Triffeſt du nit das rechte Ziel,
Als wir dir hie bedeuten,

Verloren haſt du's auch dein Pfründ,
Das laſſen wir dich wiſſen.
Der Baur der ſprach: das will ich thun,
Und will's nun ſeyn gefliſſen;
Als jedermann nun nider geing,
Der Baur zu läuten anefeing, (anfing)
Er lut (läutete) die ganze Nachte.
Münch hätten all kein Ruh
Und wurden ungeſchlachte. (unwillig)

Des Morgens ſtraften ſie ihn gar ſchon,
Der Baur ſprach: hab' ich nit recht gethon
Nun war es euer Gebote,
Daß ich treff das rechte Ziel,
Das thät ich als ich ſotte; (ſollte)

Darum lut ich die ganze Nacht. —
Der Prior hätt ein Sinn erdacht,
Wir wöllen morgen früh ausfahren,
Nun riſcht (richteſt) du uns den Wagen zu,
Den ſollſt du wol bewahren.

Willſt du's verlieren dein Pfründe nit,
So ſchmier du uns den Wagen,
Der Bauer ſprach: ich kann's recht wohl damit,
Und hört was ich euch ſage.

Der Baur nahm das Wagenſchmer,
Er ſalbt den Wagen hin und her,
Ußwendig und allenthalben,
Und da der Prior ſitzen ſollt,
Thät er ihn faſtwol ſalben.

Am Morgen, da der Tag herbrach,
Und kein Münch den andern ſach,
Sie ſchieden alſo von dannen,
Da die Sonn im Tag uffgeing
Da wurden ſie zu Schanden.

Je einer ſah den andern an,
Nun iſt er gar ein ſchnöder Mann,
Er hat ſich Bosheit gefliſſen,
Daß er uns den Wagen da,
So jämmerlich hat beſchmiſſen.

Sie wurden jämmerlich betreppt
Da hinten und da vornen,
Dazu beſudelt und beſchleppt,
Das thät den München Zorn,
Ihn'n ward verkleibt ihr Antlitz und die Händ
Sie ſprachen: daß dich all's Unglück ſchänd
Du ſchnöder filziger Baure,
Wir wöllen allſammt zuſammen thun
Es ſoll dir werden zu ſaure.

Wer ſie anſach ſehr ihr'r da ſpott,
Bald wieder heim da war ihn'n Noth,
Die Kutten mußten ſie wäſchen,
Sie ſprachen all: du ſchnöder Wicht,
Man ſoll dir dein Maul zerdreſchen.

Daß du dich ſehnlicher Bosheit entfleißt,
Und uns den Wagen ſo jämmerlich beſchmeißt,
Auswendig und auch innen;
Du biſt ein Baur voll arger Liſt
Mit deinen falſchen Sinnen.

Der Baur sprach: ihr hand's geheißen mich
Ich soll euch den Wagen schmieren,
Das thät ich also flissiglich,
Die Münch die sprachen schiere:
Morn (Morgen) früh wann man zu Metten leut
Und welcher der erst im Chore ist,
Der ander und der dritte,
Der viert, der fünft, und der sechste,
Der siebente, der achte und der neunt' da mitte.

Die mußt du zählen all da bei,
Und welcher der hinterst im Chore sey,
Und kannst du das nit sagen,
So wöllen wir dich morgen früh
Mit Hunden uß jagen.

Der Baur der sprach: es wär' ein Spott,
Daß ich mein Pfründ verlieren sott,
Viel lieber wöllt' ich wachen,
Do jedermann da schlafen ging,
Hört was kunnt' er da machen?

Also als ich vernummen hab,
Er ging hin wol für die Zellen,
Brach jeglichem Münch ein Staffel ab,
Von seiner Stegen ein Schwelle.
Dem Prior thät er auch also,
Denselben brach er ab wol zwo,
An seiner Stegen denen,
Darum daß er der Oberst war,
Daß er ihn möcht' erkennen.

Da man zu Metten läuten ward,
Ein Münch stund uff wol zu der Fahrt,
Metten wollt er singen,
Die öberst Staffel war hinweg,
Uff die Nase mußt' er springen.

Nun walt' es Gott ich hab' ihr'r ein,
Derſelbig Münch lag und grein, (te, weinte)
Der ander kam gegangen,
Er fiel auch die Stegen ab,
Wol zehen Staffeln lange.

Nun walt' es Gott ich hab' ihr'r zween,
Der Dritte kam mit Schalle,
Derſelb zerfiel ſein Maul und Zähn,
Ich hab' euch noch nit alle,
Der vierte Münch kam auch gar ſchier
Derſelb zerfiel ſeinen Giel.
Der Baur ſprach quater zinke.
Der fünfte wont (wähnte) ſie ſpielten im Brett,
Er fiel, daß er ward hinken.

Der ſechste Münch der fiel hernach,
Daß er uff allen vieren kroch,
Nun thun als ihr nun ſöllen.
Der ſiebent Münch der fiel ſo hart,
Daß man ihn da mußt' ölen.

Der achte Münch hört dies Geſchrei,
Der fiel den rechten Arm entzwei,
Habt Dank mein lieben Knaben,
Nun hab' ich úrer (eurer) acht,
Noch vier muß ich haben.

Der neunte Münch hört dieſe Klage
Er mußt' uff im Schlafe,
Er fiel, daß er geſchunden lag,
Der zehent Münch ſchrie: Wafen!
Derſelbe kam in große Noth,
Er fiel ſich mehr dann halb zu todt,
Der eilfte kam geſprungen,
Der Baur der lacht unde ſprach:
Das iſt ein wüſte Metten geſungen.

Der Prior da der letzte was, (war)
Derſelb zerfiel ſein Maul und Naſ',
Er mangelt zweier Staffel,
Er fiel ein Ripp' im Bauch entzwei,
Den Kopf und auch die Waffel,

Daß er ſo jämmerlich blut'.
Der Baur der ſprach: es iſt noch gut
Ich wöllt mir's nit anders wählen,
Nun ſo hab' ich euer zwölf
Und kann euch gar wohl gezählen.

Sie ſchrieen all: du ſchnöder Wicht!
Willſt du uns alſo ermorden;
Ein Theil die wurden unterricht,
Daß ſie eins mit ihm wurden,
Und gaben dem Bauern wieder ſein Geld,
Und ſchickten ihn hin wol über das Feld,
Die Münch lagen in Nöthen,
Sie ſprachen all: der ſchnöde Wicht,
Möcht' uns zuletzt ertödten.

2. Ein schön Lied von einem Ritter aus Steiermark,

genannt Trimunitas,

und von eines Königs Tochter aus Dänemark,

genannt Floredebel.

Gedruckt zu Nürnberg. 1532.

(Siehe Adelungs Magazin. II. 2. S. 51.)

Auch in Wolffs Proben altholländischer Volkslieder mit einem Anhang altdeutscher Volkslieder. Greifs 1832 befindet sich S. 175 ein Abdruck dieses Liedes, nach einem Nürnberger Druck o. J. durch Jobst Gutknecht.

Ueber diese Erzählung bei Bouterweck. IX. S. 318.

O reicher Gott im höchsten Saal,
Hilf mir probiren Maß und Zahl,
Die Silben-Reimen zwingen,
Ich bitt dich wohn mir hülflich bei,
Denn das ist jetzt kein Fantasei,
Davon ich euch will singen:
Von einem Ritter aus Steiermark
Von Adel hoch geboren,
Der war schön, stolz, jung und auch stark,
Er hätt kürzlich verloren,
Sein Vater durch des Todes Band,
Sein Land gab er eim Ritter ein, ritt selbst nach Dienst in fremde Land.

Er kam gen Dänmark an den Hof,
Als er von erst empfing den Tauf,
So thät ihm allzeit lieben
Gerechtigkeit, Zucht, Scham und Ehr,
Göttliche Forcht und weise Lehr,
Darin thät er sich üben.
Sein Vater an seim letzten End,
Hätt ihm vier Lehren geben,
Der Suhn verhieß ihm bei der Händ,
Dieweil er hätt sein Leben,
Wölt' er ihm des gehorsam seyn;
Das hielt er stät bis in sein Grab, des ward sein Lob und Ehr nit klein.

Der ersten Lehr er treulich pflag,
Er hört ein Meß täglich all Tag,
Wo er das kunnt geschicken,
Daß ihn nit hindert Leibesnoth,
Darnach gab er sein täglich Brot,
Den Armen oft und dicke,
Das Dritt das ihm sein Vater rieth,
Er sollt kein Weibsbild schmähen,
Der Jungfrauschaft ihr Ehr behüth,
So wird dir Preis verjehen, (versprochen)
Das viert das ist die Priesterschaft,
Die sollst du allzeit ehren thun, dadurch so wirst du siegenhaft.

Kein mannlich That schlug er nit ab,
Als ich von ihm gelesen hab,
So war er noch viel kühner,
Denn der Hektor von Troja was, (war)
Gar ofte so bewährt er das,
Darzu war er viel schöner,
Denn Salomo der König werth,
Kein Ritter lebt im Lande,
Der ihn mocht letzen (verwunden) auf sein Pferd,
Wer gen (gegen) ihm Helm aufbande,
Dem macht' er seinen Sattel leer,
In aller ritterlicher That, behielt er allzeit Preis und Ehr.

Der Künig hätt ein Tochter zart,
Kein schöner Mensch gesehen ward,
Ein Erb des Künigreiche,
Floredebel war sie genannt,
Die schön Helen' aus Griechenland,
Mocht' ihr gar kaum geleiche,
Die hätt den Ritter heimlich lieb,
Um sein ritterlich Wesen.
Ein Brief sie ihm gar heimlich schrieb,
Der stund also im lesen:
Trimunitas, edler Jüngling schon, (schön)
In Dänmark mußt du werden König, soll ich und du das Leben han.

Mein Herz das hat dich auserwählt,
Kein Mann auf Erd mir baß gefällt,
Schweig still zu dieſen Dingen,
Ich hab meins Vaters Lieb' und Gunſt
So kann ich noch wol ſoviel Kunſt,
Daß ich's darzu will bringen,
Und daß man uns zuſammen giebt,
Iſt es deins Herzens Wille,
Verſchreib mir es bei guter Zeit,
Ganz heimlich in der Stille.
Der Jüngling ſchrieb ihr wieder her,
Wo das mit Willen möcht geſeyn, kein Sach' auf Erd ihm lieber wär.

Die Jungfrau legt ſich an (in, auf) ein Bett,
Kein Wort ſie fürbaß nit mehr redt,
Denn nur Schreien und Gelffen.
Der Künig war betrübet ſehr,
Nach Meiſtern ſchickt er nah und feer, (fern)
Wer ſeiner Tochter möcht helffen,
Dem wollt' er geben großes Gut;
Da ſie ihren Harm beſahen,
Ihr Herz das brann (te) wie eine Glut,
Die Puls begunnt ihr (zu) ſchlahen.
Die Meiſter ſprachen zu dem Künig:
Natürlich iſt ſie ja nit krank, beſchauend ſelbſt zu dieſem Ding.

Der Künig ging zu ſeim Kind behend,
Er ſprach dein Augen zu mir wend
Und klag mir deinen Schmerzen.
Von Natur biſt du ja nit krank,
Iſt's Anfechtung oder Gedank
Das dir liegt in deim Herzen;
So klag mir hie dein Ungefäll, (Unfall)
Bei meiner küniglichen Krone,
Es ſey auf Erden was es wöll,
Ich will dir helfen ſchone.

Sie sprach: du hast an deinem Hof,
Ein edlen Ritter also klug, kein Nacht ohn' ihn ich nimmer
schlaf.

Wie wohl er mich nie hat berührt,
Wenn er mir nit zu Theile wird,
So will ich mich verwegen,
Ehr, Leib und Gut in dieser Noth,
Ich will mich geben in den Tod,
Der soll fürbaß mein pflegen.
Der Künig sprach ist das dein Ger (Begierde)
Steh auf, er muß dir werden,
Und wenn er nur ein Säuhirt wär,
Wiewohl es lebt auf Erden
Kein Ritter der ihm sey gelich, (gleich)
Er ist von gutem Stamm geborn, von Stadelburg aus
Oesterich.

Der Künig sammelt seinen Rath,
Er sagt den Herren von der That,
Sie sprachen allesande: (allzusammen)
Weil Gott beschuf Himmel und Erd,
So lebt kein treuer Ritter werth
In teutsch- und welschem Lande.
Er ist wohl werth, daß er die Kron,
Nach euch im Reich auftraget.
Sie schickten nach dem Jüngling schon, (schön)
Und nach der edlen Maget, (Magd)
Die zwei man da zusammen gab,
Es lebt kein Mensch im ganzen Land, es hätt' besonder
Freud darob.

Dem Künig sagt er groß Lob und Dank,
Er sprach: ich will mein Leben lang
Nach euern Gnaden streben.
Der Künig sprach: sie hat dich hold,
Für Kaiser, Künig, Fürsten und Gold,
Dieweil du hast dein Leben

Sollst du sie das genieſſes (n) lon, (laſſen)
Darum will ich dich bitten.
So übergeb ich dir mein Kron,
Wenn mich hat hie beſtritten
Der bitter Tod durch all sein Kraft,
Die Sach hast du zuwegen bracht, mit deiner frummen
Ritterſchaft.

Die Hochzeit währt wol dreißig Tag,
Daß man nie ſolcher Freuden pflag
In keines Fürſten Lande.
Wer die zwei Menſchen ane ſach, (anſah)
Von Grund seins Herzens er verjach, (verſicherte)
Weil die Welt wär geſtanden,
Hätt Gott auf Erd zwei Menſchenbild,
So ſchön nie perſonieret.
Aus Frankreich kam ein Ritter mild,
Der ward gen Hof geführet,
Der ſchaut die Frau ganz inniglich;
Er ſprach: kein Frau ihr gleichen mag, dann die Künigin
aus Frankreich.

Die iſt die Schöneſt in der Welt,
Ihr Form und Bild er wohl erzählt,
Das einer gern noch möchte ſchauen.
Trimunitas nahm's in sein Ohr,
Da etlich Zeit vergangen war,
Er ſprach zu ſeiner Frauen:
Man ſagt was von dem ſchönſten Weib,
Das leb' unter der Sonnen,
Aus Frankreich der Künigin Leib,
Wöllt ihr mir das vergönnen;
So will ich ſchauen ihr Figur,
Ich will euch gemalt bringen her die adeliche Kreatur.

Die Künigin ſprach: was wär die Müh,
Ich will du bliebeſt bei mir hie,
Darum will ich dich bitten.
Die weite Reiſ wär gar umſuſt, (umſonſt)

Was brächt' es dir Freud oder Luſt,
Wenn du ſchon all ihr Sitten,
Ihr Form und Bild und Weiſ' erführſt,
Was Freud hätteſt du darinnen;
Mich wundert daß du von mir begehrſt,
Was Luſt mag es dir bringen?
Das thu ich Frau durch euern Leib,
Ich glaub nit, daß auf Erden leb, dann ihr kein adelicher Weib.

Mein Herz hat weder Raſt noch Ruh,
Bis ich die Künigin ſchauen thu,
Ich will ſchnell wieder kummen.
Ich bitt' euch gebt den Willen drein,
So gib' ich euch die Treue mein,
Daß ich mich nicht will ſäumen.
Ich will bald kummen wieder her,
Die Sach war ihr gar leide.
Er nahm ein Knecht und auch nit mehr,
Und thät von dannen ſcheide.
Er kam gen Frankreich in das Land,
Nun höret hübſche Abentheur, was Lieb' und Leid ihm ſtieß zu Hand.

Er kam gen Frankreich an den Hof,
Er kunnt gar wohl der Welte Lauf,
Kein Mann war ihm geleiche,
An Form und Gſtalt an Weiſ' und Bärd, (Ge)
Er uns ein edler Ritter werth.
Die Küngin aus Frankreiche,
Die hätt die Teutſchen ſunder hold,
Do ſie die Sach vernahme,
Sie ziert ſich in Silber und Gold,
Dem Ritter ſie bekame. (damit ſie dem Ritter gefalle)
Do ſie den Ritter ſchauet an,
Sie dacht ſeit Gott mich erſchufe, ſah ich auf Erd kein ſchönern Mann.

Eins Tags der Künig ritt auf's Feld,
Mit ſeinen Winden (Windhunden) in die Welt,

Nach Kurzweil wollt er jagen.
Die Frau mit Liebe war umſtrickt,
Heimlich ſie nach dem Ritter ſchickt,
Sie ſprach: ich muß euch fragen,
Was ſucht ihr hier in meinem Land?
Ihr ſeyd aus teutſcher Arte?
Der Ritter antwort ihr zu Hand:
Gnädige Frau ſo zarte,
Das ſchafft euer reiner ſtolzer Leib,
Ich hab von Jugend auf gehört, es leb kein adelicher Weib.

Darum ich euch im beſten ſchau,
Ich bitt' euch adeliche Frau,
Ihr wöllet mir vergunnen,
Als ich daheim verſprochen hab,
Ich ſoll euch laſſen malen ab,
Ehe dann ich ſcheid von hinnen.
Die Küngin ſprach: das thu ich gern,
Seyd ihr drum ausgeritten,
Der Sach der will ich euch gewährn,
Doch eins will ich euch bitten,
Ihr müſſet ſelbſt der Maler ſeyn,
Es wär mir auf mein Treue leid, wo das erführ der Herre mein.

Er ſprach ihr ſeyd des unvermert,
Bin ich das Frau von euch gewährt,
Sie ſprach: ja Herr zu Hande.
Sie hätten einen kurzen Rath,
Sie führt ihn in ihr Kammer drat, (bald, alſogleich)
Da zog ſie ab ihr Gewande.
Sie ließ ihn ſchauen ihren Leib,
Nach alle ſeinem Willen,
Er legt ſich zu dem ſchönen Weib,
Ganz heimlich in der Stillen.
Nach ſolcher Freud kummt gern groß Leid,
Da ſie verbrachten ihren Luſt, indem entſchlieſen ſie all beid.

Der Küng hätt ein alt Kammerweib,
Die ſollt bewahrn der Küngin Leib,

Die thät dem Küng das kunde,
Wie sie bei einem Ritter läg,
Und falscher Liebe mit ihm pfleg.
Der Künig der kam zu Stunde
Und stieß schnell auf die Kammerthür,
Die zwei waren entschlafen,
Er sprach: do hilfet gar nichts für,
Am Leib will ich sie strafen.
Man führt den Ritter in ein Thurn,
Der Künig hätt gar schnell ein Rath, wie er wöllt leben mit der Hurn.

Do das erfuhr des Ritters Knecht,
Er dacht; o weh do hilft kein Recht,
Mein Herr muß leider sterben,
Der Knecht saß auf sein Pferd zu Hand,
Und ritt gen Dänmark in das Land,
Von Stund an gundt erwerben,
Merk nach der jungen Küngin klar,
Die Sach thät er ihr künden,
Vor Leid rauft sie aus mannich Haar,
Ihr Händ die thät sie winden,
Indem saß sie schnell auf ein Pferd,
Und ritt gen Frankreich in das Land, nun hört wie sie ihr Treu bewährt.

Ein Scheermesser sie mit ihr nahm,
Und do sie zu den Thurne kam,
Do er innen lag gefangen,
Sein hüthen vier mit starkem Leib,
Sie sprach: ich bin sein ehelich Weib
Und bin so weit her gangen,
Laßt mich zu ihm in Thurn hinab,
Ihr sollt des wohl genießen;
Zweihundert Gulden sie ihn'n gab,
Sie thäten ihr aufschliessen,
Und ließen sie in Thurn zu Thal,
Ehe daß sie mit dem Ritter redt, sie küsset ihn wohl hundertmal.

Sie sprach: ich hab dir's vor gesagt,
Nun sey es Gott vom Himmel klagt:
Es geht dir an dein Leben,
Ach Gott, wie soll ich dich bewahrn,
Nimm diese Schüssel fach ein Harm,
Dein Antlitz wasch gar eben.'
Ein Sarsach (Scharscha, Rasirmesser) hab' ich wohl bewahrt.
Damit sollst du dir scheeren,
Aus deinem Antlitz Haar und Bart;
So will ich dich geweren, (bewahren)
Daß ich dir helfen will darvon,
Dein Kleider sollst du ziehen aus, die meinen sollst du legen an.

Und vor den Hüthern klag dich sehr,
Dein Händ die wind fast hin und her,
Dein Antlitz thu bedecken,
Wenn das geschicht so merk mich recht:
Mit zweien Pferden findst dein Knecht,
Drauß in des Waldes Hecken.
Sitz auf das ein und reit darvon,
Nicht acht wie es mir gange.
Des Rechten will ich warten thon,
Vielleicht lieg' ich nit lange,
Daß ich erlös' euer beider Leib,
Der Ritter folget ihrem Rath, nun höret zu einem treuen Weib.

In Frankreich ließ er seinen Knecht,
Daß er ihm bald die Botschaft brächt,
Ob es ihr mißelinge.
Die Zeit vergieng, das Recht fing an,
Die Frau die stund da wie ein Mann,
Der Küng sein Klag anfinge.
Nach Klag' und Antwort aller Sach,
Damit will ich die Sach kürzen
Die Frau die stund da auf und sprach:
Der Schaden will mich schmürzen,

Ich mag's verdrucken nimmermehr,
Die Künigin aus Frankreich hat meinthalb noch ihr weiblich Ehr.

So merket recht, daß ich nicht leug,
Damit ich die Wahrheit bezeug,
Ich bin für wahr ein Weibe,
Ich bin ein Frau und nit ein Mann,
Ihr Brüst die ließ sie schauen an,
Darum daß ich mein Leibe,
Mit Rittersкleidern hab bedeckt,
Das thät ich darum leider,
Daß mir mein Ehr blieb unbefleckt,
Thät ich an Rittersкleider,
Daß ich möcht kummen durch das Land,
Und sollt' ich reiten wie ein Weib, wie oft hätt man mich angerannt.

Nun hört was mich darzu bezwang:
Ich hab gehört mein Leben lang,
Die Küngin aus Frankreiche,
Die sey das allerschöneſt Weib,
Die nie gebar keiner Frauen Leib,
Man hat mich ihr geleiche, (verglichen, gleichgeſtellt),
Gar oft und dick in schön (Schönheit) geschätzt,
Darum wollt' ich sie schauen.
Ihr Ehr die ist noch unverletzt,
Der adelichen Frauen,
Ich sagt ihr gründlich wer ich wär,
Ich bin ein Küngin aus Dänmark, um Abentheur so kam ich her.

Do ich ihr alle Sach erzahlt,
Do führt sie mich gar schnell und bald
In ihr Kammer geheure, (mild, sanft),
Ganz unverholen, öffentlich.
Sie schankt mir ein, die Küngin reich,
Welsch Wein und Malvaſiere,
Darnach legt sie mich an ihr Bett,
Soll man uns darum strafen.

Do ſie ein gut Weil mit mir redt,
Indem ſind wir entſchlafen.
Ihr Richter ſprechet das Urtheil,
Um Abentheuer ſo kam ich her, draus entſpringt mir jetzt
das Unheil.

Die Richter ſprachen dazu Recht,
Wenn ſie der Sach Kundſchaft brächt,
Daß ſie ein Küngin wäre.
Ihr wurd' erboten Ehr' und Zucht,
Ihn'n antwort da die edel Frucht,
Deß will ich wol entbüren.
Ich bin zu lang über die Zeit
In dieſem Land geweſen,
Herr Küng laßt euern Haß und Neid,
Die Küngin laßt geneſen,
Wenn (denn) ſie iſt fromm und tugendhaft,
Deß freuet ſich der edel Künig und auch ſein werthe Ritter-
ſchaft.

Der Frau ſagt man groß Lob und Dank,
Nun hört was ihr der Künig ſchank,
Von Gold ein reich Preſenze,
Die Künigin ſchenkt ihr auch zu Hand
Ihr allerköſtlicheſt Gewand,
Mit ander Reverenze.
Darnach be (ge) leitet ſie der Küng
Mit hundert guten Mannen,
Bis daß ſie zu dem Schiff einging,
Alſo lendt ſie von dannen,
Gen Holſtein ſie gar kürzlich kam,
Da hielt ihrs Vaters Bruder Hof, der war ein Herzog
lobeſam.

Ihren Knecht ſchickt ſie bald darvon,
Daß er dem Herrn ſollt Botſchaft thon,
Wie ſie zu Holſtein wäre.
Sein wöllt ſie warten bis er käm,
Und wenn ihr Herr die Sach vernäm,
So ſollt er reiten ſehre.

Der Knecht der ritt schnell Tag und Nacht,
In Steirmark kam er drate
Bis er sein Herrn die Botschaft bracht,
Gebt mir das Botenbrote. (Lohn).
Er sprach: mein hochgeborne Frau
Hat mich her nach euch gesandt, mein weite Reis mich nit gerau. (gereut)

Der Herr der antwort ihm zu Hand.
Er sprach: seh hin, mein Treu zu Pfand,
Daß du deß mußt genieſſen.
Wo ist meins Herzen Leidvertreib?
Auf Erden lebt kein treuer Weib,
Sein Augen wurden flieſſen,
Vor großer Freud die er do hätt,
Der Knecht gab ihm Antwurte:
Do sie am letzten mit mir redt
Die hochgelobt Geburte,
Das war zu Holstein in dem Schloß.
Da wollt sie euer warten thun, der Herr der saß schnell auf sein Roß.

Er ritt dohin in schneller Eil,
Des Weges auch gar mannig Meil,
Bis er gen Holstein kame.
Da hub sich Freuden mannigfalt,
Es war kein Mensch so jung noch alt,
Der sollich Freud vername.
Do schifften sie gen Dänmark ein,
Der alt Künig wollt wähnen,
Sie wären in Steirmark gesein,
Den jungen thät man krönen,
Kürzlich der alte Künig starb,
Das Reich nahm er ein mit Gewalt, nach Preis und Ehr' er allzeit warb.

Nun merkt ihr Frauen und ihr Mann,
Das Lied ich euch gesungen han,

Und will euch damit lehren,
Und wenn ein Sach geſchehen iſt,
Dafür weiß ich kein beſſern Liſt,
Denn das zum beſten kehren.
Nehmt ein Beiſpiel bei dieſem Weib,
Sie hat ihr Treu bewähret,
Gott gnad' ewig ihr Seel und Leib,
Sie hat's zum Beſten kehret,
Ein Sach die unleidenlich was.
O wem ein ſolche wird zu Theil, der dank Gott hie ohn' Unterlaß.

Damit will ich beſchließen hie,
Nun möcht mich einer fragen wie
Es dieſem Knecht erginge.
Der Küng ſchlug ihn zum Ritter ſein,
Und gab ihm da die Steirmark ein.
Gott wöll daß uns gelinge,
Und geb' uns ein ſein göttlich Reich,
Wer das begehrt ſprech: Amen!
Das wünſcht euch immer ewigleich,
Martin Meyer mit Namen.
Der hat das (ge) dicht' nach ſeiner Sag,
Do man zahlt fünfzehnhundert Jahr, und ſieben auf Sankt Thomas Tag.

(In Herzog Ernſt Ton.)

3. Das Lied von dem Grafen von Rom.

Aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts.
Gedruckt zu Nürnberg durch Künigund Hergotin.
(Siehe, Adelung Magazin. II. 3. S. 114., auch Vulpius Vorzeit IV. S. 82. u. Wunderhorn I. S. 330.)

Ich verkünd' euch neue Mähre,
Und wöllt ihr die verstan,
Zu Rom da saß ein Herre,
Ein Graf gar wohlgethan,
Der war reicher Habe,
War mild und tugendhaft,
Er wollt ziehen zum heiligen Grabe,
Nach Ehren und Ritterschaft.

Sein Frau erschrack der Mähre,
Sie blickt den Grafen an:
Gnad mir edler Herre,
Dazu mein ehlich Mann,
Mich nimmt Wunder sehre,
Was euch die Ritterschaft soll,
Habt ihr doch Gut und Ehre,
Und alles was ihr sollt.

Er sprach zu seiner Frauen,
Nun spar dich Gott gesund,
Als wol ich dir vertraue,
Allhie zu dieser Stund,
Also schied er von dannen
Der edel Graf so zart,
Groß Kummer stund ihn zu Handen
Eins Künigs Gefangner er ward.

Er mocht' ihm nit entfliehen,
Das war sein größte Klag,
Im Pflug da mußt er ziehen,
Viel länger denn Jahr und Tag,
Er leidt viel Hunger und Schwere, (Noth)
War ihm ein große Buß,

Der Künig reit für ihm here,
Der Graf fiel ihm zu Fuß.

Der Künig sprach mit Züchten,
Wohl zu dem Grafen schon: (schön)
So hilft dich doch kein Bitten,
Schwör' ich bei meiner Kron,
Und fielest du alle Morgen
Täglich auf deine Knie,
Du möchtest nit ledig werden,
Denn dein Frau wär selber hie.

Der Graf erschrack der Mähre,
Groß Leid er ihm gedacht,
Brächt' ich mein Frauen here,
So wird sie mir geschwächt,
Soll ich dann hie beleiben,
So gilt es meinen Leib,
Darauf so will ich schreiben,
Will schicken nach meinem Weib.

Einer war an dem Hofe
Der hätt die Gefangen in Hut,
Mit dem übertrug's der Grafe,
Er verhieß ihm Hab' und Gut.
Ein Brief schrieb er behende
Der seiner Frauen klar,
Sein Kummer möcht Niemand wenden,
Dann sie käm selber dar.

Der Bot zog ohne Trauren,
Wol über das wilde Meer,
Zu Rom fand er die Frauen,
Den Brief den gab er ihr,
Den thät sie selber lesen,
Gar heimlich und gar bald,
Sie verstund ihres Herren Wesen,
Ihr Herz ward ihr gar kalt.

Ein Brief schrieb sie wiederumme,
So gar behändiglich,
Und wie sie nit möcht kumme,
Es wär' ihr unmöglich,
Daß eine Frau möcht fahren,
Wol über das wilde Meer,
Kein Gut wöllt sie nit sparen,
An ihrem Grafen Herr.

Der Bot der thät sich eilen,
Wol wieder heim zu Land,
Die Frau die stund in Leide,
Gar wohl sie das empfand,
So gar in stiller Sache,
Thät sie das alles geren,
Sie ließ ihr ein Kutten machen,
Und auch ein Platten scheren.

Die Frau kunnt lesen und schreiben,
Und ander Kurzweil viel,
Darzu kunnt sie Harfen und Geigen,
Und ander Saitenspiel;
Das hing sie an ihr Seiten,
Harfen und Lauten gut,
Dem Boten thät sie nachreiten,
Ueber Meer da man fahren thut.

Sie zog drei Tag oder viere,
Die Frau gar wunnesam,
Auf dem Meere hub sie an zu hofieren, (spielen)
Jedermann da Wunder nahm.
Der Bot saß zu ihr here,
So gar in guter Pflicht,
Den der Graf gesandt da here,
Sie kannt' ihn wohl und er sie nicht.

Der Bot der sprach mit Sinnen,
Wol zu dem Münche fein:
Herr, wöllt ihr gut gewinnen,
So ziehet mit mir heim,

Zu einem Künig reiche,
Da habt ihr reichen Sold,
Er hält auch erberleichen, (ehrbarlich, barmherzig)
So lang' ihr bleiben wollt.

Der Bot ließ nit darvon,
Wie faſt er den Münich bat,
Sie zogen mit einander,
Wol an des Meers Geſtad,
Sie zogen alle beide,
Viel Berg' und tiefe Thal,
Die Frau in Münichs Kleide,
Wol für des Künigs Saal.

Der Künig kam eingegangen,
Mit Rittern und Knechten viel,
Die Frau ward ſchön empfangen,
Mit ihrem Saitenſpiel,
Do ſchlug ſie auf der Lauten,
Gar freudenreiche Wort,
Die Heiden ſprachen all überlaute
Sie hätten's beſſer nie gehort.

Den Münch ſetzt man oben an Tiſch,
Sie hatten ihn lieb und werth,
Man gab ihm Wildpret und Fiſch,
Und was ſein Herz begehrt,
Da ſie das ane ſahe,
Dacht ſie in ihrem Mut,
Do ihr ſo gütlich geſchahe,
Mein Sach wird werden gut.

Do ſchlug ſie auf der Harfen,
Und macht ein friſch Geſang,
Gar höflich und gar ſcharfe,
Daß in dem Pallaſt erklang,
Die Heiden wurden ſpringen,
Damit do ward es Nacht,
Wol unter denſelben Dingen,
Ward dem Grafen die Botſchaft bracht.

Dem Grafen kam die Mähre,
Von seinem schönen Weib;
Wie sie nit käm dahere
Es wär' ihr unmüglich;
Sie würd geschändt von den Heiden,
Und käm in große Noth,
Der Graf der gedacht' im Leide,
Erst muß ich leiden den Tod.

Die Frau war an dem Hofe,
Bis an den andern Tag,
Sie sah um nach dem Grafen,
Es war ihr größte Klag,
Do ging sie an die Zinnen,
Gar heimlich und unvermeldt,
Sie ward ihres Grafen innen,
Dort ziehen in dem Feld.

Wohl zu derselben Stunde,
Hub sie viel heiß zu weinen an,
Daß sie ihm nit helfen kunnte,
Als sie gern hätt gethan.
Sie war gar unverdrossen,
Sagt uns das Buch gar schön.
Sie war vier Wochen auf dem Schlosse,
Ehe sie Urlaub nahm.

Dem Münich wollt' man lohnen,
Und wollt ihm lohnen wol,
Man trug ihm her eine güldene Krone,
Viel Gelds, eine Schüssel voll
Sedt hin, mein lieber Herre,
Laßt's euch verschmähen nit,
Der Münich wehrt sich sehre:
Ist nit meins Ordens Sitt.

Der Münich der sprach mit Sitten:
Ich begehr kein solchen Sold,
Um ein Gab will ich euch bitten,
Es ist nit um rothes Gold,

Weder um Edelgeſteine,
Noch ſunſt um kein ander Rath,
Dann um den Menſchen alleine,
Der in dem Feld umziehen gat.

Der Künig ſprach mit Fuge:
Herr, habt euch den Gewalt,
Man bracht den Grafen von dem Pfluge,
Wol für den Künig bald,
Do ſprach der Künig mit Treuen
Und gab dem Grafen Rath:
Dank du dem Abentheurer,
Der dich erlöſet hat.

Die Frau ſtund an dem Meere,
Wol an den andern Tag,
Der Graf ließ nit dervone,
Wollt ziehen zum heiligen Grab,
Wiewohl er hätt nit mehre
Weder Hab noch ander Gut,
Noch half ihm Gott der Herre,
Ueber Meer da man fahren thut.

Der Graf kam heimgegangen,
Alſo wol ärmiglich.
Er ward gar ſchön empfangen,
Von ſeiner Frauen ſäuberlich:
Im Brief hab' ich dir geſchrieben,
Mein Kummer und große Noth,
Do biſt du daheim blieben,
Du achteſt nit wär' ich todt.

Die Frau die ſprach mit Züchten:
Herr das iſt alles wahr,
Im Brief habt ihr mir geſchrieben
Den euren Kummer gar,
Das laſſet euch nit reuen,
Traut, lieber Herre, mein,
Ich dorft dem Boten nit trauen,
Ich forcht der Ehren mein.

Der Graf der war daheimen,
Bis an den andern Tag,
Sein Freund die wollten ihm schenken,
Führten über die Frauen ein Klag.
Wie sie umzogen wärn,
Beide so früh und spat,
Eins hin das ander here,
Niemand weiß was sie zu schaffen hat.

Die Frau sprang auf gar schnelle,
Wol von dem Tische drat,
Sie ging in ihr Kammer gar balde,
Sie nahm der Kutten wahr,
Sie hing an ihr Seiten,
Lauten und Harfen gut,
Recht sam (wie) sie war gestanden,
Wol vor dem Künig wohlgemut.

Sie trat hinein mit Schalle,
Wol durch die Thür geschwind,
Sie thät sie grüssen alle
Die da gesessen sind,
Der Graf erfreuet sich gar balde
Do er sie ane sah:
Das ist der Abentheurer,
Der mich erlöset hatte.

Do ward die Frau bald jehen:
Herr das ist alles wahr,
Ihr habt mich wohl gesehen
Vor dem Künig gar offenbar,
Der Künig der thät sprechen
Wol zu derselben Sach,
Du Gefangner und Gebundner,
Geh' aus ohn' Ungemach.

Die Freund' erschracken gar sehre
War je ein schwere Buß,
Sie stunden auf von dem Tische,
Und fielen der Frauen zu Fuß.

Sie thäten sie fast bitten,
Daß sie ihn'n das vergebe:
Also wird mancher Frauen abgeschnitten,
Ihr Treu' und auch ihr Ehre.

* * *

Die ältesten Drucke dieses Liedes sind, nach Panzers Annalen I. S. 207 u. 220., Bamberg 1493 u. Erfurt 1495. Auch giebt Vulpius im 4. Bande seiner Vorzeit S. 90 eine Ausgabe, auf einen Bogen in klein Oktav mit einem Holzschnitte versehen, an, unter dem Titel: „Die war Histori von dem Graffen Alexander in dem Pflug," abgedruckt zu Nürnberg 1521 durch Jobst Gutknecht, mit mehreren Nebenumständen und Zusätzen, besonders am Schluß.

14. Aus Vulpius Vorzeit.

1. Sang der Schlemmerzunft.

Aus: De Conviviis et Compotationibus. Von Gastereien und Zutrinken u. s. w. Durch Aegidium Albertinum. Leipzig 1621. 8. S. 198.

(Siehe, die Vorzeit, oder Geschichte, Dichtkunst, Kunst und Literatur des Vor- und Mittel-Alters. 4 Bde. Erfurt 1817—21. I. S. 127.

Laßt uns schlemmen und demmen bis morgen!
Lasset uns fröhlich seyn ohne Sorgen!
Wer uns nicht borgen will, komme Morgen!
Wir haben nur kleine Zeit hier auf Erden;
Drum muß sie uns kurz und lieb doch werden.
Wer einmal stirbt, der liegt und bleibt liegen,
Aus ist es mit Leben und mit Vergnügen.
Wir haben noch von Keinem vernommen:
Er sey von der Hölle zurückgekommen,
Und habe verkündet, wie dort es stünde.
Gut Gesellschaft treiben, ist ja nicht Sünde:
Sauf also dich voll und lege dich nieder!
Steh' auf, und sauf und besaufe dich wieder!

2. Regeln für Jungfrauen.

1682.

(Siehe, die Vorzeit. I. S. 128.)

1.

Leſt in der Bibel fein,
achtet euch klein,
macht euch nicht gemein,
haltet euch rein.

2.

Marthen Fleiß, Marien Gluth,
Schön wie Rahel, klug wie Ruth,
Frauenzimmer-Heurathsguth.

3. Lateinisch-deutsches Lied.

War schon 1486 bekannt, und steht in dem seltenen Traktate: „de fide Meretricum in suos Amatores.“ der mir noch nicht zu Gesicht gekommen ist, wohl aber die bekannte kleine Schrift des alten Heidelberger Mag. Paul Olearius: „de fide Concubinarum in sacerdotes.“ mit der ich nicht hoffe, daß eine Verwechselung statt gefunden hat.

(Siehe, die Vorzeit. I. S. 152.

Quicunque velit amare
Weiber oder Jungfrauen,
Magno in gaudio stare,
Der soll gar eben schauen:
Ut fungatur prudentia,
Er möcht die Sach verderben,
Summa forte dementia,
Und könnt kein Lieb' erwerben,
Quae placeret:
Sed haberet
Gar große Reu,
Bei meiner Treu!
Amans age caute!

Nusque dignus sit amore
Der nicht fein und lustig ist,
Virgineo pollens flore,
Und sich allzubald vergißt —
Et dicet sic,
O quis est hic!
Du böser Fant,
Fort mit der Hand!
Simul ac pruritum.

In secreto rem hanc tene;
In der Stille liebt sich's fein,
Sic vives undique bene;
Laß dir das empfohlen seyn.
Qui vulgaverit amorem,
Hat selbst kein Ehr davon;
Plures ducet in errorem,
Und belohnt mit Spott und Hohn,
Sis discretus,
Semper laetus,
Folg meinem Rath,
Es lohnt die That;
Crede Samueli!

4. Lied.

(Siehe, die Vorzeit, I. S. 218.)

Ich scheide nun!
Der Sommer ist geschieden;
Mein Herz verlor den Frieden;
Ich sehne mich nach dir,
Du, aller Freuden Zier!

Ach schöner Mai!
Wirst du bald wieder kommen?
Wie ist mein Herz beklommen!
Du, aller Freuden Zier,
Wie sehn' ich mich nach dir!

Für dich allein!
Für dich nur will ich leben,
Dir ewig treu ergeben,
Im schönsten Blumenspiel,
Du! meiner Wünsche Ziel

O schöner Mai!
Entfalte Blumenglocken,
Und laß die Vöglein locken
Zum Neste, still vertraut,
Die sanfte Liebesbraut.

Für dich allein!
Du meines Herzens Weide,
Du meiner Augen Freude,
Leb' ich nur ganz allein,
Und will dein eigen seyn.

Erscheine bald!
Im grünen Hochzeitkleide,
Auf neu beblümter Weide,
Du, aller Freuden Kranz,
Der Fluren Pracht und Glanz!

Ich scheide nun!
Mein Sommer ist geschieden!
Bewahr' in stillem Frieden,
Des Herzens Heimlichkeit;
Bald kommt die Frühlingszeit.

5. Fabellied,

oder

Die Spinne und das Zipperlein.

1589.

Aus einem Bande Meistersänger-Gedichte in der Weimarschen Mspten-Sammlung.

(Siehe, die Vorzeit, I. S. 238.)

1.

Die Spinne und das Zipperlein
zusammen kamen in's gemein,

jed's seine Noth dem andern sagt:
Das Zipperlein der Spinne klagt,
wie es aus eines Bauern Haus
so schmählich sey gejaget aus.

Es sprach: „Am Bauern meine Prob'
ich thät; doch war er allzu grob.
Den Knorren hatt' ich mir erwählt
und hatte ihn recht auf geschwellt;
Schrot, Gleien legt er über mich,
verschont' mich gar nicht, trutziglich."

„Lud Mist, und säet, ackert auch
fällt' Holz und drasch, nach seinem Brauch;
des Nachts legt' er sich auf die Streu,
im Stall auch wohl auf's dürre Heu;
soff Wasser, fraß nur Milch und Kraut,
und schwitzte, daß es einem graut';
unlustig war's Haus überall,
deßhalb ich mich vom Bauer stahl."

2.

Die Spinne sprach: „Will ich hinaus!
Herberg' ich nehm' im Bauerhaus,
da ich aufspannen will ein Netz
vor einen Laden, daß ich freß
Schnacken und Mücken überall,
die ich dort find' in großem Schwall."

„Da ich wohl sicher häng' für wahr,
daß man mich wohl ein ganzes Jahr
mit keinem Besen kehret ab,
ich eine sichre Wohnung hab'.
Aus eines Bürgers Haus ich kam,
Wo man mir schier das Leben nahm."

„Der Hausknecht und die schlimme Magd
Die haben mich gar oft verjagt,

zerriſſen alles was ich ſpann,
kaum daß ich in ein Loch entrann.
Das Haus ſie hielten ſauber, rein,
verjagten Mücken groß und klein,
Daß ich ſchier Hungers ſtarb darin;
Darum ich ausgezogen bin."

3.

Zur Spinne ſprach das Zipperlein:
„So will ich in die Stadt hinein,
in dieſes reichen Bürgers Haus,
von dem du biſt gezogen aus,
der mich zu ſich lockt allermeiſt,
mit ſtarkem Trank und guter Speiſ'."

„Damit er ſich füllt täglich voll;
Mit Müßiggehn iſt ihm auch wohl,
mit Schlafen, Baden und ſeinem Weib;
Er iſt gar zärtlich ſeinem Leib,
ich weiß, wenn ich anrühre ihn,
ſo ſchickt er nach dem Doktor hin."

„Mich auf ein ſeidnes Polſter legt,
mit Tüchern weiß er mich zudeckt,
ſpeiſt gute Bißlein immer zu.
Schau, bei ihm bleib' ich wohl mit Ruh."

Aus der Fabel zwei Ding man lernt:
Reichthum das Zipperlein erkennt,
Die Armuth es allein vertreibt,
Daß es nicht bei derſelben bleibt.

6. Maienlied.

(Siehe, die Vorzeit, I. S. 339.)

Ich ging auf grüner Weide,
Die war geschmückt gar schön,
mit frischer Blumenfreude,
gar lieblich anzusehn.
Die Vöglein sangen lieblich,
die Thierlein sprangen üblich,
und das gefiel mir sehr!

Und auf der Blumenweide,
da saß, uns wohl bekannt,
ein Herr im bunten Kleide,
der wird Herr Mai genannt;
Er schickt die blauen, rothen,
die grünen, gelben Boten,
in alle Lande aus.

Bringt mir die schönsten Frauen,
bringt junge Ritter mir;
Sie sollen mich hier schauen,
in meiner Blumenzier:
Wir wollen tanzen, singen,
und voller Freude springen,
wie sich's bei'm Mai geziemt.

Herr Mai empfing sie alle,
geschmückt und schön geziert,
mit Vöglein Freudenschalle,
so, wie es sich gebührt,
und sprach: Es sey ein Rennen,
mit Einem den wir kennen;
Er wird Herr Herbst genannt.

Er sendet seinen Boten,
uns allen wohl bekannt,
der hat den Herbst entboten;
Das Mailein wird's genannt.

Gott, wolle es behüthen!
Den Stab voll schöner Blüthen
führt es in seiner Hand.

Zum Herbst ist es gegangen:
Mein Herr, der grüne Mai,
trägt, dich zu sehn, Verlangen
zum ehrlichen Turnei.
Er schmücket sich schon festlich,
sein Harnisch ist ganz köstlich
von Lindenlaub gemacht.

Die Schienen gut und feste,
Den Beinen angethan;
Sieh! das sind Lindenäste:
So kömmt er auf die Bahn.
Sein Panzerhemd glänzt prächtig;
Gar schöner Rosen mächtig,
erscheint sein Waffenrock.

Sein Helm ist von Violen
und grünem Klee gemacht;
Die sind dem Tag empfohlen,
und duften auch bei Nacht.
Sein Schwerdt von Maienglocken;
Der Vöglein Sang und Locken,
die sind sein langer Speer.

Sein Roß, die grüne Haide,
belegt gar wunderschön
mit buntem Prachtgeschmeide,
gar prächtig anzusehn;
Komm nur! er läßt dich bitten,
recht bald zu ihm geritten,
zur rechten Kurzeweil.

Der Herbst rief seinen Knappen:
Zieh hin, ich folge Dir;
Geziert mit meinem Wappen,
sprich: daß du kömmst von mir.

Nimm mit dir gute Speiſe,
und Früchte auf die Reiſe;
Dazu ein Fäßchen Wein.

Der Ritter Herbſt ſich rüſtet,
und thut den Panzer an,
wonach es ihm gelüſtet,
auch auf der Kämpferbahn:
Es ſchmückte Seine Gnaden,
ein ſchöner Schweinebraten,
und Würſte hingen dran.

Gebratne Gänſ' entſteigen
dem wohlgeſchloßnen Helm,
Geflügel und dergleichen:
Das bringt ihm keinen Schelm (die Peſt, nichts Uebels, keinen böſen Geruch.)
Sein Schild, ein Eierkuchen,
damit er will verſuchen,
des Feindes Lanzenſtich.

Die Streitart, daß zu ſchaden,
ein ſchönes Ferkel war,
ganz ſchmackhaft, wohl gebraten,
und mürbe ganz und gar;
Sein Speer: ein Darm, die Länge
gefüllt, in rechter Enge,
mit fein gehacktem Fleiſch.

Sein Roß ließ er ſich bringen,
Das war ein Fuder-Faß;
Drauf thät er rüſtig ſpringen;
und wenn er oben ſaß,
trat er in ſeine Bügel
von allerlei Geflügel,
mit Fiſchen angehängt.

So ſprengt' er raſch zur Haide,
und fand den ſchönen Mai

in seinem Prachtgeschmeide,
von Blumen allerlei.
Schnell trafen sie zusammen,
wie wilde Feuerflammen
in hoher Sturmes-Wuth.

Getroffen alle beide,
entsanken Lanz' und Schild;
da lag das Prachtgeschmeide,
die Blumenzier so mild:
Auch rann der Saft der Reben
gar kümmerlich daneben,
die Braten lagen drinn.

Laßt ab! so schrien alle;
Da rafften sie sich auf
von ihrem harten Falle,
und wurden Freunde drauf.
Der Herbst fing an zu trinken,
wohl bis zum Niedersinken
hin in den grünen Klee.

Die Vöglein lieblich sangen,
in süßer Melodei
die schönen Wort' erklangen:
Der Sieger ist der Mai!
Der Herbst ist nun verschwunden,
die Freude wird gefunden
im wonnevollen Mai!

7—10. Vier Meistersänger-Lieder.

Aus dem handschriftlichen Nachlaß der Nürnberger Meistersänger, die in Wöhrd sangen, im Besitz der Bibliothek zu Weimar.

(Siehe, die Vorzeit, III. S. 292—301.)

1.

Das Liebchen.

Vergl. mit: „Verschwiegne Liebe" bei Görres im 1. Bande unserer Sammlung S. 250. und mit „Abschiedszeichen" aus Wunderhorn I. S. 378. im 3. Bde. unserer Sammlung.

Wie schön blüht uns der Maien,
Der Sommer fährt dahin.
Mir ist ein fein Jungfräulein
Gefallen in meinen Sinn.
Sie oft zu sehen, thut so wohl,
Wenn ich an sie gedenke,
Wie ist mein Herz so freudenvoll.

Wenn ich des Nachts thu schlafen,
Kömmt mir die Liebe für,
Und wenn ich dann erwache,
So ist sie nicht bei mir.
Ach! was hab' ich zu klagen,
Wenn ich von ihr muß scheiden,
Und sie ist nicht bei mir.

Zwei Blümlein auf der Haide,
Die heissen: Wohlgemuth;
Die lasse uns Gott wachsen,
Sie sind für Trauern gut.
Vergißmeinnicht steht auch dabei.
Gott grüß sie mir vom Herzen,
Die mir die Liebste sey.

Wollt Gott, sollt' ich ihr wünschen
Zwei Rosen auf ein'm Zweig,

Wie wär das mein Vergnügen.
O schöner, stolzer Leib!
Wie wär das meinem Herzen
Ein liebevoller Hort.
Ach tröste mich, du Liebe,
Mit einem süßen Wort.

2.

Das Frauenhaar.

Mich wundert's gar,
Wo's Frauenhaar
Die Kraft hat hergenommen. *)
Manch weiser Mann
Wird unterthan,
Das Haar macht ihn beklommen.
Was Krieger zwingt,
Tyrannen dringt,
Die Laien und die Pfaffen;
Ich sag' es kurz,
Kein Kraut noch Wurz
So kräftig ist beschaffen.

Geschrieben steht,
Von dem Magnet
Der an sich zieht das Eisen;
So zieht das Haar
Die junge Schaar,
So wie die alten Greisen.
Wiewohl es hat
Manch Mann und Stadt
In Angst und Noth geführet,
So wird es doch,

*) Ehemals erzählte man sich: Die Fische sogar würden nicht sicherer berückt und besser gefangen, als in Netzen, geflochten von Weiberhaaren. S. Pallavicini Panegir. di Venetia. p. 52.

Wie immer noch
Gar kräftiglich gespühret.

Solch' Arzenei
Und Spezerei,
Kein Doktor will sie rathen.
Es kömmt davon
Des Bauern Sohn,
All Fürsten und Prälaten;
Kein Mönch ist frei,
Pilgrim dabei,
Wenn sie daran gedenken;
Die Kutt hilft nicht,
Noch Wallfahrts-Pflicht;
Zum Haar thun sie sich senken.

3.

Die Spinnerin.

Die höchste Freud, die ich gewann
Ist mir zu Trauern kommen;
Der Unfall hat mir's angethan,
Die Freude mir genommen.
Und das schafft nichts, als Scheidens-Noth,
Muß meiden nun ihr Mündlein roth.
Ach! wie bringt mir das Leiden!

Das Nesselkraut, das sie mir gab,
Das wächst in ihrem Garten;
Sie spielt mit mir und ich mit ihr,
Und läßt mich auf sich warten.
Doch als sie mir ihr Mündlein roth
Ganz freundlich zu dem Kusse bot,
Erfreut' ich mich der Liebe.

Sie machte mir ein Kränzelein
Von Veilchen und von Rosen;

Sie sprach: Setz dich zu mir herein,
Thu freundlich mit mir kosen.
Sie band das Kränzlein auf mein'n Hut,
Sie sprach zu mir sey wohlgemuth,
Du sollst bald wieder kommen.

Da ich nun gestern bei ihr war,
Mit fröhlichen Gedanken,
Umfing sie mich ganz wunderbar,
Und schwur mir, nicht zu wanken.
Sie gab mir ihre weiße Hand
Zu ihrer Liebe Unterpfand;
Wie war ich da so fröhlich!

Was hat der Rocken dir gethan,
Daß du nicht mehr willst spinnen?
Du siehst ihn ganz verdrossen an,
Er möchte dir entrinnen.
O feine Maid, bedenk dich wohl,
Bald wird dein schöner Rocken voll:
Die Spinnerin hascht Faden.

4.

Der Abschied.

Ich scheid dahin,
Doch bleibt mein Sinn
Und G'müth bei dir im Herzen.
O werthes Weib,
Bewahr dein Leib,
Dein Zucht und Ehr, für Schmerzen.
Halt dich wohl inn
Sey weiser Sinn,
Die Welt thut gar sehr lügen.
Gedenk der Wort
Mein höchster Hort,
Und laß dich nicht betrügen.

Da es muß seyn,
Herzliebste mein,
Daß ich muß von dir scheiden:
So wünsch' ich dir,
Mit Herzbegier,
Gott schütze dich für Leiden.
Ich denke dran
Jetzo, fortan,
Dieweil ich hab das Leben.
Gedenk' auch mein,
Ich bleibe dein,
Dieweil ich hab das Leben.

15. Aus Nicolais feinem kleinem Almanach.

1. Hirtenlied.

Mel. von Reichard.

(Siehe, Ch. Fr. Nicolai, Ein feiner kleiner Almanach. 2. Jahrg. Berlin 1777 — 78. I. S. 45.)

„Sag mir, o schönste Schäf'rin mein,
Der Augen edle Zier:
Darf ich bei dir nicht kehren ein,
Als ein getreuer Hirt?
Ich steh schon lang vor deiner Thür,
O Schäferin eröffne mir
Die Pfort, die Pfort, die Pfort." —

„, Wer da? wer klopft an meiner Thür?
Wer will zu mir herein?
Mein Hüttlein ich eröffne nicht,
Ich lasse niemand ein,
Und wenn er auch der Schönste wär,
So macht er mir mein Herz nicht schwer;
Umsonst, umsonst, umsonst." " —

„Die finstre Nacht hat mich verführt
Im Wald, mein trautes Kind,
Drum bitt' ich, schlagt's euch aus dem Sinn
Und macht mir auf geschwind;
Ich hab mich allzeit aufgeführt,
Wie's einem treuen Hirt'n gebührt;
Allzeit, allzeit, allzeit."

„Ich komm nicht her aus Liebsbegier,
Obgleich ihr liebenswerth,

Die finst're Nacht hat mich verführt,
Wie ihr habt vor gehört;
Weil ich kein Haus, kein Hütt mehr sind,
Drum mach nur auf, herzliebstes Kind;
Mach' auf, mach' auf, mach' auf." —

„„So will ich aus Erbarmen dann
Erhören deine Bitt',
Die Pforte stehet offen schon,
Komm nur in meine Hütt'.
Ach Schatz, wie seh' ich euch hier stehn,
Wie tugendsam, wie zart und schön
Seyd ihr, seyd ihr, seyd ihr!""

„„Ach! wie war ich so unbedacht,
O edler, schöner Hirt,
Daß ich nicht eh'r hab' aufgemacht,
Du hast mein Herz gerührt.
Komm 'nein, o schönster Schäfer mein,
Ich will allzeit dein eigen seyn,
Ich will, ich will, ich will.""

„„O werther Schäfer, mach' dein Hütt
Nur also bald bei mir;
So wahr ich leb' ich weich kein'n Schritt,
Jetzund mehr ab von dir.
Mein Herz ist dein, o werther Hirt,
Bis es die Liebe machen wird
Ein End', ein End', ein End'.""

2. Der ernsthafte Jäger.

(Siehe, Ein feiner kleiner Almanach. I. S. 77.)

Es wollt' ein Jäger jagen
Ein Hirschlein oder ein Reh,
Drei Stündlein vor dem Tagen,
Ein Hirschlein oder ein Reh.

„Ach Jäger, du hast kein verschlafen,
„Lieber Jäger, jetzt ist es Zeit;
„Dein Schlaf thut mich erfreuen
„In meiner stillen Einsamkeit."

Das thät den Jäger verdrießen,
Dieweil sie so reden thät,
Er wollt das Jungfräulein erschießen,
Dieweil sie so reden thät.

Sie fiel dem Jäger zu Füßen,
Auf ihre schneeweiße Knie.
„Ach Jäger, thu mich nicht erschießen!"
Dem Jäger das Herze wohl brach.

Sie thät den Jäger wohl fragen:
„Ach, edler Jäger mein,
„Darf ich ein grün Kranz fern tragen,
„In meinem goldfarbenen Haar?"

„„Grün Kränzlein darfst du nicht tragen,
„„Wie ein Jungfräulein trägt,
„„Ein schneeweiß Häublein sollst tragen,
„„Wie ein jung Jägersfrau trägt."""

3. Für funfzehn Pfennige.

(Siehe, Feiner Almanach, I. S. 103.)

Das Mägdlein will ein'n Freier hab'n,
Und sollt sie'n aus der Erde grab'n,
Für funfzehn Pfennige.

Sie grub wohl ein, sie grub wohl aus,
Und grub nur einen Schreiber heraus,
Für funfzehn Pfennige.

Der Schreiber hatt des Gelds zu viel,
Er kauft dem Mägdlein, was sie will,
Für funfzehn Pfennige.

Er kauft ihr wohl ein'n Gürtel schmal,
Der starrt von Gold wohl überall,
Für funfzehn Pfennige.

Er kauft ihr einen breiten Hut,
Der wär wohl für die Sonne gut,
Für funfzehn Pfennige.

Schreiber.

Wohl für die Sonn, wohl für den Wind,
Bleib du bei mir, mein liebes Kind,
Für funfzehn Pfennige.

Bleibst du bei mir, bleib' ich bei dir,
All meine Güter schenk' ich dir,
Sind funfzehn Pfennige.

Mädchen.

Behalt dein Gut, laß mir mein'n Muth,
Kein andre leicht dich nehmen thut,
Für funfzehn Pfennige.

Schreiber.

Dein guten Muth den mag ich nicht,
Hat traun von treuer Liebe nicht,
Für funfzehn Pfennige.

Dein Herz ist wie ein Taubenhaus,
Fliegt einer nein, der andre 'naus,
Für funfzehn Pfennige.

4. Hüth du dich.

(Siehe, Feiner Almanach, I. S. 113.)

Ich weiß mir'n Mädchen hübsch und fein,
Hüth du dich!
Es kann wohl falsch und freundlich seyn,
Hüth du dich! Hüth du dich!
Vertrau' ihr nicht, sie narret dich.

Sie hat zwei Aeuglein, die sind braun,
Hüth du dich!
Sie werd'n dich überzwerch anschaun,
Hüth du dich! Hüth du dich!
Vertrau' ihr nicht, sie narret dich.

Sie hat ein leicht goldfarbnes Haar,
Hüth du dich!
Und was sie redt, das ist nicht wahr,
Hüth du dich! Hüth du dich!
Vertrau' ihr nicht, sie narret dich.

Sie hat zwei Brüstlein, die sind weiß,
Hüth du dich!
Sie legt s'hervor nach ihrem Fleiß,
Hüth du dich! Hüth du dich!
Vertrau' ihr nicht, sie narret dich.

Sie giebt dir'n Kränzlein fein gemacht,
Hüth du dich!
Für einen Narrn wirst du geacht,
Hüth du dich! Hüth du dich!
Vertrau' ihr nicht, sie narret dich.

---

5. Drei Winterrosen.

(Siehe, Feiner Almanach, I. S. 126.)

Es ritt ein Herr mit seinem Knecht,
Des Morgens in dem Thaue,
Was fand er auf der Haide stehn?
Ein wunderschöne Jungfraue.

„Gott grüß' euch Jungfrau hübsch und fein,
„Gott grüß' euch Auserwählte,
„Wollt Gott ich sollt heut bei euch seyn,
„In euern Armen schlafen."

„„In meinen Armen schlaft ihr nicht,
„„„Ihr bringt mir denn drei Rosen,
„„„Die in dem Winter wachsen sind,
„„„In voller Blüth erschlossen.""

Er schwang sich in den Sattel frei,
Dahin so thät er traben,
Da wo die rothen Röslein stehn,
Um Fräuleins Gunst zu haben.

Der Röslein war'n nicht mehr denn drei,
Er brach sie an den Stielen,
Er schütt sie der Magd in Geren frei,
Nach allem ihren Willen.

Da sie die rothen Röslein sah,
Gar freundlich thät sie lachen:
„So sagt mir, edle Röslein, roth,
„Was Freud könnt ihr mir machen?"

„„Die Freud, die wir euch machen wohl,
„„Die wird sich auch schon finden,
„„Jetzund geht ihr ein Mägdlein jung,
„„Auf's Jahr mit einem Kinde.""

„Geh' ich mit einem Kindelein,
„So muß es Gott erbarmen,
„Hab' ich doch nur eine halbe Nacht,
„Geschlaf'n an deinen Armen.

„„So klage nicht mein Töchterlein,
„„Und weine nicht so sehre,
„„Es ist geschehn; manch Jungfräulein,
„„Kam noch zu großen Ehren.""

Das hat gesungen ein Reuter gut,
Ein Berggesell hat ihn verdrungen,
Er trinkt viel lieber den lautern Wein,
Denn Wasser aus kühlem Brunnen.

6. Der Mordknecht.

(Siehe, Feiner Almanach I. S. 129.)

Es reit ein Herr und auch sein Knecht,
Wohl über ein Haide, die war schlecht,
Ja schlecht!
Und alles was sie redeten da,
War all's von einer wunderschönen Frauen,
Ja Frauen!

„Ach Schildknecht, lieber Schildknecht mein,
„Was redst von meiner Frauen?
„Ja Frauen!
„Und fürchtest nicht mein braunen Schild,
„Zu Stücken will ich dich hauen,
„Vor mein' Augen."

„„Euern braunen Schild den fürcht' ich klein,
„„Der lieb Gott wird mich wohl behüten,
„„Behüten!""
Da schlug der Knecht sein'n Herrn zu todt,
Das geschahe um Fräuleins-Güte,
Ja Güte!

„Nun will ich heim gehen landwärts ein,
„Zu einer wunderschönen Frauen,
„Ja Frauen!
„Ach Fräulein, gebt mir Botenlohn,
„Euer edler Herr und der ist todt,
„So fern auf breiter Haide,
„Ja Haide!"

„„Und ist mein edler Herre todt,
„„Darum will ich nicht weinen,
„„Ja weinen!
„„Den schönsten Bulen, den ich hab,
„„Der sitzt bei mir daheime,
„„Mutter alleine.' "

„„Nun sattel mir mein graues Roß,
„„Ich will von hinnen reiten,
„„Ja reiten!""
Und da sie auf die Haide kam,
Die Lilien thäten sich neigen,
Auf breit'r Haiden.

Auf band sie ihm sein blanken Helm,
Und sahe ihm unter sein' Augen,
Ja Augen.
„„Nun muß es Christ geklaget seyn,
„„Wie bist so sehr zerhauen,
„„Unter dein'n Augen.

„„Nun will ich in ein Kloster ziehn,
„„Will'n lieben Gott für dich bitten,
„„Ja bitten!

„„ Daß er dich in's Himmelreich woll lahn,
„„Das geſcheh durch meinetwillen,
„„Schweig ſtillen!""

Wer iſt's, der uns den Reihen ſang,
Matthias Jäger iſt er genannt,
Bei'm Trunk hat er's geſungen,
Geſungen!
Er iſt ſein'm Widerſacher von Herzen Feind,
Zu ihm kann er nicht kommen,
Ja kommen.

7. Um die Kinder ſtill und artig zu machen.

(Siehe, Feiner Almanach, I. S. 145.)

Es kam ein Herr zum Schlößly
Auf einem ſchönen Rößly,
Da lugt die Frau zum Fenſter aus
Und ſagt: „Der Mann iſt nicht zu Haus.

„Und niemand heim als Kinder
„Und's Mädchen auf der Winden."
Der Herr auf ſeinem Rößly,
Sagt zu der Frau im Schlößly:

„„Sind's gute Kind, ſind's böſe Kind?
„„„Ach, liebe Frau, ach ſagt geſchwind."
Die Frau, die ſagt: „Sehr böſe Kind,
„Sie folgen Muttern nicht geſchwind."

Da ſagt der Herr: „„„So reit' ich heim,
„„„Dergleichen Kinder brauch' ich kein.""
Und reit auf ſeinem Rößly,
Weit, weit entweg vom Schlößly.

8. Ein Lied von alten Weibern.

(Siehe, Feiner Almanach, I. S. 142).
Melodie bei Büsching, No. 104.

'Sis nichts mit den alten Weibern,
Bin froh, daß ich keine hab.
Lieber frei' ich mir'n junges Maidel,
Do ich Freud darob hab.

Miff! Muff! geht's im Hause,
Den ganzen Tag herum,
Junge Mädel gehn halt grade,
Alte Weiber gehn krumm.

Wer so 'nen alten Schimmel
In seinem Stalle hat,
Frißt sich ab sein liebes Leben,
Und kommt früh in's Grab.

Drum liebe Junggesellen,
Freit ja keine Alte nicht,
Dann ihr müßt s'fein behalten,
Bis der Tod ihr's Herze bricht.

9. Die Alte und die Junge.

(Siehe, seiner Almanach, I. S. 147.)

Unter der Ueberschrift ein Schweizerlied, von jungen Weibern. Mündlich verändert, besonders in Rücksicht auf Melodie. Der Tod von Basel, bezieht sich ohne Zweifel auf den Todtentanz daselbst, und deutet auf die Heimath des Liedes. Die Veränderungen stammen aus einem Oberdeutschen Munde her.

(Büschings Volkslieder, S. 295.)
Melodie. No. 122.

Als ich ein jung Geselle war,
Nahm ich ein steinalt Weib; :,:
Ich hatt sie kaum drei Tage, Ti, Ta, Tage,
Da hat's mich schon gereut. :,:

Da ging ich auf den Kirchhof
Und bat den lieben Tod: :,:
„Ach! lieber Tod von Basel, Bi, Ba, Basel,
Hol' mir mein' Alte fort." :,:

Und als ich wieder nach Hause kam
Mein' Alte war schon todt; :,:
Ich spannt die Roß' an'n Wagen, Wi, Wa, Wagen,
Und fuhr mein' Alte fort. :,:

Und als ich auf den Kirchhof kam,
Das Grab war schon gemacht: :,:
„Ihr Träger, tragt fein sachte, si, sa sachte,
Daß d'Alte nit erwacht. :,:

Scharrt zu, scharrt zu, scharrt immerzu,
Das alte böse Weib, :,:
Sie hat ihr Lebetage, Ti, Ta, Tage,
Geplagt mein'n jungen Leib." :,:

Und als ich wieder nach Hause kam,
All' W'nkel war'n mir zu weit; :,:
Ich wart'te kaum drei Tage, Ti, Ta, Tage,
Und nahm ein junges Weib. :,:

Das junge Weibel, das ich nahm,
Das schlug mich alle Tag'; :,:
„Ach! lieber Tod von Basel, Bi, Ba, Basel,
Hätt' ich mein' Alte noch! :,:

10. Der angeschossene Kukuk.

(Siehe, Feiner Almanach, II. S. 1.)

Ich hör' eine wunderliche Stimm:
Kukuk!
Von fern im Echo ich vernimm:
Kukuk!
So oft ich diese Stimm' anhör,
Macht mir's allmal noch Freude mehr:
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Den Vogel muß ich treffen an,
Kukuk!
Weil er so lieblich singen kann,
Kukuk!
Sollt' ich den Wald auf alle Seit
Und auch die Büsch' auslaufen heut,
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Was schau' ich dort im grünen Gras?
Kukuk!
Ist es ein Fuchs oder ist's ein Has?
Kukuk!
Ich weiß nicht soll ich schießen drein,
Oder soll ich's noch lassen seyn?
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Ich bin zwar ein gut Jägersmann,
Kukuk!
Und traue mich doch nicht heran,
Kukuk!

So ein gar junges schönes Thier
Hab' ich noch nicht getroffen hier.
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Weil nun das Schießen Jägersbrauch,
Kukuk!
So will ich endlich schießen auch,
Kukuk!
Mein Büchsen die sind schon geladen,
Daß dir's nicht mög' am Leben schaden,
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Nun liegst du Vogel getroffen hier,
Kukuk!
Komm immerfort in mein Revier,
Kukuk!
So oft ich dich im Wald erblick,
So schieß' ich dich im Augenblick.
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Der Vogel hat mich recht erfreut,
Kukuk!
Um's Pulver ist mir's gar nicht leid,
Kukuk!
Wenn ich ihn nur vermerken thu,
So schrei ich ihm dem Namen zu:
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

11. Liebe ohne Stand.

(Siehe, Feiner Almanach, II. S. 100

Es ritt ein Ritter wohl durch das Ried,
Er hob wohl an ein neues Lied,
Gar schöne thät er singen,
Daß Berg und Thal erklingen.

Das hört des Königs sein Töchterlein
In ihres Vaters Lustkämmerlein,
Sie flochte ihr Härlein in Seiden,
Mit dem Ritter wollte sie reiten.

Er nahm sie bei ihrem seidenen Schopf
Und schwung sie hinter sich auf sein Roß.
Sie ritten in einer kleinen Weile
Wohl vier und zwanzig Meilen.

Und da sie zu dem Wald 'naus kamen,
Das Rößlein das will Futter han.
„Feins Liebchen, hier wollen wir ruhen,
„Das Rößlein," das will Futter."

Er spreit sein Mantel in's grüne Gras,
Er bat sie, daß sie zu ihm saß:
„Feins Liebchen, ihr müsset mich lausen
„Mein gelbkrauß Härlein durchzausen."

Des härmt sich des Königs sein Töchterlein,
Viel heiße Thränen sie fallen ließ,
Er schaut ihr wohl unter die Augen,
„Warum weinet ihr schöne Jungfraue?"

„„Warum sollt' ich nicht weinen und traurig seyn,
„„Ich bin ja des Königs sein Töchterlein;
„„Hätt' ich meinem Vater gefolget,
„„ Frau Kaiserin wär' ich geworden.""

Kaum hätt' sie das Wörtlein ausgesagt,
Ihr Häuptlein auf der Erden lag:
„Jungfräulein, hättst du geschwiegen,
„Dein Häuptlein wär dir geblieben."

Er kriegt sie bei ihrem seidenen Schopf,
Und schlenkert sie hinter den Hollerstock:
„Da liege feins Liebchen und faule,
„Mein junges Herz muß trauren."

Er nahm sein Rößlein bei dem Zaum,
Und band es an einen Wasserstrom:
„Hier steh mein Rößlein und trinke,
„Mein jung frisch Herze muß sinken."

12. An einen Boten.

(Siehe, Feiner Almanach, II. S. 106.)

(Vergl. mit: „Liebesschmerz" im 3. Bande unsrer Sammlung.

Wann du zu mein'm Schätzel kommst,
Sag: Ich ließ sie grüßen;
Wann sie fraget, wie mir's geht?
Sag: auf beiden Füßen.

Wann sie fraget: ob ich krank?
Sag: ich sey gestorben;
Wann sie an zu weinen fangt,
Sag: Ich käme morgen.

13. Berglied am Harz.

(Siehe, Feiner Almanach, II. S. 128.)

Geändert und um einen Vers vermehrt, nach einem Manuskripte in der Sammlung des Herrn Nikolai. Vergleiche hiermit, die Anmerkung zum „Niedersächsischen Bauernlied" No. 10. unter den Plattdeutschen Liedern des 2. Bandes.

(Büschings Volkslieder, S. 293.)

Melodie, No. 121.

Allerschönster Engel, allerschönstes Kind!
Komm, eile dich
Und küsse mich
Und mache geschwind!
Alldarum so bitt' ich dich,
Komm, mein Schatz und küsse mich,
Mein allerschönster Schatz
Vergiß mein nicht.

Deine scharmanten Augen die ha'n mich verführt,
Dein Zuckermund
Hat manche Stund'
Mein Herze gerührt:
Alldarum so bitt' ich dich,
Komm, mein Schatz und küsse mich;
Mein allerschönster Schatz
Vergiß mein nicht.

Kartoffeln ist das Feldgeschrei und Kraut die Parol'
Der weiße Kohl
Mit Hammelfleisch,
Der schmecket mir so wohl.
Alldarum so bitt ich dich,
Komm, mein Schatz und küsse mich;
Mein allerschönster Schatz,
Vergiß mein nicht.

Ich reise in der Welt herum, und du bleibst hier,
Doch schreibe ich

Mein'n täglichen
Seufzer zu dir.
Alldarum ſo bitt' ich dich
Komm, mein Schatz und küſſe mich;
Mein allerſchönſter Schatz,
Vergiß mein nicht.

Waſſer, Waſſer, Waſſer her, es hat Gefahr,
Denn ſonſten verbrenn'
Ich ganz und gar.
Komm, ach! kühle,
Dann ich fühle,
Daß mein Herz wie Wachs zerrinnt,
Mein allerſchönſter Schatz,
Vergiß mein nicht.

16. Aus Heinrich Stillings Jugend und Jünglingsjahren.

1. Das Mägdlein und der schwarze Ritter.

(Siehe, Heinrich Stillings Jugend. Basel u. Lpzg. 1806. S. 34.)

Es ritt ein Ritter wohl über's Feld,
Er hatte kein'n Freund, kein Gut, kein Geld.
Sein Schwesterlein war hübsch und fein:
„Ach Schwesterlein! Ich sage dir Adie.
„Ich sehe dich ja nimmermeh.
„Ich reite weg in ein fremdes Land,
„Reich du mir deine weiße Hand!"
Adie! Adie! Adie!

Ich sah, mein schönstes Brüderlein,
Ein buntig, artig Vögelein;
Es hüpfte im Wachholderbaum.
Ich warf's mit meinem Ringelein,
Es nahm ihn in sein Schnäbelein
Und flog weg in dem Walde fort;
Mein Ringelein war ewig fort.
Adie! Adie! Adie!

„Schließ du dein Schloß wohl feste zu,
„Halt dich fein still in guter Ruh.
„Laß niemand in dein Kämmerlein!
„Der Ritter mit dem schwarzen Pferd
„Hat dich zumalen lieb und werth.
„Nimm dich vor ihm gar wohl in Acht!
„Manuich Mägdlein hat er zu Fall gebracht."
Adie! Adie! Adie!

Das Mägdlein weinte bitterlich,
Der Bruder sah noch hinter sich,
Und grüßte sie noch einmal schön.
Da ging sie in ihr Kämmerlein,
Und konnte da nicht fröhlich seyn.
Den Ritter mit dem schwarzen Pferd
Hätt sie vor allen lieb und werth.
Adie! Adie! Adie!

Der Ritter mit dem schwarzen Roß
Hätt Güter und viel Reichthum groß,
Er kame zum Jungfräulein zart.
Er kame oft um Mitternacht
Und ginge, wann der Tag anbrach,
Er führt sie in sein Schlösselein,
Zu'n anderen Jungfräulein fein.
Adie! Adie! Adie!

Sie kam dahin in schwarzer Nacht;
Sie sah, daß er zu Fall gebracht
Viel edele Jungfrauen zart.
Sie nahm wohl einen kühlen Wein
Und goß ein schnödes Gift hinein
Und trank's dem schwarzen Ritter zu.
Es gingen beiden die Aeugelein zu.
Adie! Adie! Adie!

Sie begruben den Ritter im Schlosse fein,
Das Mägdlein inbei ein Brünnelein,
Sie schläft da im kühlen Gras.
Um Mitternacht da wandelt sie umher
Am Mondeschein, dann seufzet sie so sehr.
Sie wandelt da in weißigem Kleid
Und klaget da dem Wald ihr Leid.
Adie! Adie! Adie!

Der edle Bruder ritt herein
Bei diesem klaren Brünnelein.

Und sah' es, sein Schwesterlein zart.
Was machst du, mein Schwesterlein, allhier?
Du seufzest so, was fehlt dann dir? —
„Ich hab den Ritter in schwarzer Nacht
„Und mich mit bösem Gift umgebracht."
Adie! Adie! Adie!

Wie Nebel in dem weiten Raum
Flog auf das Mägdlein durch den Baum.
Man sah sie wohl nimmermehr.
In's Kloster ging der Rittersmann
Und fing ein frommes Leben an.
Da betete er für's Schwesterlein,
Auf daß sie möchte selig seyn.
Adie! Adie! Adie!

2. Die Blutrache.

(Siehe, Stillings Jugend. S. 68.)

Mel. bei Büsching No. 93.

Es leuchten drei Sterne über ein Königes Haus.
Drei Jungfräulein wohnten darin.
Ihr Vater war weit über Land hinaus
Auf ein'm weißen Rösselein.
Sternelein blinzet zu Leide!

„Siehst du es, das weiße Rößlein, noch nicht,
Ach Schwesterlein, untig im Thal?" —
„Ich seh' es, mein's Vaters Rösselein, licht,
Es trabet da muthig im Thal." —
Sternelein blinzet zu Leide!

„Ich seh' es, das Rößlein, mein Vater nicht drauf:
Ach Schwesterlein! Vater ist todt!

Mein Herzel iſt mir es betrübet.
Wie iſt mir der Himmel ſo roth!“
Sternelein blinzet zu Leide!

Da trat ein Reiter im blutigen Rock
In's dunkle Kämmerlein klein.
„Ach, blutiger Mann! wir bitten dich hoch,
Laß leben uns Jungfräuelein.“ —
Sternelein blinzet zu Leide!

„„Ihr könnt nicht leben, ihr Jungfräulein zart;
Mein Weiblein, friſch und ſchön,
Erſtach mir eu'r Vater im Garten ſo hart,
Ein Bächlein von Blut floß daher.““ —
Sternelein blinzet zu Leide!

„„Ich fand ihn, den Mörder, im Walde grün,
Ich nahm ihm ſein Rößlein ab.
Und ſtach ihm das Meſſer in's Herze;
Er fiel drauf den Felſen herab.““ —
Sternelein blinzet zu Leide!

„Auch hatt'ſt du die liebe Mutter mein
Getödtet am hohligen Weg.
Ach Schweſterlein! laſſet uns fröhlich ſeyn!
Wir ſterben ja wundergern.“ —
Sternelein blinzet zu Leide!

Der Mann nahm ein Meſſer ſcharf und ſpitz,
Und ſtieß es den Jungfräulein zart,
In ihr betrübtes Herzelein,
Zur Erde fielen ſie hart.
Sternelein blinzet zu Leide!

Da fließet ein klares Bächlein hell
Herunter im grünigen Thal.
Fließ krumm herum, du Bächlein hell,
Bis in die weite See!
Sternelein blinzet zu Leide!

Da schlafen die Jungfräulein alle drei
Bis an den jüngsten Tag.
Sie schlafen da in kühliger Erd
Bis an den jüngsten Tag.
Sternelein blinzet zu Leide!

3. Die dürre Linde.

(Siehe, Heinrich Stillings Jünglings-Jahre. Berlin und Leipzig 1778. S. 29.)

Zu Kindelsberg auf dem hohen Schloß,
Steht eine alte Linde,
Von vielen Aesten kraus und groß,
Sie sauft im kühligem Winde.

Da steht ein Stein, ist breit, ist groß,
Gar nah an dieser Linde,
Ist grau und rauh von altem Moos,
Steht fest im kühligen Winde.

Da schläft eine Jungfrau den traurigen Schlaf,
Die treu war ihrem Ritter;
Das war von der Mark ein edler Graf,
Ihr wurde das Leben bitter.

Er war mit dem Bruder in's weite Land
Zur Ritterfehde gegangen;
Er gab der Jungfrau die eiserne Hand,
Sie weinte mit Verlangen.

Die Zeit die war nun lang vorbei,
Der Graf kam noch nicht wieder;
Mit Sorg' und Thränen mancherlei,
Saß sie bei der Linde nieder.

Da kam der junge Rittersmann
Auf seinem schwarzen Pferde,

Der ſprach die Jungfrau freundlich an,
Ihr Herz er ſtolz begehrt.

Die Jungfrau ſprach: „Du kannſt mich nie
Zu deinem Weiblein haben.
Wenn's dürr iſt, das grüne Lindlein hie,
Dann will ich dein Herze laben."

Die Linde war noch jung und ſchlank,
Der Ritter ſucht' im Lande,
Ein dürre Linde, ſo groß, ſo lang,
Bis er ſie endlich fande.

Er ging wohl in dem Mondenſchein,
Grub aus die grüne Linde
Und ſetzt die dürre dahinein,
Belegt's mit Raſen geſchwinde.

Die Jungfrau ſtand des Morgens auf,
Am Fenſter war's ſo lichte,
Des Lindleins Schatten ſpielte nicht drauf,
Schwarz ward ihr's vor dem Geſichte.

Die Jungfrau lief zur Linde hin,
Setzt ſich mit Weinen nieder;
Der Ritter kam mit ſtolzem Sinn,
Begehrt' ihr Herze wieder.

Die Jungfrau ſprach in großer Noth:
„Ich kann dich nimmer lieben!" —
Der ſtolze Ritter ſtach ſie todt,
Das thät den Graf betrüben.

Der Graf kam noch denſelben Tag,
Er ſah mit traur'gem Muthe,
Wie da bei dürrer Linde lag,
Die Jungfrau in rothem Blute.

Er machte da ein tiefes Grab,
Der Braut zum Ruhebette,

Und sucht' eine Linde Berg auf und ab,
Die setzt' er an die Stätte.

Und einen großen Stein dazu,
Der steht noch in dem Winde;
Da schläft die Jungfrau in guter Ruh,
Im Schatten der grünen Linde.

4. Der Schäfer.

(Siehe, Stillings Jünglingsjahre. S. 92.)

Es saß auf grüner Haide,
Ein Schäfer grau und alt,
Es grasten auf der Weide
Die Schäflein längs dem Wald.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Der Schäfer, krumm und müde,
Stieg bei der Heerde her
Und wann die Sonne glühte,
Dann war sein Gang so schwer.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Sein Mädchen jung und schöne,
Sein einzigs Töchterlein,
War vieler Schäfersöhne,
Ihr einzger Wunsch allein.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Doch einer unter allen,
Der edle Faramund,
Thät ihr allein gefallen
In ihres Herzens Grund.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Es hatte ihn gebissen
Ein fremder Schäferhund,

Sein Fleiſch war ihm zerriſſen,
Sein Fuß war ihm verwundt.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Sie gingen einmal beide
Im Walde hin und her,
Eins an des andern Seite,
Das Herz war jedem ſchwer.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Sie kamen nah zur Haide,
Allwo der Vater ſaß;
Es trauerten an der Weide
Die Schäflein in dem Gras.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Auf einem grünen Raſen
Stand Faramund ſtarr und feſt,
Die bangen Vögelein ſaßen
Ganz ſtill in ihrem Neſt.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Er fiel, mit blanken Zähnen
Sein armes Mädchen an,
Sie rief mit tauſend Thränen
Ihn um Erbarmen an.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Das bange Seelenzagen
Hört nun der Vater bald,
Des Mädchens Ach und Klagen
Erſcholl im ganzen Wald.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Der Vater, ſteif und bebend,
Lief langſam ſtolpernd hin;
Er fand ſie kaum mehr lebend,
Ihm ſtarrte Muth und Sinn.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Der Jüngling kehrte wieder
Von seiner Raserei
Und fiele sterbend nieder,
Zog Lorens Haupt herbei.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Und unter tausend Küssen
Flog hin das Seelenpaar,
In matten Thränengüssen
Entflohn sie der Gefahr.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Nun wankt, in Seelenleiden,
Der Vater hin und her;
Ihn fliehen alle Freuden,
Kein Sternlein glänzt ihm mehr.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

17. Aus Bothes Frühlings-Almanach 1806.

1. Die Mannsverrätherin.

(Siehe, Bothe Frühlings-Almanach. Berlin 1806. S. 52, und Büschings Volkslieder S. 140. (Mel. No. 54.)

Dieſes Lied iſt ohne Zweifel urſprünglich gleich mit dem Liede von der „Frau von Weiſſenburg" aus Brotuffs Marsburger Chronik, welches ſich in dieſem Bande unſerer Sammlung aus „Wolffs hiſtoriſchen Volksliedern" S. 678. befindet.

„Hans, ſattle mir den Gaul!
Hans, ſattle hübſch und fein!
Wir wollen beid' ausreiten:
Vor Klatſchtoch bleibe ſtehn."

Als ſie vor Klaſchtoch kamen,
Wohl vor das hohe Haus,
Da ſah die junge Edelfrau,
Zum Fenſter ſah ſie r'aus.

„Ich grüß dich, edle junge Frau,
Und geb dir 'n guten Tag.
Wo iſt der edle Jungherr
Nach dem ich fragen mag?" —

„„Er iſt wohl auf und jaget,
Wo er nicht jagen muß;
Er iſt auf grüner Haiden,
Wohl in dem Lindenbuſch."" —

„Hans, ſattle mir den Gaul!
Hans, ſattle hübſch und fein!
Wir wollen beid' ausreiten;
Vor'm Lindenbuſch bleib ſtehn." —

Als sie vor den Lindenbusch kamen,
Wohl an die grüne Haid,
Da war der edle Junghерr,
Mit seinen Hündelein.

„Ich grüß' euch, edler junger Herr
Und geb' euch 'n guten Tag.
Ihr sollt nicht länger leben,
Als einen halben Tag." —

„„Soll ich nicht länger leben
Als einen halben Tag,
Thu' ich mich Gott ergeben,
Der mich erschaffen hat."" —

Was zog er aus der Scheiden?
Ein Schwert von Golde roth,
Und stach den edlen jungen Herrn
Mit seinen Hündlein todt.

„Hans, sattle mir den Gaul!
Hans, sattle hübsch und fein!
Wir wollen beid' ausreiten;
Vor Klaschtoch bleibe stehn." —

Als sie vor Klaschtoch kamen,
Wohl vor das hohe Haus,
Da sah die Mannsverräth'rin,
Zum Fenster sah sie 'raus.

„Ich grüß dich Mannsverräth'rin,
Und geb dir 'n guten Tag.
Hier ist das Schwert, womit ich
Deinen Mann erstochen hab." —

Sie riß sich in die Haare,
Sie schlug sich auf den Mund:
„„Ach, daß sich Gott erbarme!
Wäre mein Mann gesund!"" —

Was zog er aus dem Säckel?
Dreißig Dukaten roth:
„Sieh da, du Mannsverräth'rin,
Hast für deine Kinder Brot!" —

2. Ade, mein Schatz.

(Siehe, Bothes Frühlings-Almanach, S. 70. und Büschings Volkslieder S. 28.)

Melodie No. 11.

„Ade, mein Schatz! ich muß nun fort;
Ich muß dich meiden,
Von dir abscheiden;
An andern Ort." —

„„Schatz, gehst du denn so weit von mir?"" —
„Im Rosengarten
Will ich dein warten
Im grünen Klee." —

„„Darfst mein nicht warten: bin viel zu schlecht;
Frei dir ein Reiche,
Die deines Gleiche
Ist eben recht!"" —

„Was frag' ich viel nach Geld und Gut?
Wenn ich nur habe,
Was mein Herz labe:
„Wer's glauben thut." —

„„Wer's glauben thut, der ist nicht hie,
Ist weggeritten,
Kommt morgen wieder,
Spät oder früh.""

„Kommst du nicht wieder zur rechten Zeit,
So sind wir beide,
So sind wir beide,
Geschiedne Leut'."

3. Hans Markgraf.

(Siehe, Bothes Frühlings-Almanach S. 132. und Büschings Volkslieder, S. 30.)

Hans Markgraf ging zum Freien aus,
Freit sieben Jahr nach einer Braut.

Die sieben Jahr däuchten ihm so lang;
Vor großer Lieb' einen Brief er sandt.

„Hans Markgraf, kommt! es soll geschehn,
„Was darinnen geschrieben steht." —

„„Ach, Mutter, geb sie mir keinen Mann!
„Ein Jahr, nicht länger, ich's tragen kann."" —

Und als das Jahr zu Ende gegangen,
Da ward Hans Markgraf sein Jungfräulein krank

Hans Markgraf setzte sich auf sein Roß;
Und jug damit nach der Mutter Schloß.

„Willkommen, willkommen, lieb Söhnchen, zu Haus!
„Was macht dein schöne junge Frau?" —

„„Was sollte sie machen? was sollte sie thun?
„„Ihr sollt von Stund' an zu ihr kommen."" —

Sie ließ sich einen Wagen beschlagen,
Davor zwölf Apfelgraue jagen.

Und als sie an die Haide kam,
Da gingen die Glocken dibam, dibam!

Begegnet ihr ein jung Schäfersmann:
„Ach, Schäfer, wen geht das Läuten an?“ —

„„Es geht weder Bürger, noch Bauersmann,
„„Es geht Hans Markgraf sein Jungfräulein an.““

Und als sie an den Kirchhof kamen,
Die Tochter man in die Erde 'nein sank.

Die Mutter setzt sich auf einen breiten Stein;
Vor groß Leid sprang ihr Herz entzwei.

Hans Markgraf lebt' in Zweifelmuth:
„So sind' ich Mutter und junge Braut?“ —

Das Kind in der Wiege lag blutroth;
Er stach sich auch wohl selber todt. —

Ist das kein Jammer? Ist das keine Noth?
Hier liegen vier Königskinder, sind todt.

---

4. Die Königstochter.

(Siehe, Bothes Frühlings-Almanach S. 225., Büschings Volkslieder S. 180. Melod. No. 72. und Zarnacks deutsche Volkslieder I. No. 45.)

Auch Kosegarten gedenkt in seiner „Ida von Plessen,“ II. S. 38. des Liedes von einer Königstochter, der ein Fischer einen Königssohn aus den Fluthen herauf fischt, und von ihr reichlich beschenkt wird. „Edelkönigs-Kinder“ eine starke Abweichung von dieser Romanze befindet sich im 2. Theile des Wunderhorns S. 252. und in diesem Theile unserer Sammlung unter „den fliegenden Blättern“ No. 28.

„Ach! Mutter, liebe Mutter,
Mein Kopf thut mir so weh!
Ich wollte gern spazieren
Wohl an die grüne See.“ —

„„Ach! Tochter, liebe Tochter,
Allein laß' ich dich nicht gehn;

Mit deinem ältſten Bruder
Sollſt du ſpazieren gehn.'" —

„Ach! Mutter, liebe Mutter,
Mein Bruder iſt ein Kind,
Der ſchießt mir alle Vöglein,
Die in dem Walde ſind." —

„„Ach! Tochter, liebe Tochter,
Allein laß' ich dich nicht gehn;
Mit deiner jüngſten Schweſter
Sollſt du ſpazieren gehn."' —

„Ach! Mutter, liebſte Mutter,
Meine Schweſter iſt ein Kind,
Die pflückt mir alle Blümlein,
Die auf dem Felde ſind." —

Sie ſchlang ſich um ihren Mantel,
Und ging wohl an die See,
Sie ging ſo lange ſpazieren,
Sie muß den Fiſcher ſehn.

„Ach! Fiſcher, guter Fiſcher,
Willſt du verdienen Lohn,
So greif mir aus den Wellen
Einen reichen Königsſohn." —

Der Fiſcher warf behende
Sein Netz wohl in den Strom.
„„Sieh da, du liebe Jungfer,
Haſt einen Königsſohn!'" —

Sie nahm ihn in die Arme:
Sie küßte ſeinen Mund.
„Ach! Schätzchen, könntſt du reden,
So wär mein Herz geſund."

Was ſchlang ſie von ihrm Halſe?
Ein' Kett von Golde roth,

„Sieh da, du armer Fiſcher,
Kauf deinen Kindern Brot!“

Was zog ſie von ihrm Finger?
Einen Ring von Golde roth:
„Sieh da, du lieber Fiſcher,
Haſt dein verdientes Lohn!“

Sie ſchwang ſich um ihrn Mantel,
Und ſank wohl in die See.
„Gute Nacht, mein Vater und Mutter!
Ihr ſeht mich nun nicht mehr!“ —

Da hört man Glöcklein läuten,
Da hört man Jammer und Noth:
Hier liegen zwei Königskinder,
Die ſind alle beide todt.

18. Aus v. Seckendorfs Musenalmanach 1808.

1. St. Jakobs Pilgerlied.

(Siehe, v. Seckendorfs Musenalmanach für 1808. S. 11. und Wunderhorn II. S. 327.)

Wer das Elend bauen wöll,
Der heb sich auf und sey mein G'sell,
Wohl auf Sankt Jakobs Straßen.
Zwei Paar Schuh, der darf er wohl,
Ein Schüssel bei der Flaschen.

Ein breiten Hut, den soll er han,
Und ohne Mantel soll er nit gahn
Mit Leder wohl besetzet,
Es schnei' oder regen' oder wehe der Wind,
Daß ihn die Luft nicht netzet.

Sack und Stab ist auch dabei,
Er lug, daß er gebeichtet sey,
Gebeichtet und gebüßet.
Kommt er in die welsche Land,
Er findt keinen deutschen Priester.

Ein deutschen Priester findt er wohl,
Er weiß nit wo er sterben soll,
Oder sein Leben lassen.
Stirbt er in dem welschen Land,
Man gräbt ihn bei der Straßen.

So ziehen wir durch Schweizerland hin,
Sie heißen uns Gott willkumm! sin,
Und geben uns ihr Speise.
Sie legen uns wohl, und decken uns warm,
Die Straßen thun sie uns weisen.

So ziehen wir durch die welſche Land,
Die ſind uns Brüdern unbekannt,
Das Elend müſſen wir bauen,
Wir rufen Gott und St. Jakob an,
Und unſre liebe Frauen.

So ziehen wir durch der armen Gecken Land.
Man giebt uns nichts denn Aepfeltrank,
Die Berge müſſen wir ſteigen.
Gäb man uns Aepfel und Birn genug,
Wir eſſen's für die Feigen.

So ziehen wir durch Sofei hinein
Man giebt uns weder Brod noch Wein;
Die Säck ſtehn uns gar leere;
Wo ein Bruder zu dem andern kommt,
Der ſagt ihm böſe Mähre.

So ziehen wir zu St. Spiritus ein,
Man giebt uns Brod und guten Wein,
Wir leben in rechten Schallen,
Langedocken und Hiſpanien,
Das loben wir Brüder allen.

Es liegen vier Berg im welſchen Land,
Die ſind uns Pilgram wohl bekannt,
Der erſt heißt Runzevale,
Und welcher Bruder darüber geht
Sein Backen werden ihm ſchmale.

Der ander heißt de Monte Caſtein,
Der Pfortenberg mag wohl ſein Bruder ſeyn,
Sie ſind einander faſt gleiche.
Und welcher Bruder darüber geht,
Verdient das Himmelreiche.

Der dritte heißt der Rabanel,
Darüber laufen die Brüder und Schweſtern gar ſchnell,
Der viert heißt in Alle Fabe,

Do leit viel manches Biedermann Kind,
Aus deutschem Land begraben.

Der König von Hispanien der führt ein Kron
Er hat gebaut drei Spital gar schon
In St Jakobs Ehren,
Und welcher Bruder darein kommt,
Man beweist ihm Zucht und Ehre.

Es war dem Spitalmeister nit eben,
Vierthalbhundert Brüder hat er vergeben,
Gott ließ nicht ungerochen.
Zu Burges ward er an ein Kreuz geheft,
Mit scharfen Pfeilen durchstochen.

Der König der war ein Biedermann,
In Pilgramkleider legt er sich an,
Sein Spital wollt' er beschauen,
Was ihm die deutschen Brüder sagten,
Das wollt' er nit glauben.

Da gieng er in das Spital ein,
Er hieß ihm bringen Brod und Wein,
Die Suppe die war nit reine;
Spitalmeister, lieber Spitalmeister mein
Die Brod sind viel zu kleine.

Der Spitalmeister war ein zornig Mann:
Der Greulich hat dich herein gethan,
Das nimmt mich nimmer Wunder!
Und wärst du nit ein welscher Mann,
Ich vergäb dir, wie die deutschen Hunde.

Und da es an den Abend kam,
Die Brüder wollten schlafen gahn,
Der Pilgram wollt schlafen alleine:
Spitalmeister, lieber Spitalmeister mein
Die Bett sind gar nicht reine.

Er gab dem Pilgram ein Schlag,
Daß er von Herzen ſehr erſchrack,
Er thät zu dem Spital auslaufen,
Die andern Brüder thäten
Den Spitalmeiſter ſehr raufen.

Do es an den Morgen kam,
Man ſah viel gewapneter Mann,
Zu dem Spital eindringen,
Man fing den Spitalmeiſter
Und all ſein Hausgeſinde.

Man band ihn auf ein hohes Roß,
Man führt ihn gen Burgoes auf das Schloß,
Man thät ihn in Eiſen einſchließen,
Es thät den Spitalmeiſter
Gar ſehr und hart verdrießen.

Der Spitalmeiſter hätt' ein Töchterlein,
Es mocht recht wohl ein Schälkin ſeyn.
Es nimmt mich immer Wunder,
Daß der liebſte Vater mein,
Soll ſterben wegen der deutſchen Hunde.

Es ſtund ein Bruder nahe dabei,
Nun ſoll es nit verſchwiegen ſeyn,
Ich will es ſelber klagen!
Da ward daſſelbig Tochterlein
Unter'm Galgen begraben.

Sieh Bruder, du ſollſt nit ſtille ſtahn,
Vierzig Meil haſt du noch zu gahn;
Wohl in St. Jakobs Münſter.
Vierzehn Meil hin unter baß
Zu einem Stern, heißt Finſter.

Den finſtern Stern wollen wir lan ſtahn,
Und wollen zu Salvator eingahn,
Groß Wunderzeichen anſchauen.

So rufen wir Gott und St. Jakob an
Und unſre liebe Frauen.

Bei St. Jakob vergiebt man Pein und Schuld,
Der liebe Gott ſey uns allen hold,
In ſeinem höchſten Throne,
Der St. Jakob dienen thut,
Der lieb Gott ſoll ihm lohnen.

2. Die Entführung.

(Siehe, v. Seckendorfs Muſenalmanach für 1808. S. 16. und Wunderhorn II. S. 282.)

Ich bin durch Frauen Willen
Geritten in fremde Land,
Mich hat ein edler Ritter
Zu Boten hergeſandt.
Er entbeut euch ſein viel werthen Gruß
Nun entbiet't ihm was ihr wöllet,
Von euch, ſo hat er Freuden g'nug.

Was ſoll ich ihm entbieten?
Redt als das Mägdlein rein:
Säh ich den Held mit Augen,
Das erfreuet das Herze mein,
Und ſiehſt du dort die Linden,
Wohl vor der Burge ſtahn,
Da heiß dann deinen Herren
Des Abends ſpät darunter gahn.
Da will ich mit ihm koſen,
Und ſagen meinen Muth,
Ich bin vor großen Sorgen
Sicher wohl behut't.

Da der edel Ritter
Da unter die Linden kam,

Was fand er unter der Linden?
Ein Mägdlein die war wohlgethan.
Ab zog er den Mantel sein,
Er warf ihn in das Gras.
Da lagen die zwei die lange Nacht,
Bis an den lichten Tag.
Er halst, er küßt, er drücket,
Sie lieblich an sein Leib;
Du bist auf meine Treue,
Das allerliebste Weib.

Nun ist dir dein Will' an mir zergangen,
Redt als das Magdlein rein,
So thust du wohl dem geleiche,
Sam du mir treu wollst seyn.
Und kehrst mir bald den Rücken
Und reist dahin von mir;
So thu' ich als ein kleines Kind,
Und wein', ach edler Herr! nach dir.

So verbiet' ich euren Augen,
Ihr wunderschönes Weib!
Daß sie nach mir nicht weinen,
Ich komm her wieder in kurzer Zeit.
Und siehst du dort mein Rößlein
Nach dem Zügel schlagen,
Das soll uns, mein allerliebstes Lieb!
Aus größten Nöthen tragen.

Da hub sich in der Burge,
Wohl wundergroßer Schall,
Der Wächter an der Zinne,
Der sang: Die Burg ist aufgethan!
Hat Jemand hier verloren,
Der soll sein nehmen wahr.
Da sprach der edel von Kerenstein:
Ich hab mein schöne Tochter verloren,

Darum so hast du Wächter genommen das rothe Gold
Darum so mußt du leiden den bittern Tod.

Nun weiß es Christ vom Himmel wohl
Daß ich unschuldig bin,
Und ist mein schön Jungfraue,
Mit einem andern dahin,
Das war ihr beider Wille,
Sie waren einander lieb.
Der Wächter an der Zinne,
Der sang so wohl ein Tagelied.

3. Die wiedergefundene Königstochter.

(Siehe, v. Seckendorfs Musenalmanach für 1808. S. 29. und Wunderhorn II. S. 274.)

Es hat ein König ein Töchterlein,
Mit Namen hieß es Annelein;
Es saß an einem Rainelein,
Las auf die kleinen Steinelein.

Es kam ein fremder Krämer in's Land,
Er wurf ihm dar ein seidnes Band: :,:
Jetzt mußt du mit mir in fremde Land.

Er trug's vor einer Frau Wirthin Haus,
Er gab's für einen Bankert aus:
Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein,
Verdinget mir mein Kindelein.

O ja! o ja! das will ich wohl,
Ich will ihm thun doch also wohl, :,:
Gleich wie ein' Mutter ei'm Kind thun soll.

Und als die Jahrszeit ummen war,
Und es zu seinen Jahren kam:
Es wollt' ein Herr ausreiten
Und er wollt' ausgahn weiden.

Er ritt vor einer Frau Wirthin Haus,
Die ſchöne Magd treit ihm Wein heraus:
Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein! :,:
Iſt das euer Töchterlein?
Oder iſt es eures Sohnes Weib?
Daß es ſo wunderſchön mag ſeyn. :,:

Es iſt doch nicht mein Töchterlein,
Es iſt doch nicht meines Sohnes Weib,
Es iſt nur mein armes Südeli,
Es weiſt meinen Gäſten die Stübeli.

Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein,
Erlaubet mir ein Nacht oder drei, :,:
So lang das euer Willen mag ſeyn!
O ja! o ja! das will ich wol,
Es ſoll doch euch erlaubet ſeyn, :,:
So lang das euer Willen mag ſeyn.

Er nahm ſchön Annelein bei der Hand,
Er führt' es in eine Schlafkammer lang,
Er führt' es vor ein ſchönes Bett,
Ob es die Nacht bei ihm ſchlafen wöllt.

Der Herzog zog aus ſein goldiges Schwerdt,
Er leit es zwiſchen beide Herz!
Das Schwerdt ſoll weder hauen noch ſchneiden,
Das Annelein ſoll ein Mägedli bleiben.

Ach Annelein kehr dich umher!
Und klag mir deinen Kummer ſchwer,
Klag mir alles was du weißſt,
Was du in deinem Herzen treiſt.

Sag, wer iſt dein Vater? Sag' wer iſt deine Mutter?
„Der Herr König iſt mein Vater, Frau Königin iſt meine Mutter,
„Ich hab' einen Bruder heißt Mannigfalt,
„Gott weiß wohl wo er umherfahrt."

Und iſt dein Vater ein König,
Und iſt dein Mutter eine Königin,
Haſt du einen Bruder heißt Mannigfalt;
Jetzt hab' ich mein Schweſterlein an meiner Hand.

Und wie es Morgens Tage ward
Frau Wirthin vor die Kammer trat:
Steh' auf du ſchnöde Magd, ſteh' auf,
Füll deinen Gäſten die Häfelein auf!

„O nein! laß du ſchön Annelein in Ruh,
„Füll deine Häfelein ſelber zu, :,:
„Mein Schweſter Annelein muß 's nimmer mehr thun."

Er ſaß wol auf ſein hohes Pferd,
Und er ſein Schweſterlein hinter ihm nahm,
Er nahm ſchön Annelein bei'm Gürtelſchloß,
Er ſchwung's wohl hinter ſich auf ſein Roß.

Und wie er durch den Hof einritt,
Sein Mutter ihm entgegenſchritt:
Bis mir Gott willkommen du Sohne mein,
Und auch dies zarte Fräulein!

Es iſt doch nicht mein Fräulein, :,:
Es iſt doch nur euer liebes Kind,
Was wir ſo lange verloren gehan.

Sie ſetzen ſchön Annelein oben an Tiſch,
Sie geben ihm geſotten und gebratne Fiſch,
Sie ſtecken ihm an einen güldnen Ring:
Jetzt biſt du wieder mein Königskind!

19. Aus Wolffs Proben altholländiſcher und altdeutſcher Volkslieder.

1. Ein ſchöne Tag weis.

„Es wohnet Lieb bei Liebe.“ Von einer jungen Herzogin und von einem Ritter. Gedruckt zu Nürnberg, o. J. durch Kunegund Hergotin.

(Siehe, Proben altholländiſcher Volkslieder, mit einem Anhang altdeutſcher. Geſammelt von O. L. B. Wolff. Greiz 1832. S. 197. Auch im Wunderhorn II. S. 243. nach einem Nürnberger Druck bei Valentin Neuber um 1506. und bei Görres S. 191. in 14 Strophen, jedoch der Form nach völlig abweichend im 1. Bd. unſerer Samml. S. 274).

Es wohnet Lieb bei Liebe,
Darzu groß Herzeleid,
Ein edle Herzoginne
Ein Ritter hochgemeidt,
Sie halten einander von Herzen lieb,
Daß ſie vor großer Hüte
Zuſammen kamen nie.

Die Jungfrau, die was (war) edel,
Sie thät ein Abendgang,
Sie ging gar traurigliche,
Do ſie den Wächter fand,
O Wächter tritt du her zu mir
Selig will ich dich machen,
Dörft' ich vertrauen dir.

Ihr ſollet mir vertrauen
Gar edle Jungfrau ſein,
So fürcht' ich nichts als ſehre,
Als euers Vaters Grimm.

Ich fürchte euers Vaters Zorn
Wo es mir misselinge
Mein Leib hätt' ich verlorn.

Es soll uns nit mißlingen
Es soll uns wohl ergon,
Ob ich entschlafen würde
So weck mich mit Geton,
Ob ich entschlafen werd zu lang,
O Wächter, traut Geselle,
So weck mich mit Gesang.

Sie gab ihm das Gold zu b'halten,
Den Mantel an sein Arm:
„Fahrt hin, mein schöne Jungfraue
„Und daß euch Gott bewahr,
„Und daß er euch auch wohl behüt!"
Es kränket demselben Wächter,
Sein Leben und sein Gemüt.

Die Nacht, die war so finster,
Der Mon (d) gar lützel schein (schien),
Die Jungfrau die was edel,
Sie kam zum hohlen Stein,
Doraus do sprang ein Prünlin (Brünnlein) kalt,
Darüber eine grüne Linde,
Frau Nachtigall saß und sang.

„Was singest du Frau Nachtigall,
„Du kleines Waldvögelin?
„Wöll mir ihn Gott behüten,
„Ihn deß ich warten bin;
„So spar mir ihn auch Gott gesund,
„Er hat zwei braune Augen
„Darzu ein rothen Mund."

Das erhort ein Zwerglein kleine,
Das in dem Walde saß,
Es lief mit schneller Eile,
Do es die Jungfrau fand.

Ich bin ein Bot zu euch gesandt,
Mit mir sollet ihr gone (gehen),
In meiner Mutter Land.

Er nahm sie bei der (n) Hände (n),
Bei ihr (ihrer) schneeweißen Hand,
Er führt sie an das Ende,
Do er sein Mutter fand.
„O Mutter, die ist mein allein,
„Ich fand sie nächten späte
„Bei einem hohlen Stein." —

Und do des Zwerglins Mutter,
Die Jungfrau ane sach (sah):
„Gang, (geh) führ sie wieder geschwinde
„Do du sie g'nomme hast.
„Du schaffst groß Jammer und groß Noth,
„Eh morgen der Tag her gate (gehet),
„So sind drei Menschen todt." —

Er nahm sie bei der Hände,
Bei ihr schneeweißen Hand,
Er führt sie an das Ende
Do er sie g'nommen hat.
Do lag der Ritter verwundt bis auf den Tod,
Da stund die schöne Jungfraue,
Ihr Herz leid (leidet, litt) große Noth.

Sie zog das Schwerdt aus ihme
Sie stach's auch selbst in sich:
„Und hast du dich erstochen,
„So stech' ich's auch in mich;
„Es soll sich nimmer keins Königs Kind
„Umb meinen Willen sterben,
„Ermorden mehr umb mich." —

Und do es Morgens taget,
Der Wächter hub an und sang:
„So ward mir in keim Jahre,
„Kein Nacht noch nie so lang,

„Denn dieſe Nacht mir hat gethon,
„O reicher Chriſt vom Himmel,
„Wie wird es mir ergohn."—

Und das erhort die Köngin,
Die an (in, auf) dem Bette lag:
„O höret edler Herre,
„Was iſt des Wächters Klag,
„Wie ihm dieſ' Nacht doch hätt gethon,
„Ich fürcht, daß unſer Tochter
„Die hab' nit wohl gethon."

Der König zu der Köngin ſprach:
„Zünd' an ein Kerzenlicht
„Und lugt (ſchaut) in aller Burge
„Ob ihr ſie findet nicht,
„Findet ihr's an dem Bett nicht dran,
„So wird's demſelben Wächter,
„Wohl an ſein Leben gan.

Die Köngin was geſchwinde
Sie zündt ein Kerzenlicht,
Sie lugt in aller Burge,
Sie fandt ihr Tochter nicht,
Sie ſucht ſ' mit Fleiß am Bett daran,
O reicher Chriſt vom Himmel,
Wie wird es heut' ergan!

Sie ließen den Wächter fahen,
Sie legten ihn auf ein'n Tiſch,
Zu Stücken thät man ihn ſchneiden
Gleich wie ein Salmenfiſch.
Und warumb thäten ſie ihm das,
Daß ſich ein ander Wächter
Sollt hüten deſter bas.

2. Ein ander Lied
von dem jungen von Wirtenberg und einem Fräulein.

Gedruckt zu Nürnberg o. J. durch Kunegund Hergotin.

(Siehe, Wolffs altholländische und altdeutsche Volkslieder. S. 204. Vergl. bei Elvert mit „das Lied vom Ringe" im 1. Bd. unserer Sammlung S. 167.)

Im Wirtenberger Land do leit (liegt) ein Schloß,
Das ist so hoch erhaben;
Daraus reit Herzog von Wirtenberg,
Mit seiner braunen Schauben.

„Herzog von Wirtenberg seyd ihr's genannt,
„Seyd euers Lands ein Herre,
„So gebt mir wieder mein feins Lieb,
„Durch aller Fräulein Ehre." —

„„Geb' ich euch wieder euer feines Lieb
„„So müßt ihr immer trauren,
„„Im Schloß hab' ich ein'n Thuren tief,
„„Darin muß er erfaulen.""

„Habt ihr im Schloß ein Thuren tief,
„Muß er darin verfaulen,
„So will ich hinter die Mauern stehen,
„Will umb mein feins Lieb trauren."

Do sie wohl hinter die Mauern kam
Ihr feins Lieb hort sie drinnen,
Daß ich dir nicht gehelfen mag,
Kumm ich von meinen Sinnen.

Wär's Sitt, daß die Fräulein Harnisch trügen,
Als Ritter und auch Knechte,
So wollt' ich mit dem jungen von Wirtenberg,
Wohl umb meins feins Lieb fechten.

Zart Fräulein laßt von euren Zorn,
Zieht wieder heim zu Lande,

Nehmt euch das Jahr ein'n andern Mann
Ergötzt euch all euers Leides.

Nehm' ich das Jahr ein andern Mann,
So muß ich bei ihm schlafen!
Er legt sein Armlein über mich,
Mein Trauren muß ich lassen.

3 u. 4. Zwei schöne Lieder.

Das Erst von einem Kaufmann, der seine gute Werk wollt sparen an Todes Bett. Ist in Muskatblüt Ton. Das Ander, Ein Bettler genannt.

Gedruckt durch Hans Guldenmundt.

(Siehe, Wolffs altholländische und altdeutsche Volkslieder. S. 207—218.)

1.

Ich han gelesen,
Wie daß sey gewesen
Ein Kaufmann reich,
Glaub sicherlich
Der hätt drei Sühn fürwahre.
Fuhr über Meer,
Weit hin und her,
Nach großem Gut,
Als mancher thut
Das treibt er über Jahre.
Das trieb er also dick und viel
Bis er ward reich an Gute.
Do er kam auf sein Todesziel
Da ward er ungemuthe,
Wie viel er hätt,
Und da nyn thät,
Mit Neid und Haß,
Mit Geitzigkeit,

Was man ihm seydt, (sagt)
Er wollt noch reicher werden.

Er stund nit lang,
Der Alt war krank,
Von Weh und Ach,
Wie bald er sprach:
Heißt mir mein Sühn herkummen.
Sie kamen bald,
Da sprach der Alt,
Aus kranker Stimm:
Mein Leben ist nym,
Das hab' ich wohl vernummen.
Er sprach: Ihr liebe Sühne mein,
Groß Gut han ich gewunnen,
Dabei ihr Herren müget seyn,
Mit Freuden unzerrunnen;
Wiewol ich nun vergessen han,
Der soll in meinen Leben,
So bitt' ich euch zu dieser Stund,
Und thun mir kund,
Was ihr durch Gott,
Nach meinem Tod,
Für mein Seel wollet geben.

Da antwort nun,
Der alte Suhn:
O Vater mein,
Der Seele dein,
Der will ich nit vergessen.
Almosen trat,
Früh und spat,
Das gieb ich zwar,
Und über Jahr
Laß ich dir lesen Messen.
Der Ander werd ihm so trat
Dein Güt soll dich nit reuen,
So will ich zwar nach deinem Tod,
Kirchen und Klausen bauen.

Zu Lob und Ehr,
Mein Vater her,
Du sollst auch nit verzagen,
Wo ich die arme Leut', erfahr,
So will ich zwar,
Almosen geb,
Dieweil ich leb,
Daß man müß von dir sagen.

Do sprach der dritt:
So will ich mit
Dem meinen Theil
Seyn frisch und geil
Und fröhlich bei den Leuten.
Ich geb dir nicht,
Als man spricht,
Ein Birenstil;
Merk wer da will,
Ich will dir baß bedeuten.
Du thust als der das Pferd verlor,
Erst wollt den Stall zuschließen,
Jetzt leist (liegst) du hier auf Todes Bahr,
Und magst des nit genießen,
Und meinst, daß ich an Todes Züg,
Mög dich gen Himmel bringen.
Wohl auf mit mir für mien Wald,
Do findst du bald,
Die recht Wahrheit,
Wird dir gesetzt, (gesagt)
Hie mag dir nit gelingen.

Aus ritten sie,
Die Nacht war hie,
Keiner gesach,
Der Alt der sprach:
So nimm mich eymer Wunder,
Daß du so spat,
Hie aus der Stadt

Mich treibeſt aus,
Von meinen Haus,
Jetzt bei der Nacht jetzunder.
Der Jung was gar ein weiſer Mann,
Da es ihn Zeit bedauchte, (dünkte)
Ein Schaube Licht er zündet an
Hier vor dem Wald erleuchte.
Er ſprach: wohlan,
Vater ſeich (ſieh) an,
Die Stauden und die Hecken,
Dadurch ſo mußt du reiten zwar,
Ganz offenbar,
Dich helfen nicht,
Dein Zuverſicht,
Da begunnt der Alt erſchrecken.

Der Alt reit hin
Mit ſchwachem Sinn,
Der Alt, der Greis,
Ihn ſchlug ein Reis
Von Dornen alſo ſehre.
Dem Suhn er ruft:
Ich mahn dich tief
Zündt mir herfür,
Kein Weg ich ſpür
Ich kann nit g'ſehen mehr.
O lieber Suhn, es leit mir hart,
Weil du verbirgſt dein Lichte;
Mein Sünd han ich zu lang ſpart,
Darvor geſich (ſehe) ich nichte.
Der Suhn zu Hand, (ſogleich)
Da fürher rannt,
Und thät ihm baß zu zünden,
Er ſprach: Vater, geſichſt du baß
Denn da ich was (war)
Verr (fern) hinter dir;
Das glaub du mir,
Das Exempel verkünden.

O Vater mein,
Hättst du das Dein,
Dein großes Gut
Bei g'sundem Muth
Vorhin geschickt gar eben.
Das thät dir baß
Dann alles das,
Dein Freund' und Kind,
Hinter dir sind,
Für dein Seel möchten geben.
Das sollst du wohl gelauben mir,
Merk bei des Schaubes Lichte,
Dieweil ich was noch hinter dir,
Da kunntest gesehen nichte,
Noch nit gesicht,
Als selber spricht,
Du hast dein Sünd gesparet.
Wer sich auf seine Kind verlat, (verläßt)
Der kummet zu spat,
Zu ewigen Gut,
Sprich unseat Blut,
Er hat sich unbewahret.

2.

Der Bettler.

Vergl. mit: „der Pilger und die fromme Dame." Siehe, Wunderhorn I. S. 396. unter den fliegenden Blättern dieses Bandes.

So wöll wir's aber heben an,
Von einem reichen kargen Mann,
Er hat ein Fräulein hübsch und fein,
Vor dem beschloß er Brot und Wein,
Das heya ho.

Es gab sich einmal auf ein Rest,
Daß der reich karge Mann auszeyt,
Der reich Mann was (war) geritten aus,
Ein Bettler kam ihn für das Haus,
Das heya ho.

Er bat die Frau wohl umb ein Gab;
Durch des lieben Herren Sankt Clauß,
Ach Frau, möcht' ich ein Almos han,
So wollt' ich darnach fürbaß gan
Das heya ho.

Ach Bettler, du bittst mich umb ein Gab,
Vor mir ist b'schlossen Wein und Brot,
Ich bin meins Gut ein armes Weib,
Ich theil mit dir mein stolzen Leib,
Das heya ho.

Ich weiß nit was er ihr verhieß
Daß sie den Riegel dannen stieß,
Sie stieß den Riegel an ein Deck
Und legt den Bettler an (in) ihr Bett,
Das heya ho.

Die zwei lagen die lange Nacht,
Bis sie bescheint der helle Tag,
Standt (steh) auf Bettler, wann (denn) es ist Zeit,
Du leist (liegst) ein Biedermann beim Weib,
Das heya ho.

Er zog herfür sein Bettelsack,
Die Stücklein waren wohl geschmack,
So hin mein Lieb ist Käs und Brot
Bis daß der Hunger dir vergot
Das heya ho.

Und dann der Herr zum Hof einreit,
Die Kellerin ihm entgegen schreit:
Ach Herr, ich sag' euch neue Mähr,
Die Frau behält ein Betteler,
Das heya ho.

Und do der Herr zum Haus eintrat;
Lebst du noch oder bist du todt,

So leb' ich noch und bin nit todt,
Ein Bettler mich erfreuet hat,
Das heya ho.

Was zer ab dem Gürtel sein,
Nun se du Lieb die Schlüssel dein,
Bring mir der Gaben keine mehr,
Fürwahr du kummst umb weiblich Ehr,
Das heya ho.

Der uns das Lieblein hat gemacht,
All's Unglück kam ihm in sein Sack,
Also geht es ei'm kargen Mann
Der seinem Weib kein Gutes gan,
Das heya ho.

20. Aus Wolffs hiſtoriſchen Volksliedern.

1. Teutſchlands Ehre.

(Siehe Wolffs hiſtoriſche Volkslieder der Deutſchen, Stuttgart 1830. S. 1. und Görres Volks- und Meiſterlieder S. 211.)

Angeblich aus dem 14. Jahrhundert. Sprache und Orthographie aber zeigen an, daß es eine ſpätere Bearbeitung iſt.

Ich har Lande vill geſehen,
Und nahm der beſten gerne wahr.
Uebel müſſe mir geſchehen,
Konnte ich je mein Herze bringen dar,
Daß mir wollte wohl gefallen fremder Sitte.
Was hülfe mich obe ich viel rechte ſtritte,
Teutſche Zucht gat vor ihn allen.

Von der Elbe bis an den Rhein,
Herwieder bis an das Ungarland,
Da mögen wohl die Beſten ſeyn
Die ich in der Welte han erkannt.
Kann ich rechte ſchauen gut Gelaß und Liep.
Sam mir Gott! ſo ſchwur ich wohl, daß hie die Wib
Beſſer ſind, dann ander Frauen.

Teutſche Mann ſind wohl gezogen,
Recht als Engel ſind die Weib gethan;
Wer ſie ſcheltet, der iſt gar betrogen,
Ich enkan ſein anders nicht verſtan.
Tugend und reine Minne, wer die ſuchen will,
Der ſoll kommen in unſer Land, da iſt Wunne vill;
Lange müſſe ich leben darinne.

2. Türkenschrei.

1465.

(Siehe, Wolffs historische Volkslieder S. 7. und Görres Volks- und Meisterlieder S. 246.)

Wohl auf in Gottes Namen Kraft
Mit sankt Jörgen Ritterschaft!
Wenn wir die Türken streiten;
Gott der will uns selber wohnen bei,
Daß wir sie überwinden.

Die Türken haben sich gar wohl bedacht,
Sie wollen auf uns mit großer Macht,
Sie stimmen groß Jammer und Noth,
Sie schlagen jung und alt zu todt;
Wir möchten's auch wohl underfahren.

Räch Gott den großen Spott,
Den die Türken beginnen,
Abzuschlachten die arme Christenheit,
Das ist mir heut und immer leid,
Und betrübt mir all mein Sinne.

Griechen du wärst ein edles Land,
Die Türken haben dich sehr geschandt,
Und haben dir genommen ein großen Hort,
Und manich Mutt'r ihr Kind ermordt,
Finden Reichen und auch Armen.

Konstantinopel du edle Stadt!
Weh dem, der dich verrathen hat!
Von großem Jammer gehört ich nie;
Du reuest mich sehr, das klag' ich hie,
Daß sich doch Gott erbarme!

Das ist der Christenheit ein Stoß,
Den Pabst der Jammer sehr verdroß.

Er hat dem Kaiſer Brief geſandt,
Daß er fürbaß ſchreib in die Land
Den Fürſten und den Herren.

Der Kaiſer ſchreibt den Fürſten:
Ach edle Herren werdt zu Rath,
Und helft der armen Chriſtenheit,
Daß ſie nicht komm' in Jamm'r und Leid,
Die Türken wöllen ſie morden.

Nun ſchreib'n wir fürbaß in die Land,
Und machen Fried' und Gemach zu Hand,
Daß all Herren werden einig,
Und all Krieg werden ganz geſchlicht,
Bei Fuß und bei Hand.

Der Türk hat für ſich genommen,
Er woll gar nahend zu uns kommen,
Er woll hin vor in die Stadt.
Ach edle Herren! nu werdt zu Rath,
Ob wir uns möchten erwehren.

Der Türk hat einen Eid geſchworn,
Es ſey den Kaiſern Lieb oder Zorn,
Er woll die Kirchen gar zerſtören,
Sankt Peters Münſter gar unehren,
Seine Roß darein zu ſtellen.

Auch hat man mir fürwahr geſeit,
Der Türk ſey lang und breit,
Und hab' ein grauſame Geſtalt;
Man hat ihn eben angemalt
Und hat es dem Kaiſer geſendet.

Damit will er uns erſchrecken;
Ach Chriſtenheit, laß dich erwecken!
Gedenk' an David, der was klein,
Er warf Goliam zu dem Helm ein,
Und ward von ihm geſchändet.

Ihr edlen Fürsten all geleich,
Ich ruf' euch an demüthigleich,
Laßt euch das Leid zu Herzen gan,
Das uns die Türken haben gethan,
Der Christenheit zu Leide.

Kunig von Frankenreich auserwählt,
Der Christenheit Kunig seyd Ihr gemeldt,
Gedenkt an Eur große Würdigkeit,
Thät euch der Schaden wesen leid,
Und helft uns die Türken scheiden.

Kunig Caffka aus Ungerland,
Zu Wächtern seyd Ihr genannt,
Die Türken treibend großen Spott,
Kommt uns zu Hülf' in unsrer großen Noth,
Daß wir ihn angesiegen.

Herzog Friedrich aus Sachsenland;
Markgraf in Meissen wohl erkannt,
Landgraf in Thüringen sicherleich
Und Marschalk in dem römischen Reich,
Der will auch zu uns kommen.

Herzog Albrecht hoch gebohrn,
Ein edler Fürst zu Bayern auserkohrn,
Und ein Pfalzgraf bei dem Rhein,
Wir hoffen ganz, ihr steht uns bei,
Die Christenheit zu retten.

Herzog Ludwig hochgebohrn,
Ein edler Fürst zu Bayern auserkohrn,
Und ein Pfalzgraf bei dem Rhein,
Der will auch bei der Reise seyn;
Das ist uns ein große Steure.

Herzog Albrecht von Oesterreich,
Ein edler Fürst gewaltigleich,

Im Breißgau und im Schwabenland,
Laßt Euch die Türken seyn bekannt,
Daß wir sie niederlegen.

Herzog Sigmund wohlgemuth,
In großen Ehren, in steter Huth,
Ein Fürst in Oesterreich so frei,
Wir hoffen ganz, ihr stehet bei,
Der Christenheit zu Frummen.

Herzog Friedrich, Pfalzgraf bei Rhein,
Ein edler Kurfürst Herr und fein,
Nu thut dazu mit eurer Hand,
Daß die Türken werden zertrannt;
Das hat Euch Gott zu lohnen!

Brandenburg die Fürsten all gehoren
Auch zu dem Panier
Zu Trost der heiligen Christenheit;
Markgraf Albrecht, seyd bereit,
Verdient ein Ritterskrone.

Ihr ehrbarn Reichsstädt allgemein
Schickt Euch stark, und werd't es ein
Gen dieser bösen Heidenschaft!
Gott will uns geben Macht und Kraft,
Daß wir sie vertreiben.

Sunderlich ich auch sprich:
Groß und Klein, Arm und Rich,
Munich, Pfaffen, und all geistlich Orden
Sullen aus ihren Klöstern fahren
Wider die Heiden zu fechten.

Wohl auf, wohl auf mit Freuden dar!
Ritter Sankt Jörg wohl an die Schar,
Zu Kaiser Friedrich auf den Plan;
Wir wollen's ehrenlich greifen an
Und wollen's frischlich wagen.

Die Vorsicht haben wir zu dir,
Herr Sankt Peter! sey bei uns hier,
Steh treulich bei unsrer Schaar,
Bitt Maria, daß sie uns bewahr,
Mit Freuden her wieder zu kommen.

Der uns das Lied neues hat gedicht,
Der Christenheit zu Ehren gericht,
Mandel Beid ist er genannt.
Die Türken werden all zertraunt
In kurzer Frist verdrungen.

3. Aufruf teutscher Nation gegen die Türken. 1520.

(Siehe, Wolffs historische Volkslieder. S. 11. Auch, Görres Volks- und Meisterlieder. S. 257.)

Frisch auf! in Gottes Namen,
Du werthe teutsche Nation!
Fürwahr ihr sollt euch schamen,
Daß ihr euer gut Lob jetzt laßt untergan,
Das ihr lang habt behalten
In Ehren und Ritterschaft,
Also geschah den Alten.
Der lieb Gott soll sein walten!
Der verleih uns sein göttlich Kraft.

Kaiser Karl aus Hispaniam,
Ein edler Fürst aus Oesterreich,
Er ist von kaiserlichem Stam,
Wo findet man seines Gleich?
In Zuchten und in Ehren
Ist er ganz wohl erkannt;
Darnach thut er sich kehren,

Wann er das Reich ſoll mehren,
Und aller Fürſten Land.

Wach auf, du heiliges römiſches Reich!
Dann es iſt an der Zeit;
Ihr Fürſten alle gleich,
Rüſt't Euch zu dieſem Streit!
Wann Ihr habt auserwählet
Ein kaiſerliches Blut.
Darum ſo thut Euch geſellen!
Thut Euch zuſammen ſtellen!
Es kömmt Euch Alles zu gut.

Darum ſo ſeyd gewarnet,
Und habt einen guten Muth!
Er ſey reich oder arme,
Daß er ſein Vaterland behut
Für den türkiſchen Hunden.
Sie führen ein große Pracht,
Deßgleichen hab' ich nit funden;
Red' ich zu dieſen Stunden,
Keiner Ehr nehmen ſie nit Acht.

Geſchieht es nit gar balde
In einer kurzen Zeit;
So beſorge ich's mit Gewalte,
Es werd' ein großer Streit
Von Welſchen und von Teutſchen
In ganzer teutſcher Nation.
Ich rede das unverholen,
Darum ſoll niemand ſchmollen,
Es mag nit anders ergon.

Dabei will ich's laſſen bleiben
Wohl jetzt zu dieſer Zeit;
Mich verdreußt jetzt weiter zu ſchreiben,
Es mögt ſich einreißen zu weit.
Den Verſtändigen iſt es geſagt,
Den Andern frag' ich nichts nach:

Wenn Einer wird verzaget
Der Ander gar verzaget;
Dem teutschen Lande kommt's zur Schmach.

4. Der Ungarn Verrath und die Türkenschlacht.

Ein neuer Vergreihen
von Künig Ludwig aus Ungarn.
1526.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 13. u. 666. Auch, Görres Volks- u. Meisterlieder S. 252.)

Fröhlich so will ich singen
Wohl heuer zu dieser Frist,
Wohl von dem Künig aus Ungarn,
Der unschuldig gestorben ist.
Er war bei zwanzig Jahren
Ein Künig in Ungerland,
Er war von edlem Stamme;
Künig Ludwig was sein Name,
Ein Künig in Ungarn und im Böhmerland.

Ihm ward verheurath kürzlich
Ein Fräulein was hochgeborn,
Von Stamme kaiserlich,
Das thät den Ungarn Zorn.
Man säumet sich nit lange,
Man führt sie in das Land,
Da gab man sie zusammen;
Maria war ihr Namen,
Ihr Lob ist weit bekannt.

Die zwei lebten in Freuden
Bis in das fünfte Johr,
In Freundschaft und in Ehren,
Das thät den Ungarn Zorn.

Die Böhmen und die Teutschen
Die fingen Kurzweil an,
Das wollten die Ungarn nit leiden,
Wollten ihren Künig vertreiben,
Vertreiben aus dem Land.

Einer heißt der Fanas Weida,
Der war dem Künig gram,
Dem Türken thut er schreiben,
Sollt' ihm Hülf' und Beistand gan (geben),
Den Künig zu vertreiben,
Ihm helfen auf den Thron,
Darnach wollt' er ihm geben,
Bei allem seinen Leben,
Den Tribut wohl aus der Kron.

Der Türk saumt sich nit lange,
Er zog wohl in das Feld;
Mit hundertmal tausend Mannen
Kam er in's Ungerland,
Griechisch-Weissenburg ward übergeben,
Städt, Schlösser und die Land.
Die Bischöff' und die Prälaten
Haben ihren Künig verrathen;
Ist ihnen immer und ewig ein Schand.

Es geht gen diesen Sommer fort,
Gen dieser Sommerzeit;
Die Büchsen hört man krachen dort
In Ungerland so weit.
Städt, Schlösser waren eingenommen,
Dazu Peter-Waradein;
Das wollten die Ungarn rächen,
Wollten mit den Türken stechen;
Sie waren fröhlich bei dem Wein.

Die Ungarn säumten sich nit lange,
Sie zogen wohl in das Feld;
Ein Wagenburg thäten sie schließen,
Aufschlugen sie ihr Gezelt;

Sie machten einen Haufen,
Ihren Künig zu vorderſt daran,
Ihren Künig thäten ſie verkaufen,
Er möcht' ihnen nit entlaufen
Künig Ludwig, der junge kühne Mann.

Die Schlacht die was verloren.
Einer heißt der Thumer Paul;
Der Türk hat ihm geſchoren
Ein Platt', iſt nit zu ſchmal.
Graf Jörig der ward ſein innen,
Der Künigs Oberſter war.
Aus dem Feld thät er entrinnen,
In der Donau thät er ſchwimmen:
Alſo empfing er ſeinen Lohn.

5. Die Türken vor Wien.

1529.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 16. Auch Görres Volkslieder, S. 255.)

Ihr Kriſten, laßt euch zu Herzen gan,
Wie ſich der Türk hat underſtan:
Es iſt wahr und nicht erlogen,
Er iſt drei hundertmal tauſend ſtark,
Vor Wien in's Feld gezogen.

Er zog bei eitel finſt'rer Nacht
Gen Wien wohl vor die werthe Stadt;
Die Büchſen hört man krachen.
Ein Bürger wider den Andern ſprach:
Der Schimpf will ſich wohl machen.

Die Bürger gingen in ein'n Rath,
Sie ſandten einen Boten aus der Stadt
Zum König und zum Reiche,

Man ſollt' ihnen Hülf' und Beiſtand thun,
Den Türken wollten ſie machen weichen.

Der König den Boten zurückeſandt,
Er wußt' ihnen weder Hülf noch Beiſtand
Vom König noch vom Reiche.
Nun wollen wir dem Türken die Stadt uffgeben,
Vor ihm da müſſen wir weichen.

Es ſtund ein Landsknecht wohlgemuth:
Halt ihr die Stadt in guter Huth!
Darzu in warhaftig Hande;
Sollten wir dem Türken die Stadt uffgeben,
Es wär' uns ein groß Schande.

Die Landsknecht ſchworen dem Reiche ein'n Eid;
Sollten wir uns geben, es wär' uns leid,
Es ſprung ein jeglicher zu ſeiner Helleparten:
Wohl her! wohl her! ihr frommen Landsknecht,
Des Türken wollen wir warten.

An einem Mittwoch das geſchah,
Daß man die Fähnlein ſchweben ſah
Zu Wien wohl auf der Mauern;
Erſt thäten die frommen Landsknecht
Die Türken gar tapfer anſchauen.

Bei dem Kärnthner Thor huben ſie zu graben an,
Da ließ der Türk ſein Geſchütz abgan;
Er nahm ſein keinen Frommen:
Es iſt davon manch Biedermanns Kindlein
Im Mutterleib umkommen.

Krems, Krems ſey uns die Stadt genannt,
So ziehn wir in das Ungerland,
Darin thun wir uns tapfer wehren:
Man miſcht uns Kalk wohl unter den Wein,
Das mußt der Landsknecht Trinken ſeyn.

Sie miſchen uns Kalk wohl unter den Wein,
Das mußt der Landsknecht Trinken ſeyn,
Damit thun ſie uns vergeben;
Alſo kummt mancher Landsknecht
Im Ungerland um's Leben.

Der uns dieſen Reihen ſang,
Ein freier Landsknecht iſt er genannt;
Er hat ſo wohl geſungen,
Er iſt bei ſieben Feldſchlacht geweſt,
Es hat ihm nicht mißlungen.

6. Zug nach Morea.

Fliegendes Blatt aus der Schweiz.

Mitgetheilt von Hrn. Prof. Blumenbach.

(Siehe, Wolffs Volkslieder S. 18. und Wunderhorn II. S. 142.)

Was haben die Urner und Zuger gethan,
Sie wollen ein Zug gen Morea han,
Gen Morea wollen's bringen,
Sie wollen dingen achttauſend Mann,
Wider den Türken wollen's kriegen.

Sie zogen durch's freie Amt hinab,
Sie fanden gar manchen jungen Soldat,
Sie ließens all roth bekleiden, ſie fuhren über den Zugerſee,
Sie lugen umher und das thut weh:
He der Krieg möcht manchen verleiden.

Sie zogen zu Zug wohl aus der Stadt,
Und ein gut Geſell zum andern ſprach:
„Ich hab's gar eben gerechnet,
„Wir müſſen ziehn dem Türken zu,
„He ich mein, mein Herz müßt brechen!"

Wie ſie aus den Schiffen heraus dann ſteigen,
Die Hauptleut thun ihn'n die Händ' all reichen,
Sie thäten's in Glieder ſtellen,
Der ein Hauptmann zum andern ſprach:
„He wie han wir die bravſten Geſellen."

Der ein Hauptmann zum andern ſeit: (ſagt)
„Heut Nacht wend wir noch gen Uri hinein, wir müſſen tapfer laufen."
Der ein Hauptmann zum andern ſprach,
Wie ihm gefiele dieſe Sach:
He die Geſellen wollen wir verkaufen.

Sie zogen über den Gotthardt auf,
Die jungen Soldaten ſchreien überlaut,
Es wollt ſie all ſchier gereuen,
Der ein gut Geſell zum andern ſprach:
He keim Hauptmann iſt mehr zu trauen.

Sie fahren über den langen See,
Sie ſehen das Vaterland nimmermehr,
Sie thäten ſchier all weinen,
Der ein gut Geſell zum andern ſprach:
He wären wir nunmehr daheime.

Und wie ſie kamen zu der Meerſtangen,
Es thut die Schweizerſoldaten plangen:
„Wie weit münd wir von heimen,
„Wann ich denke an mein Vaterland,
„He mein Herz möcht mir zerſpringen!"

Sie reiſen eine weite Reiſ',
Der ein gut Geſell zum andern ſchreit:
Wie weit münd wir noch reiſen?
Der Hauptmann zu den Soldaten ſprach:
He Venedig will ich bald zeigen.

Der Wachmeiſter iſt ein munterer Mann
Er hat die bravſten Soldaten g'han,

Zu Venedig war er der erſte,
Sie haben ihm geben viel Gut und Geld!
He ein guldene Ketten veſte.

Und wie ſie kamen zu dem Meer,
Da haben die Schweizer Galeeren geſehn,
Sie ſitzen darneben nieder:
Hend (haben) wir was gutes gehan im Vaterland,
„He auf dem Meer wird's uns eintreiben."

Und wie der Hauptmann die Red vernahm,
Und er zu den Soldaten ſprach,
Zu denen Schweizerknaben:
„Wir ſind verſorgt mit Speiſ' und Trank,
„He kein Hunger müſſen wir haben."

Und wie ſie kamen in die Stadt Morea,
Dort wollten ſie ihr Lager han,
Dort hend ſie ihre Lager.
„Wenn der Bluthund das vernehmen thut,
„He er wird uns bald Antwort geben."

Es ſtund nicht mehr denn ein Monat an,
Dem Türken wurd' es kund gethan,
Es wären Chriſten vorhanden,
Es wären da viel tauſend Mann,
He ſo fern aus fremden Landen.

Der Türk der ſchickt' ein Boten dar,
Ob ſie wollten die Stadt Morea han?
Sie ſollten Antwort geben,
So wollt' er ziehn mit ihnen in's Feld,
He koſt manchen Schweizer ſein Leben.

Und wie die Chriſten das vernahmen,
Und ſie je länger je kecker waren,
Sie brüllten wie die Löwen:
„Hilf Jeſu Chriſt wir bitten dich;
„He wie heut thut der Bluthund dräuen."

Sie laufen Sturm ein halber Tag,
Der Hauptmann zu den Soldaten ſprach:
„Seyd ihr doch nicht erſchrocken,
„Ruft heut nur Gottes Namen an,
„Euere Sünd wird euch nachgelaſſen.“

Und da ſie kamen in Stadt Weiſſenburg
Der Türk mit feurigen Kugeln ſchoß.
Er wollt die Chriſten dämmen,
Er grub wohl unter den Boden durch,
He in die Luft wollt' er ſie ſprengen.

Von Weiſſenburg eine weite Reiſ',
Der ein gut Geſell zum andern ſeit:
„Wie weit münd wir noch reiſen?
„Wir wollen ziehn zum heiligen Grab,
„Der Hauptmann hab's ihnen verheißen.“

7. Ein hübsch evangelisch Lied.

Fliegendes Blatt von 1524.

Im Ton: „Es geht ein friſcher Summer daher.“
(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 64.)

Ein gnadreich Zeit iſt kummen daher
Da iſt man hören gute Mähr,
Die Lehr Gotts iſt erwachet;
Iſt über Münich und Pfaffen gan
Sie weinen oder lachen.

Martin Luther iſt ein kühner Mann
Ein groß Spiel hat er gefangen an
Ohn Würfel und ohn Karten;
Wer mit ihm diſputiren will
Der heiligen Gſchrift thut er warten.

Der Luther hat's nit wol beſunnen,
Zu großen Ehren wär' er wol kummen,

Häst' er dem Pabst thun schweigen;
Ein Kardinal wär er worden,
Und zu einem Bischof geweihet.

Das hat Martin nit wöllen thon,
Darumb thut ihn der Pabst in Bann
Er meint er woll ihn gar wohl verdammen,
Da fragt Martin nit viel dornach,
Ihn brennt der christlich Flammen.

Der Pabst will seyn der heiligst Mann,
Wer's von ihm redt der leidt daran.
Sein Thun ist nichts als Lügen,
Sein Pfaffen schickt er in alle Land
Die Armen zu betrügen.

Der Pabst schreibt sich ein irdischen Gott
Dermit treibt er auf Gott ein Spott,
Er ist ein Kaufmann worden.
Gottes Gnad beut er uns umb Gold,
Der Glaub' ist da verdorben.

Umb ein Pfenning oder zween
Fünf tausend Jahr und so viel Karyen
Thut er Gnadbrief ausschreiben;
Er und sein verdammte Sekt
Thun das teuflisch verzehren.

Mancher seins Amts gar wenig acht,
Daß er seiner Pfarr Heil übel betracht,
In Geiz thut er's betrügen
Man muß ein Gott loben lassen,
Daß er viel gwinnt mit Lügen.

Die Klosterbrüder seind auch im Spiel
Die ich jetzund auch nennen will;
Sie sterzen auf dem Lande
Und geb man ihn'n des Kaisers Gut
Sie verzehrten's all's in Schanden.

Darmit hand ſie Frau Venus Mut
Sie freſſen der Armen Schweiß und Blut
Es möcht wohl Gott erbarmen,
Daß ſie alſo leben im Saus
Und wöllen ſeyn die Armen.

Ihr Kaſten und Keller ſtecken voll,
Sie ſaufen daß ſie werden toll;
Sollten's eim Armen geben,
Ja nur ein Gab' eins Güldens werth,
Eh müßt's dem Teufel werden.

Die beſten Güld haben ſie erſchnappt,
Darmit treiben ſie großen Pracht,
Haben doch die Armuth geſchworen;
Noch geben etlich mehr dazu
Wie ſeynd ſie ſo groß Thoren.

Ach Gott, wie ſeynd ihre Sinn verkehrt,
Hat Chriſtus ſolche Armuth gelehrt,
Oder hat's gethan Sankt Peter;
Geb man's dem armen Handwerksmann,
Dem thät es gar viel nöther.

O Pabſt und Biſchof insgemein
In Geiz ihr gſtalt, daß ihr allein
Die Eh den Pfaffen wehren;
Gäb's Euch nit Speck in Roſenwuſt
Hurnwerk würdt ihr baß ſperren.

Und wenn der Luther ſo ungerecht wär
Sein Lehr wär nit kummen bis her,
Zu Wurms wär ſie verdammet,
Da ſaßen ſo viel der rothen Barett
Und auch der Schauben von Sammet.

Der Kaiſer in ſeiner Majeſtat,
Darzu der deutſchen Fürſten Rath,
Falſch Geiſtlich' und auch Layen;

Da ſtund der Luther hochgelehrt,
Zuförderſt an dem Reihen.

Die mit dem Luther wollten disputiern
Die ſagen nur von blauem Zwirn
In Tantarei verwirret;
So mit Ehr'n von ihn iſt kommen,
Erſt ſeyn ſie in Neid erbittert.

Kurfürſt Friedrich iſt ein frummer Mann
Die chriſtlich Kirch' ihm Gutes gan,
Daß ihm die Ehr Gott's liebet.
Wollt Gott er wär' uns Kaiſer blieben
Darzu ihn viel erwöhlten.

O Gott wohl in dem höchſten Thron!
Wölleſt den Irrthum underſtan
Deines Volks von dir erkoren,
Theil mit dein Barmherzigkeit
Wohl deiner lieben Scharen.

Wo es nit gſchicht in deinem Wort,
So iſt es doch ein kläglich Mord
Daß wir auf uns ſelbſt bauen.
Wie mügen wir immer gwiſſer ſeyn
Dann wenn wir dir vertrauen.

So du ein Gott biſt ohn Betrug
Die Menſchen nichts denn eitel Lug
Weß thun wir uns vermeſſen,
Daß wir auf Menſchenlehr bauen thun
Hand deines Wortes vergeſſen.

O Gott, wir bgehren deiner Huld
Wiewohl es iſt der Pfaffen Schuld,
Daß wir ſo ſeynd verblendet,
Daß wir kein chriſtlich Lieb mehr han
Sind wir billig geſchändet.

Verleih' uns Gnad' ewiger Gott
Daß wir warten in dieser Noth
Leibs und auch der Seelen.
Erleucht' uns mit dem Worte dein
Daß wir deins Wegs nit fehlen.

Der uns das Liedlein hat gemacht,
Der Seel Heil hat er herzlich betracht,
Durch Menschenlehr verführet,
Man wöll's ihm nit verübel han,
Daß er die Wahrheit rühret.

Frischauf Gott zu Lob.

---

8. Ein schön Reigenlied,

durch Meister Hemmerlin.
Im Ton: „Rusticus amabilem."
Fliegendes Blatt aus der Reformationszeit.
(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 68.

Der Pabst ruft Küng und Kaiser an,
Daß sie vertreiben einen Mann,
Dort nieden in dem Sachsner Land
Dann er wollt' öffnen all sein Schand.
O weh! O weh!

Er sprach ich kann ihm nit erwehren,
All mein Pracht will er umbkehren,
Umb Blei, Wachs, Bullen giebt er nicht
Noch umb die grausam Interdikt.
O weh! O weh!

Ich denk, daß meine Kälber heut,
Bezwungen, Städt, Land unde Leut,
Meine Bullen waren hoch geacht,
Jetzt hat's der Münch zu nicht gemacht.
Mordio! Mordio!

Viel höher hielt man mein Gebot,
Dann die uns hat verordnet Gott,
Die Gwiſſen fing ich ſäuberlich
Erſchreckt die Hertzen höfelich!
Mit Liſten, mit Liſten.

All dieſe Welt küßt meine Füß,
Das ſchmackt mir ſo wohl unde ſüß;
Ich war erhöcht weit über Gott,
Jetzt bin ich aller Welt ein Spott.
O weh! o weh!

Den Ablaß hatt' ich in meiner Gewalt,
Mit Silber, Gold man mir ihn bezahlt,
Jetzund ſo fahrt es gar dahin,
Viel Leut ſagend, ich ſchmeiß dir drin.
Mordio, Mordio!

Der Pfründenmarkt thät mir auch wohl
Macht mir allzeit die Küche voll,
Annaten und das Pallium
Ach Gott! jetzt bin ich kommen drum.
O weh, o weh!

Viel hab' ich glöſt aus dieſer Waar
Und mindert ſich nit umb ein Haar,
Was ich ausgab thät mir nit wehe,
Dann viel ſteckt mir in Pectore,
Occulte, Occulte.

Semel pro semper thät auch wohl;
Regreß und wie ich's nennen ſoll
Adjutorei und Reſervat,
Liegt jetzund allzumal im Kat.
O weh, o weh!

Mein Grempelmarkt hat gar ein End,
Daß Gott den Römiſchen Kaiſer ſchänd.

Ich wond (wähnte) er wöllt mir gholfen han,
Seinthalb mußt' ich gen Betlen gan.
Mordio, Mordio!

Darumb ſoll niemand zornig ſeyn,
Daß ich jetzund Franzöſiſch bin,
Den Teutſchen bin ich gar ein Spott,
Sie kennen jetzt den wahren Gott.
O weh, o weh!

Sie achten nichts auf meine Kron,
Was ich gebeut iſt ihn'n ein Trom,
Darumb ich ſucht' ein ander Land,
Da noch verborgen iſt mein Schand.
O weh, o weh!

Der uns das Liedlein hat gemacht,
Der hat ſich ſchier zu Tod gelacht,
Daß päbſtlich Reich und Regiment
Im teutſchen Land ſo gar iſt geſchendt.
Jo, Jo!

Die Teutſchen ſeynd lang Narren gſeyn,
Jetzt hat ſie Gott durch ſeinen Schein
Erleucht, daß ſie den Antichriſt
Erkennen, wiſſen wer er iſt.
Jo, jo!

Gott fahret der Zeit.

9. Mislungene Handelschaft.

Fliegendes Blatt aus der Reformationszeit.

In der Flammweis', darin man Herzog Ernst singt.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 70., auch, Görres Volkslieder, S. 272.)

Gesang will mir nit lassen Ruh,
Mein Herz sagt selbst auch darzu;
Darum so muß ich dichten
Und wie es mir ergangen ist.
So merket mich in kurzer Frist!
Das will ich euch berichten.
Ich ging zu Augsburg, in der Stadt,
Die Weil was mir fast lange,
Gar bald ich vor das Thore trat,
Darnach hatt' ich Verlangen.
Ich ging spazieren in das Feld,
So fuhren zwen mit Wägen her,
Der Dritt ging mit, als ich Euch meld.

Dieselben fuhren her von Rom
Sie kamen zu mir bei ein'm Bom, (Baum)
Ich wünschet ihn'n bald Heile.
Ich sprach zu ihn'n gleich also:
Ihr Herren, was führt Ihr do?
Oder was habt Ihr feile?
Der Erst antwortet mir so drat,
Von Blei ein Last ich habe;
Weißt keinen zu Augsburg in der Stadt
Der mir's bald kaufet abe?
Daß ich mein Bargeld darum nehm;
Ich wollt ihn gebn ein guten Kauf,
Daß ich wieder gen Rom käm.

Ich sprach: wie hat das einen Sinn,
Daß ihr das Blei wollt geben hin?
Wie ist es darzu kummen,
Daß Ihr nit Zeichen daraus gießt,

Siegel, damit die Brief beſchließt?
Er ſprach: man will ihr nummen.
Das ſchaffet all die lutheriſch Lehr;
Die ſaget nur von Gotte,
Daß man kein Kreatur ſunſt ehr:
Es iſt fürwahr ein Spotte.
Der Menſchen Ablaß gilt kein Geld,
Darmit der Geiſtlichkeit geht ab,
Ihr Geiz iſt offenbar.

Den Andern fragt ich an der Stätt,
Was er doch für ein Gattung hätt?
Von Wachs er mir bald ſaget,
Das wöllt er geren (gerne) geben hin.
Er ließ mich hören wohl den Sinn
Sein Noth er mir do klaget:
Zu Rom will man es kaufen nicht,
So kann ich's nit verſchenken,
Hab mich in teutſche Land gericht,
Ob ſich Glück wöllt lenken.
Daß ich das Wachs da von mir brächt;
Das machet alles der Luther,
Daß es zu Rom iſt gar verſchmächt.

Den Dritten fraget ich zuhand,
Warum er zög in teutſche Land,
Oder was er wöllt treiben?
Do ſagt er mir alsbald die Mähr,
Wie daß er ein Bermenter (Pergamenthändler) wär
Zu Rom möcht' er nit bleiben.
Mein Handwerk hat geſtoßen ſich,
Das Berment will man nimmer;
Darum ich nit kann nähren mich,
Daſſelbig mich ſehr kümmer. (t)
Das macht alles Doktor Martin,
Noch dunket mich ſein Lehr gerecht,
Darum ich ihn nit Feind kann ſeyn.

Ihr Noth hätten mir klagt die drei,
Do bat mich jeglicher dabei,

Daß ich ihm geb' ein Rathe,
Wie er sich darin halten soll.
Ich sprach zu ihm: gehabt Euch wohl!
Ich weis' Euch auf ein Pfade,
Da Euer Sach mag werden gut;
Nun merkt mich alle Dreie.
Ich rath' Euch hie aus freiem Mut:
Der ein der führ das Bleie
Gen Mailand, ist ein großer Krieg,
Und hätt' er Pulver auch darzu,
Die Zehrung es ihm wohl ertrüg.

Doch gieb ich Euch rechten Bericht,
Ihr müsset's geben nach dem Gewicht;
Das sollt ihr merken eben.
Man nimmt's nit nach der Römer Sitt;
Dieselbig Meinung hat es nit,
Ihr müsset's anders geben.
Sie hond (haben) betrogen Weib und Mann,
Und uns viel vorgelogen;
Der Luther das bewähren kann,
Wie sie uns um hond zogen,
Und uns unrechten Weg geführt.
Das hat jetzt unterstanden Gott,
Daß es nimmer geschehen wird.

Also führt er das Blei dahin.
Dem mit dem Wachs sagt' ich den Sinn,
Wo er das sollt vertreiben.
Ich wies ihn in das Baierland,
Ich that ihm alle Ding bekannt,
Wie man kein'n ließ beleiben.
Ja welcher lutherisch wär,
Der hätt darin kein'n Platz.
Alsbald der Römer hört die Mähr,
Er führt des Wachses Schatz
Gen München zu über das Feld.
Da folgen sie der Pfaffen Rath,
Um Wachs da geben sie ihr Geld.

Der Bermenter noch bei mir ſtund
Er bat mich, daß ich ihm thät kund,
Wo er ſich möcht ernähren.
Ich wußt nit wohl, wohin mit ihm;
Ich ſprach zu ihm: mich recht vernimm',
Thut ihr gen Baiern kehren!
O! daß Ihr Euch recht angericht;
Es gibt ſich über Nachte,
Daß Kriſtus Lehr daſelbſt einbricht
Mit der göttlichen Machte.
Ich ſorg', euer Sach hab keinen Beſtand,
Ja, wenn es wär mein eigen Ding
So wollt' ich ziehen gen Mailand.

Daſelbſt liegen der Kriegsleut viel,
Auf Berment treiben ſie gut Spiel;
Das ſpannt man über Trummen, (Trommeln)
Darob ſchlagen ſie Tag und Nacht,
Daß mancher Trummer daraus macht;
Das bringt Euch guten Frummen. (Vortheil)
Ich kann Euch anders rathen nit,
Wenn Ihr wärt mein Bruder.
Dieſelben Leut haben den Sitt,
Sie liegen ſtets im Luder,
Tag und auch Nacht ſeyn ſie gern voll;
Und könnt' ich machen Bergament,
Bei dieſen Leuten wär' mir wohl.

Er folget mir und führt ſein Ding,
Davon ich jetzt nit weiter ſing;
Ich will es laſſen bleiben.
Laßt uns umb Gott bitten allſand,
Daß er uns geb göttlich Verſtand,
Der uns zu ihm thu ſcheiben,
Daß wir nit werden abgewendt
Von dem höchſten Richter.
Wer ihn nit ehrt, der wird geſchendt,
Spricht Raphael, der Dichter;
In Gott ſolln wir Vertrauen hon,

Wann uns sunst niemand helfen mag:
Find' ich klärlich geschrieben ston:

Gott ist der Best,
Das glaub' ich fest;
Allein Gott bitt!
Sunst niemand nit.

10. Ein hübscher Bergreihen.

In Bruder Veits Ton.

Aus der Reformationszeit.

(Aus einer Sammlung Bergreihen in 12. s. l. et a.)

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 79.)

Lobt Gott, ihr frummen Christen,
Freut euch und jubilirt,
Mit David dem Psalmisten,
Der vor der Arch hoffirt,
Die Harfen hört man klingen
In deutscher Nation, darumb viel Christen dringen
Zum Evangelion.

Von Mitternacht ist kummen,
Ein evangelisch Mann,
Hat die Schrift fürgenummen,
Damit gezeiget an,
Daß viel der frummen Christen
Böslich betrogen sind,
Durch falsche Lehr der Sophisten,
Und ihre Wechselkind.

Die jetzund grimmig schreien,
Wenn's auf der Kanzel stahn,
Mord über Ketzereien,
Der Glaub will untergahn,

Des geweihten Waſſers Krafte,
Will niemand achten mehr,
Darzu der Prieſterſchafte
Thut man kein Zucht noch Ehr.

Wer glaubt des Luthers Lehre,
Iſt ewiglich verdammt,
Dergleich' und anders mehre,
Schreien ſie unerſchamt,
Damit viel Chriſten treiben
Vom Evangelion,
Die bei dem Scoto bleiben,
Und ſeiner Opinion.

Ihr Gſalbten und Beſchornen,
Laßt ab von ſolchem Tand,
Das Recht habt ihr verloren,
Seyd gewarnet und ermahnt.
Gott will jetzt an euch ſtrafen,
Den Mord und großen Neid,
Den ihr mit ſeinen Schafen,
Habt getrieben lange Zeit.

Gar bald wird niederfallen
Mammon, der euer Abgott,
Und euch Gottloſen allen
Zu Schanden und zu Spott,
Ihm iſt durch Luthers Lehre,
Genummen all ſin Macht,
Wöllt ihr euch nicht bekehren,
Ihr werdt mit ihn verjagt.

Her, her; ihr lieben Brüder,
All die recht Chriſten ſeyn,
Zum Fähndlein tracht' ein jeder,
Ehr wölln wir legen ein.
Die Feinde wöllen wir angreifen,
Ich mein das beſchorn Geſchlecht.
Ich hör die Trummel und Pfeifen,
Her, her ihr lieben Knecht.

Ein Jeder ſoll auch hören,
Wer unſer Hauptmann iſt.
Der Künig aller Ehren,
Unſer Herr Jeſu Chriſt.
Der will uns helfen ſtreiten
In aller Angſt und Noth,
Jetzt in den letzten Zeiten,
Als er verſprochen hot.

In trummeln und in pfeifen,
Will Gott kein Gfallen han,
Zu'n Waffen wölln wir greifen,
Den Harniſch legen an,
Den Paulus hat geſchlagen
In ſeiner Lieberei,
Schild, Helm, Panzer und Kragen,
Ein Schwerdt iſt auch dabei.

Laßt ſie nun anher hauen,
Das arm beſchorn Geſchlecht,
Die auf ihr Werk feſt bauen,
Und auf ihr geiſtlich Recht.
Ihr Geſchütz hat nit wohl troffen,
Iſt viel zu hoch gericht,
Noch eins ſind ſie verhoffen,
Es wird ſie helfen nicht.

Mit dem thun ſie ſich richten,
Hab' ich vernummen wohl,
Der Pabſt in Jahres Friſten
Ein Concilium halten ſoll.
Darinnen ſoll man ſehen,
Ob Luthers Lehr ſey wahr,
Wie ſoll aber dem geſchehen,
Der nicht erlebt das Jahr.

Auf Chriſtu ſoll er ſchauen,
Der unſer Hauptmann iſt,

Auf ſeine Wort vertrauen;
Kein Lüge noch arge Liſt,
An ihn'n nie ward erfunden
Auch kein Betrüglichkeit,
Wär Luther überwunden,
Würd mancher Sophiſt erfreut.

Nimm jetzt alſo vergüte,
Du gſalbte geſchmirte Sekt,
Gott halt' in ſeiner Hüthe
All die er hat erweckt,
Durch evangeliſch Lehre,
Vom Schlaf der Gleißnerei,
Dem Glori, Preis und Ehre,
Immer und ewig ſey.

Ihr Fürſten und ihr Herren,
Habt kein Verdrieß daran,
Das Wort Gotts helft handhaben
Darzu den Chriſten mahn (ermahn)
Gott wird's euch wieder gelten, (vergelten)
In ſeinem höchſten Thron,
Wenn Seel und Leib ſich ſcheiden,
Und müſſen ſchnell davon.

11. Das Resonet Papistisch.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 83.)

Rasch und behend der Pfarrherr sprach:
Heut hab wir ein Opfertag,
Meßner richt die Kirchen zu,
Unser Nachbaur Vogt ist todt,
Lauf zum Pfaffen in der Nech, (Näh)
Daß sie kummen zu der Zech
Zum Gabriel,
Eya, eya, derselb der hat viel guter Fisch,
So sitz wir oben an dem Tisch,
Sauf's gar aus.
Hodie der Baur ist todt,
Der Baur ist todt
In diesem Dorf,
Giebt er kein Geld, so legt man nit in Kirchhof.

Der Pfarrherr sprach zum Meßner schnell,
Mach mit den Glocken ein groß Geschell,
Daß die Bauern in Kirchen gan,
Zünd darnach die Kerzen an,
Kummt all herein.
Merkt ihr Bauern was ich rath,
Helft der armen Seel aus Noth,
Gebt Pfennig.
Eya, eya, mit Vigilg, Seelmeß, Jahrtag,
Das der Seel wohl helfen mag,
Im Beutel.
Hodie der Baur ist todt, der Baur ist todt zu dieser Frist.
Freut euch, ihr Pfaffen, wenn ein reicher Baur zeucht.

Der Pfarrherr sprach zu seiner Meid,
Dieser Tod ist mir nit leid.
Ein Weil hab wir zu fressen dran,
In unserm Haus leb wir im Sauß,
Morgen aber einer.

Elslein, liebes Elselein,
So hab wir aber zu trinken Wein,
Bis (sey) fröhlich.
Eya, eya, so laß uns haben ein guten Mut,
Als der Baur der Bäurin thut
Im Kämmerlein.
Hodie der Baur ist todt, der Baur ist todt zu dieser Frist,
Die Sach hab wir lang getrieben mit großer List.

12. Klage der Churfürstin Frauen Sybille von Sachsen.

(Von Peter Watzdorf aus der Reformationszeit.)

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 606., auch Görres Volksl. S. 277., und die ersten drei Strophen im Wunderhorn, II. S. 111.)

Ach Gott! mich thut verlangen
Nach dem, der jetzt gefangen,
Den liebsten Fürsten mein;
Daß ich ihn jetzt muß meiden,
Bringt mich in herzliches Leiden,
Ach Gott! hilf ihm aus dieser Pein.

Er ist in Kaisers Händen,
Mein Gott thu es bald wenden!
Dem Kaiser gieb den Muth,
Daß er recht thu bedenken,
Woher kommt dieses Zänken,
Dem Fürsten gieb wieder sein Gut!

Ob er hätt was verbrochen,
Fürwahr es ist gerochen:
Land, Leut, hat man verderbt,
Den Fürsten abgeführet,
Mein Herz damit gehüeret,
Der Chür hat man ihn enterbt.

Hoff aber, es soll sich wenden,
Man spürt an allen Enden
Des Pabstes falschen Rath,
Damit der Kaiser gehetzet;
Teutschland hat er verletzet,
Das klag' ich stät ganz früh und spat.

Damit will ich's beschließen,
Hoff' auch das zu genießen,
Mein Rufen ist zu Gott;
Der woll uns helfen allen
Nach seinem Wohlgefallen,
Uns ledig machen aller Noth.

13. Halt dich Magdeburg.

(Fliegendes Blatt aus der Reformationszeit.)

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 735., und Wunderhorn. II. S. 103.)

O Magdeburg halt dich feste,
Du wohlgebautes Haus,
Es kommen viel fremde Gäste,
Die wollen dich treiben aus.

Die Gäste die da kommen,
Die kennt man weit und breit,
Christum thun sie verfolgen,
Ist allen Christen Leid.

Die Münche und die Pfaffen
Sammt alle Nonnenknecht,
Hilf Christ, daß wir solch Affen
Empfangen mögen recht.

Gott wird sie wollen dämpfen,
Ihr Lügen richten dann,
So wollen wir auch kämpfen,
So lang wir's Leben han.

„So will ich nicht verzagen,
„Ich armes Mägdelein,
„Christum will ich es klagen,
„Der wird mein Schutzherr seyn.

„Magdeburg bin ich genennet,
„Ganz frei und wohlbekannt,
„Ich trau' auf Christ vom Himmel,
„Mir hilft seine gewaltige Hand.

„Die Mittel will ich brauchen,
„Die mich mein Bräutgam lehrt,
„Vor diesem beschornen Haufen,
„Bin ich noch unversehrt."

In Magdeburg der Reinen,
Ist manches Christen Seel,
Sie ruft zu Gott im Himmel,
Klagt ihm ihr Ungefell.

In Magdeburg wird gelehret,
Gotteswort rein lauter und klar,
Gelobet wird Gott der Herre
Mit Psalmen immerdar.

In Magdeburg der Guten,
Ist manch Jungfräulein stolz,
Sie beten von ganzem Gemüthe,
Und sind keinem Spanier hold.

In Magdeburg der Festen,
Ist manch Jüngfräulein fein,
Sie bitten für die Christen,
Den Spaniern sind sie feind.

In Magdeburg der Freien,
Ist mannig Kindlein zart,
Es ruft zu Gott dem Herren,
Daß er die Stadt bewahrt.

In Magdeburg der Werthen,
Da ſind der Kriegsleut viel,
Zu Fuß und auch zu Pferden,
Treiben ſie Ritterſpiel.

In Mageburg ohne Sorgen,
Da ſitzen drei Jungfräulein,
Sie winden alle Morgen
Von Palm drei Kränzelein.

Das eine Gott dem Vater,
Das ander Gott dem Sohne,
Das dritt dem heiligen Geiſte,
Gott wollt' ihn Beiſtand thun.

Zu Magdeburg auf dem Thore,
Da ſitzen drei Jungfräulein,
Die machen alle Morgen
Drei Rautenkränzelein.

Das eine Herzog Hanſen
Dem Fürſten hochgeborn,
Graf Albrecht von Mannsfeld
Das ander iſt erkorn.

Das dritt das iſt verſprochen,
Dem Held noch unbekannt,
Der läßt nichts ungerochen,
Wagt darauf ſein Leut und Land.

Dem Kaiſer wollen wir geben
Jetzt und zu aller Friſt,
Was ihm gebühret eben,
Und nicht, was Gottes iſt.

Zu Magdeburg auf der Mauren,
Da liegen der Büchſen viel,
Sie klagen alle Morgen
Ueber falſcher Chriſten Spiel.

Zu Magdeburg auf der Brücken,
Da liegen zwei Hündlein klein,
Dafür sich müssen bücken,
All die da wollen hinein.

Zu Magdeburg auf dem Markte,
Da liegen zwei Faß mit Wein,
Und wer davon soll trinken,
Der muß ein Deutscher seyn.

Zu Magdeburg auf dem Markte,
Da steht ein eiserner Mann,
Wollen ihn die Pfaffen haben,
Manch Spanier muß daran.

Zu Magdeburg auf dem Rathhaus
Da liegt ein gulden Schwerdt,
Könnt das ein Mönch gewinnen,
Wär manche Kappe werth.

Hierbei steht auf dem Platze
Ein großer, eisern Mann,
Derselb nimmt Acht der Hatze
Und sieht kein Spanier an.

Zu Magdeburg auf dem Markte,
Da sind der Landsknecht viel,
Die mischen frische Karten,
Die Seestädt sehn zu dem Spiel.

Dies Liedlein hat gesungen
Ein Landsknecht frisch und frei,
Zur Stund da viel Kronen klungen,
Daß Gott stets bei uns sey.

Es ist so wohl gesungen,
Mit frischen freiem Muth,
Vor drei so edlen Fürsten,
Gott behalt sie in seiner Huth.

14 u. 15. Ehrenreime an und von Luther.

(Fliegende Blätter aus der Reformationszeit.)

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 63.)

1.

Martinus Luther zum rechten Churfürsten Blut und Stamm zu Sachsen.

Wir führn dies Schiff zu Jesu Christ,
Der unser Gott und Heiland ist,
Laßt Euch, gnädiger Herr mein,
Dasselb den größten Trost auf Erden seyn.
Dazu hilft uns mit allem Fleiß
Johannes, aller Apostel Preiß. —

2.

Johans Fridrich wahrer Churfürst zu Sachsen zum Luther.

Ich will von Herzen gern folgen dir
Aber es wird sehr sauer werden mir
Siehe wie Satan sträubet sich,
Kaiser und Köning sind wider mich.
Aber Gott wird nicht verlassen dich
Sein Wort erhalten ewiglich:

16. Kaiser Karl V.

1519 — 1530.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 182. Auch, Görres Volksl. S. 279.)

Jetzund so wollen wir singen
Aus frischem freien Muth;
Will's Gott, so wird's gelingen,
Wir stehn in seiner Huth;
Es kommt in teutsche Land
Das junge edel Blut,
Kaiser Karel genannt,
Gott geb' ihm alles Gut!

Teutschland soll sich jetzt freuen
Der edlen Kaisers Zeit;
Das Gute wird er erneuen,
Der Türk zu Felde leit;
Er wird wenden sein Toben,
Rächen der Kristen Blut;
Was Recht ist, wird er loben,
Der edel Kaiser gut.

Es ist wahr, nit erlogen,
Was Alte gesungen han,
Wir seyn damit erzogen,
Das kummen soll ein Mann,
Sein Schwerdt alle Welt soll zwingen,
Zu ihm soll Zuflucht han,
Wer Gutes will vollbringen:
Das ist der Kaiser fromm!

Gott hat durch ihn geplaget
Seiner Feind Untreu groß:
Er ist noch unverzaget,
Sein Schwerdt das führt er bloß.
Darein wird sich verschneiden,
Wer Gutes verachten will;

Wer Arme bringt in Leiden,
Und ſchreitet über das Ziel.

Er thut nit wie Tyrannen,
So es ihnen glücklich geht;
Alle Welt wollen ſie verbannen
Mit Frevel und mit Unrecht.
Er will ſein Glück zu Freuden
Wenden, und Einigkeit
In das Reich geleiten,
Dazu iſt er bereit.

Hispania hat uns geben
Vier frumme Kaiſer reich;
Karolus, noch im Leben
Nie fand man ſeines gleich.
Uns woll helfen ſein Güte,
Daß Gottes Wort werd' erkannt,
Regier unſre Gemüthe
Durchaus durch alle Land.

Trajanum, wohl mit Ruhme,
Und Theodoſum weiſ'
Alphonſum, treu und frumme,
Allſammt voll Ehr' und Preis
Haben geführt groß Kriege,
Und groß das Reich gemehrt;
Erlanget große Siege,
Als man es leſen hört.

Herr Gott! gnädigliche,
Gieb Gnad, Barmherzigkeit
Dem Fürſten und dem Reiche,
Verſtand und deine Weisheit;
Weil ſie jetzt ſind beiſammen
Zu Augsburg auf den Tag;
Zu Ehren deinem Namen
Dein Hülf' ihnen nit verſag.

Soll dieser Tag vertruckchen,
Ohn Fried' und Einigkeit,
Die Wahrheit fürtruckchen,
Die an dem Tage leit;
So wird Gott heftig straffen
Die schuldig waren dran;
Der Kaiser wird wohl schaffen,
Die Wahrheit wird Fürgang (Fortgang) han.

Bitt Gott, ihr Jung und Alten!
Jetzund in dieser Zeit,
Er woll sein Wort erhalten
Durch sein Gerechtigkeit;
Dem Teufel woll' er wehren,
Mach'n seiner Tück ein End,
Daß man sein Wort mög hören
Durch alle Reiches Ständ.

Und daß auch alle Straßen
In dem heiligen Reich
Werden sicher gelaßen
Von Raub und Mord geleich,
Und das Recht regierend,
In teutscher Nation
Durch alle Reiches Ständ;
Lob sey Gott im höchsten Thron.

(Seite 159. lese man in der fünften Strophe: ißt für ist.)

17. Ein Lied der Landsknechte auf Karl V.

Fliegendes Blatt s. l. 1546. 4.

Angezeigt im II. Bande von Kochs Geschichte der Sprache und Literatur der Deutschen. Berlin 1798. S. 81. Nr. 142.

Der Text dieses Liedes steht abgedruckt in Hortleders Ursachen des deutschen Krieges. 2. Bd. S. 297 und die Musik dazu am Schluß des 3. Bandes der Vorzeit. Erfurt 1819.

(Siehe, Wolffs Volkslieder S. 188)

Ach Karle großmächtiger Mann
Wie hast ein Spiel gefangen an
Ohn Noth, in deutschen Landen,
Wollt Gott, du hättst es baß bedacht
Dich solchs nicht unterstanden.

Du hast zuvor mit großem Lob,
Deutschland beschützt und gehalten drob
Daß Frieden würd' erhalten.
Wiewohl's schwer war, weil Städt' und Land
Der Lehr halb war'n gespalten.

Nun aber solches ungeacht
Hast Deutschland unruhig gemacht,
Willst mit Gewalt und Waffen
Die treuen Fürsten, hochgeborn,
Sachsen und Hessen straffen.

Was haben denn die beid verschuldt,
Daß du nicht tragen kannst Geduld
Uno mußt all Land erregen,
Gleich ob dir zög der Türkisch Feind,
Mit ganzer Macht entgegen.

Und führst darzu in deutsche Land
Ein mördrisch Volk, voll aller Schand,
Welchs du doch hast verschworen,
Da du durch Herzog Friedrichs Gunst
Zum Kaiser bist erkoren.

Du klagſt ihr Ungehorſam an,
Han ſie dir ſtets doch Folg gethan
In all billigen Sachen,
Drumb kannſt du dieſe Fürſten werth
Diesfalls nicht ſträflich machen.

Drumb iſt es mir ein bloßer Schein,
Damit die Sach muß gfärbet ſeyn,
Es ſteckt was ſonſt dahinden,
Gotts reines Wort willſt löſchen aus
Wie man gewiß thut befinden.

Dem Pabſt du willſt gehorſam ſeyn,
Der dir ſolchs lang hat goſſen ein,
Vielleicht mit Eid verbunden
Als er die Kron dir ſetzet auf
Wie man wohl wird erkunden.

Der ſchickt jetzt Volk und großes Gut,
Mit Zuſag' auch dir macht ein Mut,
Daß du getroſt ſollſt ſtreiten
Wider die Luthriſch Ketzerei
Und ſollſt nicht länger beiten.

Denn der Pabſt dies ſehr wohl verſteht,
Daß, ohn dein Schutz, ſein Reich zergeht,
Sein Macht kann ſolchs nicht wehren,
Gotts Wort ſicht er ſtets weiter gehn,
Will ihm ſein Reich verheeren.

Drumb ſucht er bei dir, wie er kann,
Dies ſchrecklich Feur zu zünden an,
Durch dich, in deutſchen Landen,
Du ſollſt dein Macht all ſetzen dran,
Zu ſchützen ſeine Schanden.

Ach Karle, ſich dich beſſer für
Bedenk was draus erfolgen wür, (de)
Wenn du den Pabſt zu gfallen,

Solch gräulich Mord wirst richten an,
In diesen Landen allen.

Deutsch Nation, dein Vaterland,
Deß Treu gen dir ist oft erkannt,
Wirst werfen in ein Haufen,
All Kirchen, Zucht und Regiment,
Wüst gar in Blut ersaufen.

Das sucht der Römisch Antichrist
Wie dann sein alt Gewohnheit ist,
Solch gräulich Mord zu stiften,
Erregen Krieg und Zwietracht groß,
Die Herzen zu vergiften.

Gedenk zurück du weiser Mann,
Und sich der Päbst groß Schalkheit an,
Wie oft durch sie ist kommen,
Daß jämmerlich deutsch Nation
In Blut hat gar geschwommen.

Der Erzböswicht Pabst Hilbebrand,
Erregt groß Krieg inn deutschen Land
Kaiser Heinrich zu vertreiben,
Und hetzt an ihn viel Fürsten stark,
Im Bann mußt' er stets bleiben.

Die Ursach dieser Feindschaft war,
Daß der Pabst nicht wollt leiden gar,
Daß man ein Pabst sollt machen
Mit's Kaisers Gunst und Willigung;
Drob huben sich die Sachen.

Der Pabst zum Kaiser wählen ließ
Ein Fürsten der Rudolphus hieß,
Ein Kron thät er ihm senden,
Gebot den Fürsten all zugleich
Vom Heinrich sich zu wenden.

Da ward vergoſſen großes Blut,
Als ſich ſchützet der Kaiſer gut,
Und hat Rudolph verloren
Die Schlacht, zuſamt der rechten Hand,
Damit er hatt' geſchworen.

Noch konnt der Höllbrand feiern nicht,
Des Kaiſers Sohn er auch anricht,
Sein Vater zu verjagen.
Nürnberg darob zerriſſen ward,
Und ſehr groß Volk erſchlagen.

Nach's Vaters Tod den Sohn anfacht
Ein ander Pabſt mit gleicher Macht
Thät Fürſten an ihn hetzen.
Die dorften ſich mit Heeres Kraft
Wider den Kaiſer ſetzen.

Bei Mansfeld geſchach ein große Schlacht
Und wurd der Kaiſer müd gemacht,
Mit Füßen hart getreten;
Bis er nach langem Krieg den Pabſt
Um Gnaden hat gebeten *).

Deſſelben Friedrichs ganzer Stamm
Durch die Beſt inn groß Jammer kam,
Und iſt deutſch Macht zerriſſen
Allzeit durch der Päbſt Büberei,
Der ſie ſich han befliſſen.

So dich nun dieſe kläglich Geſchicht,
O Karle groß, bewegen nicht,
Dich vor dem Pabſt zu hüten,
Der durch dein Macht ausgießen will
Uff uns ſein Grimm und Wüten.

*) Ich habe hier zwei Zeilen weglaſſen müſſen, da drei derſelben wahrſcheinlich fehlen, und dadurch der Sinn völlig entſtellt wird.

Damit ſein groß Abgötterei,
Sein Diebſtahl, Schand' und Sodomei
Durch dich mög ſicher bleiben,
Und er hernach die reine Lehr
Aus Deutſchland mög vertreiben.

So müß wir ſolchs befehlen Gott,
Dem wir auch klagen unſer Noth
Mit Seufzen und mit Beten,
Und ſchreien zu ihm herziglich
Er wöll ſein Wort vertreten.

Vielleicht lohnt dir der Pabſt auch gleich,
Wie er den oft hat than im Reich,
Die für ihn han geſtritten,
Die ſelbſt hernach von Päbſten all,
Viel Arges han erlitten.

Wir hoffen, Gott, mit ſtarker Hut,
Werd ſchützen das unſchuldig Blut,
Der armen Weib und Kinder.
Die ihn durch Chriſtum rufen an,
Werden gwiß Gnad befinden.

Er wird der frommen Prieſter Hauf
Verſchonen auch in dieſem Lauf
Die treulich han gelehret
Wahr Gottserkenntniß und Gebot,
Die chriſtlich Kirch gemehret.

Wird auch unſer Herrſchaft wert
Die der Lehr halb iſt hoch beſchwert
Darſetzt ihr Leib und Leben
On zweimal ſchützen gnädiglich
Und Troſt. Stärk, Rath, Sieg geben.

Darneben wöll wir Landsknecht gut,
Dran wagen unſer Leib und Blut
Zu Schutz der Kirch' und Landen,

Darin Gotts Wort wird rein gelehrt,
Wo auch noch Zucht vorhanden.

Wider des Pabſts Abgötterei
Und der Spanier Mörderei,
Beider Unzucht und Rauben,
Die ärger denn die Türken ſind,
Den mag man gwißlich glauben.

Drumb ſeyd getroſt ihr frommen Knecht,
Für's Vaterland nur mannlich fecht
Welchs jetzt der Pabſt will ſtecken
Durch's Kaiſers Gwalt inn ſchwere Noth
Laßt euch ihr Macht nicht ſchrecken.

Wir haben auch auf unſer Seit
Ein ſtarken Held der für uns ſtreit,
Von Macht iſt nicht ſeins Gleichen;
Gotts ewig Sohn, mit ſeinem Heer
Dem muß all Gwalt entweichen.

Dies Liedlein iſt in Eil gemacht
Eim jungen Landsknecht wohlgeacht
Zu freundlichem Gefallen,
Von einem, der wünſcht Glück und Heil
Frommen Landsknechten allen.

18. Kriegslied gegen Kaiser Karl V.

1547.

(Siehe, Wolffs hist. Volkslieder, S. 185. und Wunderhorn I. S. 97.)

(Vergl. Hortleder S. 423 u. 425.)

Es geht ein Butzemann im Reich herum,
Didum, Didum,
Bidi, Bidi, Bum!
Der Kaiser schlägt die Trum
Mit Händen und mit Füßen,
Mit Säbeln und mit Spießen!
Didum, Didum, Didum.

Ach Karle, großmächtiger Mann,
Wie hast ein Spiel gefangen an,
Ohn Noth in teutschen Landen?
Wollt Gott, du hättst es baß bedacht,
Dich solchs nicht unterstanden.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. s. w.

Ach Karle, sich (sieh) dich besser vor,
Bedenk den Feind vor deinem Thor,
Wenn du zu Pabst Gefallen
Solch gräulich Mord willst richten an,
Wovon die Land' erschallen.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. s. w.

Ach, denke an Pabst Hildebrand,
Er regte Krieg im teutschen Land,
Den Kaiser zu vertreiben,
Und hetzte an viel Fürsten stark,
Im Bann mußt' er stets bleiben.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. s. w.

Der Pabst zum Kaiser wählen ließ,
Ein Fürsten Rudolph Kaiser hieß,

Ein Kron thät er ihm senden,
Gebot den Fürsten allzugleich,
Von Heinrich sich zu wenden.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. s. w.

Da ward vergossen großes Blut
Als sich beschützt der Kaiser gut,
Und Rudolph hat verloren
Die Schlacht und seine rechte Hand
Mit der er falsch geschworen.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. s. w.

Ach Hildebrand der feiert nicht,
Des Kaisers Sohn er auch anricht,
Den Vater zu verjagen;
Das Reich darob zerrissen ward,
Viel edles Volk erschlagen.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. s. w.

Der Kaiser mußt vorm Pabste stehn
Im Sünderhemd ganz nackt im Schnee,
Der Pabst der ließ ihn stehen,
Er lag in seiner Buhlen Schooß,
So wird es dir noch gehen.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. s. w.

Ach, denk der ganze Kaiserstamm
Durch Päbste in groß Jammer kam,
Die teutsche Macht zerrissen,
Willst du für ihre Büberei,
Noch den Pantoffel küssen?

Es geht ein Butzemenn im Reich herum, u. s. w.

Wir haben auch auf unsrer Seit
Ein starken Held, der für uns streit,

Von Macht iſt nicht ſeins Gleichen,
Gotts ewger Sohn mit ſeinem Heer,
Dem mußt du doch noch weichen.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. ſ. w.

Dies Liedlein iſt in Eil gemacht,
Einem jungen Landsknecht wohl geacht
Zu freundlichem Gefallen,
Von einem der wünſcht Glück und Heil
Den frommen Landsknechten allen,

Als ging der Butzemann im Reich herum,
Didum, Didum,
Bidi, Bidi, Bum!
Der Kaiſer ſchlug die Trum,
Mit Händen und mit Füßen,
Die Kirchen uns wollt ſchließen,
Didum, Didum, Didum.

19. Der Bauern Uebermuth.

In des Jörg Schilthers Mayenweiß.

1524.

(Siehe, Wolffs Volkslieder S. 194. Auch, Görres Volksl. S. 259.)

Wo ich jetzt in der Welt umfahr,
So nimm ich allermeiſte wahr
Der Hoffart von den Bauern.

Gar wunderliche Kleiderſchnitz,
Und an den Schuhen lange Spitz
Tragen dieſelbe Bauern.

Sie gan (gehen) in geſtreiften Röcken her,
Al ſam ſie edel ſeyen:

Es dunkt ſich mancher viel mehr
Dann Grafen oder Freien,
Gar lang Degen zwiſchend ihre Bein ſie henkend
Nach Hofweis ſie ſie lenkend;
Ihn'n ſeyn die Schuh gar eng,
Darin han ſie ein Treng.

Jeglicher Baur hat Allerlei,
Ein Dutzend Neſtel oder zwei,
An ſeinen Armen hangen.

Auch ein ſpineltin Hemmed weiß,
Daß ihm ſein Leib daraus gleiß,
Darin kann er wohl prangen.

Sein Haar muß ihm gebogen ſeyn
Nach adelicher Sitten;
Darauf ſetzt er ein Käpplein fein,
Iſt adelich geſchnitten.
Ihr Kleid muß unten ob dem Kinn
Erweiten, ſie tragen ſeidin Pinch,
Geſticket umb den Hut,
Das ſchaffet ihr Uebermut.

Ein jeglicher Bauer will tragen an
Jetzt Kleider alsam ein Edelmann;
Die Hofweis han ſie gelehrt.

Es ſtand wohl in der Chriſtenheit,
Weil Bauern trugen zwilliche Kleid;
Nu hat es ſich verkehrt.

Sie ſeynd geadlet nach dem Stadel,
Und pflegen gute Witzen;
Sie wend (wollen) ſich brechen (richten) nach dem Adel,
Und hohe Roß beſitzen.

Die Bauern han jetzt eigen Land und Leuten,
Das will ich euch bedeuten;
Ein Plag der Christenheit
Soliche Ueppigkeit!

Den Bauern möcht geschehen auch,
Wie einmal einem Esel geschach,
Der lief von seinem Müller.

Keine Säck wollt' er nimmer tragen,
Er dacht: sollt man mich also ofte schlagen,
Mein Leib wird mir geschwächet.

In einen grünen Wald er rannt,
Da heim ließ er ihn ruffen;
Ein Balg er liegen fand
Darein kunnt' er bald schluffen.
Er strich den gar hoffelich an seine Glieder,
Er dacht': ich komm nicht wieder
Zu keinem Müller mehr,
Mir seynd die Säck zu schwer.

Der Esel däucht sich frumm und bieder,
Er sprang vor Freuden auf und nieder.
Und achtet klein der Säcke.

Er kam einmal wiedergerannt,
Da er die andern Esel fand,
Die wollt' er all erschrecken.

Er thät als wollt' er sie verzehrn
Da flohens in ihr Haus.
Der Müller kam und wollt' ihm wehrn,
Da ward ihm gar sehr graus.
Er sach den Esel gar in großem Zoren,
Da däucht ihn bei den Ohren,

Wie es ſein Eſel wäre.
Er zuckt' ein Stang ſo ſchwere.

Er ſchlug den Eſel in ſein Haut,
Da ſchrie der Eſel überlaut:
Waffen mir, immer Waffen!

Der Müller ſprach: du feiges Thier!
Warum biſt du alſo von mir
Heimelich gelauffen?

Der Müller ſprach du feiger Schalk!
Ich kenn dich bei den Ohren;
Er zog ihn ab des Löwen Balk (g)
Sogar in großem Zoren.
Und that den Eſel wieder heim hin jagen;
Die Säck mußt er immer tragen
Auch fürbaß ein und aus;
Er jagt ihn in das Haus.

Die Bauern gleich ich dem Eſel auch,
Die ſich dem Adel brechend nach,
Und nit dazu ſind boren.

Ihr Genoſſen ſeynd von ihnen verſchmecht,
Man kann ihnen thun gar ſelten recht,
Doch kennt man ſie bei den Ohren

Daß ſie nit recht geadelt ſeynd.
Doch han ſie ſich bedecket
Mit Hoffart, daß man ſie wohl kennt,
Damit man ſie erſchrecket.
Groß Uebermut hat die Bauern betrogen,
Wann ihnen der ab wird gezogen,
So iſt ihr Adel leer;
Alſo ſang Jörg Schilther.

20. Der Bauernbund.

Fliegendes Blatt von 1525.

In der Weis': So wollen wir loben Maria die reine Maid.

(Siehe Wolffs Volkslieder S. 198, auch Görres Volksl. S. 264.)

Neue Mähr will ich Euch sagen:
Im ganzen teutschen Land
Die Herren hanndt die Bauern geschlagen;
Ist ihnen ein große Schand.
Jetzt wöllen wir ihnen schreiben,
Sie müssend uns lassen bleiben
Bei Kinden und bei Weiben,
Bei unser Hab' und Gut,
Das han wir in unserm Mut.

Euer Bundschaft ist groß
Im ganzen teutschen Land,
Ihr seyd gestanden bloß,
Ist Euch ein große Schand!
Ihr wollt alle Welt gewinnen,
All Fürsten und Herren zwingen;
Lant (laßt) ab von diesen Dingen,
Ist mein getreuer Rath,
Ihr seht wohl, wie es Euch gaht!

Vor dem Wirth man nit rechnen
In keiner Yrtin (Zeche) soll,
Man weiß nit für die Zeche
Was er heischen soll.
In soliche frevlen Sachen
Thut man die Yrtin machen,
Daß kaum die halben lachen;
Dem Mehrtheil fürwahr
Zu Berg stand all sein Haar.

Also ist Euch geschehen
Jetzt und zu dieser Frist,
Das müßt Ihr selber jehen, (bejahen)

Geholfen hat kein Liſt.
Ein Yrtin ungeheure
Iſt Euch gemacht zu theure,
Ihr hand nit gehabt zu Steure;
Zu bezahlen mit der Haut
Iſt geweſen der Bauern Bund.

Ihr habet wollen grüßen
Die Bündiſchen Reiter gemein
Mit euren langen Spieſſen,
Euer Pracht iſt worden klein.
Und wärt Ihr nit entronnen
Keiner wär davon nit kommen,
Das habt Ihr wohl vernommen.
Nun habt Ihr jetzund Ruh?
Im rechten Stall ſteht noch kein Kuh.

Wann jetzt die Zeit iſt kommen,
Das Stündli das iſt hie,
Von Euch wird hingenommen
Das Glück, nu merket wie!
Ihr müget bei einander nit bleiben
Ihr müget's nit erleiden,
Der Bund wird Euch vertreiben.
Nun laſſet bald darvon,
Ihr hand kein Gewinns daran.

Euren Uebermut wird man nit leiden,
Gott länger von Euch nit han will,
Stündli muß man dich wenden,
Verſproſſen ſie zu viel.
Fürwahr will ich Euch ſagen,
Fürſten und Herren thun ob Euch klagen;
Nit länger wird vertragen
Euer großer Uebermut;
Es thut zuletzt kein Gut!

Bauern mit großen Herren
Die ſollen ſpielen nit;

Sie thun gar wüst abkehren,
Sie armen in kurzer Frist.
Ihr Gild mag's nit ertragen,
Wann sie etwas aufschlagen;
Vom Lande thut man sie jagen,
Müssen leiden Noth
Mit Schand und großem Spott.

Was Uebermut ihr führet
Mit Fürsten, Herren groß!
Mag jedermann wohl spüren,
Daß Ihr seyd ehrlos.
Fürsten und Herrn habt Ihr geschworen,
Den Eid habt Ihr verloren,
Das thut dem Adel Zoren.
Nun luget eben herfür,
Der Spieß lainet Euch vor der Thür!

Das müget Ihr wohl spüren,
Und luget eben zu,
Daß Ihr nit werdet verlieren,
Das Kalb mit der Kuh,
Korren, (Korn) Haber, Hausrath, alle
Das Vieh aus eurem Stalle,
Euch Freud' und Muth entfalle; —
Weichen von aller Hab
Bis an den Bettelstab.

Dem Adel und den Fürsten
Habt Ihr Verdruß gethon;
Die werden Euch erst bürsten,
Und geben den rechten Lohn.
Wann Ihr meinet, sie schlaffen,
Hart werden sie Euch straffen
Mit ihren guten Waffen.
Machen wird der Adel schon,
Mannlich Euch greifen an.

Darbei will ich's lon (lassen) beleiben,
Und singen jetzt weiter nit.

Das Glücksrad wird's wohl scheiben,
Daß es wird alles gut.
Dann werdet Ihr Euch kehren,
Jeglicher zu seinem Herren,
Demselben wieder schwören,
Als es von Recht soll seyn,
Demselben gehorsam seyn.

21. Der Bauern Krieg.

Fliegendes Blatt von 1525.

In der Weis': Es gaht ein frischer Summer daher.

(Siehe Wolffs Volksl. S. 202, auch Görres Volksl. S. 268.)

Und wollt Ihr hören ein neu Gedicht!
Wie sich der Bauer auf Schalkheit verpflicht,
Gelübd und Eid vergessen,
Die Herren vertreiben überall, —
Das haben sie sich vermessen, ja vermessen.

Am Sunntag Jubilate ging es an,
Da sah man manchen stolzen Bauersmann
Wohl über das Feld her ziehen;
Und do es an ein Treffen ging,
Wie Noth war ihn'n das Fliehen, ja Fliehen.

Zum Dorf ein was ihn'n also gach,
Mancher stolze Mann der eilt ihnen nach,
Begehrt sich an ihnen zu rächen.
Flieht! Flieht! das war ihr Geschrei,
Ihr Ordnung thaten sie zerbrechen, ja zerbrechen.

Da nun dasselb' also zugieng,
Mancher Baur großen Schaden empfieng,
An Leib und auch an Gute.
Flieht! das war ihr best Geschrei;
Wie angst war ihnen zu Muthe, ja Muthe.

Da nun der Abend schier hergieng,
Das Dorf auch großen Schaden empfieng
Von wegen großen Feure,
O Herr Gott der großen Noth!
Das Lachen war ihnen theure, ja theure.

Die Nacht die drang nun auch heran.
Ein weiß Kreuz in einem rothen Fahn
Und sunst zwei Fähnle darneben,
Das trugen die Bauern zum Dorf heraus;
Gefangen thäten sie sich geben, ja geben.

Herr Siegmund von Heßberg und die zwen Hauptleut,
Die drei die ritten zu dem Dorf hinein:
Die Wehren (Waffen) sollten sie von sich legen.
Das waren die Bauern also froh,
Ihr keiner thät sich regen, ja regen.

Die Bauern machten einen Ring,
Darzu die Frummen von Kriechending,
Und wollten merken gar eben;
Und was ihnen käm für neue Mähr,
Den Eid that man ihnen geben, ja geben.

Da nun das alles geschach
Der Bauern Hauf gar zerbrach,
Und that sich gar zerrennen,
Ein jeder wieder heim zu Haus,
Mit Laufen und mit Rennen, ja Rennen.

Ja wer hat mehr gehört solche Geschicht
Zwölf tausend Bauern thäten sich zu einander verpflicht,
Hab' und Gut zu gewinnen.
Siebenhundert Mann schlugen sie aus dem Feld;
Die Kunst that ihnen zerrinnen, ja zerrinnen.

Wöllt ihr wissen, warum es ist also gangen?
Sie thäten als hätten sie Gott gefangen,
Das Sakerment zertreten, die Bildnuß zerbrochen;

Das hat Gott nit mügen erleiden,
Und ſich an ihnen gerochen, ja gerochen.

Nun darf es dem frummen Fürſten niemand verkehren,
Darum hab' ich ihm es geſungen zu Ehren;
Sein Leut' und Land hat er thon retten.
Wären die Bauern daheime geblieben,
Die Münch ſingen laſſen ihr Metten, ja Metten.

Das haben die Bauern nit wöllen thon,
Darum hat man ihnen geben den Lohn
Mit Reiter und mit Knechten.
Wär ein jeder blieben zu Haus
Er hätt nit dürfen fechten, ja fechten.

Und wer iſt, der das Liedlein hat geſungen?
Mit dem Brandenburgiſchen Haufen iſt er hingedrungen;
Er hat ſich müſſen wehren,
Dazu in Gelübd' und Eid
Darum darf's ihm niemand verkehren, ja verkehren.

Er ſingt uns das und ſingt uns mehr;
Gott behüth' allen Jungfrauen ihr' Ehr
Vor allen böſen Zungen,
Er dankt Gott in ſeinem Reich,
Daß ihm nit iſt miſſelungen, ja miſſelungen.

22. Reimen von dem Bauernkrieg.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 228.)

Ach Gott, in deinem höchsten Thron
Du wollst uns nit entgelten lon
Daß wir so böslich leben.
In welschen und in teutschen Land
Hält keiner sich nach seinen Stand
Thun alle widerstreben.

O Gott vom Himmel, unser Herr,
Dein göttlich Gnad nit von uns kehr
In diesen Jammerzeiten,
Und nicht nach unsrer Missethat
Sondern nach dein Barmherzigkeit
Thu uns, Herr alle richten.

Ein Spiel hat sich gesponnen an,
Kost manchen frommen Biedermann
Wohl in dem Frankenlande,
Der jetzund sterben soll und muß
Ist seiner Sünd' ein Straf und Buß;
Und stirbt doch ohne Schande.

Zu Rottenburg ist angesponnen,
Seyend viel Bauern zusammen kommen
Mit ihren klugen Sinnen.
Als wären's engelische Knaben:
Was sie daran gewonnen haben,
Seynd sie wohl innen worden.

Darnach seynd sie gezogen aus
Bei Mergentheim für das Teutschhaus,
Das thäten sie ausleeren.
Ihr Sinn stund ihn'n in Franken ein,
Kein Pfaff noch Mönch sollt darein seyn,
Die Schlösser all zerstören.

Zu Lauda haben gefallen an,
Der Reichelsberg mußt' auch dran,

Neuburg thäten sie finden.
Und Stollberg liegt an einen Rhein,
Nicht weit darvon der Zabelstein,
Der sollt' und mußt verbrinnen.

Bei diesen will ich bleiben lahn,
Es wird viel Mühe und Dichtens han,
Sollt' ich sie alle nennen.
Es war manches sehr festes Haus
Doch thät man sich nicht wehren draus,
Sie thäten alls verbrennen.

Unser Frauenberg Würzburg schon
Wollten sie auch zerstöret han,
Darfür thäten sie schanzen.
Und schussen all mit Freuden drein,
Ihr viel darvor erschossen seyn,
Darvon mußten sie tanzen.

Götz von Berlingen und sein Heer,
Lag in der Stadt, als ich auch hör,
Waren eitel Bauers Knaben.
Florian Geyer zu Heitzfeld lag
Ueber 18000 Hauptmann war;
Waren eitel Fränkisch Knaben.

Graf Jörg von Werthheim war darbei,
Mußt ihnen geben Pulver und Blei,
Hatt'n ihn darzu gezwungen,
Auch zwei Büchsen, die waren groß,
Daraus man große Kugeln schoß,
Die seynd all beid zersprungen.

An einem Montag, da es geschah,
Den Bauern war zu stürmen gah (jähe, jach)
In ihren vollen Sinnen.
Sie sollten Abends wachen gahn,
Sie fingen einen Lärmen an,
Das Schloß wollten sie g'winnen.

Sie schrien alle her, her, her,
Zu stürmen war ihr ganz Begehr,
Im Schloß ward man es innen.
Man schuß zu allen Fenstern aus
Und spien tapfer Feuer heraus
Als wäre der Teufel darinnen.

Das währt bis in die dritte Stund
Gar mancher Bauer ward hart verwund,
Von Büchsen übel g'schossen.
Sie hatten kein Gewinn darab,
Sie mußten wieder ziehen ab:
Hat sie gar hart verdrossen.

Ein Boten schicken sie derweil
Nach Rottenburg in schneller Eil,
Dem Rath thäten sie schreiben.
Und daß er bald her wieder käm
Zwo scharfe Schlangen mit sich nähm,
Die sollt' ihn'n ein Rath leihen.

Der Bot sich rüsten thät in Eil,
Lief gen Rottenburg in der Eil,
Zwei Geschütz that man ihm leihen.
Waren die allerschönsten Rohr
Als ich nie hätt gesehen vor,
Der Hauf thät sich ihr freuen.

Man thät sie richten in der Schanz,
Erst sollt sich anfahen der Tanz,
In's Schloß gunnt man zu schießen.
Ein Stück fiel von der Mauer ein;
All, so darinn gelegen seyn,
Thät es gar hart verdrießen.

Indem kamen die neuen Mähr,
Ja wie der Bund vorhanden wär,
Nach Würzburg wollt' er ziehen.
Wollt retten unser Frauenberg

Die Bauern wollt er treiben hinweg,
Sie wollten doch nicht fliehen.

An einem Freitag in der Nacht
Hat sich Götz Berling aufgemacht,
Sein Haufen mit sich genommen.
Und sechs und vierzig großer Stück,
Schlangen, Falkonet und Feldgeschütz
Vom Bund wollt' er bekommen.

Und zog wohl in das Tauberthal,
Zu Königshofen ihr Lager war,
Des Feinds wollt' er da warten.
Sein Büchsen richt' er in das Feld,
Sein Ordnung hat er wohl bestellt,
Von Spieß und Hellenparten.

Am Freitag vor Pfingsten geschah,
Daß man den Bund herziehen sah
Mit einem großen Heere.
Die Bauern zogen den Berg hinan
Den Vortheil wollten sie innen han,
Allda sich der Feind wehre.

Dem Reisigen war so jach,
Der verloren Hauf eilt hinten nach,
In die Bauern thäten brechen.
Ihr keiner wollt hie nicht bestohn,
Ein jeder meint, wär' ich darvon,
Und huben an zu streichen.

Sie wichen bald und liefen sehr,
Wohl nach dem Wald war ihr Begehr,
Ihr keiner dorft sich wehren.
Da blieben bei sechstausend Mann,
Die ihr Leben verloren han,
Aldathät m an sie scheren.

Zu Würzburg rüst man sich mit Macht,
Auf Pfingstabend um Mitternacht,
Wollten helfen den Brüdern.
Die da lagen im Land daraus,
Sie seynd zu lang geblieben aus,
Waren sie all umkommen.

Sie zogen schnell und eilten sehr,
Nach Königshofen stund ihr Begehr,
Der Bund zog ihn'n entgegen.
Sie zogen wiederum zuruck
Und schlugen allda ihre Burgk,
Als wollten sie sich wehren.

Der Reisig Zeug (Zug) zog auf sie dar
Die Bauern wurden's bald gewahr,
Und huben an zu weichen.
Da blieben bei vier tausend todt,
Wohin sie kommen, das weiß Gott,
In die Höll' oder in's Reiche.

Der Reisig Zeug ritt auf sie an,
Allda kamen nicht viel darvon,
Theils hätten sich verkrochen.
Es Schlößlein lieget nah dabei,
Ihr viel waren gewichen darein,
Da fing man an zu bochen.

Es bochten an im schnellsten Trutz,
Schlangen, Falkonet nnd groß Geschutz,
Heftig thät es anbochen.
Sie schossen die Mauern wohl halb ein
Karthaunen gingen heftig drein,
Der Bauern Größ thät kochen.

Man hat nicht lang geschossen daran,
Die Knecht liefen ein Stürmen an,

Stark thäten ſie ſich wehren,
Man mußte wiederum ablahn,
Das Geſchütz ließ man darwider gahn,
Ihr Unglück thät ſich mehren.

Erſt hub man an mit ganzen Gwalt,
Allda mußt ſterben Jung und Alt,
Kam ihn'n übel zu ſtatten.
Das Unglück war ihn'n heuer beſchaffen,
Wer weiß wem es das Jahr wird affen,
Wem ob es wird gerathen

Am Donnerſtag da es geſchah,
Als man den Biſchof kommen ſah,
Und zu Würzburg einreiten.
Herzog Ott Heinrich war dabei,
Und Herzog Ludwig an dem Rhein,
Der Biſchof von Trier frei.

Es g'ſchah an demſelben Tagen,
62. den die Köpf da lagen,
Kein Geld möcht ihnen helfen.
Man ginge auch ſehr an den Rath,
Wie ihm hernach ergangen hat,
Darbei ich verſchweigen wöllen.

23. Belagerung von Ingolstadt.

In der Weis' wie die Schlacht von Pavia gesungen wird.

Fliegendes Blatt von 1547.

(Siehe Wolffs Volksl. S. 267, aus der Lebensbeschreibung Sebastian Schärtlins. Frankfurt 1777. Beilagen, S. 34. und Wunderhorn II. S. 116, mit Weglassungen und Abänderungen.)

Zu singen will ich's fahen an,
Zu Lob der Kaiserlichen Kron,
Dem Landgrafen zu Leide,
Wie es ihm dann ergangen ist,
Vor Ingolstadt in kurzer Frist,
Das ist ihm wahrlich leide.

An einem Erchtag morgen fruh,
Wie es der Landgraf ruckt herzu,
Sein Lager thät er schlagen,
In weitem Feld vor Ingolstadt,
Er meint der Römisch Kaiser drat,
Würd' ihn von Stund an fliehen.

Zu morgen hub er zu schießen an,
Wohl über die Kaiserlichen Kron,
Mit Karthaunen und mit Schlangen,
Das trieb er mehr denn drei ganz Tag,
Dieweil er dann vor Inglstadt lag,
Der Schimpf der wollt sich machen.

So will ich mir nit grausen lan!
Da sprach die Kaiserliche Kron,
Mein's Unglücks muß ich lachen,
Schieß her, schieß her, mein lieber Landgraf,
Mein Glück das steht in Gottes Kraf (t)
Erst wöll'n wir tapfer fechten.

Der Kaiser ist ein ehrlich Mann
Allzeit ist er der vordrist dran,
Zu Roß, und auch zu Fußen,
Seynd wohl gemut ihr Landsknecht gut,
Da sprach der edle Kaiser gut,
Wir wöll'n uns nit ergeben.

Der Kaiſer die ganzen Schanz ausreit,
Der Büchſenmeiſter nit länger peit, (weilt)
Er thät gar tapfer ſchießen,
Wohl unter d' landgräfiſchen Reiter gut,
Sie ſchuſſen hinaus mit friſchem Mut,
Es thät ſie ſehr verdrießen.

Der Kaiſer reit im Lager umb,
Er ſprach: Ihr lieben Lanzknecht frumb,
Laßt uns gar tapfer ſtreiten,
Seynd die Feind' aller Ehren werth,
Als unſers Herz Gemüth begehrt,
Wir wöllen ihr erwarten.

O Ingolſtadt du gemaurtes Haus,
Das hätt' ich dir doch nit vertraut,
Daß du zu mir hättſt gſchoſſen.
Da ſprach der Landgraf zum Schertl gut:
Die Stadt iſt uns nit wohl zu Mut,
Wir wöllen nit drauf bauen.

Den Büchſenmeiſtern ſagt man Preiß,
Sie ſchuſſen hinaus mit ganzen Fleiß,
Man hört die Kugel ſingen!
Ein jeder ſach ſein Lager an,
Mit Büchſ'n, Spieß'n, in Schlachtordnung ſtan,
Harniſch und Helm auffſpringen.

Der Landgraf warf die Augen auf,
Aus mancher Büchſen ging der Rauch,
Ich hör, daß man thut ſchießen,
Da ſprach der Landgraf zum Schertl z Hand: (ſogleich)
Wir verſchießen Leut, Ehr und Land,
Nit länger wölln wir beitten. (harren)

Der Kaiſer ſprach die Teutſchen an,
Verhieß ihn'n auch bei ſeiner Kron,
Von ihn'n wollt' er nit weichen,
Dieweil ihm Gott das Leben geit,

Glück, Ehr' und Sieg in Ewigkeit,
Christus von Himmelreichen.

Der Schertl sprach die Reisigen an:
Wendt' euch ihr lieben Reitersmann,
Weicht ab von diesem Schießen,
Sonst werden wir auf diesen Tag
Dweil kein Widerstand nit helfen mag,
Viel Reisigen Zeug verlieren.

Der Landgraf und Schertl wurden zRath,
Und wie sie thäten dieser That,
Der Kaiser hat sich verhauen,
Fallen wir in sein Lager stark,
Die Reisigen die sind so ark, (g)
Ist ihn'n nit wohl zu vertrauen.

Der Landgraf hat sehr lang geflucht,
Sich am Römischen Kaiser versucht,
Ich mein er hab' ihn funden,
Ich sag dir lieber Landgraf gut,
Uebermuth der thut zwar kein gut,
Der Kaiser ist kein Kinde.

Landgraf du darfst nit schelten noch fluchn,
Der Kaiser wird dich selbst noch suchn,
Auf mancher grüner Haide.
Gschicht das nit bald, mit großem Gwalt,
Zu jeder Zeit in seiner Gstalt,
Wirst du haben groß Leide.

Landgraf das sag' ich dir fürwahr,
Der Kaiser kriegt nit auf ein Jahr,
Darzu nit auf vier Wochen,
Wenn's ihm ein Jahr nit eben ist,
So setzet er ihm andre Frist,
Man muß ihm's anderst kochen.

Dem Landgrafen kamen neue Mähr,
Wie daß das Heer von Pirn kummen wär,

Anſtatt des Kaiſers Schweſter,
Da ſprach der Landgraf zum Schertl gut:
Das iſt uns nit wohl zu Mut,
Es ſeynd uns ſeltſam Gäſte.

Der Landgrafe ließ ſchlagen umb,
Wohlauf ihr lieben Landsknecht frumb,
Von dannen wölln wir weichen,
Eine halbe Meil vom Lager hintan,
Hiemit beſchirmt wird der gmein Mann,
Ein Dorf heißt Gerelfingen.

Der Landgraf der ließ zünden an,
All Läger, ruckt im Rauch darvon,
Iſt wahr und nit erlogen.
O Ingolſtadt ich muß dich lan
Hätt' ich die Sach recht griffen an,
Der Teufl hat mich betrogen.

Der Landgraf nahm die Wacht in Hut,
Dieweil macht er ein Schiffbruck gut,
Darüber eilt er balde,
Er eilt dahin auf Neuburg zu,
Daſelbſt da was nit lang ſein Ruh,
Der Kaiſer thät ihn ſuchen.

Noch hätt' er weder Raſt noch Ruh,
Auf Donauwerd da ruckt er zu,
Wohl in ſein alte Schanze,
Daſelbſt da wollt' er warten ſein,
Des Kaiſers bei dem kühlen Wein,
Sich halten auf Finanze:

Kein Landsknecht weißt zu dieſer Friſt,
Wo der Landgraf hinkummen iſt,
Der Kaiſer hat ihn vertrieben.
Ich ſag dir lieber Landgraf mein,
Dein Kriegen hättſt wohl ein Ding laſſen ſeyn,
Daheim wärſt du wohl beliben.

Wer ist der uns dies Liedlin sang,
Ein freier Landsknecht ist ers genannt,
Er hat's so frei gesungen,
Ist dreimal vor Ofen gelegen,
Geb' ihm Gott das ewig Leben,
Ist allzeit wieder kummen.

24. Klagelied Philips Landgraf aus Hessen.

Fliegendes Blatt vom Jahr 1550.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 273, und Wunderhorn, II. S. 112.)

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
Mein Herz mich treibt zu Klagen,
Viel Untreu, Mißgunst, Haß und Neid,
Ach, ich jetzund muß tragen,
Viel falscher List zu dieser Frist
Wird mir zu lang mit Schmerzen,
Daß ich oft klag
All Nacht und Tag,
Doch denk' ich Gotts im Herzen.

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
In Trauren bin ich sitzen,
All meine Freund mir weichen weit,
Mich stellen an die Spitzen,
Zu denen ich hab' stetiglich
Mich aller Treu versehen,
Die setzen gar
Mich in Gefahr,
Niemand will bei mir stehen.

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
Ach Gott mich wolltst ergötzen,
Steh du allzeit auf meiner Seit,
Auf dich mein Hoffen setze,

Sieh zu mein Gott, wie ich ein Spott
Bin unter meinen Feinden,
Ich ruf hinauf,
Ach Herr wach auf,
Laß deine Güt' erscheinen.

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
Wie ist es mir doch kommen,
All meine Macht und Herrlichkeit
Hast du von mir genommen.
So weiß ich doch, wie tief und hoch,
Dein Gnad sich streckt am Ende,
Wie weit und breit,
Barmherzigkeit,
Die wolleſt du mir senden.

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
In Hoffnung thu ich harren,
Gedanken sind mir Herzeleid,
Ach Gott, kehr' um die Karten,
Führ mich doch auf geradem Weg
Zu meinem Land und Leuten,
Zu Kindern mein
Ach führ mich heim
Ach Gott thu für mich streiten.

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
Ich wollt mein Hörnlein gellte,
In Jägerweis', nach gutem Bruch,
Durch's Holz und auch im Felde;
So Gottes Wort, mein höchster Hort,
In meinem Land soll klingen,
Und hüten fein,
Die Schäflein mein
Und Gottes Lob besingen.

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
Gott öffne deine Ohren,

Denn meine Stimme ist schwach vor Leid,
Mein Ruf ist nicht verloren,
Mein Herz und Mut, mein Leib und Gut
Ergeb' ich ihm bei Zeiten,
Ich bin gewiß
Zu dieser Frist,
Er wird wohl für mich streiten.

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
In Brabant muß ich warten,
Verheissen ist mir Gnadgeleit,
Wie grün ist nun mein Garten,
Gott gab's, Gott nahm's in Lieb und Leid,
Wie es sich schickt auf Erden,
Wie's Gott gefällt
Von ihm bestellt,
Sonst kann nichts anders werden.

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
Zu Oudemar in Mauern,
Bin ich in Elend und in Leid
Mit schwerem Mund und Trauern.
Ade mein Kind und Land und Leut,
Bald ist es überwunden,
Für meine Noth,
Bescheer euch Gott
So viele selge Stunden.

25. Moritz von Sachsen.

(Fliegendes Blatt vom Jahr 1553.)

Durch Leonhardt Reutter.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 407. und Wunderhorn I. S. 270.)

Mir kam ein ſchwerer Unmuth an,
Ich konnt mich ſelber nicht verſtan,
Und wußte ſelbſt nicht wie mir was,
Ganz traurig auf mir ſelber ſaß,
Ging in die Stadt wohl hin und wieder,
Und mußt dem Unglück geben Raum,
Da fiel mir ein ein ſchwerer Traum,
Deucht mich, wär' ich zu Freiberg.
Noch war mein Herz mir alſo ſchwer,
Vermeint' ich wollt zur Kirchen nun,
Vielleicht würd man ein Predigt thun.
Ich kam zum Dom, war ganz verdroſſen,
Da warn alle Thürn verſchloſſen,
Ich dacht' es muß nicht recht da ſeyn,
Doch klopft' ich an, man ließ mich ein.
Mich fragten, was ich wollt ſo bald?
Die ganze Kirch hatt traurig Geſtalt,
Mit ſchwarzem Gewand bezogen war
Die Porkirche und auch der Altar,
Viel Wappen ſah ich rummer hangen,
Mit Trauren mein Herz wurd umfangen.
Ich ging ſchnell zu der Kirchen aus,
Deucht mich, ich wollt zum Thor hinaus,
Zum Spitalholz ſtand mein Begehr.
Da ſah ich erſt ein traurig Heer,
Wenig Volk, viel Fähnlein dabei,
Die warn von Farben mancherlei,
Waren zerriſſen und zerplundert,
In meinem Traume es mich ſehr wundert
Was doch das all bedeuten thät?
Funfzehn ſchwarze Fähnlein man hätt,
Die trug man um ein Leich herum,
Ich erſchrack ſehr und ſah mich um,

Da sah ich ein Haufen im schwarzen Kleid,
Die trugen allesammt groß Leid,
Und wollten auch mitgehn zu Grab.
Nach der Leich da ritt ein Knab,
Der hatt' einen schwarzen Harnisch an,
Deucht mich es wär' ein Edelmann.
In der Hand hatt' er ein bloßes Schwerdt,
Die Spitze kehrt' er zu der Erd,
Und saß so gewaltig verdrossen,
Auch war der Harnisch durchschossen,
Hinten unter dem Gürtel 'nein,
Ich dacht, weß mag die Leiche seyn?
Von ferne sah ich ein heidnisch Weib,
Von hohem Blick, von stolzem Leib,
Mit Schwerdt und Harnisch sammt Sturmhauben,
Gekleidet wie ein Kriegesmann,
Sie sah mich also traurig an.
Ich sprach: „Ach Frau, thut mir erlauben,
„Auf daß ich euch möcht reden an."
Sie sprach: „„Was willst du von mir han,
„„Jetzund in meinem großen Leid,
„„Ich geb dir übelen Bescheid.
„„Mir ist betrübet all mein Sinn."
Die Sturmhaub wurf sie traurig hin,
Sie wand ihr Händ' und raust ihr Haar,
Ich frag: „Weß ist die Todtenbahr?"
Sie antwort mir nach kurzer Frist:
„„Des Herzog Moritz Leich' es ist,
„„Den du gekannt so manchen Tag."
Ich sprach: „Nu sey es Gott geklagt,
„Ich hab' ihn gekannt, das glaubet ihr,
„Ein Wappen gab seine Gnade mir;
„Wie ist er kommen um sein Leben?"
Sie konnt vor Weinen kein' Antwort geben,
Sprach schluchzend: „„Folg' und geh mit mir,
„„Groß Wunder will ich sagen dir.
„„Wie sich der Fürst in aller That,
„„Ritterlich wohl gehalten hat,
„„Er war ein theurer Held ganz werth,

„„Seines Gleichen lebt jetzt nicht auf Erd,
„„Allein daß er zu leicht geglaubt,
„„Das hat ihm auch sein Leben geraubt.“
Und wand ihre Hände sehr zu Gott,
Sie sprach: „„Das ist ein großer Spott,
„„Daß viel' auf beiden Achseln tragen,
„„Doch darf man's vor der Welt nicht sagen,
„„Das hat den Fürsten um's Leben bracht,
„„Ach, ach! ich hab' es lang bedacht.“
Ich sprach: „Frau, eins verzeiht mir noch,
„Und saget mir, wie heißt ihr doch?“
Zur Antwort sagte sie mir geflissen,
Und sprach: „„Ich heiße Frau Pallas,
„„Bin eine Göttin des Kriegs zur Hand,
„„That diesem Fürsten auch Beistand,
„„Denn aller Krieg, den er anfing,
„„Letzlich zufrieden wohl ausging.“
Ach, wie hatt' ich im Traum ein Klag!
Indem brach an der helle Tag.
Noch konnt' ich mich gar nicht bedeuten,
Da that man schon zur Predigt läuten.
Ich erwacht von dem Glockenton,
Stund schnell auf und zog mich an,
Dacht dem Traum nach in meinem Sinn,
Ging auch schnell gen Freiberg hin.
Da fand ich alles in der Stadt,
Wie mir die Frau gesaget hat,
Ach, wie weh war mir zu Mut,
Daß der theure Fürst so gut,
So schändlich war um's Leben kommen,
Das hat mich schmerzlich übernommen.

26. Cantiuncula Boemica.

1620.

Im Ton: Durch Adams Fall.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 413.)

Der Jesuit hat ganz verderbt,
Des Frieds Natur und Wesen:
Daßelb Gift ist auf uns geerbt,
Daß wir nicht kunnten genesen
Ohn Gottes Trost,
Der uns erlöst
Hat von den großen Schaden;
Damit der Pabst,
Durch schwere Last,
Das Böhmisch Reich beladen;

Weil denn der Pabst Böhmen hat bracht,
In Krieg und großen Schaden:
Daß er hat Gottes Wort veracht,
Viel Sünd' auf sich geladen,
Ja fast den Tod;
So war je Noth,
Daß uns auch Gott sollt geben,
Ein König neu,
Der uns war treu,
Bei den wir möchten leben.

Wie uns nun hat ein fremde Schuld,
Der Jesuittr verhöhnet;
Also hat uns ein fremde Huld,
Aus der Churpfalz versöhnet.
Und wie wir all
In's Pabstes Stall,
In Kürz hätten müssen springen;
Also hat Pfalz,
Der lieb Gott walt's,
Rath geschafft solchen Dingen.

In unſer Land iſt kummen her,
Da wir in Nöthen waren:
Hat uns erlöſet von den Sper,
Der Feind iſt eingefahren
In's Königs Schloß,
Ob's gleich verdroß
Des Pabſtes Jeſuitter,
Er bleibt allda,
Sie ſind ſchabab,
Mit ihren böſen Sitten.

Er iſt ein König Lobeſan,
Von Adel und von Ehren:
Des Königs in England Tochter Mann
Er kann das Reich vermehren.
Er iſt ein Schutz,
Allen zu Trutz,
Die jeſuittiſch leben.
Darumb uns bald,
Kein Macht noch Gwalt,
Wird können übergeben.

Der Menſch iſt gottlos und verflucht,
Sein Heil iſt auch noch ferne,
Der Troſt beim Jeſuitter ſucht,
Und nicht bei Gott dem Herren.
Denn wer ihm will,
Den Pabſt zum Ziel,
Ohn dieſen Tröſter ſtecken,
Den mag gar bald,
Des Feinds Gewalt,
Mit Karthaunen erſchrecken.

Wer hofft in Gott, verläßt den Pabſt,
Wird nimmermehr zu Schanden,
Er fürchtet auch kein einig Laſt,
Ob ihn gleich geht zu Handen
Großes Unglück,
Jeſuitter Tück;

Wird der doch ſicher wohnen,
Der ſich verläßt
Auf Gottes Troſt,
Er wird's ihm wohl belohnen.

Ich bitt' o Gott aus Herzensgrund,
Du wollſt nicht von uns nehmen:
Dein heiliges Wort zu dieſer Stund,
Wollſt dich zu uns bequemen
In dieſer Zeit,
Dieweil nicht weit,
Das letzte Gericht thut ſtehen.
Wer ſich nun feſt
Auf dich verläßt,
Der wird den Tod nicht ſehen.

Mein Füßen iſt dein heiliges Wort
Ein brennende Luzerne,
Ein Licht, das den Weg weiſet fort,
Ein rechter Morgenſterne;
Welchen der Pabſt
Neidt, meidt und haßt,
Hat auch wollen deliren.
Aber ſein Liſt,
Verderbet iſt:
Laßt uns jetzt triumphiren.

Jesuitis pro strena mittit
Joan M. von Stoerig
Hussi discipulus.
Prag 1620.

27. Der Jesuitterische Klaus Narr.

(Siehe Wolffs historische Volkslieder S. 430.)

Inter natos mulierum,
Entspringt das Geschmeiß im Pabstthum,
So Jesuitter werden genannt:
Und Unglück stiften in allem Land,
In Schafskleidern und Gleißnerei,
Tück-Wölfisch und aller Untreu,
Aufziehn in der Mummerei.

Ihr Herrn, ich heiße Doktor Klaus,
Eine Nonne mich heckte aus,
So bei vielen beschornen Pfaffen,
Unde Jesuitter hat geschlaffen.
Inmaßen dann die heiligen Leut,
Täglich treiben solche Arbeit,
Auf daß sie wegbringen die Zeit.

In's Pabstes Gbiet und in Welschland,
Erachtet man es sey kein Schand,
So die Pfaffen begehn ohn Scheu,
Unzucht, Ehbruch und Herei. (Hurerei)
Jährlich dem Pabst kömmt ein hiervon
Treffliche große Pension,
Als Ablaßgeld und Hurenlohn.

In Summa, wer vom Pabst nur hat,
Ein Ablaßbrief, der übt Unthat,
Schelmstück, Blutschand, Mord und Untreu,
Verrätherei und vielerlei,
Im Rechten verboten Ding. Solche wird,
Täglich von Päbstlern praktizirt,
Auch man noch drüber jubilirt.

Ich bin ein Narr, seh doch so viel,
Es dem Pabst nicht geziemen will
Solches dem Pfaffen in Kutten und Platten
Umb's Geldes willen zu erstatten.

Jedoch es ihm nicht große Buß
Träget, weil er Vikarius,
Acherontiſches Reichs ſeyn muß.

Iſt alſo hierauf meine Bitt,
Es woll ein jeder Jeſuitt,
Seinem Brauch nach, Fleiß wenden an,
Und ja kein Bubnſtück unterlahn,
Junge Weiber und hübſche Dirn,
Treulich auch, wann ſie konfirirn,
Auf veneriſch ſteif abſolvirn.

Inmaßen dann bisher geſchehn,
Es möchte ſonſt ihr Stamm vergehn.
Solchs würde ſeyn dem Teufel leid,
Von nun an bis in Ewigkeit,
Jetzt genug von dem. Bald und geſchwind,
Thun kommen an dem Hurngeſind,
Alle Frantzoſen und Erbgrind.

Prag. 1618—20.

---

28. Auf den Tod Kaiser Ferdinand III.

Wien. Vom Jahr 1657.

Aus einem Konvolut alter Leichengedichte durch Christian Schönfels.

(Siehe deutſches Muſeum 1778. II. S. 183.)

Schöner Adler, Prinz der Luft
König unter dem Geflügel,
Der du über alle Hügel
Freudig von der tiefen Kluft,
Steigſt und triumphirſt von fernen
Bei den Jaſpis hellen Sternen.

Hat der blaſſe Jäger gleich
Von der Erden dich vertrieben,
Die dich fürchten pflag und lieben,
Und dir gab ihr höchſtes Reich,

Biſt du den geſtirnten Bogen,
Muthig doch hinangezogen.

Schau jetzt deiner Augen Luſt
Den geflammten Strahl der Sonnen,
Waſch im ſüßen Nektar Bronnen
Deinen Schnabel ſammt der Bruſt,
Geh' in lauter Wonn' und Freuden,
Auf den ſchönſten Blumenweiden.

Unterdeſſen aber geht
Uns dein Abtritt ſehr zu Herzen;
Teutſchland trägt gar tiefe Schmerzen
Um den Tod der Majeſtät
Und bekleidet ſich mit Raben, (ſtatt Trauerfarbe)
Weil es ſieht ſein Haupt begraben.

Warum eiltſt du jetzt davon,
Da dein junger Adler (König Leopold) ſteiget,
Und ſein muthigs Haupt ſchon zeiget,
Ausgeziert mit doppler Kron?
Willſt du etwa ſehn von Weiten,
Wie er wird die Flügel breiten?

Wohl! ſo ſchau denn fleißig zu,
Und hilf bitten, daß wir wohnen
Mögen unter ſeinen Kronen
Gleich wie unter dir in Ruh,
Und weil wir nicht dich mehr haben,
Uns dein Ebenbild mag laben.

Dies verſpricht die ſchöne Glut,
In des Adlers friſchen Wangen,
Daß er tapfer werde prangen
Mit Triumph und Heldenmuth.
Und von grünen Lorbeerkränzen
Ihm ſein Zepter werde glänzen.

Pallas beut ihm ihren Witz,
Mars geſteht (leiht) ihm ſeinen Degen,

Will ihm Helm und Schild anlegen;
Jupiter giebt Keil und Blitz
Dieſen Adler hinzutragen,
Daß er ſoll die Böſen ſchlagen.

Mittlerzeit nun, daß ſein Stab
Wird den kühnen Feind verjagen,
Sollen alle Vögel tragen,
Bleicher Adler! um dein Grab,
— Ihre Pflicht dir zu bezeigen —
Lauter Palm- und Zederzweigen.

29. Die vermeinte Jungfrau Lille.

(Siehe Wolffs Volkslieder S. 676, und Wunderhorn II. S. 100.)

Prinz Eugen.

Lill, du allerſchönſte Stadt,
Die du biſt ſo fein und glatt,
Meine Lieb, die brennt in Flammen,
Dich lieb' ich vor allen Damen,
Lill, du allerſchönſte Stadt.

Stadt Lille.

Lieber Herr, was ſaget ihr,
Wer ſeyd ihr, was macht ihr hier,
Was die Reiter, die Soldaten,
Eure tapfern Kameraden,
Liebſter, das erzählet mir?

Prinz Eugen.

Ich bin der Savoyer Held
Bekannt genug in aller Welt,
Prinz Eugen bin ich genennet,
Der zu dir in Liebe brennet,
Lill, du allerſchönſte Braut.

Stadt Lille.

Lieber Herr, fort packet euch,
Gehet in das deutsche Reich,
Denn ich habe zum Galanten,
Zum Gemahl und Karessanten,
König Ludwig von Frankreich.

Prinz Eugen.

Liebste, deine Schönheit groß
Ziehet mich in deinen Schooß.
Mit Gewalt will bei dir schlafen,
Schrecken dich nicht meine Waffen,
Machen Hochzeitfeuer an.

Stadt Lille.

Lieber Herr von großer Macht,
Glaubet mir, ihr seyd verlacht.
Meine Werk' und Bastionen,
Zitadell und halbe Monden,
Bouffler schützet meine Ehr.

Prinz Eugen.

Halt das Maul und schweige still,
Hör was ich dir sagen will:
Hab' ich nicht in Ungarlanden
Türken schon gemacht zu Schanden,
Hundert tausend, noch viel mehr,

Stadt Lille.

Lieber Herr, das glaub' ich wohl,
Daß ihr damals waret toll,
Aber ich hab nichts zu schaffen,
Jetzo mit den türkschen Affen;
Sondern mit dem Lilienglanz.

Prinz Eugen.

Ihr Konstabler frisch daran,
Feuert hundert tausend Mann,

Donnert, daß es kracht in Flammen,
Daß kein Stein hält mehr zusammen,
Lill, du unglückselig Weib.

Stadt Lille.

Meint ihr denn, daß mein Vandom,
Mir nicht bald zu Hülfe komm,
Der mit hundert tausend Franzen,
Den Holländern lehrt das Tanzen,
Eh mein Kränzlein mir verbrannt.

Prinz Eugen.

Lill, mein Engel und mein Lamm,
Ich weiß dir den Bräutigam',
Kaiser Karl, der Weltbekannte,
Ich bin nur sein Abgesandter,
Und des Kaisers General.

Stadt Lille.

Ey wohlan, so laß es seyn,
Karle sey der Liebste mein,
Denn der Ludewig veraltet,
Und die Lieb' ist ganz erkaltet,
Karl ist noch ein junger Held.

30. Glückwunsch für Prinz Eugen.

1735.

(Siehe, Wolffs Volkslieder S. 739.)

Getrost, o Haus von Oesterreich!
Dein Herkules sich richt
Zu ziehen in das Römisch Reich
Nach seiner Macht und Pflicht,

Ganz ritterlich zu kämpfen
Der Feinde Wuth zu dämpfen,
Die uns des Friedens Ruh zerstört,
Zuschlagen mit dem Schwerdt.

Ganz freudig sich schon jedermann
Begiebet in das Feld,
Und wünschet, daß bald komme an
Eugenius der Held,
Deß ungemeine Thaten,
Schon oft bewundert hatten,
Sowohl die treue Kaisersfreund,
Als auch deßelben Feind.

Viel Glück demnach zu deiner Reiß,
Du theure Heldenkron!
Es grüne stets dein Ruhm und Preiß,
Zu unsterblichen Lohn:
Gott segne dein Beginnen,
Da du nun ziehst von hinnen,
Und schütze dich vor allem Leid,
Du einzge Deutschlands Freud.

Mit Glück der Himmel dich begleit,
Zu Haus und auch zu Feld,
Und helf dir siegen in dem Streit,
Du unerschrockner Held!
Der Herr derer Heerschaaren
Der wolle dich bewahren,
Sowohl zu Wasser als zu Land,
Mit seiner starken Hand.

Viel tausend Glück wünscht Jung und Alt,
Heut, großer Held! dir an,
Und schreit, daß Berg und Thal erschallt,
Was jeder schreien kann,
Daß Gott der Herr woll geben
Eugeni langes Leben,

Zu Troſt des Deutſchen Vaterland,
Und deſſen Feind zu Schand.

Du, Mars der Teutſchen!
Reiſe denn beglückt zu deinem Heer;
Das Römiſch Reich
Das ſtehet ſchon im Harniſch und Gewehr;
Mit Wünſchen und Verlangen,
Dich baldigſt zu empfangen,
Als einen Schatz der Helden all,
Eugenium zumal.

Wohlan, der Adler ſchwingt ſich ſchon
Des Teutſchen Jupiters,
Und zündt die Donnerkeulen an
Des Kaiſerlichen Heers,
Die Hahnen zu verjagen,
Wo nicht gar zu erſchlagen,
So ſich auf fremde Waid gemacht
Mit ungerechter Macht.

Zurück, zurück auf deinen Miſt
Du frecher Hahnenſchwarm!
Zurück wo du herkommen biſt,
Sonſt wird dir werden warm:
Wann er dir wird zuhitzen
Mit Donnerſchläg und Blitzen,
Zurück, und krähe nicht zu ſehr,
Der Adler leidt's nicht mehr.

31. Prinz Eugen vor Belgrad.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Deutscher Liederkranz. Göttingen 1832. No. 125. S. 187. u. Liederbuch für deutsche Künstler. Berlin 1833. No. 195. S. 279.)

Volksweise.

Prinz Eugen, der edle Ritter
Wollt dem Kaiser wiedrum kriegen
Stadt und Festung Belgarad;
Er ließ schlagen einen Brucken,
Daß man kunnt' hinüber rucken
Mit d'r Armee wohl für die Stadt.

Als der Brucken nun war g'schlagen,
Daß man kunnt mit Stuck und Wagen
Frei passirn den Donaufluß;
Bei Semlin schlug man das Lager,
Alle Türken zu verjagen,
Ihn'n zum Spott und zum Verdruß.

Am einundzwanzigsten August so eben
Kam ein Spion bei Sturm und Regen,
Schwur's dem Prinzen und zeigt's ihm an,
Daß die Türken futragiren,
So viel, als man kunnt verspüren,
An die dreimalhunderttausend Mann.

Als Prinz Eugenius dies vernommen,
Ließ er gleich zusammen kommen
Sein General und Feldmarschall.
Er thät sie recht instruiren,
Wie man sollt die Truppen führen,
Und den Feind recht greifen an!

Bei der Parole thät er befehlen,
Daß man sollt die Zwölfe zählen,
Bei der Uhr um Mitternacht.
Da sollt' All's zu Pferd aufsitzen,

Mit dem Feinde zu scharmützen,
Was zum Streit nur hätte Kraft.

Alles saß auch gleich zu Pferde,
Jeder griff nach seinem Schwerdte,
Ganz still rückt' man aus der Schanz:
Die Musketier, wie auf die Reiter,
Thäten alle tapfer streiten:
Es war fürwahr ein schöner Tanz.

Ihr Konstabler auf der Schanze
Spielet auf zum Krieges-Tanze
Mit Karthaunen, groß und klein.
Mit den großen, mit den kleinen,
Auf die Türken, auf die Heiden,
Daß sie laufen alle davon.

Prinz Eugenius auf der Rechten,
Thät als wie ein Löwe fechten,
Als General und Feldmarschall.
Prinz Ludwig ritt auf und nieder:
Halt't euch brav, ihr deutschen Brüder,
Greift den Feind nur herzhaft an.

Prinz Ludwig, der mußt' aufgeben
Seinen Geist und junges Leben,
Ward getroffen von dem Blei.
Prinz Eugen war sehr betrübet,
Weil er ihn so sehr geliebet;
Ließ ihn bringen nach Peterwardein.

32. Frommer Soldaten seligster Tod.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 668. und Wunderhorn I. S. 245.)

Ein älterer Abdruck, in 11 Strophen eingetheilt, befindet sich in Morhofs Unterricht von der teutschen Sprache. Kiel 1682. S. 209.

Die letzte Strophe „kein selger Tod ist in der Welt" auch in Herders Volkslieder Leipzig 1825. I. S. 209.

Viel Krieg hat sich in dieser Welt
Mancher Ursach erhoben;
Demselben hat Gott zugesellt,
Die Musik, ihn zu loben.
Ihr erst Erfinder war Jubal
Des Lamechs Sohn, mit Namen,
Erfand Drometen- und Pfeifenschall,
Konnt sie stimmen zusammen.
Die Musik gut,
Erweckt den Mut,
Frisch unverzagt,
Die Feind verjagt,
Ruft stark, dran, dran,
An Feind hinan.
Brecht mächtig durch,
Schlagt Gasse und Furch,
Schießt, stecht und haut alles nieder,
Daß keiner aufsteht wieder.

Als dort Elisa weissagen sollt,
Da Israel Durst litte,
Sprach er: Mir bald ein Spielmann holt,
Der spielt nach Davids Sitte
Auch spielt vor ihm des Herren Hand,
Er thäte Trost weissagen:
Ohn Regen, floß groß Wasser durch's Land,
Der Feind wurd' auch geschlagen.
Drom, drari, drom,
Pom, pom, pom, pom,
Dromml und Pfeifen gut,
Macht Helden Mut,

Erweckt Propheten
Reizt die Poeten;
In Fried' und Streit
Hört man's allzeit,
Muſikam ſoll man ehren,
Man kann ihr nicht entbehren.

Man ſchreibt, daß wenn Timotheus,
Nach der Dorier Weiſe thät ſingen,
Als ein berühmter Muſikus,
Konnt' er in Harniſch bringen
Alexandrum Magnum den Held,
Streit ſatt konnt' er nicht werden,
Bis er zwang faſt die ganze Welt,
Bekriegt den Kreis der Erden.
Timotheus
Mileſius
Konnt gewaltig ſing'n,
That mit auforing'n
Alexandrum
Regem Magnum,
Daß er in Wuth
Und Heldenmuth
Faßt Schild, Schwerdt und Kriegswaffen,
Im Grimm die Feind zu ſtraffen.

Ob theils gleich wollten weichen ab,
Wie oftmals iſt geſchehen:
Jedoch ein Löwenmuth ich hab'
Und vorn ſollt ihr mich ſehen:
Der Kern ſpringt vor, die Spreu bleibt hint'n,
Laßt herzhaft hier dreinſchlagen,
Sie werden ſich wiederum wenden,
Ihr Brüder thut nicht verzagen,
Kirieleiſon.
Pidi, pom, pom, pom,
Lärm, Lärm, Lärm, Lärm,
Sich keiner härm,

Wirſt gleich gepfetzt
Vom Feind verletzt,
Solchs thu jetzt gar nicht achten,
Hilf nur die Feind abſchlachten.

Gott ſelbſt iſt vorne mit uns dran,
Thut ſelber für uns ſtreiten,
Der Feind nicht länger ſtehen kann:
Weicht ab auf allen Seiten:
Ihr Brüder, ſetzt nur muthig drein,
Die Feinde thun verzaget ſeyn,
Der Sieg und Preis ſey unſer;
Drom, drari, drom,
Komm, Bruder, komm,
Pomp, Pomp, Pomp, Pomp,
Freu dich mein Comp,
Hilf friſch nachjag'n,
Thu wackr drein ſchlag'n,
Acht nicht der Beut,
Sie hat ihr Zeit,
Wir wollen's noch wohl finden,
Bleib keiner nicht dahinten.

Gottlob, ihr werthen Kriegesleut,
Und ſtreitbaren Helden gute,
Den Sieg hab'n wir erhalten heut,
Habt nur ein guten Muthe,
Raubt und beutet was jeder findt,
Doch theilt's fein friedlich aus,
Damit ihr Eltern, Freund, Weib und Kind,
Was ſchickt, oder bringt zu Haus.
Bidi, Bom, Bom, Bom,
Feldſcherer komm,
Und mich verbind,
Bin halber blind:
Hie ſteckt ein Pfeil,
Zieht aus in Eil;
Verbind mich vor,
Sonſt koſt's mein Ohr.

Verbind mich auch:
Pech, Feur und Rauch!
Laß mich vorgehn,
Kann nicht länger stehn.
Lieber, gebt her zu trinken,
Mein Herz will mir versinken.

Ein Wundarzt hat drei Angesicht,
Wird erst für Gott gehalten;
So oft ein Schaden wüthet und sticht,
Kömmt er in Engelsgestalten;
Wenn man ihn aber zahlen soll
Undank thut sich bald finden;
Wollt daß ihn dieser und jener holt,
Oder müßt gar verblinden!
Undank, Undank,
Macht Gutthat krank,
Ist ein groß Laster;
Für heilsame Pflaster
Halt den Arzt werth,
Der verständig ihn ehrt;
Des Arztes Kunst
Soll bringen Gunst,
In großer Noth
Schafft dir ihn Gott;
Kein Arztgeld soll man sparen,
Gott woll' uns all' bewahren.

Kein selger Tod ist in der Welt
Als wer vom Feind erschlagen,
Auf grüner Haid im freien Feld,
Darf nicht hörn groß Wehklagen;
Im engen Bett sonst einer allein
Muß an den Todesreihen,
Hier aber sind er Gesellschaft fein,
Falln mit wie Kräuter im Maien.
Ich sag' ohn Spott,
Kein selger Tod
Ist in der Welt,
Als so man fällt,

Auf grüner Haid,
Ohn Klag und Leid.
Mit Trommelnklang
Und Pfeifengesang
Wird man begraben:
Davon wir haben
Unsterblichen Ruhm.
Mancher Held frumm,
Hat zugesetzt Leib und Blute
Dem Vaterland zu gute.

33. Der Churmainzer Kriegslied.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 673. Auch im Wunderhorn II. S. 20.)

Auf einem schönen grünen Rasen,
Da ließ Albin zur Mahlzeit blasen,
Als ein General und Feldmarschall;
Sie rühren die Trommeln und schlagen den Lärmen,
Und lassen die feurigen Bomben schon schwärmen;
Die blutige Mahlzeit geht schon an.

Laß Pauken und Trompeten schallen,
Laß alle Kanonen auf einmal knallen,
Auf daß sich empört die ganze Welt.
Laß Bomben und Haubitzen blitzen,
Die Festung Mainz, die muß schon schwitzen
Bis das Feuer das Kostheim verzehrt.

Gerechter Gott! sechs Jahr verflossen,
Haben wir Churmainzer viel Blut vergossen,
Und ist zu hoffen noch keine Ruh.
Herr Albini hat Grimmen und Zorn,
Er saß zu Pferd mit Stiefeln und Sporn:
Schießt und haut und stecht nun todt.

O ihr Grenadiere! zum Aufmarschieren,
Mit blutigen Fahnen zum Abmarschieren,
Auf diesen stolzen Frauken los!
Frisch gewagt, ist halb gewonnen,
Nicht verzagt, es wird schon kommen,
Wenn's Churmainz gehören soll.

O ihr Churmainzer allzusammen,
Zu Pferd, zu Fuß in Gottes Namen,
Ergreift den Feind nur herzhaft an.
Gott der Herr wird uns beschützen,
Seinen Schutz und Segen schicken
General Albini führt uns an.

34. Der alte Lanzknecht.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 674., auch im Wunderhorn II. S. 149.)

Wohl auf ihr Lanzknecht alle,
Seyd fröhlich, seyd guter Ding,
Wir wollen Gott den Herren
Dazu den edlen Köning,
Er legt uns ein gewaltigen Haufen in's Feld,
Es soll kein Lanzknecht trauern um Geld,
Er will uns ehrlich lohnen
Mit Stüwern und Sonnenkronen.

Der Herzog aus Burgunde,
Derselbig treulose Mann,
Wollt' uns den edlen Franzosen
Schändlich verrathen han.
Das schaffet Gott durch seine Güt,
Gott woll' uns den edlen König behüt,
Er ist ein edler Herre,
Wir dienen ihm allzeit gerne.

Beim Bauern muß ich dreſchen
Und eſſen ſaure Milch,
Beim König trag' ich volle Fleſchen,
Beim Bauern einen groben Zwilch,
Beim König tret' ich ganz tapfer in's Feld.
Zieh daher als ein freier Held,
Zerhauen und zerſchnitten,
Nach adelichen Sitten.

Es ſoll kein Lanzknecht garten
Vor eines Bauern Haus,
Denn er muß rotten und harken,
Daß ihm der Schweiß bricht aus;
Dazu das Mark in ſeim Gebein;
Viel lieber diene ich dem König allein,
Denn einem reichen Bauern
Er giebt uns das Geld mit Trauern.

Der uns dies neue Liedlein ſang,
Von neuem geſungen hat,
Das hat gethan ein Lanzknecht gut,
Iſt gelegen vor mancher Stadt;
In mancher Feldſchlacht iſt er geweſen,
In vielen Stürmen hat er geneſen,
Dem edlen König zu Ehren.
Sein Lob iſt weit und ferne.

35. Das Lied der Markgraken.

(Siehe Wolffs Volksl. S. 600., auch Görres Volks- und Meistersieder S. 240.)

Der von dem Pfalzgrafen Friedrich gegen den Markgrafen Karl von Baden, seinen Bruder den Bischof von Metz und den Grafen Ulrich von Würtemberg, welche in das Amt Heidelberg eingefallen waren, erfochtene Sieg geschah im Jahr 1462. Die genannten drei Fürsten wurden gefangen, und mit ihnen ein Graf von Werdenberg und einer von Leiningen, so wie mehrere andre Ritter und Knechte. Ein Herr von Brandis, ein Graf von Helfenstein, und sonst noch etliche von der Ritterschaft blieben auf der Wahlstatt. Von Seiten des Pfalzgrafen ist niemand denn ein Ritter, Herr Wiprecht von Helmstadt todt geblieben.

Wollt Ihr hören ein neues Geschicht?
Zu dem Pfalzgrafen hat sich verpflicht,
Nu merket, wie ich sag':
Ein Niederlag geschehen ist
Uff Mittewoch für unser Frauen Tag.

Der da ging vornen an der Ehrn,
Vierhundert uns das bewehrn;
Da drei Fürsten kamen in das Land,
Markgrafe Karle und Markgraf Jörge,
Der Grafe von Wirtenberg sind euch benannt.

Markgrafe Karle hätt' auch ein böses Fürnehmen,
Wein und Frucht wollt' er umb Heidelberg schlemmen,
Das Uebel mocht ihme Gott nit übersehen;
Gegen Heidelberg er inne gführt ward,
Ueber sein Backen liefen ihm abe seine Threhen.

Das Neckarthale wollten sie gar han verbrannt
Mit den Namen sie Euch vor sin benannt.
Der Pfalzgrafe wollt das nit von ihme leiden,
Er folget ihme nach mit seinem Gezüge
Bei Neckargemünd in dem Feld mußt er sie bestreiten.

Herr Dieterich von Isenburg was dabei
Daß (Als) die Herrn gefangen wurden alle drei.

Lob ſollen wir unſerm Herren allezeit ſagen.
Zween Grafen und ein Bannerherr in dem Feld blieben.
Zu Hauf vierzig wurden der Feind' erſchlagen.

Herr Dieterich von Iſenburg Biſchof zu Mainz,
In der dreien Herren Land iſt ein groß Geweins
Von Kinden, Frauen und auch Mannen.
Das Recht ſie Euch dick abgeſchlagen haben,
Das kummt ihne itzund zu großen Schanden.

Der Pfalzgrafe hat das dick mit Euch begehrt,
Zum Rechten zu kommen wurd er nie gewährt.
Sie unterſtunden Euch ganz zu vertreiben.
Daß ihr allwegen das Recht gebotten habt,
Darumb ſo will der Pfalzgraf bei Euch bleiben.

Dem Pfalzgrafen haben ſie dick Schmachheit erbotten,
Mit dem Leuen ſie ſin Ahne wollten ſpotten;
Sie ſprachen: er ſchlief und kunnte nimme kratzen,
Und wo die Buben bei dem Wein ſaßen,
Sie kunnten nit anders dann von dem Leuen ſchwatzen.

Sie ſprachen der Leue wäre entſchlafen
Darumb der Maler ſehre iſt zu ſtrafen,
Der Klaen (Klauen) hat er an ihme vergeſſen,
Als er ihme zu Durlach gemalet hat,
Nach Liedmaß hat Ihne nit ußgemeſſen.

Der Jäger hat den Leuen auch uffgeweckt,
Der Leue hat den Markgrafen und ſein Bruder erſchreckt,
Er hat auch ſo grimmiglichen geſchrüwen,
Daß ſie Alle in den Krieg je kommen ſind,
Das hat ſie und ihr Ritterſchaft ſehr beruwen.

Der Leue hat ſein Hals ußgeſtreckt,
Und hat ſein guten Fründe uffgeweckt;
Der Ritterſchaft hat er ſein Noth geklagt
Bei dem Leuen der Pfalzgrafe bedütet iſt,
In dem Feld ſahe man Ihne nie verzagt.

Dem Leuen traten sie uff seinen Schwanz,
Mit den Feinden hatt' er einen wilden Tanz;
Ihr Springen währet nit gar langen,
Nach dem als ich verstanden han,
Ueber vierhundert sind Ihr worden gefangen.

Dem Leuen sein Klaen wohl geschliffen;
Durch Küraß und Harnisch hat er gegriffen,
Daß sie worden sind von Blut roth.
Welcher da bei dem Leben blieben ist,
Spricht wohle: er kumme nie in größer Noth.

Mit dreihundert Pferden sind etlich abgestiegen,
Von ihren Herren sind sie in den Nöthen gewichen;
Etlich Ritterbüblein sie auch haben erschlagen,
Da sie die Flucht also genommen haben;
Nu merkend was Ehre mochten sie da bejagen.

Uff beiden Seiten stritten die Herren ritterlich,
Das mag ich Euch fürwahre sagen sicherlich,
Als Ritter und Knecht das wohle erkennen.
Welche aber also von ihnen geflohen sind,
Der kann ich Euch nit mit Blamen genennen.

Etlich waren auch also sehr erschrocken,
Die Schwerdt die klingen ihnen als die Glocken;
Die da also von ihnen abe waren gewichen,
Wo man sie auch in den Wälden fand,
Ihr Antlitze waren an Farben gar verblichen.

Der Leue gewann uff denselben Tag den Preiß,
Alle sein Ritterschaft det mit ihme auch ganzen Fleiß.
Das Feld haben sie auch mit Ehre behalten,
Der heilig Sankt Peter ihr Geleitsmann war,
Der Ritter Sankt Jörg des Stritts sollt walten.

Ich han von den Gefangen auch etlich vernommen,
Da sie mit ihren Herren in das Feld sind kommen,
Was über sieben Jahr wär, sollten sie erstechen.

Der Pfalzgrafe ſich daran nit hat gekehret,
Er wollt' auch Args mit Argem nit rächen.

O Leue! du thatſt wohle allen din Gelangen,
Den Jäger haſt du für (vor) deiner Thüre gefangen,
Von Stuck(ttg)arten iſt er herabe geritten,
Zwen Markgrafen hat er mit ihme bracht,
In eime weiten Feld haſt du ihr gebitten.

Markgrafe Karle, Fürſt und Herr zu Baden!
Den Biſchof von Metz haſt du in das Feld geladen,
Mit dem von Wirtenberg wollt er beiſſen,
Dem Leuen in ſeinem Land reiten,
Zu Zorn und Grimmigkeit wollt' er ihn reiſſen.

Markgrafe Jörg, Herr und Biſchof zu Metze!
Zu Heidelberg hat ihr gern gehöret die Letze,
Der Meiſter iſt Euch zur rechten Zeit kommen,
Wäret ihr daheim in eurem Biſthum blieben,
Eines geiſtlichen Herren hätt das wohl angezommen.

Des Pfalzgrafen Diener kunnen das wohl bewehren,
Wie man eime Biſchof die Platt ſolle ſcheren;
Das Handwerk haben ſie lang getrieben,
Und hätt die Ritterſchaft nit ſo ſehr gewehret,
Für den Buwern (Bauern) wär' er nit lebendig blieben.

O Leue, laß jedermann ſagen was er will,
Die Pfalz gewann bei ihren Tagen nie beſſer Federſpiel.
Mit deinem Waidwerk haſt du ſie betrogen.
Ritter und Knecht der haſt du viel,
Mit den haſt du ſie luſtiglichen umbzogen.

Din Garn haſt du ſo weit uffgeſpreit,
Mit noßbaumen Laub wärſt du wohl gekleit.
Die Buwern kunnten das eben gemerken,
Eilfhundert Pferde du in dem Felde hätt;
Mit ſechstauſend Buwern möchteſt du dich wohl ſtärken.

Der Leue hat sich lange Zeit sehr gewehrt,
Bis ihme Gott nu drei Falken hat beschert:
Die lange Federn solle er ihne usrupfen,
Daß sie ihme in kein Schloß kunnen gefliegen,
Neben seins Lande laß er sie hinhupfen.

Redelich Schellen, die hafte ihnen an!
Nimm Guts genug und heiß sie werden Mann,
Daß sie dich mit der Absolution nit betriegen.
Burgen, Siegel und Brief die heiß dir geben,
Ehe du die Falken wieder lässest fliegen:

O ihr Hauptstädte alle uff dem Rhein!
Den Leuen lasset Euch mit Fleiß befohlen seyn,
Denselben sollt Ihr allwegen weiden,
Wann ihr gen Frankfurt in die Messe wollt:
So kann er Euch geben das recht Geleide.

Der dies Gedicht hat gemacht,
Zwar er hat es wohle betracht.
Nachdem es auch ist geschehen
Gott gebe ihm hie auch lange Frist,
Der Wahrheit mußt' er sich verjehen.

* * *

(Man vergleiche mit diesem Liede G. Schwabs Romanze: „Das Mahl zu Heidelberg." Siehe dessen Gedichte I. S. 227.)

36. Eroberung des Schlosses Haun durch Wilhelm IV. von Henneberg im Jahr 1442.

(Aus Heims Henneberger Chronik III. S. 277 - 79.)

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 621.)

Es geht gen dieser Fastnacht her
Wir wöllen fröhlich singen
Frei von unserm Herrn von Henneberg
Wo findt sich seines Gleichen?

Ein Edelmann saß im Buchenland,
Daucht sich gar einen kecken Held,
Reinhardt von Haun ward er genannt,
Er roubt zu Haus und zu Feld,
Auch Graf Wilhelm zu Henneberg
Der that ihm bald nachjagen,
Und kam für (vor) Haun mit großer Stärk.

Haun sprach, Henneberg will zürnen bald,
Hab' ich mich schon erwegen.
Mein Schloß das will ich wohl behalt
Soll's Henneberger regnen,
Gleich acht Nächt und drei ganze Tag,
Daraus will ich mich wehren
Mit Beßen das (was) ich kann und mag.

Solch trotzig Red gar bald bestand
Der Herr von Henneberg und sprach:
Ich will dran wagen, Leut' und Land,
Will rächen solche große Schmach,
Dran wagen manchen kecken Mann
Und sollt' ich drum verlieren
Gleich alles, was ich han.

Haun sprach mein Schloß ist gar feste,
Draus wehr' ich mich bis auf den Tod,
Acht gar wenig die Henneberger Gäste,
Will sie wohl abtreiben mit Spott.

Ich laß mich nicht so überschwatz, (en)
Und sollt' ich gleich Haun und Buchenau
Darüber bleiben auf dem Platz.

Da es nun kam zuletzt zum Streichen,
Die von Schmalkalden liefen Sturm,
Davon wollt' es auch nicht abweichen,
Darum ward bald das Schloß verlohrn;
Sie fielen über die Mauern herein
Mit Leitern und mit Stangen,
Und fingen das Gesindlein fein.

Da Reinhard von Haun gefangen ward,
Da stund er traurig gar unfroh
Da man sein Sohn darhero führt,
Da schreit Zeter Waffen jo,
Ey wärst du ungefangen noch,
Du sollst mich han gerochen,
So du wareſt kommen davon

Ey schweig gut Vater, schweig nur still
Solcher trotzig bösen Wort:
Ich trau meinem Herrn von Henneberg,
Er setzt mich noch zu einem Voigt
Zu Haun wohl noch auf der hohen Zinnen.
Da sprach der Herr von Henneberg:
Das hab' ich gar noch keinen Willen.

Wer mit Fürsten will streiten zwar,
Der muß sich wohl besinnen,
Jetzt muß eine edle Henne zart,
Zu Haun wohl auf der Zinnen.
Der Adler von Gold eine Krone trägt,
Der sammt der Henne nistet da
Das thut manchem Reuter wehe.

Hans von Haun der fromm mit Sorgen,
Der rieth seinem Vater rechte,
Aber er wollte ihm nicht gehorchen
Weder er, noch seine Knechte.

Darob hat er ſein Schloß verlohrn.
Das han ihm angenommen
Drei edle Fürſten hochgebohrn.

Reinhard von Haun und auch ſein Sohn
Mit ihrem Anhang insgemein
Gefänglich wurden geführt davon,
Verehrt mit neuen Käppelein.
Es koſtet Haun Buchenau
Leib und Blut auf dem Platze blieb.
Der Händel waren ſie gar nicht froh.

Die Käppelein die ſie tragen an,
Die ſind auf denen Seiten,
Und ſind faſt eng geſchnüret,
Wie ſie nur ſind von Ringſchnür.
Das thut in ihren Augen zu weh.
Zuſpricht mein von Henneberg:
Du brauchſt mich fort nicht mehr.

Wer dieſen Reim uns ſang ſo ſchnelle,
Ohn' allen Schein vor klein vor groß;
Das han gethan zwei Berggeſelle
Zu Schmalkalden wohl auf dem Schloß.
Sie ſingen den, und ſingen mehr:
Gott behüt den Knaben in ihren Leben
Ihr Zucht Beſcheidenheit und Ehr.

37. Zug vor Hettstädt im Jahr 1439.

Aus Schöttgens und Kreisigs diplomatischer Nachlese. V. S. 114–16.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 624.)

Auf einen Dienstag es geschahe,
Da man für (vor) Hettstädt rennen sahe,
Für Hettstädt viel im Felde,
Sie zogen auf Mühlrode zu,
Da schlugen sie auf ihre Zelte.

Da solches sahn die in der Stadt
Sie funden bald wohl einen Rath
Dem Feind sich nicht zu ergeben,
Sie rüsten sich mit aller Macht
Mit ihm zu streiten eben.

Und wenn's drei Tage Markgrafen regnt,
Und länger hier in dieser Gegend
So wollen wir doch nicht zagen
Wir haben eine feste Stadt
Dazu viel Roß und Wagen.

Der Feind brach auf mit seinem Heer
Er zog wohl um den Scheuberg sehr
Zu Pferd und auch zu Fuße,
Die Landsknecht liefen alle daher
Die ließen der Stadt keine Muße.

Da rief sich Karl der Beuteler,
Reicht mir die große Büchse her
Daß ich sie kann gewenden,
Die Trabanten lauffn alle daher,
Sie haben gar frische Hände.

Er schoß gar ferne in das Feld
Er schoß dem von Schwarzburg in's Zelt
Das thät er Karl mit Ehren,

Dazu alleine ihn beweget
Die Stadt wohl zu erwehren.

Er ſchoß dem von Schwarzburg in's Zelt
Der rief: O theur Herr von Mansfeld
Und wolln wir das nicht wehren;
So trieben ſie uns gar davon
Deß haben ſie Preis und Ehren.

Da nahmen ſie wohl ab ihr Speer
Sagt Hans von Trott und Geiſeler
Sie wollten ihnen pfeifen
Und gabe Graf Günther den Rath
Man ſollt ſie gar nicht angreifen.

Das dauchte Michel Beckern nicht
Und Hans Badern das gute Blut
Sie kunnten ſchleifen und wenden
Die Landsknechte lieffn alle daher
Sie hätten friſche Hände.

Sie kamen für ein hohen Thurm
Da erhub ſich ein großer Sturm
Da hört man Pfeifen und Trommel.
Bald rief das ganze Meißner Land
Hettſtädt iſt nun gewonnen.

38. Die Zerſtörung des Raubſchloſſes Hohenkrän.

Im Jahr 1512.

Aus Senkenbergs select. juris et histor. Tom. IV.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 645.)

Der Winter iſt vergangen,
Uns kummt der Summer her,
Lond (laßt) euch nit ſehr verlangen,
Er bringt uns neue Mähr.

Der Glanz und auch der Maie
Bringen uns Freud und Mut,
Uns kummt ein gut Geschreie
Freut sich manch Kriegsmann gut.

Merkend ihr gut Gesellen,
Was ich euch nu was sag,
In der löblichen Stadt zu Köllen
Ist gewesen ein großer Tag
Von Fürsten und auch Herren,
Von Städten auch deßgleich,
All die dazu gehören
Dem heiligen Römischen Reich.

Darbi sind auch gewesen
Viel Botschaft überall,
Als ich's han hören lesen,
So ist ihr ein große Zahl,
Von Königen, Fürsten, Herren,
Geistlich, weltlich all geleich
Die hond zamen (zusammen) thun schwe(ö)ren:
Zu beschützen das Römisch Reich.

Ein steten Frieden zu machen
Wohl in dem ganzen Rich;
Das seynd uns fremde Sachen:
Ein jeder lug für sich.
Soll ich von Wunder sagen,
So ist ihr das wohl Eins,
Daß auf dem löblichen Tagen
Deutschland ist worden eins.

Das doch ist nie gehöret
In gar viel manchem Jor:
Ihr Lob was schier verstöret,
Steigt jetzt wieder empor;
Der Adler hat schier verloren
Sein Federn alle gar,

Die er in kurzen Joren
Ueberkunt, sollt nehmen wahr.

Welschland ist gar erschrocken
Ob dieser Einigkeit,
Und fürcht, der Meth sey gesotten
Darvon ist lang geseit. (gesagt)
Wie sich der traurig Adler,
Der lang ist gsin (gewesen) verschmecht, (verschmäht)
Von eim Meer bis an's ander
Werd wiederumb erhöcht. (erhöht)

Julius Pabst der ander
Mit dem Kunig von Arragon
Hand (haben) mit dem edlen Adler
Ein Bundniß angenon. (angenommen)
Spanien ist drin beschlossen,
Engelland desselben gleich,
Mitsampt den Eidgenossen:
Das trauert ganz Frankenreich.

Ein Ordnung will man machen
In der ganzen Christenheit.
Der dasselbig würd verachten,
Dem würd' es werden leid;
Sie seyen geistlich, weltlich,
Kein wird man ledig lan:
Darumb ein jeder lug für sich,
Sie müssen all daran.

Kein Rauberei wird man nit lassen,
Uff Wasser und uff Land;
Gar viel wird man der Schlossen, (Schlösser)
Die sollichs uffgehalten hand,
Zerbrechen und zerstören
Auch schleifen uff den Grund;
Als man es denn thät hören,
Das geschehen ist jetzund.

Ein Schloß das will ich nennen,
Hohenkrän iſt es genannt,
Man thut es wohl erkennen
Es leid (liegt) im Kaiſers Land.
Darus hat man groß Muthwill triben
Und kriegt das Römiſch Reich;
Vor ihn mocht niemand bliben,
Er war arm oder reich.

Zwen Kaufmann hand ſie gefangen
Von Kaufbeuren aus der Stadt,
Und ihn das Ihr genommen,
Deß ſie kein Recht hend ghabt.
Das hat gar ſehr verdroſſen
Die frommen Reichsſtädt gut,
Und hand gemeiniglich (gemeinſam) beſchloſſen
Zu ſtrafen ihrn Uebermut.

Tapfer hand ſie's angefangen
Sogar mit freiem Mut,
Viel Karthonen und auch Schlangen,
Auch manchen Reiter gut
Hand ſie gebracht zuſammen,
So gar in kurzer Yl; (Eil)
Auch Pulver und Probanden
Hattens aus der maßen viel.

Auch hatten ſie der Fußknecht
Sogar ein große Summ,
Daß ein Wunder nehmen möcht,
Wo je ſolch Gut herkumm;
Ich mag es warlich wo ſagen,
Es wär eim Fürſten zu viel,
Sollt er ſolch Koſten haben,
Ihm würd nit kurz die Wil.

Ein Tag thät man beſchriben
Gen Zell am Unterſee,

Ob man's möcht bringen zum Frieden
Sunſt wär kein Feiern me, (mehr)
Das Schloß das müßt zerbrechen,
Und wär' es noch als feſt,
Ihren Uebermut wöllt' man rächen
Der Krän zerſtören ihr Neſt.

Mit den von Krän thät man reden,
Daß ſie's machten behend.
Und das Schloß uffgeben
Wohl in des Kaiſers Händ.
Auch aller Anſprach ſich verzigen, (begeben)
Die ſie meinten zu han!
Das waren ſie nit zufrieden,
Und wollten es nit than.

Sie wollten weder Geld noch Gute,
Ihr Antwurt gaben ſie behend:
„Wir hend ein Schloß iſt gute,
Das wir wohl behalten wend (wollen)
Vor dem Kaiſer und dem Reiche,
Darzu vor ihrem Geſchütz."
Die Sach was ihn gar leichte
Und achten ſein ganz nütz.

Der von Landow thät nicht fyren
Man ſpürt gar wohl ſein Witz:
Von Lindow ließ er führen
Des Kaiſers groß Geſchütz.
Ein Büchſen thut man nennen:
Weck' auf von Oeſtereich,
Die Muern kan ſie trennnen,
Man findt nit ihr geleich.

Von der andern will ich ſagen:
Die heißt der Burlebauß
Wenn ihr iſt voll der Kragen,
So kehrt ſie unſauber aus;

Alsdann da ist geschehen
Vor Hohenkrän dem Schloß;
Solich Schiessen ist nie gesehen
Es ist ganz aus der Maß.

Wohl um Sankt Martins eben
Fieng's Schiessen erst recht an,
Das Zittern ward der Boden;
Umb die Krone war es gethan:
Der Burlebauß der thät sich regen
Darzu wach auf von Oesterich;
Der Berg der thät sich wegen
Die Muern spielten sich!

In Felsen thät man schiessen
Daß er in Stücken sprang;
Es thät die Krän verdrießen
Sie sumbt (säumt) sich da nit lang,
Sie mocht nit länger bliben,
Es was umb sie gethon,
Der Burlebauß thät sie triben
Aus dem Nest mit sein Geton.

Die Kuchin thät er ihn verfellen
Des was ein böse Sach.
Er sprach: „Ihr lieben Gesellen,
Hie ist nit gut gemach,
Der Teufel ist auskummen
Und braucht hie sein Gewalt
Lond uns nit lang hie sumen
Der Berg zum Schloß hinfallt.

Es ist warlich mein Rathe
Wir machen uns darvon;
Wo es uns würd zu spate,
So wärs umb uns gethon;
Hie ist kein Ehr zu erwarten,
Den Rath will ich euch geben:

Wann wir den Richsſtäten warten
So koſt's uns all das Leben.

Alſo die Herren flohen
Von ihren Unterthan;
Da ſie daßelbig ſahen
Schruwens ein Frieden an.
„Wir wend das Schloß uffgeben
Uff Gnad in eure Händ,
Daß man uns laß bei Leben,
Dann wir kein Schuld dran hend.

Wir ſind harin gezwungen,
Als arm Unterthon;
Die Herren ſind entronnen,
Hand uns hie innen glon. (gelaſſen)
Darumb, wend ihr uns zuſagen,
Zu friſten Leib und Leben,
Als das wir hinnen haben;
Wend wir das Schloß uffgeben."

Die Hauptlüt gingen zuſammen,
Nahmen ein kurzen Gedank,
Ob man ſie wollt' uffnehmen,
Und machten es nicht langk.
Das ward ihn nachgelaſſen:
Damit zugen ſie ab;
Etlich ſind verfallen und erſchoſſen:
Den Gott ihr Sünd nehm ab!

Von Stund an that gebieten
Der Kaiſer Marimian (Maximilian)
Man ſollt nit länger beiten,
Das Schloß zerriſſen lan,
Kein Stein uff den andern bliben;
Das war ſein ernſtlich Gbot:
Damit wollt' er erzeigen
Wie er's furt halten wot. (wollt)

Das thäten sie stät behende
Und sumpten sie nit lang,
Zatten Pulver an alle Ende;
Davon der Fels zersprang.
Daran sollen gedenken
All die mit Rauberei umbgan;
Man wird's ihr keim mehr schenken
Wird ihn gen (geben) diesen Lohn.

Das schaft der löblich Frieden
Unter Fürsten, Städten geleich
Daß ihr keiner me mag bliben:
Das freu sich arm und reich.
All die bruchen das Lande,
Zu Fuß und auch zu Roß;
Hüt dich du Frankenlande,
Du hast auch sölche Schloß.

Das ein das will ich nennen
Der Sodenberg ist es genannt
Man thut es wohl erkennen,
Es leit im Frankenland,
Der andern will ich geschwigen,
Mann kennt sie allesandt (samt)
Söllen sie's länger triben,
Wird es haben kein Bestandt.

Es sey in Bayern, Franken, Schwo(a)ben.
Und darzu am Rhin,
Ganz Deutschland unten und oben,
Würd ihr keins sicher syn.
Das schaffen die frummen Richsstadt
Und auch der Schwäbisch Bund;
Ihr Gut und Geld kein Ende hat
Ist manchem Kriegsmann gsund.

Nürnberg die muß ich loben
Und Ulm gib' ich den Priß,
Augsburg ein Kron in Schwoben
Die brucht allzeit gut Fliß!

Kein Geld lond ſie ſich dauren,
Deß haben ſie noch gnug
Und ſchießen drin und trauren;
Ein jeder für ſich lug.

Alſo die Krân iſt gewichen
Uß ihrem guten Haus,
Der Adler hat's erſchlichen,
Hat ſie getrieben aus,
Das Spiel erſt angefangen,
Es treff' an wen es well, (will)
Lond euch nit ſehr verlangen
Singt uns ein gut Geſell.

39. Kunz von Kaufkungen.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 655. Aus Joh. Vulpii Plagium Kauffangense. Weissenfels 1704. 4., welche Schrift Triller ſeinem Sächſiſchen Prinzenraube, Frankfurt a. M. 1743. angefügt hat, woſelbſt dieſes Volkslied S. 233, ſo wie auch in Herders Volksliedern, Lpz. 1825. I. S. 311. nachzuſchlagen iſt. Modernisirt im Wunderborn I. S. 296. aus Tänzels kurioſer Bibliothek. 1705. S. 783. Nähere Auskunft über dieſes Lied findet man im 2. Bande von Kochs Geſchichte der Sprache und Literatur der Deutſchen. Berlin 1798. S. 75. Nr. 132. Auch bei Bouterweck IX. S. 322. wird dieſe alte Ballade angeführt.)

Wir wollen ein Liedel heben an,
Was ſich hat angeſpunnen,
Wie's in dem Pleißnerland gar ſchlecht war beſtalt,
Als ſein jungen Fürſtn geſchach groß Gewalt
Durch den Kunzen von Kauffungen,
ja Kauffungen!

Der Adler hat uf den Fels gebaut
Ein ſchönes Neſt mit Jungen,

Und wie er einſt war geflogen aus,
Holete ein Geier die jungen Vögel raus,
Drauf ward's Neſt leer gefungen, (gefunden)
ja gefungen!

Wo der Geier uf dem Dache ſitzt,
Da trugen die Küchlein ſelten,
Es war mein werle (fürwahr) ein ſeltſam Narrenſpiel,
Welcher Fürſt ſein Räthen getraut ſo viel,
Muß oft der Herr ſelbſt entgelten,
ja entgelten!

Altenbo(u)rg', du biſt zwar eine feine Stadt,
Dich thät er mit Untreu meinen,
Da in dir warn all Hoflüt rauſchend voll
Kam Kunze mit Leitern und Buben toll,
Und holte die Förſten ſo kleine,
ja ſo kleine!

Was blaſt dich Kunz für Unluſt an,
Daß du in's Schloß nein ſteigeſt,
Und ſtiehlſt die zarten Herren 'raus,
Als der Churförſt eben war nit zu Haus,
Die zarten Förſtenzweige,
ja Förſtenzweige!

Es war wohl, als ein Wunderding
Wie ſich das Land beweget
Was da uf allen Straßen warn für Leut
Die den Raubern nachfolgeten in Zeit.
Alls wibbelt, kribbelt, ſich bereget,
ja bereget!

Im Walde dort ward Kunz ertappt,
Da wollt he (er) Beeren naſchen,
Wäre he in der Haſt facken (wacker) fortgeritten,
Daß öhm (ihn) die Köhler nit geleppiſcht (gefangen) hätten,
Hätt he ſie kunnt verpaſchen,
ja verpaſchen!

Abr ſie wordn ihm wieder abgejagt
Und Kunz mit ſinen Geſellen
Uf Grünhayn in unſers Herrn Abts Gewalt
Gebracht, und darnach uf Zwicka(u) geſtalt,
Und mußten ſich lan (laſſen) prellen,
ja lan prellen!

Darvor fiel ab gar mancher Kopf,
Und keiner der gefangen
Kam aus der Haft ganzbeinig davon,
Schwerdt, Rad, Zangen und Strick die waren ihr Lohn,
Man ſah die Rümper (Rümpfe) hangen,
ja hangen!

So geht's, wer widr die Oberkeit
Sich unbeſonnen empöret,
Wer es nicht meint, der ſchau an Kunzen,
Sein Kopf thut zu Freiberg noch herußer ſchmuntzen,
Und jedermann davon lehret,
ja lehret!

Gott thu den frommen Churfürſten alls guts,
Und laß die jungen Herren,
In keine Feindes Hand mehr alſo komm
Geb auch der Frau Churfürſtin viel fromm,
Daß ſie ſich in Ruhe ernehren,
ja ernehren!

40. Belagerung von Pavia 1525.

Fliegendes Blatt.

Im Ton: Sie ſind geſchickt zum Sturm.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 657.)

In Gottes Hülf ſo hebn wir an,
Zu Lob der Kaiſerlichen Kron,
Ein neues Lied zu ſingen,
Hilf Maria du reine Magd

Dein liebes Kind uns nicht verſagt,
Daß uns nicht miſſelinge.

An einem Samſtag es geſchah,
Daß man die Landsknecht ziehen ſah,
Unter Pavia über die Brucken.
Die Reiſigen ruckten zu der Stadt,
Der Hauf Landsknecht lag in der Vorſtadt,
Auf Mailand thäten ſie rucken.

Zwiſchen Mailand kamen uns die Mähr,
Und wie die Stadt verloren wär,
Der Künig hätt's eingenummen.
Wir hatten weder Raſt noch Ruh,
Wir ruckten auf Pavia zu,
In die Stadt da ſind wir kummen.

Am andern Tag da hielten wir gemein,
Ein jeglichs Fähnlein zog allein,
Ein Eid thät wir da ſchwe(ö)ren,
Er ſey gleich klein wohl oder groß
Er ſey ganz nacket oder bloß,
Gar ritterlich wöll wir uns wehren.

Wir kamen in ein gar faules Neſt,
Ein jeglicher redt darzu das Beſt,
Ihr lieben Herren laßt uns ſchauen
Laßt uns heben zu bauen an,
Daß wir nicht verlieren manchen Mann,
Und laßt uns niemand vertrauen.

An einem Donnerſtag es geſchah,
Der Künig für Pavia zoch,
Mit ſeinen Schweizersknaben.
Sie zogen trotziglich daher,
Ihr ſechzig tauſend oder mehr,
Die Stadt wollten ſie haben.

An einem Freitag darnach fielen wir hinaus,
Wir machten ihn'n ein großen Grauß,

Zu Pavia über ein Brucken
Da huben sie zu scharmützeln an,
Sie verloren mehr denn achtzig Mann,
Wir stachen sie zurucken.

Bis auf den eilften Tag blieb es stan,
Da huben sie erst zu schießen an,
Zu schießen an zweien Orten.
Bei einen Thurn, hieß die heilig Pfort,
Er ist von Kaiserlicher Art,
Viel harter Stöß, mußt er warten.

Man gab ihm manchen harten Knauß,
Man schoß wohl tapfer wieder hinaus,
Mit Hacken und Handrohren.
Wir hatten weder Pulver noch Blei,
Das mocht ein großer Mangel seyn,
Darmit wir uns sollten wehren.

Antoni Leua ein edler Herr,
Ritt in der Stadt wohl hin und her,
Er thät den Landsknechten sagen,
Sie sollten frisch und fröhlich seyn,
Ihn soll mangeln weder Brot noch Wein,
Sein Credenz ließ er zerschlagen.

Graf Eitelfritz von Hohenporn,
Gott wöll sein liebe Seel bewarn,
Jetzund liegt er begraben.
Er sprach: Ihr Brüder seyd nur keck,
Mein Sach befilch ich dem Leutinger Eck,
Alle Ding soll er euch sagen.

Der Eck von Reyschlag ist ein redlich Mann,
Man sach ihm mit seinem Kolben stan
Zu Pavia an der Mauern,
Er sprach: wird mir ein Eidgenoß,
Ich will ihm binden den Kübel baß,
Kann ich ihn nur erlauern.

Graf Christoffel von Lupfen genannt,
Der wird noch wohl mit der Zeit erkannt,
Wohl unter den frummen Landsknechten.
Wiewohl er ist ein junger Mann,
Man findt ihn allezeit vornen stan,
Zu streiten und zu fechten.

Die frummen Landsknecht sind auch dran,
Man findt sie allezeit an der Mauern stan,
Mit Spießen und Helleparten,
Die Büchsenschützen auch darbei,
Wir leben alles Nutzes frei,
Der Schweizer thun wir warten.

41. Das Lied von dem Benzenauer im Baierland. 1504.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 660.)

Nun wöllt ihr hören singen,
Jetzund ein neu Gedicht,
Von neu geschehenen Dingen,
Wie es ergangen ist,
Viel Büchsen und Karthaunen
Sach man im Felde stan,
Gen Kopfstein an die Mauren,
Ließ man sie all abgan.

Hört, gensithhalb des Wassers,
Schlug man das Lager an,
Den Büchsen macht man ein Gassen
Ließ an die Ringmauer gan.
Ein Loch thät man do schießen,
Es erbidmet (erbebet) in der Stadt,
Die Burger ward das verdrießen,
Sie gingen bald zu Rath.

Da ſtund der Benzenauer,
Und gebot bei Leib und Leben,
Daß man den Römiſchen Künig
Die Stadt nit ſollt aufgeben.
Gäb man ſie dem Römiſchen Künig,
Er wär nicht wohl daran.
Er ſchwur bei allen Heiligen,
Er wöll ſie all ertrunken lan.

So müßt' ich's widerſprechen,
Von mengen unſer Stadt,
German thu ich ihn nennen,
Ein Burger in dem Rath:
Sollen wir den Künig vertreiben,
Iſt uns nit wohl bekannt,
Vor ihm künnten wir nicht bleiben,
Wir ſitzen mitten im Land.

Da ſprach der Benzenauer,
Vorm Künig wöll wir wohl bleiben,
Wir haben ein ſtarke Mauer,
Den Künig zu vertreiben.
Er richt auf ſeine Schlangen,
Und ließ ſie all abgan,
Wohl eine auf die ander,
Schoß gegen dem Künig hindan.

Da ſprach der Künig mit Liſten,
Nun laßt euch wohl der Weil,
Und laßt den Benzenauer ſchießen,
Daß wir ihn nicht übereiln.
Sie richten ſieben Schlangen,
Ließen's auf's Schloß abgan,
Sie ſaumten ſich nit lang,
Wüſchten's mit Beſem hindan.

Do ward der Künig lachen,
Darumb wöllen wir nit ſchelten,

Wir laſſen unſer ſpotten,
Wir haben's ihm wohl zu vergelten.
Ein Fried ließ er do machen,
Bis an den dritten Tag,
Das thät er do mit Liſten,
Als ich euch wahrlich ſag.

Die Botſchaft was ihm kummen,
Und war ihm wohl bekannt,
Zwo Büchſen ſollt man bringen,
Die waren Gäſt im Land.
Thäten auf dem Inn herfließen,
Das ward Benzenauer merken,
Erſt fing er an zu ſchießen,
Und thät ſich redlich ſtärken.

Die erſt Büchs thu ich nennen,
Die heißt der Burlabauß,
Die thät das Schloß zertrennen,
Drang zum andern Ort hinaus,
Die Gewölb und auch die Keller,
Stieß ihr ein Guttheil ein.
Do ſprach der Benzenauer,
Erſt ſchlägt der Hagel darein.

Die ander thu' ich nennen,
Heißt: Weck auf von Oeſterreich.
Dieſelb mögt ihr wohl kennen,
Man findt nit ihr geleich.
Die Thürn und auch die Pfeiler,
Mußten beid darnieder.
Da ſprach der Benzenauer:
Nun kumm nit oft herwieder.

Wann ſollt die Büchs oft kummen,
So mögt' ich übel beſtan,
Ich hätt' ein Eid geſchworen,
Wo mich die Mauer hätt gelan.

Mich hat der Teufel betrogen,
Und hat die Büchſen geladen,
Hat mir die Maur zerſchoſſen,
Das bringt mir großen Schaden.

Zwen Knaben thät er ſchicken,
Zum Künig Maximilian,
Das Schloß wölle er aufgeben,
Und wöllt ziehen davon,
Zu friſten Leib und Leben,
Mit Gut und auch mit Hab,
Daß er ihm gäb' ein freie Straße,
Und ließ ihn ziehen ab.

Da antwort ihm der Künig,
Das wöllen wir nit thon,
Wir nehmen kein Gefangen,
Sagt eurem Herren davon,
Daß er ſich thut bewahren,
Auf's Beſte als er kann,
Hat er's laſſen zerſchießen.
Wöllen ihm de Trümmer lan.

Da ſprach der Benzenauer,
Ich hab ſo redlich gethan,
Mich kann auch keiner zeihen,
Ich ſey ein gliebdlos Mann.
Meinem Herren hab' ich geſchworen.
Herzog Ruprecht von dem Rhein,
Wie wohl ich's hab' überſehen,
Das Schloß gab er mir ein.

Sollt' ich ein Schloß aufgeben,
Dieweil es hätt kein Noth,
Pfui dich der großen Schande
Wir hätten noch Speiß und Brot:
Dreißig tauſend Gülden wollt er geben,
Mit Namen Füger von Schwatz,
Ob man mich wollt laſſen leben
Und laſſen aus dem Hatz.

Kein Bitt wollt' ihn nit helfen
Sein Reden was verwist,
Das Leben das ist edel
Das hätte er gern gefrist.
Seit ich dann je muß sterben,
Gott wöll sein da walten,
Von aller Bayern wegen,
Wöll' ich heute tapfer halten.

Er war der allererste,
Den man führt hinein,
Sein Wammes war geschnüret,
Man bracht St. Johannes Wein,
Hab Urlaub liebe Welte,
Gott gsegen dich Laub und Gras,
Hilft mich dann heut kein Gelte,
So wird mir nimmer baß.

Achtzehn thät man richten,
Den ein Theil ließ man stan.
Das Recht thät man verlengen,
Herzog von Braunschweig der hat's gethan,
Zum Künig thät er eilen:
Gnädiger Künig hochgeborn,
Gebt mir die armen Knechte,
Man hat den Besten geschorn.

Da antwort ihm der Künig,
Wir schwören einen Eid,
Wer für ein thät bitten,
Dem würd ein Backenstreich,
Zorniglichen ward er sehen;
Hub auf sein rechte Hand,
Des lacht der Herzog von Braunschweig,
Den schlug er an sein Wang.

Niemand hat's uns abgebeten,
Als ihr jetzt habt gethan,

Den Adel wöll wir ehren,
Wir ſchenkn euch funfzehn Mann,
Nit mehr wöllen wir ledig laſſen,
Ihn helf dann Gott darvon,
Sie dankten Chriſt von Himmel,
Daß ihn'n ſo wohl wöllt ergon.

Der uns das Lied von neuen ſang,
Von neuen geſungen hat,
Er darf ſich auch nicht nennen
Von wegen ſeiner Stadt,
Er iſt dabei geweſen,
Von Adel iſt er geborn.
Und wär er nit entrunnen,
Man hätt' ihn auch geſchorn.

42. Die Frau von Weissenburg.

Aus Brotuffs Marsburger Chronik.

(Siehe Wolffs Volksl. S. 678. Meißners Quartalſchrift für ältere Literatur II. S. 102. und Wunderhorn I. S. 242. Auch bei Bouterwek IX. S. 319. wird dieſer alten Ritterballade gedacht.

Vergl. mit Nr. 1. S. 133 in dieſem Bde. unſerer Sammlung.

Was wolln wir aber ſingen,
Was wollt ihr für ein Lied?
Ein Lied von der Frauen von Weiſſenburg
Wie ſie ihren Herrn verrieth.

Sie ließ ein Brieflein ſchreiben,
Gar fern in's Thüringer Land,
Zu ihrem Ludewig Buhlen,
Daß er da käm zur Hand. (ſogleich)

Er ſprach zu ſeinem Knechte:
„Du, ſattel mir mein Pferd,
„Wir wolln zu Weiſſenburg reiten,
„Es iſt nun Reitens werth."

„Gott grüß euch Adelheid schöne,
„Wünsch' euch ein guten Tag,
„Wo ist eur edler Herre,
„Mit dem ich kämpfen mag?"

Die Frau lenkt ihren Herren,
Im Schein falsches Gemüths,
Er reitet Nachts ganz späte
Mit Hunden nach dem Ried.

Da Ludewig unter die Linde kam,
Ja unter die Lind so grün,
Da kam der Herr von der Weissenburg
Mit seinen Winden so kühn.

„Willkommen Herr von der Weissenburg,
„Gott geb' euch guten Muth,
„Ihr sollt nicht länger leben,
„Denn heut diesen halben Tag."

„„Soll ich nicht länger leben,
„„Denn diesen halben Tag,
„„So klag' ich's Christo vom Himmel,
„„Der all Ding wenden mag.

Sie kamen hart zusammen,
Mit Wort und Zorn so groß,
Daß einer zu dem andern
Sein Armbrust abeschoß.

Er sprach zu seinem Knechte:
„Nun spann dein Armbrust ein,
„Und schieß den Herrn von der Weissenburg,
„Zur linken Seite ein."

„„Warum soll ich ihn schießen,
„„Und morden auf dem Plan,
„„Hat er mir doch sein Lebelang,
„„Noch nie kein Leid gethan."

Da nahm Ludewig den Jägerſpieß
Selber in ſeine Hand,
Durchrannt den Pfalzgraf Friederich,
Unter der Linden zur Hand.

Er ſprach zu ſeinem Knechte:
„Reiten wir zur Weiſſenburg,
„Da ſind wir wohl gehalten,
„Nach unſerm Herz und Muth.“

Da er nun gegen die Weiſſenburg kam,
Wohl unter das hohe Haus,
Da ſah die falſche Fraue,
Mit Freuden zum Fenſter aus.

„Gott grüß' euch, edle Fraue,
„Beſcher' euch Glück und Heil,
„Eur Will, der iſt ergangen,
„Todt habt ihr euren Gemal,

„„Iſt denn mein Will' ergangen,
„„Mein edler Herre todt,
„„So will ich's nicht eher glauben,
„„Ich ſeh denn ſein Blut ſo roth.““

Er zog aus ſeiner Scheiden,
Ein Schwerdt von Blut ſo roth:
„Sieh da, du edle Fraue,
„Ein Zeichen von ſeinem Tod“

Sie rang ihr weiße Hände,
Rauft aus ihr gelbes Haar:
„„Hülfreicher Chriſt vom Himmel,
„„Was hab' ich nun gethan!““

Sie zog von ihrem Finger,
Ein Ringelein von Gold:
„„Nimm hin, du Ludewig Buble,
„„Gedenk da meiner Huld.“

„Was soll mir doch das Fingerlein
„Das veracht gewonnen Gold,
„Wenn ich daran gedenke
„Mein Herz wird nimmer hold."

Deß erschrack die Frau von der Weissenburg,
Faßt einen traurigen Muth:
„„Verlaß mich, holder Fürste, nicht,
„„Mein edler Herr ist todt."

43. Der Tannhäuser.

Aus Kornmanns Venusberg, Frankfurt 1614, und aus Prätorii Blocksberg-Verrichtung. Leipzig 1668. S. 19—25.

(Siehe Wolffs hist. Volkslieder S. 681, und Wunderhorn I. S. 86.)

Vergl. mit Nr. 1. S. 128. im ersten Bd. unf. Samml.

Nun will ich aber heben an,
Vom Tannhäuser wollen wir singen,
Und was er Wunders hat gethan
Mit Frau Venussinnen.

Der Tannhäuser war ein Ritter gut,
Er wollt groß Wunder schauen,
Da zog er in Frau Venus Berg,
Zu andern schönen Frauen.

„Herr Tannhäuser, Ihr seyd mir lieb,
„Daran sollt ihr gedenken,
„Ihr habt mir einen Eid geschworen,
„Ihr wollt nicht von mir wenken."

„„Frau Venus, ich hab' es nicht gethan,
„„Ich will dem widersprechen.
„„Denn niemand spricht das mehr als Ihr,
„„Gott helf mir zu den Rechten."

„Herr Tannhäuser wie saget ihr mir!
„Ihr sollet bei uns bleiben,
„Ich geb Euch meiner Gespielen ein,
„Zu einem eh'lichen Weibe."

„„Nehme ich dann ein ander Weib,
„„Als ich hab' in meinem Sinne,
„„So muß ich in der Höllenglut,
„„Da ewiglich verbrinnen."

„Du sagst mir viel von der Höllenglut
„Du hast es doch nicht befunden,
„Gedenk' an meinen rothen Mund,
„Der lacht zu allen Stunden."

„Was hilft mich euer rother Mund,
„„Er ist mir gar unmehre,
„„Nun gieb mir Urlaub Frau Venus zart,
„„Durch aller Frauen Ehre."

„Herr Tannhäuser wollt Ihr Urlaub han,
„Ich will Euch keinen geben,
„Nun bleibet edler Tannhäuser zart,
„Und frischet Euer Leben."

„„Mein Leben ist schon worden krank,
„„Ich kann nicht länger bleiben,
„„Gebt mir Urlaub Fraue zart,
„„Von Eurem stolzen Leibe."

„Herr Tannhäuser nicht sprecht also,
„Ihr seyd nicht wohl bei Sinnen,
„Nun laßt uns in die Kammer gehn
„Und spielen der heimlichen Minnen."

„„Eure Minne ist mir worden leid,
„„Ich hab' in meinem Sinne,
„„O Venus, edle Jungfrau zart
„„Ihr seyd ein Teufelinne."

„Tannhäuser, ach! wie sprecht Ihr so,
„Bestehet Ihr mich zu schelten?
„Sollt ihr noch länger bei uns seyn,
„Des Worts müßt Ihr entgelten."

„Tannhäuser, wollt Ihr Urlaub han,
„Nehmt Urlaub von den Greisen,
„Und wo Ihr in dem Land umbfahrn,
„Mein Lob das sollt Ihr preisen." —

Der Tannhäuser zog wieder aus dem Berg,
In Jammer und in Reuen:
Ich will gen Rom in die fromme Stadt,
All auf den Pabst vertrauen.

Nun fahr ich fröhlich auf die Bahn,
Gott muß es immer walten,
Zu einem Pabst, der heißt Urban,
Ob er mich wolle behalten.

„Herr Pabst, Ihr geistlicher Vater mein,
„Ich klag' Euch meine Sünde,
„Die ich mein Tag begangen hab',
„Als ich Euch will verkünden."

„Ich bin gewesen ein ganzes Jahr,
„Bei Venus einer Frauen,
„Nun will ich Beicht' und Buß empfahn,
„Ob ich möcht' Gott anschauen." —

Der Pabst hatt' einen Stecken weiß,
Der war vom dürrem Zweige;
„Wenn dieser Stecken Blätter trägt
„Sind dir deine Sünden verziehen."

„Sollt' ich leben nicht mehr denn ein Jahr,
„Ein Jahr auf dieser Erden,
„So wollt' ich Reu und Buß empfahn,
„Und Gottes Gnad' erwerben."

Da zog er wieder aus der Stadt
In Jammer und in Leiden:
„Maria Mutter, reine Magd,
„Muß ich mich von dir scheiden.

„So zieh' ich wieder in den Berg,
„Ewiglich und ohn' Ende,
„Zu Venus, meiner Frauen zart,
„Wohin mich Gott will senden." —

„„Seyd willkommen, Tannhäuser gut,
„„Ich hab' Euch lang entbehret,
„„Willkommen seyd, mein liebster Herr,
„„Du Held! mir treu bekehret." —

Darnach wohl auf den dritten Tag,
Der Stecken hub an zu grünen,
Da sandt man Boten in alle Land,
Wohin der Tannhäuser kommen.

Da war er wieder in den Berg,
Darinnen sollt' er nun bleiben,
So lang bis an den jüngsten Tag,
Wo ihn Gott will hinweisen.

Das soll nimmer kein Priester thun,
Dem Menschen Mißtrost geben,
Will er denn Buß und Reu' empfahn,
Die Sünde sey ihm vergeben.

44. Doktor Faust.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 685, auch Wunderhorn, I. S. 214.)

Fliegendes Blatt von Cöln.

Hört ihr Christen mit Verlangen,
Nun was Neues ohne Graus,
Wie die eitle Welt thut prangen,
Mit Johann dem Doktor Faust.
Von Anhalt war er geboren,
Er studirt mit allem Fleiß,
In der Hoffarth auferzogen,
Richtet sich nach aller Weiß.
Vierzig tausend Geister,
Thut er sich zitiren,
Mit Gewalt aus der Höllen.
Unter diesen war nicht einer
Der ihm konnt recht tauglich seyn,
Als der Mephistophiles geschwind,
Wie der Wind,
Gab er seinen Willen drein.
Geld viel tausend muß er schaffen,
Viel Pasteten und Konfekt,
Gold und Silber was er wollt,
Und zu Straßburg schoß er dann
Sehr vortrefflich nach der Scheiben,
Daß er haben konnt sein Freud;
Er thät nach dem Teufel schieben,
Daß er vielmal laut aufschreit.
Wann er auf der Post thät reiten,
Hat er Geister recht geschoren,
Hinten, vorn, auf beiden Seiten,
Den Weg zu pflastern auserkoren;
Kegel schieben auf der Donau
War zu Regensburg sein Freud,
Fische fangen nach Verlangen
Ware sein Ergötzlichkeit.
Wie er auf den heiligen Charfreitag
Zu Jerusalem kam auf die Straß,
Wo Christus an den Kreuzesstamm
Hänget ohne Unterlaß.

Dieſes zeigt ihm an der Geiſt,
Daß er wär für uns geſtorben,
Und das Heil uns hat erworben,
Und man ihm kein Dank erweiſt.
Mephiſtophles geſchwind, wie der Wind,
Mußte gleich ſo eilend fort
Und ihm bringen drei Elle Leinewand,
Von einem gewiſſen Ort.
Kaum da ſolches ausgeredt,
Waren ſie ſchon wirklich da,
Welche ſo eilends brachte
Der geſchwinde Mephiſtophila.
Die große Stadt Portugall,
Gleich ſoll abgemalet ſeyn;
Dieſes geſchahe auch geſchwind
Wie der Wind.
Dann er malt überall,
So gleichförmig
Wie die ſchönſte Stadt Portugall.
„Hör, du ſollſt mir jetzt abmalen
„Chriſtus an dem heiligen Kreuz,
„Was an ihm nur iſt zu malen
„Darf nicht fehlen, ich ſag' es frei,
„Daß du nicht fehlſt an dem Titul
„Und dem heiligen Namen ſein."
Dieſen konnt' er nicht abmalen,
Darum bitt er Fauſtum
Ganz inſtändig: „„ſchlag mir ab
„„Nicht mein Bitt, ich will dir wiederum
„„Geben dein zuvor gegebene Handſchrift,
„„Denn es iſt mir unmöglich,
„„Daß ich ſchreib: Herr Jeſu Chriſt.'"
Der Teufel fing an zu fragen:
„„Herr, was giebſt du für einen Lohn?
„„Hätts das lieber bleiben laſſen
„„Bei Gott findſt du kein Pardon.'"
Doktor Fauſt thu dich bekehren,
Weil du Zeit haſt noch ein Stund,
Gott will dir ja jetzt mittheilen

Die ewge wahre Huld.
Doktor Fauſt thu dich bekehren,
Halt du nur ja dieſes aus.
„Nach Gott thu ich nichts fragen,
„Und nach ſeinem himmliſchen Haus!“
In derſelben Viertelſtunde
Kam ein Engel von Gott geſandt
Der thät ſo fröhlich ſingen
Mit einem engliſchen Lobgeſang,
So lang der Engel da geweſen
Wollt ſich bekehren der Doktor Fauſt.
Er thäte ſich alsbald umkehren,
Sehet an den Höllen-Grauß;
Der Teufel hatte ihn verblendet,
Malt ihn ab ein Venus-Bild.
Die böſen Geiſter verſchwunden,
Und führten ihn mit in die Höll.

45. Heinrich der Löwe. 1474.

(Siehe, Wolffs hiſtor. Volkslieder S. 22.)

Hie hebt ſich an ein Buch von
Dem edeln Herrn von Brunczwigk
als er über Meer fuhre.

1.

Man ſagt uns hie ganz offenbar,
Von großen Fürſten und von Herren
Wie die hand (haben) vor manchen Jahren
Geworben umb Würdigkeit und Ehren
Und hand herſucht viele fremde Land
Als durch Abentürwer (Abentheuer) willen
Als ich uch (euch) hie will thun bekannt.

2.

Von einem Fürſten lobeſame
Der hätt Land, Lüde, (Leute) Ehre und Gut
Und iſt genennt mit dem Namen
Von Brunyczwigk ein edles Blut.
Dem kam in Schlafes Drämen (Träumen) für
Er ſollt das heilige Grabe beſuchen,
Als ich von den allen höre.

3.

Eins Nachtes lag er an dem Bett
Als by der liebſten Frauen ſin.
Er ſprach: daß ich ny alles hätt.
Und uff Erden iſt wär alles myn.
So wär mir Zyt und Weil lang
Sollt' ich alſo ſtille ligen,
Wann hätt' ich Lob, Ehre und auch Dank.

4.

Da ſprach die Frau gar dagentlich (tugendlich)
Edeler Fürſt und auch Herre,
Blibet hie by euerm Rich,
Ihr habet gutes gnug und Ehre,
Kurzwil, Luſt, früh und ſpät,
Ihr findt auch wohl allewegen Lüde
Die ſagend uch von fremden Landen ſtät.

5.

Da ſprach ſich der Fürſte milde,
Fraue, ſaget, was ihr wollet.
Ich kann mit mynem Helme und Schilde
Nit verdienen Gottes Holde (Huld)
Ich muß Kommer, Erbet, (Arbeit) Elende han
Ich bitt' uch allerliebſte Fraue
Nu land (laſſet) uns by dem Beſten beſtan.

6.

Erlaubet mir ein frundlich Scheiden
Alhie in kurzer Zyt,

Mit gutem Willen von uns beiden:
Ist, daß mir Gott das Leben gyt, (giebt)
Daß ich wieder kommen mag oder kann,
Ich will es uch allesamt ergetzen
Bin ich anders ein Biedermann.

7.

Da die Fraue hört mit Sitten
Von dem edelen Fürsten gut,
Daß da nit helfe ihr frundlich Bitten
Daß er hätt Sinn und Mut,
— — — — — —. — —
Da sprach sie mit weindenden Augen
Nu spyar (erhalt, erspar) uch Gott gesund.

8.

Dem Fürsten was sein Herze beweget
Und ward ihn Erbarmen zwar,
Daß sie ihn Getrüblichen geseget,
Daby soll man nehmen wahr:
Das Scheiden ist ein schwere Pyn,
Wo sich zweie von einander schiden,
Die gern by einander syn.

9.

Von Brunczwigk der Fürste wisse (weise)
Fuhre auch zu an (ohn) allen Haß
Und er wollte ihm mit ganzem Flisse,
Der ihm der Liebste im Herzen was
Und auch getruwet (getreu befunden) in der Mut.
Dem befalle (befehle) er Land und Lüde,
Sin schöne Frauen Ehre und auch Gut.

10.

Er sprach zu siner Frauen schön
Er umbsing sie zu derselben Stund,
Ich will uch zu der Lecze (Labung) lan
Ein keusches uß mynes Herzen Grund.

Er etschnyde (zerschnitt) entzweie ein golden Fingerlin
Das behalte allerliebste Fraue,
Daby sollt ihr gedenken myn.

11.

Von Bruneczwigk der Fürste wisse,
Von dem man schribt und list
Dem ward da noch Ehren brissen
Und bereit sich zu derselben Frist
Mit sinen Knechten ane Verczeyt (ohne Verzug)
Und scheidt fröhlichen von Land und Lüden
Mit gutem Willen, als man uns seyd. (sagt)

12.

Da schid von Land der werthe Degen,
Umb ihn so winnet (weinet) jung und alt,
Da ward er auch unterwegen
Befohlen in Gottes Gewalt
Und auch der lieben Mutter her,
Daß sie sin dae sollten pflegen
Damit kommen sie an das Meer.

13.

Fürbaß saget man uns hie,
Als von dem Fürsten wyt und viel.
Da ward sich bereit schire
Ein Schiffmann an dem Meere ein Kiel.
Das ward versorget schon mit Habe,
Als noch die großen Fürsten thun,
Wann sie fahren zu dem heiligen Grabe.

14.

Da stißen sie von Land mit Schalle
Den edelen Fürsten lobesam.
Sie sungen in Gottes Namen alle.
Damit fuhren sie in das Meere fürbaß.
Daß man uns daran nit logen
Da er das grausam Wasser anesach, (ansah)
Das Elende slug ihm unter die Augen.

15.

Ihm ward auch grüſſen alſo ſehre
Viel wöl er was ein köner hält.
Da er die Linden (leinenen Segel) uff dem Meere
Sach uffſchlagen manigfalt,
Er gedacht an Ehre und Gut und Ritterſchaft,
Und an den Koſch den er hat gethan.
Da gewan er wieder Manneskraft.

16.

Da fuhre er manchen Tag im Jahre
Uff des wilden Meeres-Stram
Daß er keines Landes ny ward gewahre,
Bis das ein großer Stormwind kam,
Der treibe ſie alle uff ein Ort,
Da mußten ſie alſo ſtille ligen
Und mocht weder hinter noch fort.

17.

Alſo hielt er in großem Kommer
Und riffe Gott getreulichen an,
Einen Winter und einen Sommer
Bis das ihn alles da zuran
Spiſſe und Küſte (Speiſe und Koſt) als man uns ſeyd,
Und ihm auch alle ſin Knecht verdürben
Von großem Hunger und auch Leid.

18.

Alſo blib niemand in dem Schiffe mehr
Dann ein Knecht und des Herren Pferd.
Armuth, Elend that ihn'n wehe.
Der Knecht zog uß des Herren Schwerdt,
Und ſtache das Pferd allda zu Tod
Und zog ihm abe auch ſin Hut, (Haut)
Das thät er alſo von Hungers Noth.

19.

Das Pferd ward ſehre ſtinken und nacken
Dieweil es in dem Schiffe lag.

Das ward ein Gryffe ſchmäcken,
Der an ſiner Wohnung daby flog.
Er kam geflogen mit grimmen Zorn
Zu demſelben großen Schiffe,
Da erſchrack der Fürſte hoch geborn.

20.

Der Gryffe was groß und ungeheuer.
Da ihn der Fürſte rechte anſach,
Er macht' ihm Schimpfe und Freude theuer.
Der Vogel bracht ihm Ungemach.
Sie leytten (legten) das Pferd an ein Ende;
Da fluge er ſin Kläen (Klauen) darin
Und führt es alſo behende.

21.

Er bracht' es ſinen jungen Gedräd,
Da er ſie im Neſt hätt verlan.
Der Herre ging mit dem Knecht zu Rathe
Nu wird er an uns beide gan.
Wir legen ein Looſe in alle Geferde
Welcher unter uns einer verlieret
Der ſtelle ſich zu erſte dem Gryffen dar.

22.

Der Knecht der ſprach: Ach, lieber Herr!
Warumb mut' ihr mir das zu.
Das wär mir ein Schande und groß Unrecht,
Daß ich mit uch ſollt looſen.
So wär' ich nit ein getreuer Dienſtmann,
Daß ich nit in euren Nöthen,
Mit Liebe und Gut ſollt von uch ſtan.

23.

Von Bruneczwigk der Fürſte und Herre
Redet das betrüblichen ein Wort,
Mich reuet myn Leben nit ſo ſehre
Und alls myn Gut daheime dort,

Als die lieben Kinde die ich han
Und myn allerliebſte Frauen:
Ich han mir es ſelber gethan.

24.

Da ſie mich bat zu aller der Stonde
Daß ich daheimen büben ſollt
Mit winnenden Augen und mit Monde,
Daß ich ihr ny gefolgen wollt
Ihrem Willen und ihrem Rath.
So muß ich auch dargegen nehmen,
Was mir zu leiden gaht.

25.

Von Bruneczwigk der Fürſte elende
Sprach betropplichen Wort gar lut: (laut)
So uch er führ balde und behende
Verneue mich in die Pferds Hut.
Sin gutes Schwert er zu ihm leit (legt) —
Das will ich auch by mir han
Wo mich Gott oder der Gryffe hin dreyd. (trägt)

26.

Den Knecht den düch (däucht) da das Beſte,
Dae ihn ſin lieber Herre bat.
Er vernät ihn alſo feſte.
Darnach gar ſchire und getrad
Kam der Gryffe geflogen here
Zu demſelben großen Schiffe.
Und was der Hute begehren.

27.

Er ſlug ſin Kläen ſcharfe und tiefe
In die Hut, als man hie ſpricht.
Er lage vernät, recht ob er ſliefe,
Und dorff ſich auch geregen nicht,
Er brachten ſinen Jungen in das Huß
Daß ſie ihn ſollten haben gegeſſen
Dae flöge der Alte undder uß.

28.

Da der Herre hat vernommen,
Daß er in dem Neſte was
Und der Alt was dannen kommen,
Ein junger nach dem andern uff ihn ſaß
Sie kneipten ihm durch Hut und Har
Thäten ihn auch alſo hart,
Das er ward gedenken zwar:

29.

Sollte ich nu alſo verderben
Alſo jämmerlichen zuhande
In der Hute als ein Schelme erſterben,
Das wär mir ewiglichen Schande.
Gott gab ihm alſo in den Mut
Daß er ſich uß der Hute ſchneide
Und zog von (aus der) Scheiden ſin Schwerte.

30.

Er ſluge in die Jungen geſchwinde
Er ſluge einem nach dem andern todt.
Er danket Marien und ihrem Kinde,
Daß ſie ihm holfen uß der Noth.
Da er ſie alle erſlagen hat,
Da ſnitt er ihnen die Kläen abe
Die hangen zu Bruneczwigk in der Stadt.

31.

Er ſach unter ſich geſwinde balde,
Wo er in der Welt wäre.
Dae ſach er nichts dann Himmel und Walde,
Und furcht ſich uß der maaßen ſehre,
Wo der alt Gryffe wieder käm:
Er wußte wohl, würde er ſin gewahre
Daß er ihm ſin Leben nähm.

32.

Das Neſt was groß und hoch gelegen
Uff einem Felſen, als man ſpricht.

Dae hat er ſich auch deſſerwegen,
Er möcht herabe kommen nicht.
Er ſach zu allen Orten abe zu Thäll
Wie er möcht herabe kommen;
Da ſach er ein Klemmen, die was ſchrál.

33.

Er nahm den Kläen in beide Hände
Und fing an zu ſteigen in Gottes Namen
Und fluge in des Fels Wände ſo lange
Bis daß er herabe kam;
Wie groß Freude er da gewann.
Von Bruneczwigk der edele Fürſt
War ein elenhaftiger Mann.

34.

Alſo ging der Fürſte und Herre
In der Wildeniß wieder und füre. (hin und her)
Er aße die Worzeln und die Beere,
Er ging alſo lange bis daß er hört
Ein groß Geſchreie von wilden Thiern.
Er gedacht will dir Gott hie helfen,
So magſt du nit verliern.

35.

Von Bruneczwigk der edele Fürſt
Ging dem Geſchreie hinten nach
Durch wilde Hecken und durch Hürſt.
Er kam als nahe bis daß er ſach
Streiten einen Lindworm und einen Leuen.
Von Bruneczwigk der edele Fürſte
Sich hinter einen Baum verbarge.

36.

Er gedacht in ſinem Herzen nu
Willtu ſehen die Abentürwer.
Der Lindworm ſtellt dem Leuen zu
Und ſcheucht ihn alſo mit dem Feuer.

Da das erſach der werthe Mann
Wie balde er zu dem Leuen ſprang
Ich will dir ſtätlich hie byſtahn.

37.

Du dünkeſt mich ſyn ein edelich Thier
Und biſt mir darzu wohl erkannt:
Dere da bereit er ſich gar ſchire,
Das Schwert das nahm er in die Hand.
Da das der Leue innen ward,
Wie balde er vor den Herren ſprang,
Und neigte dem edelen Fürſten zart.

38.

Da der edele Fürſte werthe
Von dem Leuen das erſach
Daß er Freundſchaft zu ihm begehrte,
Der Herre zur Stund dawider ſprang.
Ich will dir ſtätlichen hie byſtan
Und ſollt' ich hie by dir verderben.
Er liſſe den Lindworm litlich an.

39.

Er ſlug uff ihn mit ganzen Kräften
Mit dem Schwerte uß grimmen Zorn.
Das Schwert das wollt' uff ihm nit haften
Wann (denn) er was eitel Horn.
Da thät ihm Gott viel Hülfe ſchin,
Da ſie nu mit einander gefechten,
Dae erſtache er ihn zum Monde in.

40.

Da dotten ſie den Lindworm geſwinde
Mit Gottes Hülfe in dem Walde
Der Herre — — — — — —
Der Leue ward ſin innen balde.
Er grub ihm die Worzeln uß der Erden
Und auch viel der guten Kräuter
Und bracht ſie dem Fürſten werthen.

41.

Der Leue was dem Herren getreue
Woe er mit ihm hinging,
Was er Haſen und wilde Thiere
Ergriffen mocht oder fing,
Die ſlug er um die Bäum ſo ſehre
Daß ſie wurden weiche und linde
Und ſie aße der Fürſte und Herre.

42.

Alſo ging der Fürſte riche
In der Wildeniß manig Zyt
Der Leue wollt' von ihm nit wichen
Er was ſtedeß (ſtäts) by ihm an ſiner Seiten
Tag und Nacht, ſpät und früh
Wollt er auch von ihm nit kommen,
Da kamen ſie zu einem Waſſer zů.

43.

Das Waſſer das was groß und breit
Daby ein großer Berg auch lag
Herre Gott gib mir dyn Geleite,
Daß ich wieder kommen mag,
So wird es beſſer hie umb mich:
Helfe mir uß dieſer Wildeniß,
Lieber Herre, das bitt' ich dich.

44.

Er ging das Waſſer uff und abe
Und ſach bedrüblichen wider und für
Gott ihm in den Sinn gabe,
Daß er ſollt flechten ein Hort.
Da hube er an zu derſelben Friſt
Ein ſchöne Hort zu machen
Nach dem beſten, das er von Sinnen wüßt.

45.

Da die Hort nu ward gemacht
Uff das beſte, daß er hat bedacht

Und uff das Waſſer ward geleyd (gelegt)
Der Herre nahm heimliche Flucht
Von dem ſtarken Leuen gryn.
Er fürcht, käm er zu ihm uff die Hort
Er brächt ihn um das Leben ſin.

46.

Da ſtiße er ſich vom Lande dae
Wohl zweier Spiße lange.
Der Leue ward ſin innen dae,
Wie balde er zu ihm uff die Hort ſprange.
Wo ſich die Hort ſenket nieder
So ſprang er uff die andre Seiten
Und drange ſie uff wieder.

47.

Alſo fuhre der Fürſte riche
Mit dem Leuen ſicherlich.
Das Waſſer war ſwinde und ſtrenge
Und tribe ihn alles unter ſich
Zu einem großen Berge ſunder Wan.
Da mußt daſſelbe große Waſſer
Zu einem finſtern Loch inne gan.

48.

Da der Fürſte unſerzeyt
Das gräßlich Loch recht anſach,
Er riffe an Marien, die kaiſerliche Maget:
Behüte mich vor Ungemach.
Ich bin es alles wol gewert
Kommer, Arbeit und auch Elende
Das ich dae heymen han begert.

49.

Da fuhre der edele Fürſt mit Sorgen
Zu den finſtern Loch hinein,
Ein langen Tag und ein Nacht verborgen
Daß ihm keines Lichtes nie ward Schein,

Bis er ſach ein Karfunkelſtein,
Der leucht und brannt ſich alſo helle,
Als wärn hundert Licht geweſt by ein.

50.

Er kunnte auch dae nit erkennen
Was das in dem Berge wäre.
Da er es ſach ſo hell brennen,
Er fürchte ſich uß der maaßen ſehre,
Gott behüt mich vor Ungefälle:
Mich trügen dann alle myn Sinn
So komm ich zu der bittern Hölle.

51.

Alſo mußt er fürbaß ſchalten
Von des ſtrengen Waſſers Noth
Und mocht nit länger ſtille gehalten.
Da kam er an den Karfunkel roth.
Uß zoge er ſin Schwert ſcharfe und lang
Und ſtach fröhlichen in den Berg,
Daß ein Stücke uff die Hort ſprang.

52.

Der Herre da große Freude gewann,
Als von des klaren Steinnäß Glaſt
Das Waſſer triebe ihn balde darvon.
Er fuhre ſo ſehre und ſo feſte,
Bis daß er uß dem Berge kam.
Von Bruneczwigk der edele Fürſte
Was ein elender Mann.

53.

Da ſille er nieder uff die Knie
Und danket dem allmächtigen Gott,
Daß er ihm hat geholfen hie
Uß ſollicher großer Noth,
Die er in dem Berge hat.
Von Bruneczwigk der edele Fürſte
Gott mit Fliß und Ernſte bat,

54.

Daß er ihn ſollt wiſſen und fügen
Wär' es anders ſin lieber Wille
Wege, die ihn zu den Lüden trügen.
Der Leue ſtund by dem Herren ſtille.
Da wollt er ein wenig fürbaß gan
Ueber ein weite Hayden,
Da ſach er ein Burg vor ihm ſtan.

55.

In einem wönſten Bruche und Rore.
Der Herre kam ihr alſo nahe.
Er klopfte fröhlichen an das Thore.
Der Pfortener der was balde dae.
Er thät ihm uff zu derſelben Stund.
Da ihn der Herre anſach,
Da hätt er ſinen lichten Mut.

56.

Er war do ihn alſo ſehre fragen,
Von wannen er auch käme nu.
Er kunnte es ihm auch nit geſagen
Der Pfortner der ſloß wieder zu —
Und ſeyd (ſagt) dem Herren uff der Burge die Mähre
Wie alſo ein gräßlich Thiere
Und ein Mann vor der Pforte wäre.

57.

Die Herren begunnten zu ihm jehen (ſagen)
Laß ihn zu uns uffer gan
Daß wir mögen eingeſehen
Das Thiere und auch den fremden Mann,
Wie ſie ſind alſo geſtalt.
Da liefe der Knechte alſo behende
Und ließ ſie ein gar kalde.

58.

Und an alles Meſſewende (Mißfallen, Hinderniß)
Führen ſie ihn in den Saal.

Er hat den Leuen in der Hände.
Die Herren hätten allzumal
Lange Schnäbel manigfalt.
Von Bruneczwigk der edele Fürſt
Einen nach dem andern aneſach.

59.

Sie worden je alſo ſehre fragen
Von mancherhande Geſchicht.
Er kunnt es ihnen auch nit geſagen,
Wann er verſtund der Sprache nicht.
Da kam ein deutſche Fraue angeferd,
Die was auch uff die Burg kommen,
Die bracht man dem Herren dar.

60.

Sie ward daezu ihm kallen
Und umpfing ihn zu derſelben Stund.
Das ward dem Herren wohl gefallen,
Der Herre thät der Frauen kund,
Wie es umb ſin Sache gelegen wäre,
Wie er mit ſollicher großen Noth
Wär uß der Welt kommen here.

61.

Da die Fraue erhörte das,
Sie fraget je den Herren fort,
Wie es umb ſin Sache gelegen baß.
Darnach ſchied ungern diet.
Dar trug man ihm vor Spiſſe und Küſte
Nach deſſelben Landes Sitten
Das Beſte ſo man da wüßte.

62.

Die Fraue ward ſich zu dem Herren halten,
Saget uns des Buches Lehre,
Und gar frundliche mit ihm ſchimpfen
Das verdroß die Geſchnäbelten ſehre,

Daß ſie Fründſchaft zu ihm gewan.
Sie wäre auch gern geweſt zu Lande,
Da möcht ſie auch von ihm nit kommen,
Das that ſie dem Herren bekant.

63.

Da die geſchnäbelten Lüde das beducht
Daß ſie Frundſchaft zu ihm gewan,
Einer ſtieß den andern, daß er ſtruchelt
Und wollten ihn geſchlagen han.
Da hatzte er den Leuen an ſie
Der riß ihn abe die Schnäbel-Müller
Wöller (welcher) ihm kam ſo nahe herbye.

64.

Der Leue ſchrie mit luter Stimm
Daß es in der Burg her hall
Er ſluge in ſie mit großem Grimm
Tiefe Wonden ohne Zahl.
Die wurden gethan zu derſelben Friſt
Von dem ſtarken Leuen und Herren
Als noch manche koſich Mann iſt.

65.

Dae der Fürſte lobeſam
Die geſchnäbelten Lüde alle überwand,
Die deutſchen Frauen er mit ihm nahm
Er führt ſie hinweg alda zu Hand.
Gott wöllt den Herren ny gelan,
Als wil er noch den ginen dón
Die ihn fragen getrüwen wollen han.

66.

Von Brunczwigk der Fürſt und Herre
Wollt ſich aber fürbaß gan
Da kam er unter das wöden (wüthende) Heer
Dae die böſen Geiſter ihr Wohnung han.

Da begegnet ihm einer uff der Fahrt
Der was sich groß und ungeheuer.
Da aber erschrack der Fürste zart.

67.

Da der edele Fürste und Herre
Vernahm und hört, wer er was,
Er beswore ihn viel harte und sehre:
Du mußt mich bescheiden baß
Du mußt mir darzu sagen weh,
Wie es umb myn Kinder daheimen
Und umb myn lieben Frauen steh.

68.

Der Geiste da mit grimme Zorn
Wieder dae zu dem Herren sprach:
Du hast mich also hart beworn,
Daß mir ny so weh geschach,
Und ich dir nit verswigen kann:
Bruneczwigk du sollt wissen,
Dyn Fraue will nehmen ein andern Mann.

69.

Da der edele Fürste zart
Von dem Geiste erhorte solliche Antwort
— — — — — — —
Er beswore ihn fürder aber by Gottes Kraft
Und by siner Marter große:
Du mußt mich und myn Leuen
Führen vor myn Schlosse.

70.

Der Geiste sprach sich dar gar eben:
Ich will dir sagen, was es ist,
Ich will dir ein Gedeilze geben
Allhie in kurzer Frist.
Finde ich dich slafen an der Statt
Wann ich dir dyn Leuen bringe
Das sollt du mich wissen lan gar drat.

71.

Wann ich dich vor dyn Schloß geſtelle,
Daß du es ſiehſt vor dir ligen,
Willt du dich mir und myn Geſellen
Geben allhie zu eigen,
Wann ich dich heim bringe ſchire
Und auch dynen lieben ſtarken Leuen:
Willt du nach myner Begire?

72.

Der edele Fürſte lobeſam
Der ward aber bekommert ſehre,
Er rieſe Gott getrúlichen an
Und ſprach: ach herzenlieber Herre
Thue mir dyn Rath und Húlfe ſchin,
Daß ich Leib und Seel behalt
Und beide die Ehre der Frauen myn.

73.

Gott der Herre mit ſiner Güte
Thát ihm balde die Uffenbare.
Er gab ihm ſchire in ſin Gemüthe,
Daß er mit dem Geiſte ſollt fahren.
Da ward die Globniß von dem Herren gethan:
Findeſt du mich alſo ſlafen, —
So ſollt du mich zu eigen han.

74.

Der Herre ward ſich uffgeladen
Thut uns deß Buch nu hie bekannt —
Von dem Geiſt ohn allen Schaden,
Er führt ihn wieder in ſin Land,
Er ſatzt ihn für ſin Burg gar feſte:
Finde ich dich alſo ſlafen —
Du weiſt wohl, was du mir verſprochen haſt.

75.

Ich will dir nu dynen Leuen bringen
Auch gar gar in zeller Zill.

Der Geiſt ward ſich balde ſwingen
In kurzer Stunde manche Mill.
Da er ſchire zu ihm kommen was,
Von Bruneczwigk der edele Fürſt,
Der was entſlafen in dem Gras.

76.

Gott der wollt den Herren erfreuen
Und hatt ihn allzyt in der Acht:
Der Leue hob an gar lute zu ſchreien
Davon der edele Fürſte erwacht.
Der Geiſt kam dart hergeflogen:
Bruneczwigk wie biſt du ein Mann,
Du haſt mich fälſchlichen betrogen.

77.

Er warfe den Leuen geſwinde hernieder
Vor den Augen hin zu Hand.
Der Geiſt ward ſich balde ſwingen
In das vor benannte Land.
Da was der Fürſte von Herzen frohe,
Daß ihm Gott hätt geholfen
Zu Lande mit geſundem Leibe dae.

78.

Das wurden balde gewahre Mann und Frauen,
Die kamen alle darzu.
Jedermann wollt Wonder ſchauen,
Was Fremdes wär kommen nu.
Da ſtund der Fürſte lobeſam
Mit langem Haare umbhangen,
Recht ob er wär ein wilder Mann.

79.

Die Mähre kam uff die Feſte
Siner lieben Frauen vor,
Wie ſollich fremde Gäſte
Da ußen ſtünden vor dem Thor,

Sie wärn so geistlichen (geisterhaften) Gestalt.
Uff stund die Fraue mit ihren Dienern
Und ging zu ihn hinuß viel balde.

80.

Die Fraue sach den Bruder (Pilger) an
Und mocht' ihn nit erkennen wohl.
Sie sprach man soll ihn herein lan,
Das Thiere ußen bliben soll.
Da sprach der Fürste das soll nit syn:
Eh wollt ich darumb verderben
Und verlassen das Leben myn.

81.

Er hat so viel in großen Nöthen
Gelitten by mir in Liebe und in Leid,
— — — — — — —
Eh daß ich mich von ihm wollt scheiden:
Fraue, das sollt ihr glauben mir.
Da sprach die Fraue zu ihren Dienern
Nun land sie beide rein gan schir.

82.

Der Herre ward sich ingelassen
Da das gebot die Fraue zart.
Man thät ihm gütlichen uß der Maßen.
Der Herre mit dem langen Bart
Sach sin Frauen gar frundlichen an
Und wollt sich doch nit melden,
Bis er sach, wie es wollt ergan.

83.

Viel Herrschaft kamen dort her geritten
Die zu der Hochzit warn geladen
Wohl bereit mit schönem Sitten
Sie kamen geritten angeferte
Da gedacht der Fürste lobesam
Ich vertraue Gott und siner Gnaden
Dem Schimpfe dem will ich widerstan.

84.

Man ward zu Tiſche Pfiffen und Schrien
Man ſetzt jeglichen nach ſinen Stat.
Grafen und Ritter und Frien,
Darnach jeglichen als er Adel hat.
Doch den Herren und das Thiere
Ließ man in dem Hofe ſitzen.
Das beelendt den Herren ſchire.

85.

Sie wurden fröhlich und begunnten lachen
Fürſten und Herren in dem Saal
Heiſſend uns den Bruder etwas machen
Des begehren wir alle zumal.
Da waren bereit drei Knecht oder Fyer
Die liffen in den Huffe hinuß
Und holten den Herren und das Thiere.

86.

Da ſprach der Frauen Kämmerer:
Nu ſwiget alle jung und alt,
Bruder, ſag uns nu neue Mähre,
Wie es in fremden Landen ſy geſtalt.
Ihr dünket mich ſyn ein weit gewandert Mann:
Hand ihr nit gehört oder vernommen
Von einem Fürſten lobeſam?

87.

Da ſprach ſich der Fürſte ſlecht:
Ich habe es alles wohl gehort
Seyt ich uch die Wahrheit recht
So gläubend ihr nit myner Wort.
Ich hab ihn geſehen in kurzer Stund,
Er kommt ſchire wieder heim zu Lande
Und iſt auch friſch und wohl geſund.

88.

Doch han ich wohl von ihm vernommen,
Da er was myn Wandels-Genoß,

Woe ich in ſin Land gekommen
Irgend vor ſin Burg und Schloß,
Er hätt ein Tochter und ein jungen Herrn
Die ſollt ich ihm grüßen und ſin Frauen,
Der gebrüt er alles Gut und Ehrn.

89.

Sie würden ihn alſo ſehre fragen
Von manchen Abentürwer zwar.
Er ſprach: ich kann uch nit geſagen,
Frauen haben langes Haar.
Das merke recht, wer es merken will:
Uß den Augen und uß den Herzen —
Daßelbe das iſt ein gewahres Spiel.

90.

Die Fraue bat dem Herren zu trinken —
Sie ſach ihn länger je baß.
Da ließ er das halbe Fingerlin ſinken
Hübſchlich in das Trinkglas.
Man bot der Frauen wieder zur Hand.
Das Fingerlin lucht alſo hell,
Als wär's geweſt ein Adamant.

91.

Und an alles Meſſewende
Sie hube es uß gar behende
Sie nahm es gar balde in ihr Hand.
Da was das Theil dem andern glich.
Sie ſchrie weh gar lut aller myner Ehren,
Ich han wieder das Gemahel funden
Myn lieben Mann und mynen Herren.

92.

Und ſogar an alles Meßwenden
Sie zu den edeln Fürſten ging
Und ſogar mit ganzen Treuen
Gar lieblich ſie ihn empfing.

Gnade mir, edeler Herre myn,
Ich habe an uch gebrochen:
In eurer Buß will ich syn.

93.

Da sprach der edele Fürste zart.
Swiget edele Fraue schön.
Nehmet es uch nit an so hart,
Wir wollen es by dem besten bliben lan,
Weil ihr noch halt euer weiblich Ehre.
Hätt ich das also versumpt, (versäumt)
Ich weiß nit, wie es gangen wäre:

94.

Da nu erhorte die Mähre,
Der die Frauen sollt genommen han,
Er ging vor dem Fürsten here
Und sprach: Herre Fürste lobesam,
Ich gebe mich ganz in euer Gewalt,
Lebend mit mir, wie ihr wollt.
Da sprach der edele Fürste gar balde:

95.

Wär ich in fremden Landen verdorben
So wär' es gewest der Muthwill myn.
Häst du hie heimen nach Ehren geworben,
So trage ich dir nit darin.
Kein Oertel ich daruber finden kann:
Blib by mir vor als nach
Als ein getreuer Dienstmann.

96.

Also kam der Fürste und Herre
Mit Gottes Hülfe allda zu Lande
In sin Gut und in sin Ehre.
Und hat ersucht viel fremder Lande

Wonder und Abentürwer zwar;
Und lebt darnach by ſiner Frauen
Wohl ſechs und zwanzig Jahr.

97.

Da nu kam die Zyt und Tage
Daß der Herre ſterben ſollt
Kein Menſche hört ny größer Klagen
Dann der Leue umb den Herren hat.
Er legt ſich zu ihm uff das Grab
Und wollt auch nit von dannen kommen
Bis daß er auch ſin Leben uffgab.

98.

Da ward zu Urkund gegoſſen
Ein hübſcher Leuen und ſind
Zu Bruneczwigk all uff dem Schloſſe.
Daby ſoll man gedenken ſin,
Wie es ihm ergangen wäre
Mit dem Leuen in fremden Landen.
Singet uns Michel Wyſſenhere. — Amen.

* * *

Hie endet das Buch von
Dem edelen Herren von Bruneczwigk. — Amen.
Gott woll uns auch gnädig ſyn,
Uns behüten vor der Hölle Pin.

46. Die Seeräuber.

(Siehe Wolffs Volkslieder S. 693.)

Auch in Meißners Quartalſchrift für ältere Literatur. 2r Jahrg. 1r. 1784. 1. Q. S. 29. und im Wunderhorn II. S. 167.

Auf dieſe Ballade haben ſchon Leſſing, Siehe deſſen Leben III. S. 113. und Bouterweck IX. S. 321. aufmerkſam gemacht.

Störtebecher und Gödte Michael
Die raubten beide zu gleichem Theil
Zu Waſſer und nicht zu Lande,
Bis daß es Gott vom Himmel verdroß,
Des mußten ſie leiden große Schande.

Sie zogen vor den heidniſchen Soldan,
Die Heiden wollten ein Wirthſchaft han;
Seine Tochter wollt er berathen,
Sie riſſn und ſpliſſen wie zwei wilde Thier,
Hamburger Bier trunken ſie gerne.

Störtebecher der ſprach allzuhand:
Die Weſtſee iſt mir wohl bekannt,
Das will ich uns wohl ha(o)len;
Die reichen Kaufleut von Hamburg
Die ſollen das Gelach bezahlen.

Sie liefen oſtwärts längs des Lick,
Hamburg, Hamburg thu deinen Fleiß,
An uns kannſt du nichts gewinnen,
Was wir auch wollen bei dir thun,
Das wolln wir bald beginnen.

Und das erhört ein ſchneller Both,
Der war von klugem Rath,
Kam in Hamburg gelaufen,
Er fragte nach des ältſten Bürgermeiſtern Haus,
Den Rath fand er zu Hauffe.

„Ihr lieben Herrn all durch Gott,
„Nehmt dieſe Red nicht auf für Spott,

„Die ich euch will ſagen,
„Die Feinde liegen euch nahe bei,
„Sie liegen am wilden Have.

„Die Feinde liegen euch hart vor der Thür,
„Des habt ihr edlen Herrn zweier Kühr,
„Sie liegen dar am Sande,
„Laßt ihr ſie wieder von hinnen ziehn
„Des habt ihr Hamburger Schande."

Der ältſte Bürgermeiſter ſprach allzuhand:
„„Gut Geſell du biſt uns unbekannt,
„„Worüber ſolln wir dir glauben?""
„Des ſollt ihr edlen Herrn thun,
„Bei meinem treuen Eide.

„Ihr ſollet mich ſetzn auf das Vorkaſtel,
„Bis daß ihr eure Feinde ſeht
„Wohl zu derſelben Stunde,
„Und ſpüret ihr einigen Wankel an mir,
„So ſenket mich zu Grunde."

Die Herrn von Hamburg zogen aus,
Sie gingen zu Segel mit der Flut.
Wohl nach dem neuen Werke,
Vor Nebel konnten ſie nicht ſehn,
So finſter waren die Schwerken.

Die Schwerken brachen durch,
Die Wolken wurden klar,
Sie ſegelten fort und kamen dar,
Großen Preis wollten ſie erwerben,
Störtebecher und Gödte Michael mußten darinnen ſterben.

Sie hatten einen Hölk mit Wein genommen;
Darmit waren ſie auf die Weſer gekommen,
Dem Kaufmann dar zu leide,
Sie wollten darmit in Flandern,
Sie mußten darnach ſcheiden.

Hört auf Geſellen, trinket nun nicht mehr,
Dort laufen drei Schiffe in jener See,
Uns grauet vor den Hamburger Knechten,
Kommen uns die von Hamburg an Bord,
Mit ihnen müſſen wir fechten.

Sie brachten die Büchſen an den Bord,
Zu allem Schieſſen gingen ſie fort,
Da hört man die Büchſen klingen;
Da ſah man ſo manchen ſtolzen Held
Sein Leben zu Ende bringen.

Sie ſchlugen ſich drei Tage und auch drei Nacht,
Hamburg dir iſt ein Böſes gedacht
All zu derſelben Stunde,
Das uns iſt lang zuvor geſagt
Das kommen wir hie zu Funde.

Die bunte Kuh aus Flandern kam,
Wie bald ſie das Gerücht vernahm,
Mit ihren ſtarken Hörnern,
Sie ging ſich brauſen durch die See,
Den Hölk wollt ſie verſtören.

Der Schiffer ſprach zu dem Steuermann,
Treib' auf das Ruder zum Steurbort an,
So bleibt der Holk bei dem Winde,
Wir wollen ihn laufen ſein Vorkaſtel entzwei
Das ſoll er wohl empfinden.

Sie liefen ihm ſein Vorkaſtel entzwei.
„Traun, ſprach ſich Gödte Michael,
„Die Zeit iſt nun gekommen,
„Daß wir müſſen fechten um unſer beider Leib,
„Es mag uns ſchaden oder frommen."

Stürzebecher ſprach ſich allzuhand:
„„Ihr Herrn von Hamburg thut uns kein Gewalt,
„„Wir wollen euch das Gut uffgeben,

„„Wollt ihr uns ſtehen für Leib und Geſtalt
„„Und friſten unſer junges Leben?““

„„„Ja traun,“ ſprach ſich Herr Simon von Utrecht,
„„„Gebet euch gefangen auf ein Recht,
„„„Laßt euch das nicht verdrießen,
„„„Habt ihr dem Kaufmann kein Leid gethan,
„„„So werdet ihr's wohl genießen.““

Da ſie gegen die Richtſtadt kamen,
Nicht viel Gutes ſie da vernahmen,
Sie ſahn die Köpfe ſtecken,
„„Ihr Herren, das ſind unſere Mitkompans!““
So ſprach ſich Stürzebecher.

Sie wurden zu Hamburg in die Haft gebracht,
Sie ſaßen nicht länger als eine Nacht.
Wohl zu derſelben Stunde,
Ihr Tod wurd' alſo ſehr beklagt,
Von Frauen und Jungfrauen.

„Ihr Herrn von Hamburg wir bitten um eine Bitt,
„Die wollt ihr uns verſagen nit,
„Und mag euch auch nicht ſchaden,
„Daß wir mögen den Trauerberg
„Angehn in unſerm beſten Gewande.“

Die Herren von Hamburg thäten die Ehr,
Sie lieſſen ihn'n Pfeiffen und Trummeln vorgehn,
Sie hätten's wohl lieber entbehret,
Ja, wären ſie wieder in der Heidenſchaft geweſt,
Sie wären nicht wiederkehret.

Der Scharfrichter hieß ſich Roſenfeld,
Er haute ſo manchen ſtolzen Held
Mit einem friſchen Muthe,
Er ſtund mit ſeinen geſchnürten Schuen
Zu den Enkel in dem Blute.

Hamburg, Hamburg, des geb' ich dir den Preiß,
Die Seeräuber waren nie so weiß,
Um deinet Willen mußten sie sterben.
Des magst du von Gold eine Krone tragn
Den Preiß hast du erworben.

---

47. Belagerung von Frankfurt. 1552.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 702, und Wunderhorn, II. S. 336.)

Im Ton: Frisch auf in Gottes Namen.

(Die durchschossenen Worte sind Namen von Schanzen und Geschütz.)

Fliegendes Blatt.

Die Sonn mit klarem Scheine
Erglastet überall,
Die kühlen Brünnlein reine
Erlusten Berg und Thal,
Viel süßer Lüftlein Güte
Von Auf- und Niedergang,
Aus freier Stimm, Gemüthe,
Der hell Waldvöglein Blüthe
Frau Nachtigall erklang.

Des Walds, der Blümlein Ziere
Gab Wonn' und Freudigkeit,
In deutschem Landreviere
War stille Sicherheit.
Der gütig Herr und Gotte.
Sohn, Vater, heilger Geist
Erlös' aus aller Nothe,
Aus Teufels Macht und Tode
Sein göttlich Gnad' uns reißt.

Stadt Frankfurt an dem Maine!
Dein Lob ist weit und breit,
Treu, Ehr' und Glauben reine,
Mannliche Redlichkeit

Haſt du mit deinem Blute
Erhalten ritterlich,
Vertrau dem Herrn, du Gute,
Er hilft unſchuldgem Blute,
Deß ſollſt du freuen dich.

Ich ritt an einem Morgen
Mit Luſt im grünen Wald,
Nach Wildes Spur ohn Sorgen;
Da ſah' ich mannichfalt
Von fernen einherbrechen
Viel Reuter und Landsknecht gut,
Mit Schießen, Rennen, Stechen,
Daß mancher zahlt die Zechen
Gar theuer mit ſeinem Blut.

Die Stadt ſie thäten beſchießen,
Des achten wir gar klein,
Man ließ ſie's wieder genießen,
Schenkt ihnen tapfer ein.
Aus Stücken, neuen und fürnen
Hieß ſie Gott willkommen ſeyn;
Es gab Köpf, Bein und Hirnen,
Ich mag nicht ſolcher Birnen,
Gott helf' ihnen all aus Pein!

Der Rehbock ſein Gehürne
Männlichen richtet auf,
Zerſtieß manch harte Stirne
So fern in ſchnellem Lauf.
Der Kauz in grüner Auen
Auf ſeinem Zweiglein ſchön,
Thät manchen Vogel krauen,
Daß er ſich mußte rauen,
Die Federn laſſen gehn.

Ein Landsknecht ſchrie von ferne:
Jetzt wehr dich unſer Hahn,

O Brüder und Schweſter gerne
Iſt Beiſtand euch gethan.
Es fliehen Stephans Pfeile
Viel ſcharfer Nadeln geſchwind,
Die alte Schlang mit Weilen
Thut's Dechslein übereilen,
Her, her ihr böſen Kind!

Der Singerin Stimm ſo reine,
Ihres Liedleins Aneſang
Hört man am Affenſteine,
Am Mühlenberg entlang.
Mit ihren Geſpielen allen
Hält ſie den Abendtanz;
Thät mancher übel fallen
Von Bollwerken und Wallen,
Erwart't nit dieſer Schanz.

Es währt manch Nacht und Tagen,
Iſt unſrer Sünden Schuld,
Dem Herren wollen wir's klagen
Und warten mit Geduld.
Frankfurt mit den Genoſſen
Warſt du ſo gar verlorn,
Mit Feuer und Kugel beſchoſſen,
Allein du trägſt entſchloſſen
Die kaiſerliche Kron.

48. Wie Georg von Fronsberg von sich selber sang.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 700. Vulpius Curiositäten, III. S. 418., und Wunderhorn, II. S. 344.

Ein früherer Abdruck befindet sich in Zinegrefs Apophtegmata. Straßburg 1628. S. 186.

Mein Fleiß und Müh', ich nie hab gespart,
Und allzeit gewahrt, dem Herren mein,
Zum Besten sein, schickt ich mich drein,
Gnad, Gunst verhofft, doch's Gemüth zu Hof
Verkehrt sich oft.

Wer sich zukauft, der lauft weit vor,
Und kömmt empor, doch wer lang Zeit
Nach Ehren streit, muß dannen weit,
Das sehr mich krankt, mein treuer Dienst
Bleibt unerkannt.

Kein Dank noch Lohn, davon ich bring,
Man wiegt mich gring und hat mein gar
Vergessen zwar, groß Noth, Gefahr
Ich bestanden han, was Freude soll
Ich haben dran?

49. Wie das Kriegsvolk von Georg von Fronsberg singt.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 701 und Wunderhorn II. S. 343.)

(Auch in Spangenbergs Adelsspiegel. Schmalkalden 1591—94. und in Vulpius Curiositäten. III. S. 414.)

Georg von Freundsberg, von großer Stärk,
Ein theurer Held, behielt das Feld,
In Streit und Fehd, den Feind besteht,
In aller Schlacht er Gott zulegt die Ehr und Macht.

Er überwand mit eigner Hand
Venedisch Pracht, der Schweizer Macht,

Französisch Schaar, legt nieder gar,
Mit großer Schlacht, den päbstischen Bund zu Schanden macht.

Der Kaiser Ehr, macht er stets mehr,
Ihr Land und Leut, beschützt allzeit,
Mit großer Gefahr, er sieghaft war,
Ganz ehrenreich, man findt nicht bald, der ihm sey gleich.

50. Der Pfalzgraf.

Wahrscheinlich Pfalzgraf Friedrich Wilhelm, der vor Mainz den 30. Juli 1689 erschossen wurde.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 705. Auch im Wunderhorn II. S. 262.)

Es reitet die Gräfin weit über das Feld,
Mit ihrem gelbhaarigen Töchterlein fein,
Sie reiten wohl in des Pfalzgrafen sein Zelt,
Und wollen fein fröhlich und lustig seyn.

Frau Gräfin, was jagt ihr so früh schon hinaus?
O reitet mit eurem fein Liebchen nach Haus,
Der Pfalzgraf kömmt selber gleich zu euch hinab
Sie tragen ihn morgen hinunter in's Grab:

Es hat ihn eine Kugel so tödtlich verwundt,
Da starb er sogleich in der nämlichen Stund,
Da schickt er dem Fräulein ein Ringelein fein,
Soll seiner bei'm Scheiden noch eingedenk seyn.

Hat dich, o Pfalzgraf, die Kugel getroffen,
Wär ich viel lieber im Neckar ersoffen;
Trägt man den Liebsten zum Kirchhof herein,
Steig ich wohl mit ihm in's Brautbett hinein.

Will reichen ihm meinen jungfräulichen Kranz;
Will sterben und scheiden von Güter und Glanz;
Lieb Mutter, setz du mir den Kranz in das Haar,
Auf daß ich schön ruhen kann auf der Bahr.

Steck mir an den Finger das Ringlein fein,
Es mit mir ſoll liegen in's Grab hinein,
Ein ſchneeweißes Hemdelein zieh du mir an,
Auf daß ich kann ſchlafen bei meinem Mann.

Auf Töchterleins Grab ſollſt legen ein'n Stein,
Drauf ſollen die Worte geſchrieben ſeyn:
Hier ruhet der Pfalzgraf und ſeine Braut,
Da hat man den Beiden das Brautbett gebaut.

51. Georg Hans von Sagan und die Glogauschen Domherrn.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 706. Auch im Wunderhorn, II. S. 261.)

Hannes der Herzog zu Sagan,
Der Grimme, lag in ſchwerem Bann,
Der Biſchof*) wollt ſich rächen,
Den Bann ließ über ihn ſprechen

„Und lieg ich auch in tiefem Bann,
„So kehr' in mich kein Daumen dran:"
Thät Herzog Hannes ſagen,
Die Domherrn will ich fragen:

„Ihr Glogſchen Domherrn kommt herbei,
„Laßt mit euch reden frank und frei,
„Kommt ihr zu meinen vier Pfählen,
„Ihr könnt's euch ſelber wählen."

„„In euern vier Pfählen geht's nicht an,
„„Dieweil ihr ſeyd in ſchwerem Bann,
„„Ruft uns zu andern Orten,
„„Da wolln wir eurer warten."

Er b'ſtellt ſie auf die Brücke ſchlau,
Die werthen Domherrn von Glogau,

*) Rudolph I. Biſchof von Breslau ſt. 1482.

Der Herzog kam gegangen,
Die Rede thät er anfangen.

Sie sprachen viel und mancherlei
Riz, Raz, da ging der Boden entzwei;
Wohl hinter ihrem Rücken
Zersägte man die Brücken.

„Nun seht euch um ihr Herrn gemach!"
Der Herzog grimmen Tones sprach:
„Ihr Herren, wollt ihr singen?"
„„Herr Hans, wir wollen singen."'

Und darauf gingen all nach Haus,
Der Herzog lacht sie lustig aus,
Sein Spaß der war gelungen,
Mein Lied das ist gesungen.

52. Die Tartarfürstin.

(Siehe Wolffs Volksl. S. 707., auch im Wunderhorn II. S. 258.)

Was wollt ihr aber hören,
Was wollt ihr, daß ich sing?
Wohl von der Tartarfürstin,
Wie's der zu Neumark ging.

Nach Breßlau in Schlesien
Ein große Reiß sie macht,
Nach Neumark kam sie gefahren
Und blieb allda zur Nacht.

Da sprach der Wirth zum andern:
„Ein Heidin wohnt bei mir,
„Sie hat Gold, Edelsteine,
„Die laß ich nicht von hier."

„Gut Nacht, o Fürstin schöne,
„Ihr lebt nicht bis zum Tag."
Und wandte sich behende,
Gab ihr den Todesschlag.

Und all ihr Hofgesinde
In tiefem Schlaf er fand,
Und würgt sie groß und kleine
Mit seiner eignen Hand.

Mit seinen eignen Händen
Begrub er sie allzumal
Gar tief in kalten Keller;
Ihr Gold und Gut er stahl.

Er zeigte drauf den andern
Sein Hand von Blut so roth,
Von Gold und Edelsteinen
Die Hälft' er ihnen both.

Die nahmen sie so gerne
Und schwiegen von der That,
Doch was nicht früh gerächet,
Das straft der Himmel spat.

Der Tartarfürst, der hörte:
In Neumark ist mein Kind
Gemordet und beraubet,
Den Körper man noch findt.

Da rief er seinen Haufen:
„Auf, nehmet Spieß und Schwerdt,
„Nach Schlesien wir ziehen,
„Es ist des Ziehens werth."

So kamen sie in Schaaren
In's ganze Schlesier Land,
Und sengten, brannten, stahlen,
Der Welt ist's wohl bekannt.

Der Fürstin Tod zu rächen
Bei Wahlstadt ging es trüb
Zur Ehr der Heidenfürstin
Der Christen Herzog blieb.

So ward am Land gerächet
Was Neumark hat gethan,
Herr Gott, mich selbst regiere
Fang' ich allein was an.

53. Kloster Trebnitz.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 709. Auch im Wunderhorn II. S. 260.)

Der edel Herzog Heinrich zu Pferd
Stürzt in den Sumpf gar tief, tief, tief,
Seines Lebens er sich schier verwehrt,
Als Gott sein Engel rief, rief, rief.

Der Engel nahm ein Köhlertracht,
Und trat zum Sumpf hinan, an, an,
Und schnell dem Herrn ein Aestlein bracht:
„Da halt der Herr sich dran, dran, dran."

Und als der Herzog g'rettet war, war, war,
Da kniet er freudig hin, hin, hin.
„O Herr, wie ist es wunderbar,
„Daß ich gerettet bin, bin, hin."

„Und bin ich denn gerettet nun,
„Bau ich ein Kloster dir, dir, dir,
„Daß man dir dien' in Fried' und Ruh,
„Auf diesem Flecklein hier, hier, hier."

Das Kloster war gar schön gebaut,
Deß freut sich wer es sah, sah, sah
Und manche fromme Gottesbraut,
Kam hin von fern und nah, nah, nah.

„Was begehrt ihr edle Jungfrauen mehr?
„Der Herzog fragt sie dann, dann, dann."
„Wir b'dürfen nichts und nimmermehr,
„Die weil wir alles han, han, han."

„Und weil euch denn nichts noth mehr ist,
„So sey denn dieser Nam, Nam, Nam
„Trebnitz, das hieß wir b'dürfen nichts:"
Den Namen es bekam, kam, kam.

54. Die Herzogin von Orlamünde.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 711. und Wunderhorn II. S. 232. Aus Ch. Ph. Weldenfels Selecta antiquit. Lib. II. Cap. XXXIII. S. 469.)

Albert Graf von Nürnberg spricht:
„Herzogin ich liebe nicht;

„Bin ein Kind von achtzehn Jahren
„Und im Lieben unerfahren,

„Würde doch znm Weib dich nehmen,
„Doch vier Augen mich beschämen;

„Wenn nicht hier vier Augen wären,
„Die das Herze mein beschweren."

Orlamündens Herzogin
Spricht zu sich in ihrem Sinn:

„„Wittwe bin ich, schön vor allen,
„„Aller Fürsten Wohlgefallen;

„„Wenn nicht hier vier Augen wären,
„„Würde seine Lieb mich ehren.

„„Kinder ihr vom schlechten Mann,
„„Der mich hielt in strengem Bann;

„„Weil ihr meine Land' ererbet,
„„Wenn ihr nicht unmündig sterbet.'"

Also Oehl in Flammen wüthet,
Das statt Wasser aufgeschüttet.

Also deutet sie die Rede
Auf zwei eigne Kinder schnöde,

Die im Saal zum Spiel abzählen,
Unter sich den Engel wählen.

„Engel, Bengel, laß mich leben,
„Ich will dir den Vogel geben." *)

Nadeln aus dem Wittibschleier
Zieht sie, daß er falle freier.

Zu dem wilden Hager spricht:
„„Nimm die Nadeln und verricht.

„„Schwarzer Hager, du mein Freier
„„Fürchtest nicht den schwarzen Schleier.

„„Fürchtest du nicht auch vier Augen,
„„Die zum Zusehn auch nicht taugen.

„„Setz dich mit zu ihren Spielen,
„„Daß sie keine Schmerzen fühlen,

„„Daß die Wunden niemals sprechen,
„„Mußt du in das Hirn sie stechen.'"

Herulus zum Hager spricht,
Eh der ihm das Hirn einsticht:

„Lieber Hager, laß mich leben
„Will dir Orlamünde geben.

„Auch die Plassenburg die neue,
„Und es soll mich nicht gereuen."

*) Worte, deren sich die Kinder in der Niederlausitz beim Abzählen bedienen.

Herula zum Hager ſpricht,
Eh er ihr das Hirn einſticht:

„Lieber Hager, laß mich leben,
„Will dir meine Docken geben.

„Engel, Bengel, laß mich leben,
„Will dir meinen Vogel geben.“

Hager ſich als Mörder nennt,
Eh er ſich das Hirn einrennt.

„„Gott ach Gott, wo werd' ich ruhen,
„„Höre ſchon den Vogel rufen.

„„Gott ach Gott, wo ſoll ich fliehen,
„„Sehe ſchon den Vogel ziehen.““

Albert ſpricht zur Herzogin:
„Das war nicht der Rede Sinn.

„Meinte unſre eignen Augen,
„Wie wir nicht zuſammen taugen.“

Beide Kinder unverweſet
Liegen noch im Marmorſarge,
Als wär heut der Mord geweſen,
Recht zum Trotze allem Argen.

55. Konradin von Schwaben.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 714. Nach der Chronik der Hohenſtaufen S. 492. Auch im Wunderhorn II. S 145.)

Als Konradin zu Jahren kam
Ein ſchnelle Sach ſich bald vernahm:
Er wollt ſich männlich halten,
Alle Erbländer nehmen ein,
Die von den Eltern eigen ſeyn,
Die wollt' er frei verwalten.

Daß er ſie frei und eigen hätt'
Um Kriegsvolk thät er ſchreiben
Im Königreich, Fürſtenthum und Stadt;
Da ſoll niemand ausbleiben,
Sondern ihm treuen Beiſtand thun,
Bis er ein Heer zuſammenbracht,
Hat er kein Raſt und konnt nicht ruhn.

Als nun Pabſt Klemens ſolchs vernahm,
Der Sache bald zuvor auch kam,
Thät auch ein Kriegsheer verſchreiben,
Und ſchrieb dem Grafen Karl gleich,
Dem Bruder des Königs in Frankreich,
Er ſollte nicht ausbleiben,
Sondern Konrad wehren thun,
Und alle Päſſe verlegen.
Graf Karl thät's alsbald nun
Er zog ihm ſtracks entgegen,
Und machte durch Verrätherei,
Daß er Neapel genommen ein,
Eh Konradin noch kam herbei.

Karl der ſchickte aus gar viel
Verräther in geheimer Still,
Die ſollten Sperl einnehmen,
Denn Karl ließ gar viel drauf gehn,
In Pabſtes Namen iſt's geſchehn,
Den Konradin zu dämmen:
Der Pabſt verhieß ein großes Gut,
Wenn er ihn möcht beſtreiten;
Derhalben hielt er gute Hut,
Er ließ groß Gut erbieten,
So die Verrätherei gemacht.
Die Steg' und Weg daſelbſt er wußt,
Da rückt er bei in tiefer Nacht.

Konradin mit ſeinem Heer
Auf die Nacht da einkehrt.
Zu Morgens wollt' er rücken
Ja in's Königreich Neapel ein!

Ließ ausrufen mit heller Stimm,
Sein Red wollt' er nicht zucken:
Eh müß' ihm drauf gehn Leib und Gut,
Er woll' es darauf ſetzen! —
Die Landsknecht ſind nun wohlgemuth:
Die Reiſ' ſoll uns ergötzen!
Sie konnten ſich nicht rüſten mehr,
Hineinzurücken in das Land,
Als ſchon der Feind vorhanden wär.

Nun höret zu, wie es erging,
Als ſich der Schimpf mit Ernſt anfing,
Die Schanz war haſtig überſehen.
Konradin hat geſiegt im Anfang
Da über die Beut die Ordnung ſank,
Da war der Schaden geſchehen,
Sie waren übereilet ſchon
Von ihrem Gegentheile,
Deßhalb empfingen böſen Lohn,
Ihre Haut war ihnen feile,
Der Vortheil übergeben ward,
Das Spiel das war verloren ſchon,
Vermißt ward ihnen hier die Kron.

Es koſtet manchen ſtolzen Mann,
Der ſeine Haut wollt rücken dran,
Zu retten ſeinen Herren,
Und ihm ein'n treuen Beiſtand thun
In Nöthen gänzlich nicht verloren,
Mit Tapferkeit zu wehren.
Es konnt damit doch nichts mehr ſeyn,
Sie waren überlänget.
Der Feind drang bald auf ſie herein,
Daß ſie wurden zerdränget,
Noch dennoch war ihr Herz ſo gut,
Eh einer ſeinen Herrn laſſen wollt,
Vergoſſen ſie ihr eigen Blut.

O Jammer über Jammersnoth,
Wie viel der Kriegsleut blieben todt,

Noch dennoch ward gefangen
Ihr Herr, für den sie Gut und Blut
Daran gesetzt aus freiem Muth,
Der muß nun von hindannen
Mit einem Herzog zu Oesterreich,
Friedrich ward er genennet;
Sie wurden beid hinweg zugleich
Geführet, unzertrennet,
In die Hauptstadt, die ward genannt
Neapel von dem Königreich.
Gefangen saſſens in ihrem Land.

Als Konradin gefangen war,
Wurd' er gehalten grausam hart,
Mit samt dem Herzog Friedrich
Verspottet, jämmerlich traktirt,
Zu einem Schauspiel umgeführt
Und was man konnt' erdichten. —
Den vorgen Tag der Held ging zu
Durch Berg und Thal mit glänzendem Heer;
Der Pabst hat weder Rast noch Ruh,
Vor Neid konnt' er nicht warten mehr.
Aus eitel Gift und grimmen Zorn
Gab er Befehl, daß man sollt schnell
Mit ihnen zum Gericht fortfahrn.

Man führt herfür die Fürsten beid',
Wer hat gesehen solches Leid
Bei Denken aller Zeiten,
Da auf die Wahlstatt, die da war
Bereitet ihnen also baar,
Oeffentlich vor allen Leuten.
Man schlug ihnen beiden ihre Häupter ab,
Da war gar kein Erbarmen;
Es mußt daran der junge Knab
Mit seinen schneeweißen Armen,
Als er alt war sechszehn Jahr;
Durch den Pabst Klemens den vierten
Ist das geschehen offenbar.

56. Herr Burkhart Münch.

In Rosen baden. Sprichwort.
(Siehe, Wolffs Volksl. S. 718. Aus Lycosthenes Psellionoros Lustgarten. Straßburg 1671. S. 678. u. Wunderhorn II. S. 140.)

Es war Herr Burkhart Münch bekannt
Als tapfrer Kriegsmann in dem Land,
Mit dem Delphin aus Frankereich
Er kam mit starker Macht zugleich.

Nicht weit von Basel fiel zumal
Der Eidgenossen große Zahl,
So daß sein Feind für diesmal zwar
Erleget und entflohen war.

Da ritt Herr Burkhart Münch frei fort,
Dort auf die Wahlstatt an den Ort,
Auch über todte Körper all
Und triumphirt mit lautem Schall.

Und auf der Wahlstatt einen fand,
Der ihm zuvor war wohl bekannt,
Der seine Wunden schwer ertrug,
Als bald er sein Visier aufschlug.

Und sprach: „Schau heut zu Tag hiebei,
„Da baden wir in Rosen frei."
Solch Wort erhört ein Eidgenoß
Dem diese Schmach gar sehr verdroß,

Daß er zu rächen sie gedacht:
„„Ich möcht nur haben so viel Macht,
„„Weil ich doch lieg zum Tod verwundt.""
Also er sich ermahnt zur Stund.

Da richtet er an einem Stein
Sich auf die Knieen ganz allein,
Und warf denselben scharfen Stein
Herrn Burkhart in dem Helm hinein.

Da sank Herr Burkhart unverzogen,
Und starb an seinem Sattelbogen,
Das Roß ging mit dem Ritter durch
Und bracht' ihn sterbend in die Burg.

„Wie hängt der Ritter auf dem Roß?
„Sein Panzer ist ja rosenroth!
„Legt ihn nur auf den Kirchhof fein,
„Da wachsen viele Röselein."

So ward die Ros' in ihrem Blut
Die frech erwuchs mit Uebermuth,
Gar bald zu nicht durch fromme Händ:
Das Rosenbad Gott von uns wend.

57. Wilhelm Tell.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 719. Auch im Wunderhorn II. S. 129.)

Wilhelm bin ich der Telle,
Von Heldenmuth und Blut,
Mit meinem Geschoß und Pfeile
Hab' ich die Freiheit gut
Dem Vaterland erworben,
Vertrieben Tiranney,
Einen festen Bund geschworen
Haben unser Gesellen drei.

Uri, Schweiz und Unterwald
Befreiet von dem Reich,
Litten großen Zwang und Gewalt
Von Vögten unbillig.
Kein Landmann durft nicht sprechen,
Dies ist mein eigen Gut,
Man nahm ihm also freche
Die Ochsen von dem Pflug.

Dem der ſich wollte rächen
Und ſtellen in die Wehr,
Thät man die Augen ausſtechen,
Und harte Bosheit mehr.
Zu Altdorf bei der Linden
Der Vogt ſteckt auf ſein Hut,
Er ſprach, den will ich finden,
Der ihm kein Ehr' anthut.

Das hat mich verurſachet,
Daß ich mein Leben gewagt,
Den Jammer ich betrachtet,
Des Landmanns ſchwere Klag:
Viel lieber wollt' ich ſterben,
Dann leben in ſolcher Schand.
Dem Vaterland erwerben
Wollt' ich den freien Stand.

Den Filz wollt' ich nicht ehren
Den aufgeſteckten Hut,
Das ſchmerzte den Zwingherren
In ſeinem Uebermut;
Er faßt ein Anſchlag eitel,
Daß ich mußt ſchießen geſchwind,
Ein Apfel von dem Scheitel
Meinem herzliebſten Kind.

Ich bat Gott um ſein Güte,
Und ſpannte auf mit Schmerz,
Vor Angſt und Zwang mir blut'te
Mein väterliches Herz;
Den Pfeil konnt' ich wohl ſetzen,
Bewahret war der Knab,
Ich ſchoß ihm unverletzet
Vom Haupt den Apfel ab.

Auf Gott ſtund all mein Hoffen,
Der leitet meinen Pfeil,
Doch hätt mein Kind getroffen,
Hätt ich fürwahr in Eil

Den Bogen wieder gespannt,
Und geschossen an den Ort,
Den gottlosen Tyrannen,
Zu rächen seinen Mord.

Das hat der Bluthund geschwinde,
Gar wohl an mir gemerkt,
Daß ich in Pfeil dahinten
In meinem Göller (Koller) gesteckt;
Was ich damit thät meinen,
Wollt er ein Wissen han,
Ich konnt's ihm nicht verneinen,
Zeigt ihm meine Meinung an.

Er hatt' mir zwar versprochen,
Er wollt mir thun kein Leid,
Jedoch er hat gebrochen
Sein Wort und auch sein Eid;
Ja zu derselben Stunden
Mit Zorn er mich angriff,
Er ließ mich hart gebunden,
Hinführen in ein Schiff.

Ich klagte meinem Gesinde,
Daß ich sie mußt' verlahn;
Mich jammert Weib und Kinde
Mit manchem Biedermann;
Ich meint sie nicht mehr zu finden,
Vergoß so manche Thräne,
Vor Herzeleid mocht verschwinden,
Des lachet der Tyrann.

Er wollt mich han zur Busse
Beraubt des Sonnenscheins,
Zu Küßnacht auf dem Schlosse
Mich ewig sperren ein.
Mit Trotzen und mit Pochen
Führten sie mich dahin;
Das ließ Gott nicht ungerochen,
Und half dem Diener sein.

Dem Wind thät er gebieten,
Der kam im Sturm daher;
Der See fing an zu wüten,
Das Schiff stund in Gefahr;
Der Vogt hieß mich losbinden,
Und an das Ruder stehn,
Er sprach hilf uns geschwinde,
Mir und dir selbst davon.

Das thäte ich erstatten,
Und säumte gar nicht lang,
Als ich kam zu den Platten,
Zum Schiff hinaus ich sprang,
Ich eilte wunderschnelle
Durch hohe Berg hinan,
Den Winden und den Wellen
Befahl ich den Tyrann.

Er brüllte wie ein Löwe,
Und schrie mir zornig nach,
Ich achtet' nicht sein Drohen,
Zu fliehen war mein Sach';
Ja, in der hohlen Gassen
Wollt rächen ich den Trutz,
Mein Armbrust thät ich fassen
Und rüstet mich zum Schuß.

Der Vogt kam jetzt geritten
Hin auf die Gasse hohl,
Ich schoß ihn durch die Mitten,
Der Schuß war gerathen wohl;
Zu todt hab' ihn geschossen
Mit meinem Pfeile gut,
Er fiel bald ab dem Rosse,
Des war ich wohl zu Muth.

Als David aus der Schlinge
Den großen Goliath,
Mit einem Stein geringe,
Zu Boden geworfen hat.

Als gab mir Gott der Herre
Sein Gnad' und auch sein Macht,
Daß mich mit Gewalt erwehre,
Den Wüthrich hab' umbracht.

Mein Gesell hat's auch gewaget,
Bewiesen seine That,
Den Landberger gezwaget
Mit einer Art im Bad.
Der sein Eheweib mit Zwange
Wollt haben zum Muthwill,
Des schont' er ihn nicht lange,
Schlug ihn zu todt in Eil.

Kein ander Gut noch Beute
Begehrten wir ins gemein,
Denn die G'walt auszureuten,
Das Land zu machen rein.
Wir fanden ja kein Rechte,
Kein Schirm, kein Obrigkeit,
Darum mußten wir fechten,
Gottes Gnad war uns bereit.

Da fing sich an zu wehren
Ein werthe Eidgenoßschaft:
Man griff gar bald zum Gewehren,
Der Feind der kam mit Kraft,
Den Ernst wir da nicht sparten,
Und schlugen tapfer drein,
Wohl an dem Morgarten,
Der Letzt wollt keiner seyn.

Wir schlugen da den Adel,
Mit aller seiner Macht,
Gestrauft han wir den Wadel,
Den Pfau, der uns veracht.
Ein Pfeil hat uns gewarnet,
Das Glück stund auf der Wag,
Gar saur han wir erarnet
Zwei Sieg an selbem Tag.

Der Feind that uns angreifen,
Mehr dann an einem Ort,
Den Schimpf macht er uns reife,
Wir mußten laufen fort
An Brünig zu dem Streite
Zu helfen Freunden gut,
Da gab der Pfau die Weite,
Es koſt viel Schweiß und Blut.

Das merket fromm Eidgenoſſen;
Gedenket oft daran,
Was Blut für euch vergoſſen,
Laßt euch zu Herzen gahn;
Die Freiheit thut euch zieren,
Darum gebt Gott die Ehr,
Und ſollt ihr die verlieren,
Sie würd' euch nimmermehr.

Die Müh' iſt wohl gepflanzet,
Mit eurer Väter Blut,
Die Freiheit, der edle Kranze,
Den haltet wohl in Hut;
Den wird man euch abſtechen
Sogleich zur ſolchen Zeit,
Wenn Treu und Glaub wird brechen
Durch Eigennutz und Geiz.

Mir iſt's, ich ſehe kommen
So manchen Herren ſtolz,
Bringen ein große Summe
Des Gelds und rotheu Golds,
Damit euch abzumärkten,
Zu kaufen eure Kind,
Die kein Wort können reden,
Noch in der Wiege ſind.

Ich thu' euch deſſen warnen,
Weil Warnung noch hat Platz,
Geſpannt ſind euch die Garne,
Die Hund ſind auf der Hatz;

Gedenket an mein Treue,
Kein Tell kommt nimmermehr,
Kein Freund, alt und neue,
Giebt euch ein beßer Lehr.

Thut euch zuſammen halten
In Fried' und Einigkeit,
Als eure frommen Alten,
Betrachtet Bund und Eid.
Laßt euch das Geld nicht müſſen,
Die Gaben machen blind,
Damit ihr nicht müßt büſſen,
Und dienen zuletzt dem Feind.

Nehmt hin fromm' Eidgenoſſen,
Die noch aufrichtig ſind,
Dies Lied, hiemit beſchloſſen,
Thut's ſchlagen nicht in Wind;
Ein Urner hat's geſungen,
Gedichtet und vermehrt,
Zur Warnung, Lehr der Jungen,
Dem Vaterland verehrt.

(Als Schluß dieſes Liedes betrachte man „Tells Tod" von L. Uhland im nämlichen Silbenmaas gedichtet. Siehe deſſen Gedichte 1833. S. 432.)

58. Die Magdeburger Fehde.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 731. und Wunderhorn II. S. 107.)

Aus C. Spangenbergs Chronik von Aſchersleben. Eisleben 1572.

„Ein guten Rath will ich euch geben,
„Mit Gottes Hülf wollen wir widerſtreben,
„Wolln unſre Stadt befeſtigen,
„Und harrn damit auch nicht zu lang,
„Es kommen fremde Gäſte."

Arndt Jordan der Bürgermeiſter genannt,
Und Lindow, der auch wohl bekannt,

Sie haben dazu geſchworen,
Verhegen die Stadt mit Treuen wohl,
Sie ſind dazu erkoren.

Der Biſchoff ſprach hinwiederum:
„Die Feſte ſollt ihr ganz abthun,
„Die ihr habt aufgerichtet,
„Das will ich von Euch haben alſo,
„Des ſeyd von mir berichtet."

Die Pfaffen treiben Wunderſpiel,
Der Wohltag halten ſie zuviel,
Die haben ſich gar betrogen,
Beflecken gar ihr eigen Neſt,
Und ſind daraus geflogen.

Und dieſer Biſchoff ich merken kann,
Das iſt wohl auch ein kluger Mann,
Ich will's alſo bewinden,
Welch Vogel ſich ſelbſt die Federn ausrupft,
Den wird der Winter zwingen.

„Gedenke edler Fürſte gut,
„Gedenk an euren eignen Muth,
„Kürzlich will ich's entdecken,
„Die edele Stadt Magdeburg
„Iſt frei auf allen Ecken."

Der Bürgermeiſter alſo ſprach,
Als er vor die Gemeinde trat:
„Berichtet, denn ich frage,
„Und will ein Krieg hieraus entſtehn,
„Was thut ihr hiezu ſagen?"

Die Gemeinde ſprach auch wiederum,
Gebt euern treuen Rath dazu,
Dabei ſo wolln wir bleiben,
Wir haben des Gelds und Guts genug:
Wir wagen's mit unſerm Leibe.

„Wenn die Bachmühlen stille stehn,
„Die großen Wasser in Wellen gehn,
„Das ist allzeit zu loben,
„Der Sperling flieget in den Dohm,
„Der Falke schwebet oben."

„Ihr lieben Bürger lobelich
„Nun merket mich auch allzuglich,
„Was ich euch hab gesungen;
„Der Vogel welcher bauet hoch,
„Behält wohl seine Jungen."

„Das ich nun sage, und dich warn:
„Magdeburg du bist ein wilder Arn,
„Dein Flügel sind unverhauen,
„Du fleugst den Wald wohl auf und ab,
„Das mag man auch wohl schauen."

Die Bürger schrien alle dicht:
„„Magdeburg ist kein Haase nicht;
„„„Es ist ein kühner Löwe,
„„„Den Winden zerbricht er ihre Füß'
„„„Das reden wir mit Vertrauen."""

Die Pfaffen hatten's nicht wohl bedacht,
Han ihren Herren in Schaden gebracht,
Und kränken ihre Feste,
Wo sie vorher sind Herren gewest,
Nun sind sie worden Gäste.

Sie laufen weg, das war nicht gut,
Das macht ihr großer Uebermut,
Denn nach der alten Weise,
Wenn unser Esel Hafer frißt,
So tanzt er auf dem Eise.

Der Bischoff kam von Hildesheim,
Bracht mit die Stiftsgenossen sein,

Die von ihm hatten Lehen,
Nach Magdeburg wohl in das Land,
Und wollten Sold verdienen.

Auf einen Dienstag das geschah,
Magdeburgs Panier man schweben sah,
Wohl auf dem weitem Felde,
Da war manch stolzer Kriegesmann
Bei dem frischkühnen Helden.

Magdeburg bist du uns wohlbekannt
Du trägst eine Krone über das Land,
Dein Lob, das will ich preisen,
Deine Treue, die ist offenbar,
Mit Gesang will ich's beweisen.

Arndt Jordan der Bürgermeister genannt,
Im Feld ist er gar wohl bekannt,
Er ist also verwegen,
Er will selbst an der Spitze seyn,
Und warten da der Schläge.

Die Fürsten zogen schnell davon,
Im Kriege wollten nicht bestohn,
Wohl in der rechten Stunde,
Der Bürger Banner schwebet dar,
Der Fürsten ihr war verschwunden.

Ein Fürste zu dem andern trat:
„Ach, lieber Ohm, nun gebet Rath,
„Wärn wir bei unsern Freunden,
„Dieser See ist uns gar zu tief,
„Wir können ihn nicht gründen."

Bringen wir das Schiff auf den Strom,
Ich fürcht' es möcht zu Grunde gehn,
Wir müssen ein Pfand hier lassen,

Schnell Rath wird hier der Beſte ſeyn,
Wir reiten unſre Straßen.

Der Biſchoff von Hildesheim ſprach:
„Käm' ich wieder in meine Stadt
„Wollt mich deß freuen mehre!
„Dieſer Hechte wir eſſen nicht,
„Die Gräten ſtechen ſehre."

21. Kriegs- und Soldatenlieder.

A) Aus den Burgundiſchen Kriegen der Schweizer.

(Wiewohl ich in der Vorerinnerung zum 1. Bd. dieſes Werks S. VII. mein Bedenken äußerte die Veit Weberſchen Kriegslieder, welche mehrmals geſammelt und von Herrn Profeſſor Hr. Schreiber im Jahre 1819 als beſonderes Werk, mit Anmerkungen begleitet, herausgegeben wurden, noch einmal wieder abdrucken zu laſſen; ſo bin ich doch von mehrern Freunden altdeutſcher Poeſie aufgefordert worden, ſowohl hinſichtlich der Vortrefflichkeit dieſer Lieder, als auch der Vollſtändigkeit meiner Sammlung wegen, dieſen Gedanken aufzugeben, und meine freundlichen Leſer erhalten alſo hier die 10 begehrten Lieder von 1468 bis 1477, von denen die erſten fünf Lieder dem Veit Weber aus Freiburg im Breisgau, die letzten fünf aber ungenannten Dichtern aus dem Zeitraum des Burgundiſchen Kriegs angehören, ohne weitere als kleine orthographiſche Abänderungen, aus „Diebold Schillings Beſchreibung der Burgundiſchen Kriege. Bern 1743. fol.)

1. Vom ewigen Frieden und der Richtung.

1474.

Veranlaßt durch die öffentliche Hinrichtung des Burgundiſchen Landvogts Peter von Hagenbach.

(Siehe S. 120 — 122.)

Gelobet ſye der ewig Gott.
Daß er den Krieg verrichtet (geſchlichtet) hat,
Der lang Zit hat gewähret.
Zwüſchen dem Huß von Oeſterrich
Und den Eidgnoſſen allen glich,
Davon meng (menig, mancher) Mann ward beſchweret.
Deß hab Dank Herzog Sigmund
Daß er's hat richten laſſen,

Die glich auch zu aller Stund
Die frommen Eidgnoſſen,
Daß ſie ſich als güttiglichen vereinet.
Darumb meng Menſch hat geweinet
Von rechten Freuden, und
Daß es darzu iſt kond. (gekommen)

Es wär verricht vor langer Zit
Hätt nit der Fürſt gehan etlich Lüht
Die es nit gerne hatten;
Sie wandten es umb ihren Nutz,
Da nun der Fürſt ſach dieſen Zutz (Aufreitzung)
Da wollt er's nit geſtatten.
Er hat gar mengen Edelmann
Uff Land und auch in Stetten,
Die ſich gern Kriegens nahmen an,
Daß ſie gnug davon hätten;
Den Bären thaten ſie faſt rupfen,
Er leid't ſo viel zu der Zupfen, (an ſeinen Zopfen)
Wann er ſin Zänd (Zähne) entbleckt
So ward der Arm erſteckt.

Wann man dem Fürſten zog in's Land
Derſelben man keinen fand
Die Spil hatten ußgeben;
Sie richten ſich wer es verlur
Darumb verdarb gar menig Bur
Und hatten ſie gut Leben;
Das kam dem edlen Fürſten für;
Er ſprach zu ſinen Räthen,
Mein armen Lüht ich gar verlür
Rathen, wie wir ihm thäten:
Mein Edellüt wend (wollen) mir nit gehorſam ſin,
Und ſchaffent dem Lande Pine
Und darzu groß Unruh,
So gand die Sachen zu.

Der edel Fürſt ward ihnen gram;
Er ſprach: ich will ſie machen zahm
Und thät das Land verſetzen

Dem weltſchen Herzog von Burgunn
Wie er ihm doch dies nit entgund;
Derſelb kond an ſie hetzen,
Den Hagenbach, das wütend Schwin,
Derſelb bezwang ſie ſchiere
Daß ſie ihm mußten gehorſam ſin
Als ein gezähmtes Thiere,
Da er ſie zwang nach allem ſinem Willen
Und ihm mußten hillen, (pfeifen wie er wollte)
Die arm Rott ward ungemut
Er nahm ihn'n Lib und Gut.

Da das nun ſach die ganz Gemein,
Beid, jung, alt, groß und klein,
Da hort man gemeinlich ſagen:
Ehe ſie wollten Burgunner ſin
Ehe wollt man die Eidgnoſſen laſſen in,
Hie zwüſchen thät man tagen,
Und war der Pund gar wol verniet
Verriglet und verſchloſſen,
Das hat gar mengen übel gemüh't
Der Kriegs vor wol hat genoſſen
Der edel Fürſt lößt wiederumb ſin Lande
Darnach that man zu Hande,
Den Hagenbach gar ſchier
Den unſinnigen Stier.

Darvon ein ander Krieg entſprüſt,
Ich trau Gott, daß er ſin nit gemüſt
Der ihn hat angefangen,
Das iſt der Herzog von Burgynn,
Mich dünket wol in meinem Sinn
Er werd im Strick behangen.
Sid (ſeit) ihm nun jedermann iſt gram,
In tütſchem Land gemeine,
Das hören ich von Wib und Mann,
Von Großen und von Kleinen,
Sie ſind all froh des Punds der iſt beſchechen;
Das hört man ſie alle jechen: (ſagen)

Lob und Dank der Gottheit
Und auch der reinen Meid.

Ihr werthen Eidgnoſſen fromm,
Ich hör in Landen umb und umb
Daß man ſich euer freuet,
Und wem ihr wellen thun das Beſt,
So achtet niemand fremder Geſt,
Damit man uns hie treuet
Wann ihr ſind aller Mannheit voll,
Ich weiß nit euers Glichen,
Das Lob ich von euch ſingen ſoll,
In keiner Noth ihr nit wichen,
Als ihr gar dick und viel bewähret hande; (habt)
Damit ihr euer Lande
Hand gemachet alſo wit
Und noch thund allezit.

Ihr werthen Eidgnoſſen wis, (weiſe)
Ihr hand bisher geführt den Pris
Mit Stritten und mit Fechten,
Das Lobe ſond (ſollt) ihr nit lan zergan,
Der edel Fürſt will mit úch dran
Mit Rittern und mit Knechten;
In keiner Noth will er úch lan
Es gelt Lib oder Gute,
Allweg ſo will er by úch ſtan,
Sogar mit friſchem Mute
Sin ganz Gemeind iſt gar eins guten Willen.
Als wit der Pund thut hillen; (ſich ausbreitet)
Wann ihr ſind gezogen us,
So hand ihr keinen Grus. (Graus)

Was ihr ihn'n hand zu Leid gethan
Ehe daß der Pund ward beſchloſſen ſchon,
Deß wend ſie nit meh gedenken,
Uff úch hand ſie allſammt gebaut,
Ihr ſind das Pfulment (Fundament) dem man traut
Das nimmermehr ſoll wenken.

Es ist alles gewesen Schimpf,
Was sich hat je ergangen;
Ihr hand allwegen gefahret Glimpf
Nun griffen baß an Stangen,
Daß úch der Herzog von Burgunn nit letze
Und sich des Leids ergetze,
Das ihm beschechen ist
Jetzund in kurzer Frist.

Wär ihm vor mißgelungen do;
Er hätt's versuchet anderstwo
An euern Pundgenossen
Und ob es sich begeb über Nacht
Daß sich die Sach also nun macht
So sond ihr sie nit lassen;
Ihr sechen wol, wo man stost an,
Stroh mit dem Feur behende
Wehrt man ihm nit, es thut nit lan,
Bis es kompt an das Ende;
Darumb so wehrent ihm auch by der Zite;
Wenn er des Fürsten Lühte
Brächt unter sinen Gewalt
Darnach er zu úch stalt. (stellt)

Ich rieth dem edlen Fürsten gut
Und den Eidgnossen wolgemut,
Daß sie sich thätend besachen,
Und zugen ihm hin in sin Land
So gar mit wohl gewehrter Hand
Er wurd sie nit gelachen;
Ich gehöret all min Tag
Der Vorstreich (erste Angriff) sye gar gute,
Wem er zum ersten werden mag
Der sye des baß behute;
Nehmend zu Hilf, Gott und sin Heiligen alle,
Sant Fridle und Sant Galle,
Sant Vincenz den viel schön,
Sant Urs den Ritter kühn.

Ihr frommen Eidgnoſſen all
Dienet Gott mit rechtem Schall
Als ihr bishar hand thone,
Wann das thut euer Land und Lüht,
So mag es úch zn keiner Zit
Nimmermehr mißgohne,
Und wann der Bär zücht us dem Hol
Mit allen ſinen Jungen,
So ſechen ihr allſammen wol
Daß ihm nie iſt mißlungen;
Des haben Dank die Frommen und die Kühnen,
Daß ſie's umb Gott verdienen,
Die Sinen Gott nit lat
Als lang die Welt beſtat.

Fryburg, du biſt fry all Tag,
Bern lat dir beſchechen keinen Schlag,
Sollotern fórcht dir nichte;
Diewil du Bern treiſt keinen Haß,
So will ich dich gewähren das
Daß dir nút geſchichte;
Luzern nun hab' ein'n guten Mut,
Bern will dich nimmer laſſen;
Zürich du biſt gar wol behut
Und ander Eidgnoſſen,
Diewil daß einer folgt des andern Rathe,
So mag úch kein Nothe
Von Burgunn beſchechen nicht,
Hat Vitt Weber gedicht.

2. Von dem Zug und Stritt von Erikort.

1474.

(Siehe, S. 146 — 149.)

Nun will ich úch aber ſingen
Und dichten ob ich kan
Gott well das uns gelingen,
Damit ſo heb ich an:
Herzog Sigmund von Oeſterrich
Der hat ſich wohl beſinnet
Als es will dunken mich.

Er hat den Pund verſtricket,
Es was faſt an der Zit,
Damit hat er herkicket (erquicket)
Sin Land und auch ſin Lüht,
Die ſach man alle trurig ſtan
Sie forchten alſo ſehre
Daß ſie ihn mußten lan.

Er hat ſich laſſen richten
Mit den Eidgnoſſen gut,
Den alten Krieg laſſen ſchlichten;
Dank hab das edel Blut.
Wann ſie ſin auch gar fromm Lüht,
Das hört man von ihn'n ſagen
In allen Landen wit.

Der Pund der ward beſchloſſen
Gar heimlich und gar ſtill,
Das hat gar mengen verdroſſen
Der darumb wißt nit viel;
Der jetzt wol ſicht die rechten Mär,(Mähren, Kunden)
Wie man zuſamen züchet
Von allen Landen her.

Do Heim will niemand bliben,
Das iſt ein fremder Sinn;
Sie haben Mut vertriben
Den Herzog von Burgynn.

Man spricht, er sye ein sölcher Mann
Und was er hätt verheisset
Morn sy' er brüchig dran.

Ein Zug ist zusamen kehret
Im Sunckow (Sundgau) überall,
Der Huff hat sich gemehret,
Vor Erikort (Hericourt) im Thal;
Viel meh dann achtzehntusend Mann;
Viel Karren und viel Wägen,
Daß ich's nit zählen kann.

Der edel Bischoff kame
Mit Straßburg also gut,
Schlettstatt er mit ihm nahme,
Die waren all gemut,
Sie hatten all roth angeleit,
Die von Colmar kamen gezogen
In roth und blaus bekleidt.

Von Kaisersperg die Klugen,
Die kamen dar zu Hand;
Ein Liserie (Livree) sie antrugen
Und allsamt ein Gewand;
Deßglichen Brisach an dem Rhin
Die zwüschen Straßburg und Basel
Die kamen alle dahin.

Lob hör ich Fryburg jechen,
Die waren gar wol gemut;
Man hat sie gern gesechen
Ihr Harnesch der was gut:
Es was gar ein hübsche Schaar,
Wo sie im Volk umbzugen,
Man nahm ihr' eben wahr.

Villingen kam gar balde
In wiß und auch in blo,
Und Walzhut mit dem Walde
Bekleid't in schwarzes do,

Und Lindow in wisses und auch in grün;
Von Basel kam gezogen
Gar menig Mann so kühn.

Darzu Schwoben und viel ander Stätt,
Schaffhusen, Rottwyl und Meinsteet
Sollt' ich loben, ihr ist viel;
Ueberlingen und Bibrach,
Ravenspurg kam gegangen
Constenz man auch da sach.

Zürich mit großem Schalle;
Schwiz, Sollotern und Bern
Und Frouenfeld kam gar balde,
Glarus, Zug und Luzern
Und sunst uß Schwiz viel ander Stätt,
Die Eidgnossen muß man loben
Wer sie gesechen hätt.

Uff sie thät man fast lugen, (schauen)
Es was ein Volk, ein Kern
Viel Harnesch sie antrugen
Man sach sie kommen gern.
Sie waren all stark, lang und groß
Im Heere han ich nit gesechen
Von Größe ihr Genoß.

Ein Wagenburg ward geschlagen
Vor Erikort so satt, (nahe)
Viel Zelt sach man uffragen
Als ob es wär ein Statt.
Darnach man (thät) die Büchsen in
Daraus schoß man gar sehre
Durch die Muren hin.

Das hat die Walchen verdrossen
Und auch die Lampartar (Lombarden)
Daß man so viel hat geschossen.
Zwentzig tusend kamen dar,

Und wollten die Wagenburg gewunnen han;
Do man ihr innen iſt worden,
Do ging man fröylich dran.

Der reißig Zug ylt balde
Sie waren gar gemut
Und ſachens vor dem Walde
Glitzern im Harneſch gut.
Sie rannten zu ihn'n in ſchneller Yl (Eil)
Das Fußvolk zog gar balde
Ihr war's auch alſo viel.

Wer hinten nach iſt gangen
Der wär gern der Vorderſt geſin (geweſen)
Sie hatten groß Verlangen,
Als zu den Walchen hin;
Sie liefen als der ſie gejagt,
Als viel ihr' erſt darkamen
Man ſach ihr' keinen verzagt.

Die frommen Eidgnoſſen
Die ſumpten (ſäumten) ſich nit lang,
Strittens ſie ſich vermaſſen,
Ich lob's in meinem Geſang;
Sie nahmen zu Hilf Sant Urſen ſchon
Und der von Bern Wort-Zeichen,
Sant Vincentienz ruften's an.

Do man die Walchen ſach uffbrechen
Das alſo mächtig Heer,
Do gerieth man ſie (da fing man an ſie zu) erſtechen
Des fluchen (flohen) ſie ſo ſehr;
Und kamen euch in große Noth
Viel meh dann dritthalb tuſend
Die wurden geſchlagen todt.

Sie lagen in den Hürſten (Wäldern)
Im Feld und an der Straß
Nach Streichen begond ſie dürſten
Man ſach ſie alſo bloß;

Sie wurden all gezogen ab;
Uff Karren und uff Wägen,
Leit man da ihr Haab.

Deß mag man ſich wol freuen
Durchſtochen ward ihr Hut (Haut für Leib)
Zerhacket und zerhauen,
Als ob ſie wärent Krut.
Wol meh denn einer Milen lang,
Fand man ſie erſtochen liegen,
Was ihnen ein große Schand.

Man hat ihn'n angewunnen
Ihr Wagenburg und ihr Spis
Und ſie darus gedrungen,
Deß hand die Berner Pris.
Und darzu ander fromme Lüht;
Was man ihn'n hat angewunnen,
Das leit man in die Bütt. (Beute)

Ihr' ward gar viel gefangen,
Erſtochen meh dann man went (wähnt)
Viel Glenen (Lanzen) und viel Stangen
Die lagen da zerrent;
Als ob ſie wären dargeſpreit,
Ihr' iſt nie keiner darkommen
Der vor Streichen wär gefreit. (frei geblieben)

Da man erſach die Summe
Und lagen in Blutes Floß
Da kehrt man ſich wieder umme
Gen Erikort zu dem Schloß,
Und ſchoß man noch viel meh daran;
Die ihr Helfer ſollten ſin geweſen
Die lagen uff dem Plan.

Sie wurden deß bald innen
Zu Erikort in dem Schloß
Da ſtunden ſie zen (an den) Zinnen
Und ruften ein Frieden harus,

Und baten durch Gott mit Worten süß
Daß man sie wollt uffnehmen
Und ihnen das Leben ließ.

Der Adel der was gütig
Und auch darzu stet; (fest)
Sie wollten nit sin wütig
Der Bitt so man ihn'n thät:
Vierthalb hundert ließ man zum Schloß harus,
Das Fähndli von Oesterriche
Stackt man zum Höchsten uß.

Viel Küriſſer was darunter
Mit aller ihro Haab,
Es war ein seltzen (seltsam) Wunder
Daß man sie nit zog ab;
Man nahm ihn'n weder Groß noch Klein
Da man das Schloß besatzte
Da zog man wieder heim.

Tusend und vierhundert Jahr
Und vier und siebenzig man zahlt
Sider (seit der) Christi Geburt fürwahr,
Da man die Walchen falt, (niederstreckte)
Uff Sonnentag nach Sant Martis Tag (13. Nov.)
Nit fern von Erikorte
Da ist beschechen die Schlacht.

Der uns dies Lied hat gedicht
Von diesem Zug so klug
Der war selber by der Geschicht
Da man die Walchen erschlug.
Vitt Weber ist auch er genannt
Zu Fryburg im Brißgaue
Ist er gar wol erkannt. Amen.

3. Von der Sach wegen Ponterlin.

1475.

(Siehe, S. 183 – 186.)

Der Winter iſt gar lang geſin (hat lang gewährt)
Deß hat getruret menig Vögelin
Das jetzt gar fröhlich ſinget.
Uff grünem Zwy (Zweig) hört man's im Wald
Gar ſüßiglich erklingen.

Der Zwy hat bracht gar wenig Blatt
Darnach man groß Verlangen hat,
Die Heid iſt worden grüne;
Darum ſo iſt gezogen uß
Gar menig Mann ſo kühne.

Einer zog uff, der ander ab
Das hat genommen ein wilde Haab; (Ausſehen)
Der Schimpf hat ſich gemachet,
Deß der Herzog von Burgunn
Gar wenig hat gelachet.

Man iſt gezogen in ſin Land
Ein Statt iſt Ponterlin (Pontarlier) genannt
Da iſt der Reigen angefangen;
Darin ſo ſicht man Witwen viel,
Gar truriglichen (im Trauerkleid) prangen,

Die ihren Mann verloren hat;
Die Eidgnoſſen liefen ihn'n ab die Statt
Und ſtürmten daran ohn Truren; (Schonung)
Mit Gwalt gewunnen ſie's ihnen ab
Und wurfen's über die Muren.

Deß nahmen die Walchen eben wahr
Wol uff zwölf Tuſend kamen dar
Zu Roß und auch zu Fuße;
Und wollten's wieder gewunnen han
Deß ward ihnen ſchwere Buße.

Dieſelben brachten ſie in Noth
Man warf und ſchoß ihr' viel zu Tod
Das geſchach von Eidgnoſſen.
Sie brachten zwei Houpt-Panner an die Mur
Die mußten ſie da laſſen.

Es ward dem Bären zu Bern geſeit,
Wie daß die ihren wären beleit (belagert)
Er thät ſin Klauen ſchliffen.
Er nahm vier Tuſend Mann zu ihm
Da hört man fröhlich pfiffen.

Sie zugen gen Ponterlin uff den Platz
Den Walchen da zu einem Tratz,
Der was meh dann zwölf Tuſend.
Da ſie den Bären ſachen an,
Da ward ihnen allen gruſen.

Er zog zu ihnen in ſchneller Yl
Die Walchen machten Hufen viel
Und meinten ſie wären kecke; (keck)
Der Bär grüßt ſie mit Büchſen-Steinen
Da fluchen ſie hinwege.

Der Bär ylt ihnen nach mit dem Fahn
Er brannt, als er vormals hat gethan
Den Walchen da zu Leide;
Da er das Dorf hat gezündet an
Da zog er uff wite Heide.

Das ſachen die Walchen alles wol
Sie rannten an ſie zum andern mol
Der Bär ſtalt ſich zur Wehre,
Sogar mit guter Ordenung
All's nach der Houptlühten Lehre.

Da nun die Walchen ſachen das,
Wie daß der Bäre all's grimm was;
Von dannen ſach man ſie ſtrichen.

Und was doch allweg vier an ein
Dennoch mußten ſie wichen.

Der Bär hielt lang in Zornes Grimm;
Sie redten all von gemeiner Stimm: (einſtimmig)
Und kämen die Walchen ritten,
So wollten wir uff dieſen Tag
Gar ritterlichen ſtritten.

Darumb ſo lob ich die von Bern
Auch Fryburg, Biel und Sollotern
Und ander Eidgnoſſen
Daß ſie ſich uff weitem Feld
Ein ſemlichen (ſolchen) Stritte vermaſſen.

Luzern wollt nit dahinten ſin
Es wollt auch ziechen zum Bären hin
Wiewol man ihnen thät ſchriben,
Daß ſie nit ſollten ziechen uß;
Dennoch wollten ſie nit bliben.

Es wußten die von Baſel wol
Daß der Bär was uß dem Hol,
Sie ſchickten zu Fuß und Roſſe,
So viel der friſchen Geſellen uß
Und gaben ein gut Geſchoſſe.

Sie ſuchten den Bären uff der Heid,
Da hat er ſich für Granſon geleit
Da kam der Zug zuſammen;
Da hört man ſchießen Nacht und Tag,
Bis daß man Granſon gewanne.

Darnach an einem Sonnentag früh
Da führt man friſche Gſellen zu
Und ſtürmten die Statt mit Freuden.
Sie hieben uff die Thür und Thor
Und kamend darin ohn Leiden.

Jeglicher thät das allerbeſt,
Die Walchen fluchen in die Feſt,

Die was als wohl verrigelt.
Sie hatten alle ihro Haab,
Hin über See geschicket.

Man fing an machen Rüstung gut,
Und auch Bollwerk als man dann thut,
Dem Schloß ward (kam) man auch nach husen,
(nahe von außen)
Da nun die Walchen sachen das,
Da ward ihnen allen grusen.

Am Maitag uff den Abend spat,
Da wurden die am Schloß zu Rath,
Und thatend die Houptlüth laden;
Sie sprachent: das Schloß gend wir üch uff
Dem Huß von Savoy ohn Schaden.

Sie nahmen's uff als ich hand geseit
Und ließen Savoy sin Gerechtigkeit;
Sie mußten allsammt schwören.
Die Fremden ließ man mit ihr Haab;
Hin über das Feld uß kehren. (fortziehn)

Man besatzt das Schloß mit Lühten gut
Darnach zog man mit frischem Mut
Gen Orban für die Statte.
Darinne was auch ein viel gut Schloß
Mit Muren also satte. (recht festen)

Da nun der Zug gen Orban kam
Da brann die Statt in Feuersflamm,
Wann (denn) sie hatten sich ergeben,
An die frommen Herren von Bern
Das was dem Schloß nit eben. (angenehm)

Darum sie's hand gezündet an,
Das hat entgolten menig Mann,
Der in das Schloß ist kommen.
Sie liefen gar endlich in die Statt,
Und löschen das Feur zu frommen. (ihrem Vortheil)

Die Geſellen nahmen den Kirchthurm in
Und ſchuſſen zu den Walchen hin,
Daß es ſo lut erkrachet,
Wie wol es was ein großer Ernſt,
Des Schießens menger lachet.

Indem da ſtürmt man an das Schloß
Man achtet weder Wurf noch Schoß,
Sie hieben ein Loch in die Muren,
Dadurch ſchlouf (ſchlüpft) menig kühner Mann,
Der umb ſich hat kein Truren. (der ſein Leben nicht ſchont)

Die von Bern ſtürmten vornen dran,
Und die von Baſel hinten an,
Sie kamen darin mit Genoſſe,
Das Fähndli von Luzern wiß und blo,
Sach man gar balde im Schloſſe.

Von Bern ein Fähndli nachhin drang
Und das von Baſel ſumpt ſich nit lang,
Und ließ ſich auch bald ſechen.
Jedermann thät das Allerbeſt,
Das Lob muß ich hie jechen.

Bern, Fryburg, Biel und Sollotern gut
Die waren auch da mit friſchem Mut,
Und ſach man auch ihr Zeichen
Es was jedermann als Ernſt und Noth,
Daß ſie nit uß mochten reichen.

Do nun die Walchen ſachen das,
Wie das Schloß erſtiegen was,
Sie warfen uff ihr Wehre,
Und baten, daß man ſie uff ſollt nehmen,
Durch Gott und unſer Frauen Ehre.

Hätten ſie das by Zit gethan
Man hätt ſie allſamt lebend gelan,
Sunſt wollt man ſie nit ehren.

Do nun die Walchen ſechen das,
Do begondent ſie ſich wehren.

Sie hatten ein Thurn ingenommen,
Do kond man lang nit zu ihn'n kommen,
Do was ihr' gar viel innen
Sie wartend (wehrten) ſich gar lange Zit:
Und mocht' ihr' keiner entrinnen.

Do fügt ſich daß man zu ihn'n kam,
Inwendig im Thurm man uffhin klam, (klomm)
Viel höcher wann (als) ſie waren.
Man warf ihr' eben viel zu Tod,
Und traf ſie über die Ohren.

Es geſchach nie kein Mann größer Noth,
Man warf ſie, lebendig und todt,
Allſammt über die Zinnen.
Das Schloß Orban thät man mit Gwalt
Den Walchen abgewinnen.

Darin waren meh dann hundert Mann,
Die all ihr Leben mußten lan
Daran (das) will ich nit liegen. (verneinen)
Man lehrt ſie allſammt über die Mur
Ohn alles Gefieder fliegen.

Es ward dem Schloß Escharles (Echallens) geſeit,
Wie daß es auch bald wurde beleit,
Es ſchickt an die von Berne,
Daß ſie nehmend daſſelbe Schloß,
Sie wollten's ergeben gerne.

Noch iſt ein ſtark Schloß Jungi (Joigne) genannt
Dem ward es auch gar bald er(be)kannt,
Wie es zu Orban was ergangen.
Da warent viel der Walchen uff,
Harab hatten ſie Verlangen.

Man zog gen Jungi in die Statt,
Nach dem Schloß man groß Verlangen hat.
Do man kam dar geschlichen,
Do warend die Walchen alle darus
In weltsche Land gewichen.

Jungi ist ein gute Fest,
Unter den fünfen die allerbest,
Und beschließet Savoyerlande;
Die von Bern besatzten es gar wol,
Und nahmen's zu ihren Hande.

Wenn es Gott nit gefüget hätt,
Wer wollt dann soviel Schloß und Stätt,
Gewinnen in kurzer Zite?
Des haben Dank die Frommen von Bern,
Und ander kühnen Lühte.

Der Bär war geloufen uß dem Hol,
Es ist ihm ergangen also wol,
Wieder heim ist er gesprungen.
Gott geb ihm fürbaß Glück und Heil
Hat uns Vitt Weber gesungen. Amen.

4. Ein Lied das von denen von Fryburg gemacht ward. 1475.

(Siehe, S. 248 — 251.)

Mit Gesang vertreib ich min Leben,
Von Dichten kann ich nit lan,
Darumb mir Stätt hand geben
Die Schild (Ehrenzeichen die) ich an mir han;
Daß ich mich dester baß mög erwehren (bewähren)
Und ehrlich kum gegangen,
Für Fürsten und für Herren.

Darumb ich gerne redte,
Das Beste, das ich kont,
Daß Gott vom Himmel wette,
Daß ich wär recht besinnt,
Daß ich ihn'n geben könnte Lehr,
Daß sie nun möchten genesen,
Als vor dem Weltschen Heer.

Der Pund, gar witt erkande, (bekannt)
Deß man sich gar wol freuen mag
Ein Statt liegt in Oechtlande,
Zuvorderst an dem Hag,
Fryburg so ist sie genannt,
Und ist ein rechter Schlüssel
Zu der Eidgnossen Land.

Man soll sich Fryburg freuen,
Wann es ist Mannheit voll,
Es staht hart an die Leuen, (Burgunder)
Darumb ich's loben soll;
Wo man ein Sturm will sachen an,
So hat es frisch Gesellen
Allweg vornen dran.

Die von Fryburg ich prise,
Ihr Lob sich täglich mehrt
Mich dunkt, es sey nit wise
Der es nit gerne hört.
Umb Gerechtigkeit und auch ihr Ehren,
Hand sie allweg viel erlitten
Und thätens fürbaß niehren.

Fryburg du bist ein Kerne,
An Wisheit dir nit brist, (mangelt)
Man hat dich allzit gerne,
Als lang du gestanden bist.
Darumb hüt dich vor Ungesell,
Ich bitt Gott und sin Mutter,
Daß diß kein Riß (Riese, großer Herr) nit schnell.

Und will der Herzog kommen,
Von Burgunn, als man denn seit,
So ich wol vernommen,
Du werdest von ihm beleit.
Darumb stell dich in ganze Wehr,
Lad die guten Büchsen,
Und schieß ihm in sin Heer.

Gar wehrlich sind die Muren,
Mit Thürmen wol umbstellt,
Das Gold laß dich nit truren
Daß dir doch täglich fehlt,
Du baueſt Thürn und Bollwerk gut
Darumb dir der Burgunner
Keinen Schaden thut.

Fryburg sollt nit erschrecken,
Du bist gar wol gerüst,
Du hast das wol gesechen
Wie Nuß (bei Cölln) sich hat gefrist,
Und ist gegen dir ein Kindes-Spiel,
Dennoch hat es verderbet,
Der Walchen also viel.

Sin Mut hat ihn betrogen,
Den er hat geschlagen an,
Käm' er für dich gezogen
Es mußt ihm anders gan;
Man würd' ihn scheeren ungenetzt (uneingeseift)
Mit scharfen Hellebarten,
Die sind uff ihn gewetzt.

Wer Fryburg meint zu gewinnen,
Der hat einen dummen Mut,
Ihr Graben, Muren, Zinnen,
Sind fest und darzu gut.
Und wenn's der Weltsch stürmt über Noth,
Als viel er Lüht möcht bringen
Man schlug ihm alle zu todt.

Ich weiß ein frys Thiere,
Der Bär iſt es genannt,
Er käm gezogen ſchiere
Und thät ihm Hilf bekannt.
Wann der Burgunner Fryburg beleg, (belagerte)
Es brächt viel junger Bären,
Die ſchlügen ihn hinweg.

Bern, Fryburg ſind zween Namen,
Und iſt doch nur ein Statt,
Sie hand groß Lieb zuſamen;
Was ein die andere batt,
Das iſt ihr nie worden verſeit,
Einander ſie nit laſſen,
In Lieb und auch in Leid.

Sollotern käm bald gegangen,
Was, es lat Fryburg nit,
Biel hätt' auch dar Verlangen,
Wann Fryburg Leid beſchicht,
Murten, Burgdorff und Loupen feſt,
Arberg, Arow und Olten,
Die brachten auch gut Gäſt.

Und ſunſt alle Eidgnoſſen
In Stätten und uff dem Land,
Wend dich Fryburg nit laſſen,
Als ich von ihnen verſtand.
Rapperswyl, Bremgart und Winterthur,
Frouenfeld, Bruck, Schaffhuſen
Sechen faſt für. (fürſehen)

Wenn Fryburg Zürch verſchribe,
Und wie es wär beleit,
Nit länger es belibe,
Luzern wär ſchier bereit,
Die zwo Stett hand gar mannlich Lüth,
Sie kämen zu dir gegangen,
Und gült es ihnen die Hütt. (die Haut, das Leben)

Von Ure der grimm Stiere,
Der richt uff ſin Horn,
Es kám gezogen ſchiere
Es thát ihm alſo Zorn,
Wenn Fryburg beſchech ein Widerdries, (Nachtheil)
Ihn möcht ganz nieman beheben,
Burgunn er niederſties.

Schwiz kám ſelbſt ungeholet,
Fryburg will es nit lan,
Ihr Panner iſt gemolet,
Mit Gottes Liden fron: (geweiht)
Ein Spiegel aller Chriſtenheit
Damit thun ſie vertriben,
Was ihnen thut zu Leid.

Ein Ort heißt Unterwalden,
Das hat von Volk ein Kern,
Die kámen dar gar balde,
Zug möcht' auch nit entbern,
Sie müßten ziechen gen Fryburg hin,
Und Glarus deßglichen,
Möcht nit daheimen ſin.

Die von St. Gallen die Frommen
Die wären auch ſchier bereit,
Gen Fryburg würden ſie kommen
Und wenn es wär beleit.
Appenzell und der Graue-Pund,
Die ſach man auch ußziehen,
Sogar in kurzer Stund.

Man dörf darumb nit mahnen,
Frutingen kam nit zu ſpat,
Deßglich die von Sanen,
Wann Fryburg litte Noth,
Kám es für die im Sibenthal,
Das Unter und das Ober,
Sie kámen überall.

Zu Wallis in dem Lande,
Sind frisch Gesellen gut,
Ein Bischoff wol erkande,
Zu Sitten das Edel Blut,
Der brächt mit ihm ein große Schaar,
Die Walchen wurden geschlagen
Deß mußt man nehmen wahr.

Sollt ich die Stätt all zellen (zählen)
Es nähme gar lange Wil.
Der Pund hat frisch Gesellen,
Und der ist also viel.
Von Gryers gar ein edler Graf,
Der würd den Herzogen suchen,
Vor Fryburg an sim Hof.

Darumb sollt nit erschrecken
Und keinen Unmuth han,
Ich weiß noch viel der Kecken,
Die wend dich auch nit lan,
Die alle in Pund geschworen hand.
Brißgow und das Elsaß,
Und ganzes Schwoben-Land.

Mich dunket in minem Sinne,
Fryburg sye also fest
Und beleg's der von Burgynne,
Es thät allein das Best,
Und ob es kein Entschüttung (Entsatz) wißt,
Mit siner eignen Kraste
Es sich wol vor ihm frist.

Der uns dies Lied nun hat gedicht,
Von diesem Pund so klug,
Er hat sin Sinn daruf gericht,
Er well uns singen gnug.
Vitt Weber ist auch er genannt,
Das Lied schenkt er mit Willen,
Fryburg in dem Oechtland. Amen.

5. Von dem Stritt von Murten.

1476.

(Siehe, S. 374—351.

Min Herz iſt aller Freuden voll,
Darum ich aber (mal) ſingen ſoll,
Und wie es iſt ergangen.
Mich hat verlanget Tag und Nacht,
Bis ſich der Schimpf nun hat gemacht,
Nach dem ich han Verlangen.

Der Herzog von Burgunn genannt,
Der kam für Murten hingerannt,
Sin Schaden wollt' er rächen,
Den man ihm vor Granſon hat gethan,
Sin Zelten ſpien (ſpannte) er uff den Plan,
Murten wollt er zerbrechen.

Thurn und Muren ſchoß er ab,
Darumb man ihm gar lützel gab,
Sie ließen es Gott walten;
Darin ſo warent mannlich Lüth,
Umb den Burgunner gabent's nüt,
Die Stadt hand ſie behalten.

An einer Nacht da ſtürmt er faſt,
Er ließ ihn'n weder Ruh noch Raſt,
Murten wollt' er haben;
Deß kament die Walchen in große Noth,
Wol tuſend bliben wund und tod,
Mit Walchen füllt man die Graben.

All die in Murten ſind geſin,
Die hand groß Ehre geleget in,
Will ich von ihnen ſagen;
Und welcher es vermöcht am Gut,
So rieth ich das in minem Mut,
Man hätt' ihn zu Ritter geſchlagen.

Ein edler Houptmann wol erkannt,
Von Bubenberg ist er's genannt,
Er hat sich ehrlich gehalten;
Sin Büchsenmeister schussen wol,
Fürbaß man nach ihm stellen soll,
Wo man ein Statt will behalten.

Das ward den Eidgnossen geseit,
Und wie daß Murten wär beleit,
Den Pund thät man ihn'n schriben,
Sie sollten kommen, es thäte Noth,
Wie bald man ihnen das entboth,
Daheim wollt nieman bliben.

Dem edlen Herzog (René) Hochgeborn
Von Lothoring, dem thät es Zorn
Des Weltschen Ungefuge:
Er kam mit mengem Edelmann,
Zu den frommen Eidgnossen,
Sinen Ehren thät er genuge.

Des Fürsten Züg von Oesterrich
Straßburg, Basel deßglich
Und ander Pundgnossen,
Die kament in einer großen Schaar
Wol zu den Eidgnossen dar,
In Nöthen wend sie's nit lassen.

Kein hübscher Volk gesach ich nie,
Zusammen kommen uff Erden hie
In kurzer Zit alsbalde;
Sie brachten Büchsen ohne Zahl,
Viel Helbarten breit und auch schmal,
Von Spiessen sach man ein Walde.

Do man zahlt von Christ fürwahr,
Tusend vierhundert und siebenzig Jahr,
Und das sechst was kommen;

An einem Samſtag ich úch ſag,
An der zeben tuſend Rittern Tag,
Schuff man gar großen Frommen. (Nutzen)

Do es ward an dem Morgen fruh,
Do ruckt man faſt (nahe) gen Murten zu,
Durch einen grünen Walde:
Deß wurden die in Murten fro,
Den Herzogen fand man gewaltig do,
Do hub ſich ein Schlachen balde.

Eh man kam durch den Wald ſo grün,
Do ſchlug man mengen Ritter kühn,
Die man thut wol erkennen;
Der Herzog von Lothoring, der was der ein,
Sie redten all zuſammen gemein,
Wir wellen vordann rennen.

Ein ſchneller Rath der ward gethan,
Wie man den Herzogen ſollt griffen an,
Do hört ich mengen ſprechen:
Ach Gott, wann hat ein End die Sag, (Berathung)
Nun iſt es doch umb Mitten Tag,
Wenn ſond wir hauen und ſtechen.

Jeglicher trug ſin Paner ſtark,
Dahinten ſich auch Nieman verbarg
Sie hatten Mannes Mute,
Menglich (ein jeder) gedacht in ſinem Sinn,
Wie man den Herzogen von Burgynn,
Wollt legen in rothes Blute.

Die Vorhut, die zog vornen dran,
Darunter waren zwei ſchóne Fahn,
Entlibuch was das eine,
Das ander Thun mit ſinem Stern,
Sie warent by ein ander gern,
Man ſach ihr' flichen keine.

Die Ritter rannten vornen drin,
Sie leiten all ihr' Glenen in,
Da sie ihr' Fiend ersachen;
Umb ihr Geschütz so gabens nút
Sie wagten alle ihre Hút,
Zu ihnen thát man sich nachen.

Die Büchsen schussen zmitten an,
Sie lüffen mit ihnen vornen dran,
Die langen Spieß deßglichen,
Den Hellenbarten was so Noth,
Damit schlug man sie fast zu Tod,
Die Armen und die Richen.

Sie werthen sich ein kleine Rast,
Darnach sach man sie fliechen fast,
Gar viel wurden erstochen,
Der Fußknecht und der Küriſſer,
Das Feld lag voller Glen und Sper,
Die an ihn'n wurden zerbrochen.

Einer floch her, der ander hin,
Do er meint wol verborgen sin,
Man tödt sie in den Hursten;
Kein größer Noth sach ich nie meh
Ein große Schaar lüff in den See,
Wiewol sie nit was dursten.

Sie wuten drin bis an das Kinn,
Dennocht schoß man fast zu ihn'n,
Als ob sie Enten wären.
Man schifft zu ihnen und schlug sie zu Tod,
Der See der ward von Blute roth,
Jämmerlich hört man sie plären.

Gar viel, die klummen uff die Bäum,
Wiewol ihr' nieman mocht haben göm, (begehrte)
Man schoß sie als die Kregen; (Krähen)

Man ſtach's mit Spießen über ab,
Ihr Geſider ihnen kein Hilf gab,
Der Wind mocht ſie nit wegen. (ſorthelfen)

Die Schlacht währt uff zwo ganze Mil,
Dazwüſchen lagen Walchen viel;
Zerhouen und zerſtochen,
Deß danken Gott früh und ſpot,
Daß er der frommen Geſellen Tod,
Zu Granſon hat gerochen.

Wie viel ihr' nun iſt kommen umb,
So weiß ich doch nit ganz der Summ,
Doch han ich gehöret ſagen,
Wie man hab dem weltſchen Mann
Sechs und Zwentzig tuſend uff dem Plan,
Ertränkt und auch erſchlagen.

Nun glouben mir hie dieſe Wort,
Fürwahr uff der Eidgnoſſen Ort,
Sind nit zwentzig Mann umbkommen,
Daby man wol erkennen mag,
Daß ſie Gott behüt Nacht und Tag
Die Kühnen und die Frommen.

Wär ihn'n zu fliechen nit geſin als Noth,
Man hätt ſie all erſchlagen todt,
So wär es worden wäger. (beſſer)
Die Sonn den Bergen was als noch,
Daß man nit baß zu ihnen zoch,
Man ſchlug ſich in ſin Läger.

Das was wol einer halben Mile breit,
Ob tuſend Zelten daruff geſpreit
Darvon thät man ihn triben;
Alle ſin Büchſen, die er da hat,
Mit denen er ſchoß zu der Statt,
Die mußten alle beliben.

Und alle Paner, die da waren,
Die vor Ziten sind verloren,
Daran die Schwenkel hingen:
Die hat man ihnen genommen ab,
Umb ihr' Ritterlichen Hab,
Die sie dazumal begingen.

Man zog dem Grafen in sin Land,
Schloß und Stadt man ihm verbrannt;
Reymond (Graf v. Romont) wollt nit stille sitzen.
Ein Schweiß-Baad hat man ihm gemacht
Wär er drin gsessen über Nacht,
Er hätte müssen schwitzen.

Man trieb mit ihm Schach-Zabel Spiel
Der Fenden (Leute) hat er verloren viel,
Die Hutt ist ihm zwürent zerbrochen,
Sin Rach die mocht ihm nit vergan,
Sin Ritter sach man traurig stan,
Schachmatt ist ihm gesprochen.

Die Eidgnossen heuschen ihm kein Brot,
Wiewol er sie für Bettler hat,
Sie land sich nit erschrecken.
Ihr Bettel-Stäb sind Spieß und Glen,
Die Seck (Messer) stoßt man ihm in Dietzen, (Rücken)
Die Spis will ihm nit schmecken.

Bitt Weber hat diß Lied gemacht,
Er ist selbs gewesen in der Schlacht,
Des Schimpfes was er verdorben;
Deß danket er den Eidgnossen,
Und denen so er Gutes gann,
Hand ihm umb anders geworben. Amen.

6. Der Sieg bei Mühlhausen.

1468.

(Siehe, S. 22—24.)

Woluf mit richem Schalle
Und ſind all friſch und geil
Bern, Sollotern viel balde
Gott geb' uns Glück und Heil;
Ihr frommen Eidgnoſſen
Die Sach ſond ihr verſtan
Als ich vernommen han
Einandern ſond ihr nit laſſen
Als euere Fordern hand getan.

Zürich, Bern, Luzern, Sollotar,
Ure, Schwiz, Unterwalden,
Zug, Glarus nehmet wahr!
Woluf mit richem Schalle
Die Herrſchaft hat gebrochen
Das man geſetzet hat,
Das merken früh und ſpat
Ich trau, es werd gerochen
Sogar mit wiſem Raht.

Ihr Herrſchaft ſicherlichen
Ihr hand Unrecht gethan,
Daß ihr's als boslichen
Wider die Eidgnoſſen hand gehan;
Die Straßen thun ihr berouben
Und nehmet mengem das Sin;
Bringt viel Herzen Pin
Das Blut thun ihr verreren
Wann es gut Fried ſoll ſin.

Ich trau es werd gerochen
Der große Uebermut
Der Fried der iſt gebrochen
Es thuet nimmer gut.

Der Bär ist aufgewecket
Gar tief uß siner Hull
Man sach ihn uf dem Brul:
Er ist noch unerschrecket
Als ich die Wahrheit lul.

Man hort ihm pfifen und trummen
Ruch sach man sin Mut;
In das Sunckow ist er kummen
Was Hesingen nit gar gut;
Brattellen, Blotzen ist verbrunnen
Haökessen das ging an
Ja Richtessen gar schon
Brunstatt ward gewunnen.
Flachs Land sach menig Man.

Zullissen was zerstöret,
Und Frenyngen auch nit fry
Wattwill ward überhöret
Ein Schloß das heißt Guttwil;
Boltzwil ward berendet
Hagenbach ward berannt,
Ufholz ward verbrannt,
Vierzehen Stätt und Schloß genennet
Die man gar wol erkannt.

Der Bär der zog mit Schalle,
Ueber das Ochsenfeld,
Woluf ihr Herrschaft alle
Und thund ein Widergeld,
Als hie uf diesen Witen
Will ich úch Strits bestan
Das sollen ihr merken schon;
Ihr sprechen zu allen Ziten:
Er tör nit uf her kon.

Bern, Fryburg, Sollotar
Zugent gen Tann dahin
Des Berges nahment sie wahr,

Zur Vorſtatt ſtund ihr Sinn,
Die haben ſie verbrunnen
Zu Tann lag es ihn'n hart,
Es weint menig Fräulin zart
Hirtzſtein ward gewunnen
Sogar in ſchneller Fart.

Was Zürich und Schwiz mit Schalle
In dieſem Zug hand gethan;
Luzern die andern alle,
Das iſt ganz lobeſan;
Gemein Eidgnoſſen fürwahre
Hand achtzehn Schloß berannt
Und die den mehrtheil verbrannt
Ritterlich und offenbare
Iſt mengen wol erkannt.

Der uns diß Lied thut ſingen
Der wünſchet uns allen gut,
Gott well daß uns gelinge
Halt uns in ſiner Hut.
Maria Jungfrau reine,
Durch din Barmherzigkeit
Gieb uns Fried' und Geleit,
Din liebes Kind ich meine
Das keinem nie verſeit. Amen.

---

7. Als man gen Blomont zog. 1475.

(Siehe, S. 210 — 212.)

Ein Vereinung iſt lobeliche,
Der große Pund genannt,
Zu Troſt dem Römiſchen Riche,
Zugents in Burgunſch Land,
Da haben ſie gewunnen
Beid Stätt und auch die Schloß,

Gar bald es ward verbrunnen
Sie führten gut Geschoß.

Straßburg ich will dich prisen
Du hast's gefangen an,
Du versoldetest zu Bern den Wisen,
Vierhundert wehrlich Mann,
Tusend Mann dir schicken,
Gar williglich wol bereit,
Gott well daß dir's gelücke,
Es sye dir unverseit.

Basel das wollt nit lassen,
Und auch sich machten dran,
Als von den Eidgnossen,
Versoldet es fünfhundert Mann,
Colmar, Schletstadt mit geren,
Sollotern, Fryburg gemeit,
Dem Bischof von Basel zu Ehren,
Was Biel gar bald bereit.

In Burgunn sind sie kommen,
Mit einem harten Sturm,
Hand sie Lila gewunnen,
Es rumpft sich als ein Wurm,
Durch Wasser warend sie schwimmen,
Da hub sich Angst und Not,
Sie mochten nit entrinnen,
Man schlug ihr' viel zu todt.

Lila das ward verbrennet,
Welsch Heri ward verbrannt,
Cuntschattung ward zertrennet,
Ein Schloß Munbi genannt:
Nan das ward zerstöret,
Wer hort nie schneller Gethat,
Grangij ward verhöret
Von einem wisen Rath.

Grangij ward übergeben
Zu des von Wirtenberg Hand,
Das Heer sach man streben
Vor Blomont in dem Land:
Der Strus thät mengen Schalle,
Metz und das Ketterlin,
Die Reimerin gar balde,
Ging als zu'n Muren in.

Blomont was ein gut Vesten,
Als ich's kum je gesach,
Gebuen (gebauet) zum allerbesten
All's Gold ihr Ober-Dach,
Ihr Werinen und auch ihr Muren,
Das was unmeßiglich,
Sechszehen Schuch dick vor Truren,
Und achtzehen deßglich.

Uff einem Berg höfflichen,
Lag Blomont Schloß und Statt,
Viel Körb so fürstiglichen,
Das Heer gewürket hat.
Sie stürmten die Statt fröhlichen
Des nahm menger ein Sturz,
Von dannen mußten sie wichen,
Die Leitern waren zu kurz.

Müssen wir von hinnen wichen,
Das wär uns immer Schand,
Der Vereinung so lobliche,
Dem Pund in tütschem Land;
Bern, Basel man besandte
Viel Stätt nnd Sollotar,
Mit Paner kaments zu Hande
Brachtend ein große Schaar.

Gen Blomont in das Schlosse,
Da kamen auch die Mähr,
Wie daß ein Macht so große,
Der Bär, im Felde wär;

Nun rathen ihr Herren Frechen,
Wir werden liden Not,
Wellend sie den Sturm nun rächen
Sie schlachen uns alle todt.

Das Schloß gabent sie uff balde
Blomont die fürstlich Statt,
Man brannt's mit großem Schalle,
Ganz man's geschlissen hat,
Wer's je gesach fürstlichen,
Den reuet sin groß Schönheit,
Daß es als jämmerlichen,
Zu Stucken ist geleit.

Von dannen was man kehren
Gen Burgunn in schneller Yl,
Des Riches Paner zu Ehren,
Wol meh dann achthalb Mil
Gramont ward gewunnen
In Blut lag menger Rott,
Gar schnell es ward verbrunnen,
Man schlug hundert todt.

Vom Schloß den einen Herren,
Im Thurn man funden hat,
Den führt man da mit Ehren,
Gen Bern als in die Statt:
Valant was man uffgeben,
Sie zugen nacket ab,
Damit frist man ihr Leben,
Man brannt viel guter Haab.

Die Vereinung als lobliche,
Zog wieder in ihr Land,
Zu Trost dem Römischen Riche
Der große Pund genannt,
Sie hand ein gut Getreuen
Den Richs-Stätten hin,
Es mag sie nit gereuen
Und ist ein guter Sinn.

Zwölf Schloß hand ſie erlangen,
Darzu dry Stätt ſo gut,
Er führt erſtechelin Stangen,
Der Zollner es ſingen thut.
Maria din Kind hing bloſſe.
Das well es unterſtan,
Daß die Irrung große
Werd ſchier ein Ende han. Amen.

8. Von dem Stritt und der Schlacht von Granson. 1476.

(Siehe, S. 289 – 301.)

Oeſterrich du ſchlafeſt gar lang
Daß dich nit weckt der Vogel G'ſang
Haſt dich der Mähre verſumet,
Der Burgunner hat ſich ganz vermeſſen
Er wollt zu Bern und Fryburg Küchlen eſſen,
Der Bär hat ihm die Pfannen gerumet.

Darnach da zog der Bär in's Feld,
Und Schwiz das Krucifix ich meld,
Mit göttlicher Marter Frone.
Da ſchwebt der Stern von Orient,
Der den drin Küngen ward geſendt,
Und zündt an den Orten ſchone.

Den rufen an in Dankbarkeit,
Darzu die Kün'gin Marien Meit,
Es ſoll ſich nieman überheben,
Siner Mannheit und Uebermut,
Daß Gott vergoß ſin roſenfarbes Blut,
Do wirkt er den Tod und auch das Leben.

An einem Frytag beſchachs mit Namen
Daß alle Ort zugen zuſamen.

Zu dem grimmen Bären mit Sitten,
Und währent dryer Tagen ehe verrucht,
Die uff Granſon wären nie verzuckt,
Man ſoll Gott für ſie bitten.

Als ich ihr Sachen han vernommen,
So iſt ihnen bewiſt ein ſchwacher Frommen,
Doch will ich nieman ſchelten,
Der daran unrecht hat gethan,
Der wird auch darum Buß empfan,
Dort oder hie in der Welte.

Uff das da ward ein Anſchlag than
Bern und Schwiz zugent dran,
Man wollt die Feind angriffen,
Schwiz, Thun brachen an erſten.
Da wollt kein Ort das letzt nit ſin,
Den Bären hört man pfiffen.

Do wirkt Gott durch ſin Regiment,
Daß man kam kurz der Sach ein End,
Hätt man noch einen Tag verhalten,
Burgunn hätt ſich Tarraß gerüſt
Ihm war noch menger in den Haaren gewiſt,
Ehe er ſich hätt lan gewalten.

Do fügt es Gott zur ſelben Stund,
Sie zugen dran mit feſtem Grund,
Als in die grünen Auen,
Da griffen ſie die Fiend an,
Von Eidgnoſſen was menig kluger Mann,
Mit Stechen und mit Hauen.

Die Walchen machten ein wilds Geſchrei
Ihr Uffatz was gar mengerlei,
Es mocht ſie klein verfachen,
Sie trafen mit ihn durch den Berg,
Darunter hub ſich erſt der Gewerb,
Da ſie den rechten Huffen ſachen,

Burgunn hat ein Ludergeleit,
Der Bär griff an gar unerzeigt,
Und zart ſie darnieder harte,
Schwiz hieb und ſtach wol als ein Kern,
Kein Toppel g'ſach ich nie als gern,
So ruch hielt man's Burgunn in Barte.

Der Zulouf von der Eidgnoſſenſchaft
Macht mengem Mann gar große Kraft,
Zürich, Luzern hat ſich nit verborgen.
Man bekannt die Ritter zur erſten Rur,
Da menger Bickart nahm die Schnur,
Groß Mannheit hat man da erworben.

Nun ſag mir jedermann was er will
Es was ein merglich Glück und groß Gefell,
Deß ſagen Dank Gott dem Herren,
Die Fiend ruckten immer mehr
Bis daß ſie kamen zu ihrem Heer
Da begonden ſie ſich gar mannlich wehren.

Da gerieth der Bär ſin Klauen ſtrecken,
Fryburg, Sollotern, Biel drungen als die Recken,
Schwiz ſtach vor drin als die Fürſten,
Nun merken mich ohn' Unterſcheid,
In die Reben hat er ihnen die Fallen geleit,
Sie fluchen bald zu'n Hürſten.

Uff das hat er ſin Anſchlag than,
Den Bären in Reben zu umbfahn,
Daruf ein Rott beſcheiden,
Die ſchatzt uff ſechs tuſend Pferd.
Sollten durchbrechen überzwerch,
Das kam Burgunn zu Leide.

Der Spiegel aller Eidgnoſſenſchaft,
Sieben Ort merk wie Burgunn ſprach,
Da er den Stier hort brüllen harin ziechen,
Woluff es kommt all's tüffelſch Geſchlecht,

Da fingen an ſin Ritter und Knecht,
Gar ſchandlichen zu fliechen.

Darumb ſing' ich ſo gar nach Zucht,
Sie brachten die Fiend gar bald zur Flucht,
Da ſie als mannlich drungen.
Ach keuſche Mutter, reine Meit,
Du führteſt ſie in dinem Geleit
Ihr Herzen begonden ihnen jungen.

Von ſchandlicher Flucht ward nie geſeit.
Deß freue dich alle Chriſtenheit,
Es wär dir hart ergangen,
Hätt Burgunn gewunnen einen Rung
All's Römiſch Rych hätt genommen ein Sprung,
Es ward darumb angefangen.

Darumb thät billich Römiſch Rych,
Ein merglich Biſtand deßglich,
Mag menglich prieffen und merken,
Ich kouft nit Fründſchaft um ein Brot,
Die mich verlieſſen in der Noth,
Und mich erſt wollten ſterken.

Deßhalb ſo ſetz ich min Gedicht
Will fürbaß ſingen von der Geſchicht,
Ach Gott laß mir die Wahrheit riſen
Ehe Sant Fridli komm mit wiß und blow,
Ich hatt kein Hoor es wurd mir grow.
Demnoch muß ich ſie priſen.

Sant Fridlin bot ſin Stirnen dar,
Der bracht die ruchen mit ihm har,
Die begonden troſtlich ſchrenzen,
Der edel hochgelobte Stern,
Der nie erlaſch, Zürich und Luzern,
Die ſach man gar faſt glänzen.

Unterwalden, Zug und Ure,
Die heißt man wol die Suren

Sie ſtachen drin ohn alles Verzagen,
— — — — — — — —
Da ſach man Dießbach und auch Halwyl,
Die Fiend gar mannlichen jagen.

Baßler-Ritter die ſchlugent dran,
Und ander die ich nit nennen kann,
Sie hand groß Ehre erworben,
Der Bär behielt ihn'n den Rücken ganz,
Dem ſetz ich uff den Roſenkranz
Menger iſt von ihm erſtorben.

Gar Menger hat ein Dant gemacht,
Wann er die Sach nun recht betracht,
Was Heils iſt uf erſtanden,
Daß ſich der Bär ſo mannlich wehrt,
Hätt er all's ruch nit umb ſich gezert,
Stunds ſchwach in allen Landen.

Deß han ich ihm das Kränzlein ufgeleit,
Ohn Mittel und ohn' Unterſcheid,
Mag ers mit Ehren tragen,
Vor Fürſten, Herren, Rittern und Knecht,
Ehe ſich Burgunn meh anſchlecht,
Er mußt vor Rath drumb haben.

Was nähmeſt du thüre Eidgnoßſchaft,
Jetzt um die krönte Ritterſchaft,
Die du haſt ehrlich erworben,
Gemein durch alle dieſe Welt,
Haſt ihn geſchlagen ab dem Feld,
Deß menig Fürſtenthum iſt verdorben.

Kein Gewalt uff Erden nie ward erkannt,
Der ihm dorft thun ein Widerſtand,
Dem haſt du ſin Kronen abgeſchnitten,
Und haſt ihm all ſin Wappen erblendt,
Löwen, Gilgien ganz durchſchändt,
Er wollt es wäre vermitten.

Er ſchrieb ſich Herr Weltſch- und Tütſcher Zungen,
Ich mein er ſye der Enchriſt Jungen,
Mit ſinen unchriſtlichen Sachen,
Von dem die Profizien ſeit,
Er würd verkehren die Chriſtenheit,
Das möcht man nit gelachen.

Er meint, er wär gar wol bebut,
Er hat verloren ſein oberſt Gut,
Houpt-Paner, Büchſen, Siegel, guldin Zeichen.
O Gütigkeit, du ſchnöde Wurz,
Ich meß dich lang, ich meß dich kurz,
So mag dich nieman erweichen.

Daß Gott erbarm durch alle ſin Güt,
Daß man Straßburg zu hinterſt beſchiedt,
Daß die Ordnung mußten halten,
Und während ſie zum erſten in Bruch kommen
Als ich ihr Weſen han vernommen,
Da wär noch menig Helm zerſpalten.

Diß hat gethan die Gottes-Hand
Daß an dem Bären nit erwandt,
Er gerieth gar fröhlich ſpringen,
Mit andern ſinen Eidgnoſſen gut,
Die hatten alle ein fryen Mut,
Thut einer von Lucern ſingen.

9. Schlacht bei Granson.

1476.

Unter den fünf Liedern, deren Verfaſſer ſich nicht nennen, iſt dieſes vorzüglich in Veit Webers Geiſte, und mit der ihm eigenen Lebendigkeit der Darſtellung geſchrieben.

(Siehe, S. 302—304.)

Im Weltſchen Land hebt ſich ein Strus (Kampf)
Da mag wol werden etwas us,
Die Klauen wellen wir wetzen.

Der Gir (Geier, Burgunder) treit großen Uebermut,
Der Bär und Stier gar wol behut,
Wend mannlich mit ihm kretzen. (kämpfen)

Zu Granſon er's betrogen hat
Und ſichert ſie mit falſchem Rath,
Das ward an ihn'n gebrochen.
Die frommen Lüht hat er erhenkt,
Fürwahr das iſt ihm nit geſchenkt,
Man hat's an ihm gerochen.

Den Küng hat er gehebt im Feld,
Und ſieben Fürſten die ich meld,
Den Pund wollt er gewinnen:
Sin Herren er begoben wollt,
Jeglicher ein Theil beſitzen ſollt,
Deß mußt man werden innen.

Das nahm der Bär gar ſchnelle wahr
Und zog mit ſinen Eidgnoſſen dar,
Und thaten ihm zuſchriben:
Wollt er ſin ein Biedermann,
So ſollt er's ritterlich beſtahn
Und auch im Felde bliben.

Es beſchach an einem Samſtag fruh,
Da zog man wider Famerkü (Vaumarkus) zu,
Sie wollten's mit ihm wagen,
Und wüßten demnocht wenig das,
Daß ihnen der Herzog als nahe was,
Und gegen ihnen gonde nachen.

Da warend Berg und tiefe Thal,
Der Weg was ruch (rauh) und darzu ſchmal
Dardurch ſie mußten kommen;
Bern und Schwiz die huben ſich uff
Und zugen dar mit ihrem Huff,
Der Herzog hat's vernommen

Der Herzog wollt ſin nit entbehrn,
Die Berner wollt erſtechen gern,
Er meint, ſie wären alleine;
— — — — — —. —
Er hat wol zehen an einem Mann,
Des achtend ſie demnoch kleine.

Zürich ſchlug mit Freuden dran,
Mit mengem userwählten Mann
Und Lucern deßglichen,
Unterwalden, Zug, und Glarus gut,
Die ſchlugen dran mit fryem Mut,
Die Walchen begonden wichen.

Der Stier von Ure lugen wart,
Darob erſchrack der Walch ſo hart, (ſo ſehr)
Die Fries was ihm zerrunnen,
Ein Kung von Naples*) was by ihm do
Den treib man von der Wagenburg ſo,
Die ward ihm abgewunnen.

Baſel das kam auch zum Spiel
Das konnt wol ſchießen zu dem Ziel,
Der Schimpf der wollt ſich machen;
Sin Wagenburg die was nit gar ganz,
Sie ſprungen fröhlich an den Danz,
Man hort die Küris krachen.

Sollotern was auch am Hatz,
Der Bär der thät ein'n harten Kratz,
Und Fryburg im Oechtlande,
Der Widder auch geſtoſſen hat,
Straßburg kam ein Theil zu ſpat,
Das thät ihm ſelber ande. (ſchmerzen)

Der Schimpf der währt ein lange Wyl
Man jagt ſie anderthalbe Mil,
Sie fluchen mit Gewalte,
Er rannt gen Orban in die Stadt,

*) Prinz Friedrich von Tarento, Sohn des Neapolitaniſchen Königs Ferdinand, war an der Spitze von 15000 Mann zu Herzog Karl geſtoßen, um ſich ſeiner Erbtochter würdig zu machen.

Die Thor hieß er beſchließen hart,
Sin Herz gond ihm erkalten.

Die Tütſchen Ruthen die thaten ihm weh
Man jagt ihr' viel in einen See,
Die ſchwimmen wollten lernen,
Viel menger Walch darin ertrank,
Ein großes Schiff zu Boden ſank,
Darin viel Weltſcher Herren.

Viel Silber=Geſchirr und rothes Gold,
Ward den Eidgnoſſen zu Sold,
Darzu ein güldin Seſſel,
Vierhundert und zwanzig Büchſen gut,
Machen ihnen hochen Mut,
Der' hat er auch vergeſſen.

Sin Siegel er verloren hat,
Viel Perlin, güldin=ſidin=Watt, (Gewand)
Kron, Edelſtein, ſo glanzen,
Güldin Bücher, Kelch, Meßgewand,
Ein Biſchof=Hut man auch da fand,
Dazu güldin Monſtranzen.

Sin Degen rich von Gold ſo rein
Der iſt erſetzt mit Edelgeſtein,
Den hat er auch verloren.
Größer Spott ihm nie beſchach,
Was man Burgunner kriegen ſach,
Das thut dem Wütrich zoren.

Der von Burgunn der freudig Mann
Der hat den Sachen nit recht gethan,
Er hat's nit wol beſunnen,
Der ſchönen Panern hat er viel
Kam man ihm zwüſchen Kugeln und Ziel,
Darvon iſt er entrunnen.

Herzog Karle hörſt du das,
Du treiſt den Eidgnoſſen Haß,

Deß ſollt du nit genießen,
Kein Herr an ihnen nie nůt gewann,
Willt du von dinem Krieg nit lan,
Es wird dich bald verdrießen.

Din Gut iſt jetzund worden feil,
In die Eidgnoſſen komen ein michel (großer) Theil.
Deß magſt du dich wol ſchämen,
Thut der Spott nit alſo weh,
So kum harwieder und bring noch meh,
So ſoll man's von dir nehmen.

Die Eidgnoßſchaft Nacht und Tag,
In keinen Nöthen nie verlag,
Deß thun ſie ſich bewiſen,
Mit ihr' mannlichen Hand,
Deß ſchwebt ihr Lob durch alle Land,
Hört man ſie ehrlich priſen.

Der uns diß Liedlein neue ſang
Der thut viel manchen irren Gang,
Gut Leben iſt ihm thůre.
In ſiner Taſchen iſt er ſchwach,
Er klaget ſehr ſin Ungemach,
Daß ihr kommet zu Stůre. (zur Beiſteuer) Amen.

10. Vom Stritt von Nanse.

1477.

(Siehe, S. 375 — 377.)

Woluff ihr frommen Eidgnoßſchaft,
All die im Pund ſind verhafft,
Der Herzog von Lothring genannt
Will uns verſolden alleſant;

Zu Nanſe lidents große Not,
Der Burgunner will ſie haben todt.

Herzog Reinhard dem ward es kund gethan,
Friſt mochtents nit länger han;
Von Hunger litten ſie große Not,
In Nanſe hättents niendert Brot;
Roß, Hund, Katzen und Müſe,
Wär' in der Statt ihr Spiſe.

Herzog Reinhard von Lothring,
Reit am erſten gen Bern gering,
Er bat ſie umb Hülf zu Hand,
Ich verlühr ſunſt all min Land.
Achttuſend Mann gar unerzeit,
Wurden von Eidgnoſſen bald bereit.

Herzog, üch ſoll hie weſen kund,
Gemeinlich von dem ſtarken Pund;
Sie gedenken all gar wol daran,
Was ihr zu Murten hand gethan;
Ihr ſtritten alſo ritterlich,
Sond ihr genieſſen ewiglich.

Sie zugen hin in das Elſaß,
Die Juden ſtraftens uff der Straß;
Da kamen ſie gen Linſtatt hin,
Gen Sant Niklaus ſtund ihn'n der Sinn,
Do erſchlugen ſie wol hundert Mann,
Der Stritt der fing am Samſtag an.

Sant Niklaus wir ſind hargeſandt,
Zu retten dir din eigen Land;
Nun thu uns diner Hülfe Schin,
Und erzeig' uns auch der Gnade din,
Wo wir ſollen kehren us,
Und anheben dieſen Strus.

Karolus von Burgunn ward gewahr,
Wie der ſtark Pund zog dahar,

Er brucht sin Heer in schneller Yl
Und zug gegen ihn ein halbe Myl;
Der Stritt fing an als ritterlich,
Kein Mann gesach nie deßglich.

Vor ihn da lief ein rechter Bär,
Strittents waren sie gewähr,
Er ward in einem Talpen wund;
Durch Wasser das ist mengem kund,
Liefen die Fußknecht vornen dran
Und erschlugent todt achttusend Mann.

Der Stritt der währt wol fünfthalb Myl,
Man zog ihm nach in schneller Yl;
Der Graf von Lünigen so gut,
Darzu ein Franzos wolgemut,
Der Graf von Bitsch der nahm ihr' wahr,
Zwölf Herren blieben an der Schaar.

Er schatzt sich Künig Alexander glich,
Er wollt bezwingen alle Rich,
Das wand Gott in kurzer Stund,
Ein wiß Mann laß ihm werden kund,
Es ist vergangen mit dem Stritt,
Groß Uebermut in kurzer Zit.

Do man zahlt siebenzig sieben Jahr
Am zwölften Abend, das ist wahr,
Do vollendet sich der Stritt,
Das dunket mengen Menschen Zit
Der von Karolus leidt große Not,
Darumb ihn Gott ließ schlachen todt.

Sint geboren ward Herr Jesus Christ,
Großer Sach nie meh beschechen ist;
Er war der forchtsamest Fürst genannt,
Den man in der Welt fand;
Der stark Pund und Herzog Reinhard,
Hand ihn geleit in schneller Fahrt.

Gar billig ſoll man loben dich,
Uff Erden lebt nit ſin gelich,
Von Fürſten jetzt in dieſer Zit,
Der geſtanden ſye zween härter Stritt,
Und darzu ylt in ſchneller Fahrt,
Von Lothringen Herzog Reinhard.

Kein Mann lebt nit uff Erden hie
Der ſolichs hab geſechen meh,
Drei großer Stritt in einem Jahr
Mit Gottes Hülf ganz offenbar,
Zu Granſon, Murten und Nanſe,
Deß danken Gott immer meh.

Ein Nothhelfer iſt auch er genannt,
Sant Niklaus uff Waſſer und dem Land,
Er hat gemacht viel Ritter gut,
Das Zeichen trugens an dem Hut.
Und ſchlugen todt den Wüterich,
Karolus von Burgunn gar ritterlich.

Ueberheb ſich nieman ſins Gewalt
Und ſiner Mannheit mannigfalt,
Als der Fürſt je hat gethan;
Er wollt Gott nit vor Augen han,
Darumb ſtraft Gott zu rechter Zit,
Durch ein Volk das er ſchatzt nüt.

Nun loben Gott, der hat's gethan
Er wollt's nit ungerochen lan,
Sin Anſchlag ihm gefehlet hat,
Umb ſin große Miſſethat,
Witwen und Waiſen macht' er viel
Darumb ich ihn nit klagen will.

Er ſitzt zu Bern im Oechtland,
Ein ſtechelin Stangen führt er zur Hand,

Der uns doch macht das Liedlin gut;
Nun hab' uns Gott in siner Hut;
Maria du viel reine Meit,
Hilf zu Frieden der Christenheit.
Amen.

B) Aus dem dreissigjährigen Kriege.

1. Lied auf Wolck.

Fliegendes Blatt von 1633.

(Siehe, Wolffs histor. Volksl. 1830. S. 432.)

Der Holcki ist wie man thut sagn
Von Gott mit Pestilenz geschlagn.
Zu Adorff soll er seyn gestorbn
Ob er den Himmel hat erworbn?
Das wird er nun erfahren han.
Ich will ihn zwar nicht richten thun
Steh aber doch in Sorgen jetz
Weil er gewest gar sehr unnütz
Religion geachtet schlecht,
Ob er geacht kann seyn vor recht.
Seine Buß gespart bis an sein End;
Genedig seyn wol Gottes Händ,
Sehr sauer schmeckt Leipzigsch Konfekt
Wer es von solche Masse leckt.
Die Meß so er alda gehalten
Hat ihm sein Leib und Lebn zurspalten.
Was wird nur seyn das graubte Gut
Weil er's jetzt nicht genieſſen thut.
Hat's Leipzig etwa so verschuld,
Drumb, lieben Bürger, tragt Geduld,
Bekehret Euch, Gott ist nicht fern
Thut wahre Buß, Er hilft auch gern;

Holcki hat nun gewüthet aus
Verderbt Land, Leut, manch ſchönes Haus,
Itzt liegt er da ohn alln Verſtand,
Sein Anſchläg hat Gott umbgewandt,
Was hilft ihm nun ſein hohes Ampt
Und der zu Leipzig graubte Sammt,
Seidn Poſmentſchnür, Tuch, Citron, Wein
Da er doch vor dem Ende ſein
Nicht könn'n erlangen der Seelenſpeis:
Sieh, lieber Leſer, auf ſolche Weiſ
Pflegt Gott wenn er aufwachen thut
Zu ſtrafen großen Uebermuth.
Die Raubmannſchaft ſo er verübt
Und Leipzig alzu ſehr betrübt
Die iſt ihm nu verboten wordn
Weil er überſchrittn ſeinen Ordn;
Verfolgt arm Evangeliſch Leut
Erworgt an der Leipziger Beut,
Die letzte Meß hat er gebaut
Bleibt ihm nur ſeine Elendhaut
Noch übrig von dem Raube ſein
Und kömbt nicht mehr nach Leipzig 'nein.
Ach Gott! ſtürz dein Feind all alſo
Dein Chriſtenheit mach meiſten fro,
Tröſt doch die arme Leipzigſch Stadt
Erzeig' ihr wieder deine Gnad.
Das wündſcht ihr jetzt in dem Elend
Der einſt geweſt da ein Student.

2. Spottlied auf Tylli.

Im Ton: Zeug, Schimmel, Zeug.

Aus der Großherzogl. Bibliothek zu Weimar. 4to XXV. No. 5.

(Siehe, Wolffs histor. Volksl. S. 433.)

Zeug, Fahler, zeug, balde wolln wir Tylle dreschen
Wolln sie geben in Kraut zu fressen. Zeug, Fahler, zeug.

Zeug, Tylli, zeug, von Magdeburg in's Hessenland
Da speist der Landgraf Stöß zu Hand. Z. T. z.

Zeug, Alter, zeug, aus Hessen an die Elbe wieder
Schwing dich auf mit dein Gefieder. Z. A. z.

Zeug, Korporal, zeug, nach Werben zur Königlichen Armee
Und holl die Büff mehrmal als zwe. Z. K. z.

Fleuch, Tylli, fleuch, aus Unter-Sachsen nach Halle zu
Zum neuen Krieg, kauf neue Schuh. F. T. f.

Zeug, Tylle, zeug, aus Halle nimbs Stift Merseburg ein
Du sollst Churſachsen willkommen seyn. Z. T. z.

Zeug, Tylle, zeug, schleichend mache dich an Leipzig 'nan
Thue dran wetzen dein alten Zahn. Z. T. z.

Zeug, Alter, zeug, gen Leipzig in die Bundes-Stadt
Holl da für dich das letzte Badt. Z. A. z.

Zeug, Alter, zeug, mit sechsunddreißig tausend Mann,
Thun Schweden und Sachsen entgegen gahn. Z. A. z.

Fleuch, Tylle, fleuch, das Konfekt ist vergiftet worden,
Du bist nu in der Hasen Orden. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, du hast deine Krabaten (Kroaten) verloren
Den Schelmen ist recht der Bart geschoren. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, all deine Stücke seyn dir abgenommen
Das Konfekt ist dir übel bekommen. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, laß dich zu Halle und Haldensleben*)
An dreien Schössn verbinden eben. F. T. f.

Fleug, Tylle, fleug, Erfft und Schönberg geschlagen seynd
Holsteiner und viel Blutdürstig Feind. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, der Pappenheim hat auch sein Theil
Bis er seine Wunden wieder heil. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, hundert und fünf und vierzig Fähndel
Hast du verfressen in den Quendel. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, Altringer erreicht nicht langen Salz,
(Langensalz)
Er bekommt da weder Brot noch Schmalz. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, in fünf Tausend Pagase (Bagage)
Wagen
Habn wir gewacht in unsern Magen. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, laß nur Chur Sachsen unangetast
Kein Stift er mehr dir nehmen läßt. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, der Leipzigische Bund ist konsirmirt
Defension wohl observirt. F. T. f.

Leug, Tylle, leug, du hast Chur Sachsen theuer geschworen
Aber nun ist dein Kredit verloren. L T. l.

Fleuch, Tylle, fleuch, mit deinem Jesuitenschwarm
In Welschland 'nein, dich da erwarm. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, die Fürstle mit ihrem Dögle nun
Ein sauer Gesicht dir weisen thun. F. T. f.

Fleuch, fleuch bei Zeit, sonst wird billig dein mördrisch Herz
Dir ausgerissen mit ewign Schmerz. Fleuch, fleuch bei
Zeit.

*) Bei Wolff steht Alvensleben. Wahrscheinlich ein Druckfehler. Denn Mark-Alvensleben ist nur ein Dorf im Bezirk Neu-Haldensleben mit der Kreisstadt gleiches Namens.

3. Schlacht bei Leipzig.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wolffs hist. Volksl. S. 436, und Wunderhorn, II. S. 93.)

Ich hab den Schweden mit Augen gesehn,
Er thut mir wohlgefallen,
Geliebt mir in dem Herzen mein,
Vor andern Königen allen.

Er hat der schönen Reiter so viel,
Läßt sich nicht lang verieren,
Er hat der schönen Stück so viel,
Viel tausend Musketierer.

Das Frankenland ist ein schönes Land,
Es hat viel schöne Straßen,
Es hat so mancher braver Soldat,
Sein junges Leben gelassen.

Das Sachsenland ist ein einiges Land,
Es dienet Gott dem Herren,
Und wenn wir kommen in's Bayerland,
Frei, tapfer wollen wir uns wehren.

Der Oberst Baudiß beim Schweden thut seyn,
Und thut sich tapfer halten,
Ist unverzagt mit dem Pappenheim
Ein Schlacht, zwei, drei zu halten.

Der Tylli hat ein Garn gespannt,
Es wird ihm bald zerreissen,
Der Schwede ist bekannt im Land,
Wohl in dem Lande Meissen.

Mit ihren Karthaunen und Stücken groß,
So tapfer thun unter sie krachen,
Und geben dem Garn so manchen Stoß,
Daß alle Fäden brachen.

Der Tylli in's Land zu Meiſſen zog,
Er freut ſich ſehr von Herzen,
Und wie er wieder weichen muß,
Thät er ſich ſehr entſetzen.

Nun weiß ich noch ein Kavallier
Der wird genannt der Holcke,
Vom ſpanſchen Wein und Malvaſier
Da kriegte er die Kolke.

Das Konfekt wohl vergiftet war,
Ich thu's mit Wahrheit ſagen,
Der Schwed dem Tylli ſchor den Bart,
Und aus dem Land thut jagen.

Wie liefen die Krabaten davon,
Dazu die Welſchen Brüder;
„Ade Leipzig, behalt deine Mahlzeit
„Zu dir komm ich nicht wieder."

Alſo hat dieſes Lied ein End,
Das ſey zu Ehren geſungen
Dem König in Schweden gar behend,
Der Tylli iſt ihm entſprungen.

4. Gustav Adolphs Tod.

Nach Weckherlin. 1648. S. 602.

(Siehe Wolffs hiſt. Volksl. S. 438. und Wunderhorn II. S. 96.)

Ach, könnt' ich meine Stimm dem Donner gleich erheben,
Daß ſie, die weite Welt erſchreckend, mög' erbeben,
Wollt' ich erſteigen bald, troſtlos und ruhelos
Den allerhöchſten Berg, zu alles Geiſts Verwundern,
Mit überlauter Macht aus meiner Bruſt ausdundern:
Guſtav der Groß iſt todt, todt iſt Guſtav der Groß.

Ihn hat das wilde Meer der Schweden Schatz getragen,
Zu uns so still und glatt, dem Meerzug nicht zu schaden,
Ihm war so lieb und werth des Königs Gegenwart,
Der Wind enthielt sich auch von allem Sturm und Rasen,
Erfreuend sich allein die Segel aufzublasen.
Begünstigend nach Wunsch des Helden Ueberfahrt.

Das Wasser rauschte tief von Schiffen wie verborgen,
Als auf dem Hauptschiff hoch der Held voll Treu und Sorgen
Betrachtet hin und her des deutschen Reichs Zwietracht,
Sah auf des Kieles Schaum drei baltische Syrenen,
Die reich mit Bernstein Haar und Arm und Brust beschönen,
Und die ihr Lieb' und Leid ihm also vorgebracht:

„Fahr fort, du edler Held, du siegst in Noth, wir schwätzen:
„Der Frommen Aug wird Freud, das unsre Leiden netzen,
„Ach daß sie, wie wir dir, auch nach dem Tod getreu.
„Denn du, nachdem dein Lauf wie Herkules beendet,
„Sollst werden dieser Welt, die dein nicht werth, entwendet,
„So hoch wird seyn dein Werk, zu machen Deutschland frei."

Hiemit die Morgenröth, ihr Gold am Leib, am Flügel,
Entdeckte Masten dort, ihm nahen Landes Hügel,
Sanft leget sich der Wind und bringt das Schiff an's Land,
Aus welchem, als der Held auf das Gestad gesprungen,
Hat knieend er zum Dank mit eifrig frommer Zungen
Erhoben sein Gebet, sein Herz, Gesicht und Hand.

„Gesegnet bist du Held, gesegnet wir Soldaten,
„Die dienend unter dir, theilhaftig deiner Thaten!"
Sang bald der ganze Hauf mit einem Mund und Muth,
Kein Glück, kein Unglück je konnt wider dich vermögen
Und nichts kann dein Gemüth und Angesicht bewegen
Umsonst ist wider dich des Feinds Gewalt, List, Muth.

Gleich wie der Amboß ſich nicht fürchtet vor den Streichen,
Wie Meereswellen nie den kühnen Fels erweichen,
Alſo verändert dich kein Ernſt, Gefahr und Scherz,
Wie Flüße ſich in's Meer ohn Abnahm ſtets ergieſſen,
In's Meer ohn Zunahm ſtets die vollen Ströme flieſſen,
Alſo ſich und der Welt iſt gleich des Helden Herz.

Mit ſchlechtem Brot und Trank geſättiget zu werden,
Als Trinkglas ſeinen Helm, als Ruhbett harte Erde,
Als Pfühl den nächſten Stein, ja auch wohl Schnee und Eis,
Als Bad den wilden Fluß, ganz zaglos zu gebrauchen,
Sein Werk zu ſetzen fort in Hitze, Froſt und Regen,
Sich ſelber gleich und fromm, ſo war des Königs Weis.

„Es walt der liebe Gott, Gott mit uns wie vor Zeiten,
„O Jeſu, Jeſu hilf, hilf Jeſu mir heut ſtreiten
„Zu deines Namens Ehr, zu ſteuern Feindes Macht!"
Alſo hat er ſein Volk anführend mehr ergötzet,
Und mitten in die Feind, ſtets ſiegreich, ſelbſt geſetzet,
Da er bald manche That und ſeinen Tag vollbracht.

Gleich wie ein Sturmwind dort, die Windsbraut hier entſtehet,
Und Hecken, Bäum' und Thürm urplötzlich ſtracks umwehet,
Ein trauriges Gewölk, ganz finſter, ſchwarz und dick,
Dem Trauerſchleier gleich mit Dunſt und Rauch erfüllet,
Den Tag, das Firmament, die Sonne ſelbſt verhüllet,
Verblindet das Geſicht in einem Augenblick.

Bald mancher Donnerſchlag mit Strahlen ganz beladen,
Durchſtürmet das Gewölk und Land mit Brunſt und Schaden,
Bald feurig iſt die Luft, bald finſter um und um,
Die Wolken brechen ſich, dann fallet ein Schlagregen,
Verhärtet ganz in Eis, das bald mit tauſend Schlägen
Zerſchmettert Frucht und Volk, und wer nicht ſchreit iſt ſtumm.

Alſo und gräulicher, mit Krachen, Schallen, Knallen,
Sind bald die beiden Heer' einander angefallen,
Da war die Luft alsbald voll Feuer, Rauch und Dampf,
Der Grund erſchüttert ſchon von Böllern und Karthaunen,
Darob die Thier und Leut' erſtummen und erſtaunen,
Als ob der Himmel ſelbſt und Erde hier im Kampf.

Damals hat unſer Held, indem es Feuer regnet,
Mit ſeinem theuren Blut ſiegreich die Welt geſegnet,
Da denn das Firmament bald krönet ſeine Stirn.
Damals iſt unſer Held, ich ſprech's, uns zu bewahren,
Als wahrer Herkules dem Himmel zugefahren,
Da er denn leuchtet klar, ein neues Nordgeſtirn.

Kaum, kaum war das Gerücht, das niemals ſtumm, gehöret,
Daß Guſtav Adolph ſchon der Götter Zahl vermehret,
Vermehrt ſich auch des Heeres Grimm und Stärk und Macht,
Mit ganz gerechtem Zorn ihr Muth und Herz iſt wachſen,
Vor allen tröſtet ſie Bernhard, der Held aus Sachſen,
Daß, der nicht ſterblich mehr, ihr Schutzherr, ſie bewacht.

Daher des Helden Stell gebührlich zu vertreten,
Hat er, als heimlich ſie den Stern ſchon angebeten,
Begierig ſie geführt auf den ſiegtrunknen Feind,
Geſchleifet auf den Grund, ohn' alle Gnad' und Dauern,
Des Feindes Eiſenthürm, lebendig ſtarke Mauern,
Da half kein Herrenſtand, da galt kein Geld noch Freund.

Ein Regen dick von Blei, Stein, Erz und Feuerſchloſſen,
Mit ſchwarzem Dunſt und Brunſt wird wieder ausgegoſſen,
Mit ſcheußlich herbem Tod, trifft auf des Feindes Heer,
Des Nordſterns Einfluß kann der Feind nicht mehr vermeiden,
Er muß, er muß nun gleich des Lebens Schiffbruch leiden,
In ſeinem auf dem Feld noch raſend blutgem Meer.

Damals der bleiche Feind, auf den der Nordstern schießet;
Hat seine Tiranney, den Blutdurst schwer gebüßet,
Mit seinem eignen Blut, das da bei Lützen fließt,
Darauf des Helden Heer mit aufgehobnen Händen,
Erfleht von Gott mit Lob, sein Werk auch zu vollenden,
Stark durch des Sternes Kraft, der hell die Sieger grüßt.

Ja sieg- und trostreich ist's, erhöret und gewähret
Befand es sich alsbald und immerdar uns lehret,
Daß lang in Eitelkeit zu leben ganz umsunst,
Denn unserm Lebenslauf ein kurzes Ziel gestecket,
Nur der, der drüber hin sein Lob durch That erstrecket,
Der ist den Göttern gleich, der hat der Tugend Kunst.

15. Werbung Herzog Alberts von Friedland an Jungfrau Magdeburg, zusambt der abschlägigen Antwort. 1629.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 442.)

Herzog von Friedland.

Magdeburg aller Damen Zierde
Prinzessin deiner Lande,
Wann wirst du dich mit der Gebühr
Ergeben unser Hande,
Durch Kapitan und Kolonell
Haben wir um dich geworben,
Wirst du dich nicht resolviren schnell,
Bist du wahrlich verdorben.

Jungfrau Magdeburg.

Wohl hab' ich, hochgeborner Herr,
Die Werbung längst verstanden,
Und wundert mich noch eins so sehr
Daß Ihr mit Liebesbanden

Einer ſchlechten Magd gefangen ſeyd,
Da doch, wie man berichtet,
Stralſund, die Nymph, ihr hab gefreit,
Euer Lieb mich nicht anfichtet.

Friedland.

Dama, das macht die Schöne dein
Die uns alſo verführet;
Daß wir dir höchſt geneiget ſeyn
Dein Höflichkeit gebühret.
Stralſund war gar von grober Sitt,
War ſchlecht qualifiziret,
Wußt ſich in's Buhlen zu ſchicken nit,
Uns gar nicht reſpektiret.

Magdeburg.

Hochwohlgeborner, wie man ſagt
Seyd Ihr wohl recht von Flandern,
Da ihr nach vielen Damen fragt,
Liebt eine nach der andern.
Fürwahr die Weiſ mir nicht gefällt,
Hier wird ihr nicht gewähret,
Euer Werbung iſt nur um das Geld
Wie man dies wohl erfähret.

Friedland.

Um's Geld, o ſchöne Venuſin,
Wir ganz und gar nicht freien,
Das Römiſch Reich thut uns vorhin
Ihre Schätz' all herleihen.
Die Kaiſerliche Majeſtät,
Wegen unſre tapfern Thaten,
Vor andern uns erhoben hat
Mit Land und Leut berathen.

Magdeburg.

Hochwohledelſter Kavalier
Dies thut gar nichts zur Sachen,

Hättet Ihr Stralsund beredt darfür
Möcht' Ihr Euch tapfer machen.
Kein Heldenherz hierin besteht
Wenn durch Tyrannen Waffen
Ein keusche Dam zu Grunde geht,
Durch Nothzwang wird beschlaffen.

Friedland.

Dama, deine Ehr zuwider nicht
Wollen wir uns dir vermählen,
Die Werbung so an dich geschicht,
Wollen wir dir nicht verhelen:
Dein stolzer Leib eine Ursache ist
Und deine stolze Sinnen
Macht uns ein Muth zu dieser Frist,
Bis wir dich mögen gewinnen.

Magdeburg.

Kavalier habt Ihr gehöret nicht
Wie vor einhundert Jahren
Das ganze Reich mich auch bestritt,
Wollt mich fassen bei den Haaren,
Zu Karolo, dem edeln Held,
Zwingen und zu ihm tragen,
Noch that ich ihm im freien Feld
Den Tanz höflich abschlagen.

Friedland.

Dama, dies ist uns wohl bekannt,
Das mehret unser Verlangen,
Wann du nur geräthst in unser Hand
Können wir desto baß prangen.
Wir sind hier auch an Kaisers Statt
Unser Hülf wir ihm verleihen,
Weil er dich uns versprochen hat,
So mußt du an den Reihen.

Magdeburg.

Seyd nicht so hitzig vor der Stirn
Ihr Friedland hochgeboren,
Ich müßt doch seyn ein schlechte Dirn,
Wann ihr mich wollt bethören.
Dies Jahr nehm' ich noch keinen Mann
Und sollt mir einer werden,
Möcht' ich doch kein'n Soldaten han,
Als lang' ich leb' auf Erden.

Friedland.

Wohlan, so sey dir abgesagt,
Weil du uns thust beschämen,
All unser Gnad, dir stolze Magd!
Mit Gewalt wolln wir dich nehmen.
Können wir nicht mit Freundlichkeit
Die Liebe dein erwerben
Mußt du durch unsre Tapferkeit
Dich in dei'm Blute färben.

Magdeburg.

Kavalier, Ihr unhöflich seyd;
Wollt Ihr mit Damen fechten,
Bin ich dazu ganz wohl bereit
Will gebrauchen meine Rechten.
Nehmt darauf hin zu ein Present,
Laßt's Euch aber nicht verdrieſſen
Pulver und Blei von meiner Hand
Courteſiren zu genieſſen.

Friedland.

Biſt du, Dam', ein' Amazonin
Zur Kriegesliſt erzogen,
Seynd wir doch solches in unsern Sinn
Noch gänzlich nicht betrogen,
Ein solch martialiſch Mann,
Wie man uns rühmlich preiſet,
Bellonam muß zum Weibe han,
Gleich Mann zu Gleichen weiſet.

Magdeburg.

An meiner Stärk hängt meine Ehr,
Mein Burg die muß mir bleiben,
Ich hab der Favoriter mehr,
Die werden dich abtreiben.
Friedland, du ſchlechter Kavalier,
Dein' Hoffnung mich zu gewinnen
Faſſe ein Weil in dies Körblein hier
Daß ſie dir nicht zerrinnen.

Friedland.

So ſeynd wir abermal Schabab
Und will uns nicht gerathen,
Das Unglück all zu Lohn dir hab
Die Beſtia reucht den Braten.
Es mag drum ſeyn, doch in der Still
Wir uns von hinnen machen,
Daß man davon erfährt nicht viel,
Man dürft' uns ſonſt auslachen.

Magdeburg.

Adieu, Friedland, fahr immerhin,
Lern beſſer courteſiren.
Es geht dir nicht nach deinem Sinn.
Man thut dich Korbiſiren.
Gen Halberſtadt auf die Komiß
Thu dich zum Ofen ſetzen,
So biſt du deins Quartiers gewiß;
Hiermit wolln wir uns letzen.

(Aus No. 832 der Manuſcripte auf Großh. Bibliothek zu Weimar).

6. Postbot.

So von Ihrer Königlichen Majestät in Schweden ist ausgesandt worden, dem Monsieur Johann von Tylli nachzufragen, wohin er mit seiner großen Armee so eilends sich verkrochen habe.

(Siehe, Ebend. S. 758.)

Der Postbot spricht:

Ich bin ein Postbot ausgesandt
Vom König in Schweden in alle Land,
Dem Monsieur Tylli nachzufragen
Der sich aus Meissen hat lassen jagen:
Ei lieber sagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Ihr kühn Soldaten, Knecht und Herr,
Aus Mark Brandburg, Meissen und mehr,
Die ihr, da man Allarm geblasen,
Geflohen seyd als wie die Hasen:
Ei lieber sagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Du arme Burgerschaft zu Hall
Sag mir, daß ich mög wissen bald,
Ob man unter dein putzel Gsind
Den armen Tylli auch nicht findt?
Ei lieber sagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Sagt mir ihr arme Bauersleut,
Die ihr von Haus vertrieben seyd,
Und jetzt in Berg' und Wald müßt leben,
Hat er sich unter euch begeben?
Ei lieber sagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Altring und Götz, sein Freund gar gut,
Die gewiß sein Unglück schmerzen thut,

Die ihr geweſt ſein Troſt allein,
Sagt, wo mag er hinflohen ſeyn?
Ei lieber ſagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Ihr Mönche und Jeſuiten,
Sagt, wo er iſt hingeritten.
Iſt er nicht kommen euch zu klagen
Wie er ſo elend ſey geſchlagen?
Ein lieber ſagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Du Tylli, der Papiſteu Gott,
So ihm grathen zu dieſem Spott,
Und gemeint dein Bruder Altring ſoll
Dir helfn Land und Leut beſtreitn wohl:
Ei lieber ſagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Ihr Kaufleut ſo in Spanien zicht
Verlangt den klugen Tylli nicht
Zu ſehn, den arm verlornen Sohn
Der in Meiſſen iſt geloffn davon.
Ei lieber ſagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Ihr Boten, ſo geht über Land,
Iſt euch nicht auf der Straß bekannt
Ein alter Gſell im geſtutzten Bart,
Der alſo ging jetzt übel hart,
Ei lieber ſagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Ihr Nonnen in Klöſtern mich bericht
Habt ihr ihn arreſtiret nicht.
Dieweil er euch iſt ſchuldig viel,
Und hat zum Zahlen keinen Will?
Ei lieber ſagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Seht wohl, Ihr Jakobs Brüder frumb,
So im Land hin und her zieht umb,
Ob nicht in eurem Pilgrams Gwand
Ein Graf Tylli steck' unbekannt.
Ei lieber sagt wo sind' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

O Kamerad! o Pappenheim!
Weil Tylli Konfekt genommen ein,
Und jetzt vielleicht bei euch umbhinkt,
So schreit einmal: der Tylli trinkt!
Ei lieber sagt wo sind' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Ihr Herren über's Armspital,
Und Todtengräber allzumal,
Ist bei euch nicht ein armer Tropf
Dem sehr zerschlagen ist der Kopf?
Ei lieber sagt wo sind' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Möcht gleichwohl doch gar gerne wissn
Wo er sich eilnds hat hin verschlissn
Daß man ihn nicht erfragen kann;
Ich weiß er kommt noch auf die Bahn.
Ei lieber sagt wo sind' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Ich bin schier müd, mag nit mehr fragn,
Auf Ihn will ich ein Trinkgeld schlagn,
Wer mir zeigt den verlornen Mann,
Mit dem theil' ich das Botenlohn.
Ei lieber sag wo sind' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Antwort.

Der Tylli ist in Sachsen nicht,
Sondern hat sich in's Bayrland gricht,

Da er denn frische Stöß bekam,
Daß man sein Seel vom Leibe nahm;
Zu Ingolstadt findt man ihn noch,
Muß ziehen an dem Todtenjoch.

7. Vermahnung zur Tapferkeit.

Die drei ersten und die sechs letzten Strophen,

Mel. Kein besser Leben ist
Auf dieser Welt zu denken.

(Siehe, M. Opicii teutsche Poemata. Straßburg 1624. 4. Erste Ausg. S. 220.)

Auch Herders Volkslieder. 1825. II. S. 338.

Kein Tod ist löblicher,
Kein Tod wird mehr geehret,
Als der, durch den das Heil
Des Vaterlands sich nähret,
Den einer willkomm heißt,
Dem er entgegen lacht,
Ihn in die Arme nimmt
Und doch zugleich veracht.

Ein solcher stehet steif
Mit unverwandten Füßen,
Er weichet Niemand nicht;
Sein Feinde weichen müssen.
Ein solcher Mann der ist
Der Stadt gemeines Gut,
Der Widersacher Graus,
Des Lands wahrhafte Hut.

Er kann der Schlachten Flut
Bezwingen nach sei'm Willen,
Mit seiner Gegenwart
Des Feindes Trotze stillen;

Sein unverzagtes Herz
Iſt ſeinem Vaterland
Ein' unerſtiegne Burg,
Des Volkes rechte Hand.

* * *

Drum gehet tapfer an,
Ihr, meine Kriegsgenoſſen,
Schlagt ritterlich darein;
Eur Leben unverdroſſen
Setzt auf für's Vaterland,
Von dem ihr ſolches auch
Zuvor empfangen habt;
Das iſt der Tugend Brauch.

Eur Herz und Augen laßt
Mit Eiferflammen brennen,
Keiner vom Andern ſich
Menſchlich Gewalt laß trennen;
Keiner den Anderen
Durch Kleinmuth ja erſchreck',
Noch durch ſein Flucht im Heer
Ein' Unordnung erweck'.

Kann er nicht fechten mehr,
Er doch mit ſeiner Stimme,
Kann er nicht rufen mehr,
Mit ſeiner Augen Grimme
Den Feinden Abbruch thu,
In ſeinem Heldenmuth
Nur wünſchend, daß er theur
Verkaufen mög ſein Blut.

Ein jeder ſey bedacht,
Wie er das Lob erwerbe,
Daß er in männlicher
Poſtur und Stellung ſterbe,
An ſeinem Ort beſteh
Feſt mit den Füßen ſein,

Und beiß die Zähn zuſamm',
Und beide Lippen ein.

Daß ſeine Wunden ſich
Lobwürdig all befinden
Davornen auf der Bruſt,
Und keine nicht dahinden,
Daß ihn der Tode ſelbſt
Auch in dem Tode zier,
Und man in ſei'm Geſicht
Sein'n Ernſt noch leben ſpür.

So muß, wer Tyrannei
Entübriget will leben,
Er ſeines Lebens ſich
Freiwillig vor begeben.
Wer nur des Tod's begehrt,
Wer nur friſch geht anhin,
Der hat den Sieg, und dann
Das Leben, zu Gewinn.

J. W. Zinkgref.
geb. 1591. geſt. 1635.

---

8. Ermunterung für deutsche Krieger.

(Siehe Georg Rodolf Weckherlins geiſtliche und weltliche Gedichte. Amſterdam 1648. S. 522.)

Auch Herders Volkslieder 1825. II. S. 341.

Friſch auf, ihr tapfere Soldaten,
Ihr, die ihr noch mit deutſchem Blut,
Ihr, die ihr noch mit friſchem Mut
Belebet, ſuchet große Thaten!
Ihr Landsleut', ihr Landsknecht', friſch auf!
Das Land, die Freiheit ſich verlieret,
Wenn ihr nicht muthig ſchlaget drauf,
Und überwindend triumphiret.

Der ist ein Deutscher wohl geboren,
Der von Betrug und Falschheit frei,
Hat weder Redlichkeit, noch Treu,
Noch Glauben, noch Freiheit verloren.
Der ist ein Deutscher ehrenwerth,
Der wacker, herzhaft, unverzaget,
Für die Freiheit mit seinem Schwerdt
In einige Gefahr sich waget.

Denn, wenn ihn schon die Feind verwunden,
Und nehmen ihm das Leben hin,
Ist Ruhm und Ehr doch sein Gewinn,
Und er ist gar nicht überwunden.
Ein solcher Tod ist ihm nicht schwer,
Weil sein Gewissen ihn versüßet,
Und ihn erwirbet Lob und Ehr,
Indem er sein Blut so vergießet.

Sein Nam' und Ruhm allzeit erklingen
In allem Land, in jedem Mund;
Sein Leben durch den Tod wird kund,
Weil sein Lob die Nachkömmling singen.
Die edle Freiheit ist die Frucht,
Die er dem Vaterland verlasset,
Da der Herzlos' durch seine Flucht
Wird ganz verachtet und gehasset.

Also zu leben und zu sterben
Gilt dem aufrechten Deutschen gleich;
Der Tod und Sieg sind schön und reich
Durch beed kann er sein Heil erwerben.
Hingegen fliehen allen Dank
Die Flüchtigen und der Verräther,
Und ihnen folget ein Gestank,
Weil sie verfluchte Uebelthäter.

Wohlan derhalb, ihr wahre Deutschen,
Mit deutscher Faust, mit deutschem Muth

Dämpfet nu der Tyrannen Wuth,
Zerbrechet ihr Joch, Band und Peitschen.
Unüberwindlich rühmet sie
Ihr Titul, Thorheit und Stolziren;
Aber ihr Heer mit schlechter Müh
Mag, überwindlich, bald verlieren

Ha! fallet in sie! ihre Fahnen
Zittern aus Furcht, sie trennen sich,
Ihr böse Sach hält nicht den Stich,
Drum zu der Flucht sie sich schon mahnen.
Groß ist ihr Heer; klein ist ihr Glaub';
Gut ist ihr Zeug; bös' ihr Gewissen.
Frisch auf! sie zittern wie das Laub,
Und wären schon gern ausgerissen.

Ha! schlaget auf sie! liebe Brüder!
Ist die Müh groß, so ist nicht schlecht
Der Sieg und Beut'; und wohl und recht
Zu thun, sind sie, denn ihr, viel müder.
So straf', o deutsches Herz und Hand,
Nu die Tyrannen und die Bösen!
Die Freiheit und das Vaterland
Mußt du auf diese Weis' erlösen.

G. R. Weckherlin.

geb. 1584. gest. 1650—51.

---

9. Kriegsruf.

(Siehe, M. Opitz geistliche und weltliche Poemata 3 Thle. Amsterdam 1646. II. S. 215.)

Neu komponirt von G. Scheibner.

Auf, auf, wer teutsche Freiheit liebet,
Wer Lust für Gott zu fechten hat!
Der Schein, den mancher von sich giebet,
Verbringet keine Ritterthat.

Wenn Fug und Urſach iſt zu brechen,
Wenn Feind nicht Freund mehr bleiben kann,
Da muß man nur vom Sehen ſprechen,
Da zeigt das Herze ſeinen Mann.

Laß die von ihren Kräften ſagen,
Die ſchwach und bloß von Tugend ſind
Mit Trotzen wird man Keinen jagen,
Ein Sinn von Ehren der gewinnt.
Wie groß und ſtark der Feind ſich mache,
Wie hoch er ſchwinge Muth und Schwerdt,
So glaube doch, die gute Sache
Iſt hundert tauſend Köpfe werth.

Der muß nicht eben allzeit ſiegen,
Bei dem der Köpfe Menge ſteht,
Der pfleget mehr den Preis zu kriegen,
Dem Billigkeit zu Herzen geht,
Und der mit redlichem Gewiſſen
Für Gott und für das Vaterland,
Für Gott, der ihn es läßt genießen,
Zu fechten geht mit ſtrenger Hand.

So vieler Städte ſchwache Sinnen,
So vieler Herzen Wankelmuth,
Die Liſt, der Abfall, das Beginnen
Sind freilich wohl nicht allzu gut.
Doch Obſt, ſo bald von Bäumen gehet,
Das taugt gemeiniglich nicht viel.
Ich denke, was im Liede ſtehet:
Laß fahren, was nicht bleiben will.

Was kann der ſtolze Feind dir rauben
Dein Haab und Gut bleibt doch allhier.
Geh aber Du ihm auf die Hauben,
Und brich ihm ſeinen Hals dafür.
Auf, auf, ihr Brüder! In Quartieren
Bekriegt man mehrmals nur den Wein;

Des Feindes Blut im Siege führen,
Dies wird die beste Beute seyn.

M. Opitz von Boberfeld.
geb. 1597. gest. 1639.

NB. Die fälschlichen Lesarten: Bienen, für Keinen, in der zweiten Strophe, und: singen und bringen, für siegen und kriegen, in der dritten Strophe des Originals, sind durchaus Druckfehler.

---

10. Kriegslied des Glaubens.

(Siehe, Wunderliche und wahrhafftige Gesichte Philanders von Sittewald. 2 Theile, Straßburg 1650. II. S. 690.)

Gott ist der Christen Hülf' und Macht,
Ein feste Citadelle,
Er wacht und schildert Tag und Nacht
Thut Rond' und Sentinelle.
Jesus, ist das Wort,
Brustwehr, Weg und Port
Der rechte Korporal,
Hauptmann und General
Quartier und Korps de Garde.

Mit unsrer Wacht ist nichts gethan,
Es ist bald übersehen,
Denn wer's mit Menschen fanget an
Um den ist's leicht geschehen.
Oftmals Glauben bricht
Ein Freund; drum wer nicht
Auf Gott traut ganz allein,
Muß stets in Sorgen seyn
Um Leib, Gut, Ehr' und Leben.

Oft der, der uns verfechten soll,
Kennt weder Wehr noch Waffen:

Liegt auf der Haut, ist blind und voll,
Thut seine Rond verschlafen.
Doch, Gott ist nicht weit
Von uns selber Zeit,
Und so wir bleiben frumm,
Ihn kindlich bitten drum
Die Engel uns bewachen.

Und seh der Feind noch eins so saur
Als wollt' er uns verschlingen,
Und käme schon bis auf die Maur
Soll's ihm doch nicht gelingen:
Gott, der mit uns ist,
Entdeckt seine List,
Und in ei'm Augenblick
Stößt ihn hinab zurück,
Daß er mit Schand muß weichen.

Gott, Ehr' und Preis, der uns zu gut
Die Feind mit Furcht thut schlagen,
Und über uns hat treue Hut
Auf seinem Feuerwagen.
Sein ganz himmlisch Heer
Rondet um uns her,
Lobsingt, lobsinget ihm,
Lobsingt mit heller Stimm':
Ehr' sey Gott in der Höhe.

Lob, Ehr' und Preis sey seiner Macht,
Er ist die Citadelle,
Er wacht und schildert Tag und Nacht,
Thut Rond' und Sentinelle.
Jesus, ist das Wort,
Brustwehr, Weg und Port,
Der rechte Korporal,
Hauptmann und General,
Quartier und Korps de Garde.

J. M. Moscherosch.
geb. 1601. gest. 1669.

11. Soldatenlied.

Mel. Nach einem Trompeterſtücklein.

(Siehe, Haugs Poetiſcher Luſtwald. S. 192.)

Sa! luſtig und friſch, Kameraden ihr!
Der Winter verſchwindet, der Frühling iſt hier.
Er locket uns aus dem Winterquartier,
Und führet uns in des Feindes Revier.

Wie die Trommel ertönt, wie die Pfeife ſingt,
Wie Schalmei, wie Trommet' und Pauk' erklingt.
Ei, ſchauet, wie friſch die Fahne ſich ſchwingt,
Daß billig das Herz vor Fröhlichkeit ſpringt.

Der Frühling iſt kommen, Mars ziehet zu Feld.
Drob freuet ſich mancher ehrliebende Held,
Dem Kriegen wohl mehr denn Wiegen gefällt,
Da Tapferkeit ſich zur Tugend geſellt.

Wer leitet und lenkt dies redliche Heer?
Der trefflichſte König kommt über das Meer.
Er ordnet den Zug, er zücket die Wehr,
Und geht uns voran. Wir frohlocken ſehr.

Marſchire mit Gott, du rüſtige Schaar,
Dergleichen vor dieſem beiſammen nie war!
Ein ehrlicher Fechter kennt keine Gefahr:
Der Himmel verſpricht ein ſiegendes Jahr.

Joh. v. Grob.
geb. um 1630, geſt. 1697.

C) Aus dem siebenjährigen Kriege und den nächstfolgenden Jahren.

1. Friedenslied.

Fliegendes Blatt aus dem 7jährigen schlesischen Kriege.
(Siehe, Wunderhorn, I. S. 134.)

Obnerachtet dieser bestimmten Angabe befindet sich dieses Lied, unter der Ueberschrift: „Die holde Pfingsttaube mit dem Oelblatte des Friedens" acht Strophen enthaltend, schon lange vor dem 7jährigen Kriege in B. Schmolk's lustigem Sabbath. Jauer 1712. No. 50. Die 3te Strophe des Originals ist hier ganz ausgelassen und die 7te völlig abgeändert.

Angenehme Taube,
Die der Väter Glaube
Längst gesehen hat;
Lasse dich hernieder,
Hier sind Jesu Glieder,
Hier ist Gottes Stadt;
Halte Rast,
Erwünschter Gast
In den Herzen, die verlangen,
Dich jetzt zu empfangen.

Setze dich auf jeden,
Und laß deinen Frieden
Ueber alle seyn;
Wie du dich erhebest,
Auf dem Wasser schwebest,
So kehr bei uns ein.
Zeig' uns hier
Das Oelblatt für,
Als ein höchst erwünschtes Zeichen,
Daß die Fluten weichen.

Was du abgebrochen,
Ist uns längst versprochen,
Und dies edle Blätt
Ist vom Lebensbaume,
Der in Edens Raume
Längst gegrünet hat.

Träuft es doch
Vom Oele noch,
Welches Jesus lassen fliessen,
Als er leiden müssen.

O Geruch des Lebens!
Der uns nicht vergebens
Unser Herz erquickt;
Dieses Oelblatt kühlet
Daß man Lindrung fühlet;
Wenn das Kreuze drückt.
Es giebt Kraft
Und Lebenssaft,
Wenn es wohl wird aufgebunden,
Heilt es alle Wunden.

Bote von dem Himmel,
Dringe durch's Getümmel,
Dieser eitlen Welt;
Und mach' eine Stille,
Daß ein Herz, ein Wille,
Uns zusammen hält.
Laß das Blatt,
Das dein Mund hat,
Unser aller Lippen rühren,
Deine Stimme führen.

Macht die Feuerschlange,
Uns gleich angst und bange,
Hat sie doch nicht Macht,
Unsern Leib zu tödten
Jetzt in Kriegesnöthen,
Weil ja Jesus wacht.
Jesus schützt,
Wenn's kracht und blitzt,
Jesus will die Seinen decken,
Wenn Kanonen schrecken.

Nun du Himmelstaube,
Unser aller Glaube
Nimmt dich zu uns ein:

Wohneſt du bei keinen,
Als nur bei den Reinen,
Ach ſo mach' uns rein.
Taubenart
Bringt Himmelfahrt,
Bring' uns den lieben Frieden
Von dem Sternen-Hügel.

2. Husarenbraut.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wunderhorn, I. S. 188.)

Wir Preußiſch Huſaren, wann kriegen wir Geld?
Wir müſſen marſchiren in's weite Feld,
Wir müſſen marſchiren dem Feind entgegen,
Damit wir ihm heute den Paß noch verlegen.

Wir haben ein Glöcklein, das lautet ſo hell,
Das iſt überzogen mit gelbem Fell,
Und wenn ich das Glöcklein nur läuten gehört,
So heißt es: Huſaren, auf euere Pferd!

Wir haben ein Bräutlein uns auserwählt,
Das lebet und ſchwebet in's weite Feld,
Das Bräutlein, das wird die Standarte genannt,
Das iſt uns Huſaren ſehr wohl bekannt.

Und als dann die Schlacht vorüber war,
Da einer den andern wohl ſterben ſah!
Schrie einer zum andern: Ach! Jammer, Angſt und
Mein lieber Kamerad iſt geblieben todt.

Das Glöcklein es klinget nicht eben ſo hell,
Denn ihm iſt zerſchoſſen ſein gelbliches Fell,
Das ſilberne Bräutlein iſt uns doch geblieben,
Es thuet uns winken, was hilft das Betrüben,

Wer sich in Preußischen Dienst will begeben,
Der muß sich sein Lebtag kein Weibchen nicht nehmen:
Er muß sich nicht fürchten vor Hagel und Wind,
Beständig verbleiben und bleiben geschwind.

3. Die Prager Schlacht.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wunderhorn I. S. 237. und Wolffs Volksl. S. 741.)

Als die Preussen marschirten vor Prag,
Vor Prag, die schöne Stadt.
Sie haben ein Lager geschlagen,
Mit Pulver und mit Blei ward's betragen,
Kanonen wurden drauf geführt,
Schwerin hat sie da kommandirt.

Drauf rückte Prinz Heinrich heran,
Wohl mit achtzig tausend Mann:
„Meine ganze Armee wollt' ich drum geben,
„Wenn mein Schwerin noch wär' am Leben!"
O, ist das nicht eine große Noth,
Schwerin ist geschossen todt!

Drauf schickten sie einen Trompeter hinein:
Ob sie Prag wollten geben ein?
Oder, ob sie's sollten einschießen?
Die Bürger ließen sich's nicht verdrießen,
Sie wollten die Stadt nicht geben ein,
Es sollte und müßte geschossen seyn.

Wer hat dies Liedlein denn erdacht?
Es heben's drei Husaren gemacht,
Unter Seydlitz sind sie gewesen,
Sind auch bei Prag selbst mitgewesen:
Viktoria, Viktoria, Viktoria,
König von Preußen ist schon da!

4. Das Lustlager.

Mündlich.

(Siehe, Wunderhorn II. S. 25.)

Reiter.

Hör Bauer, was ich sage,
Das Quartier und das ist aus,
Wenn du'n Trompeter hörst blasen,
So komm' und weck mich auf.

Und sattle mir mein Pferdchen
Und leg zur Hand mein Schwerdt,
Den Mantel thu drauf binden,
Daß ich bald fertig werd.

Mädchen.

Wer stehet draußen vor meinem Fenster,
Wer steht draußen vor meiner Thür?
Ist es der Schönste, der Angenehmste,
Der noch heute will von hier?

Reiter.

Jungfrau, ich bitt sie ganz unterthänig,
Ach eröffnen sie mir die Thür,
Dieweil nunmehr die Zeit verflossen,
Und ich abscheiden muß von hier.

Mädchen.

Mein Vater liegt im obern Zimmer,
In sein Schlafkämmerlein ruhet er,
Er hat ein Brieflein in seiner Tasche,
Die Antwort steht geschrieben darin.

Reiter.

Trübe Wolken an dem Himmel,
Tausend Seufzer schick' ich zu dir,
Dieweil ich muß fort an einen andern Ort,
Lebe wohl zu tausend guter Nacht.

Mädchen.

Ich trage Ketten mein ganzes Leben;
Wer mich kann retten aus meiner Qual,
Dem will ich zeigen, daß ich ſein eigen
Und ihm getreu will ſeyn bis an mein Grab.

Reiter.

Sterbe nicht mein Kind, das bitt' ich dich,
Sonſt iſt verloren all mein Freud',
Alle Berge und Thäler zuſammenfallen,
Eh' ich dir mein Kind untreu will ſeyn.

Der Tag kommt hergeſchlichen,
Die Sonne blickt herfür,
Nachdem die Nacht verſtrichen,
Der Bauer tritt an die Thür.

Bauer.

Sie blaſen wacker drauf,
Herr mein Soldat, ſteh' auf!
Das Pferd iſt ſchon geſattelt,
Der Mantel gebunden drauf.

Das Pferdchen muß ihn tragen
Wohl vor das hohe hohe Haus,
Mit ihren ſchwarzen Augen
Schaut Liebchen zum Fenſter 'naus.

Was thät er ihr zu Ehren?
Schoß Pulver in die Luft,
Daß man den Knall thät hören,
Wie ein Piſtole pufft.

Reiter.

Hör Pferdchen, was ich ſage,
Hör Pferdchen, was ich ſag',
Heut Nacht mußt du mich tragen,
Zurück vor Liebchens Thür.

5. Soldatenglück.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wunderhorn II. S. 24.)

Frisch auf in's weite Feld!
Zu Wasser und zu Lande
Bin ich Soldat für's Geld,
Wenn alle Menschen schlafen,
Soldaten müssen wachen,
Dazu sind sie bestellt.

Der König trägt die Kron',
In seiner Hand den Szepter,
Wenn er sitzt auf dem Thron,
Ein langes Schwerdt zur Seite,
Zu gehen mit zum Streite,
Auf Frieden und Pardon.

Ein' adeliche Dam,
Die schläft bei ein'm Soldaten,
Aus lauter Liebesflamm;
Es klingt ihr in den Ohren
Soldaten sind gebohren
Aus ritterlichem Stamm.

Soldat, du edles Blut,
Weil du bist hochgeboren
Aus lebensfrischem Muth,
Wenn schon die Kugeln sausen
Laß dir davor nicht grausen,
Wem's glückt, der kommt davon.

(Am Schluß des alten romantischen Gedichts „Heinrich der Löwe" S. 313. d. B. ist nachträglich hinzuzufügen: „Man vergleiche hiermit die neueste Bearbeitung des nämlichen Gegenstandes von Julius Mosen im deutschen Musenalmanach für 1834. S. 341—350.)

6. Der Ueberläufer.

Mündlich.

(Siehe, Wunderhorn, II. S. 21.)

In den Garten wollen wir gehen,
Wo die schönen Rosen stehen,
Da stehen der Rosen gar zu viel,
Brech' ich mir eine, wo ich will.

Wir haben gar öfters beisammen gesessen,
Wie ist mir mein Schatz so treu gewesen,
Das hatt' ich mir nicht gebildet ein,
Daß mein Schatz so falsch könnt' seyn.

Hört ihr nicht den Jäger blasen,
In dem Wald auf grünem Rasen?
Den Jäger mit dem grünen Hut,
Der meinen Schatz verführen thut?

Hört ihr nicht den Trompeter blasen,
In der Stadt auf der Paraden?
Den Trompeter mit dem Federbusch,
Der mir meinen Schatz verrathen thut?

7. Einquartirung.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wunderhorn, II. S. 22.)

Jackele, guck zum Feuster n'aus,
Moin i hör' ain Drommen
Annele gang (geh) beschleuiß das Haus,
Glaub Soldaten kommen,
Sind gau g'wiß Husaren,
Lueg (schau) ob's kannst erfahren,

Nein ſie ſind nit ſo anthaun (angethan)
Potz i waiß und kenn ſie ſchaun. (ſchon).

Ei pfui Teuffen, wie ſehens drein:
Ich kann nit gnug gucken,
Werden wohl Tralpatſchen ſeyn
Was haunds (habens) auf den Rucken?
Sieht als wie ein Prügel,
Bärt haunds wie die Igel,
Hoſen wie die Schweizer an,
Helf is (uns) Gott! mein lieber Mann.

Was kommen denn dort für Ruf?
Horch, wie ſie ſchau murren:
Marrei gang und mach mir uff,
Ich glaub es ſeynd Panduren,
Was muß i gau kochen,
Daß nit mit mir pochen,
Knöpfle und ein dürre Wurſt.
Mann gang, frag ob ſie's nit durſt?

Weib was denkſt, loß mi ungkeit,
Schweig du alter Fetzen,
Weiß ſchau. was es ſind für Leut,
Darf nit mit ſie ſchwätzen,
Kann ſie nit verſtande,
Kunnt'n mi haue zu ſchande,
Mi und di und au den Bue,
Und hätt no den Spott darzue.

Ei ſo ſchlag der Plunder drein,
Was ſind das für G'ſellen:
Marrei gang und hoi (hol') du Wein;
Annele thu aufſtellen,
Thu fein tapfer tennä,
Los (laß) Kraut nit verbrennä,
Schnid a ſälle dürre Speck,
Goſt (gehſt) dahär wie oine Schneck.

Weib I gang gau über Feld,
Daß ſie mi nit ſehä,
Wenn ſie wölle hau no Geld,
Dort im Trog thut ſtehä,
Anderthalbe Gulde,
Und dem Wirth bleib's ſchulde,
Will ihm geben Korn dafür,
Hol der Velte das Quartier.

8. Die Marketenderin.

Mündlich.

(Siehe, Wunderhorn, II. S. 28.)

Es hat ſich ein Mädchen in'n Fähndrich verliebt,
Er ſpricht ihr von Ehre und heirath ſie nicht,
Wenn der Fähndrich die Fahne thut rühren,
Thut ſich ihr Herzchen vor Freuden floriren.

Der Tambur die Trummel im Wirbel ſchon rührt,
O wunderſchön Mädchen mußt leiden groß Noth,
Da heißt es: Soldaten in's Feld müßt marſchiren,
Bald haben wir kein Geld, bald haben wir kein Brot.

Bald haben wir kein Brot, bald haben wir kein Geld,
O du wunderſchön Mädel! ſo geht es im Feld,
Und wenn der Feind kommt und bringet uns um,
Bleib bei der Armee und halt dich fein frumm.

9. Abschied für immer.

Mündlich.

(Siehe, Wunderhorn, II. S. 31.)

„Heute marschieren wir,
Morgen marschieren wir,
Zu dem hohen Thor hinaus,
Ey du wacker schwarzbraun Mägdlein,
Unsre Lieb' ist noch nicht aus."

„„Reist du schon fort?
Reist du denn schon fort von hier?
Kommst du niemals wieder heim?
Und wenn du kommst in ein fremdes Ländchen,
Liebster Schatz vergiß nicht mein."""

„Trink du ein Gläschen Wein,
Zur Gesundheit mein und dein,
Kauf mir einen Strauß am Hut,
Nimm mein Tüchlein in die Tasch,
Deine Thränlein mit abwasch."

„„Es kommt die Lerche,
Es kommt der Storch,
Es kommt die Sonne an's Firmament.
In das Kloster will ich gehn,
Weil ich mein Schätzchen nicht mehr thu sehn,
Weil nicht wiederkommt mein Schatz!"""

„„Dorten sind zwei Turteltäubchen,
„„Sitzen auf dem dürren Ast,
„„Wo sich zwei Verliebte scheiden,
„„Da verwelket Laub und Gras,
„„Was hatt mich (hilft mir) ein schöner Garten,
„„Wenn ich nichts darinnen hab,
„„Was hatt mich die schönste Rose,
„„Wenn ich sie nicht brechen soll,
„„Was hatt mich ein jung frisch Leben,
„„Kann ich's nicht der Lieb' ergeben?"""

10. Husarenglaube.

Fliegendes Blatt nach der Schlacht bei Roßbach.

(Siehe, Wunderhorn, I. S. 43., auch Kriegs- und Volkslieder. Stuttgart, 1832. No. 59. S. 77.)

Eigene Weise.

Es ist nichts lustger auf der Welt,
Und auch nichts so geschwind;
Als wir Husaren in dem Feld,
Wenn wir bei Schlachten sind.
Wenn's blitzt und kracht dem Donner gleich
Wir schießen rosenroth,
Wenn's Blut uns in die Augen läuft,
Sind wir sternhagelvoll.

Da heißts: Husaren insgemein
Schlagt die Pistolen an,
Greift durch, den Säbel in der Hand
Haut durch den nächsten Mann.
Wenn ihr das Fransche nicht versteht,
So macht es euch bequem,
Das Reden ihm sogleich vergeht,
Wie ihr den Kopf abmäht.

Wenn gleich mein treuer Kamerad,
Muß bleiben in dem Streit,
Husaren fragen nichts darnach,
Sind auch dazu bereit;
Der Leib verwesel in der Gruft,
Der Rock bleibt in der Welt,
Die Seele schwingt sich durch die Luft
In's blaue Himmelszelt.

11. Reweige.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wunderhorn, I. S. 72., auch Kriegs- und Volkslieder. 1832. No. 75. S. 93.)

Volksweise.

„Des Morgens zwiſchen drei'n und vieren
„Da müſſen wir Soldaten marſchieren
„Das Gäßlein auf und ab;
„Tralali, Tralalei, Tralala,
„Mein Schätzel ſieht herab.

„Ach Bruder, jetzt bin ich geſchoſſen,
„Die Kugel hat mich ſchwer getroffen,
„Trag mich in mein Quartier,
„Tralali, Tralalei, Tralala,
„Es iſt nicht weit von hier." —

„„Ach Bruder, ich kann dich nicht tragen,
„„Die Feinde haben uns geſchlagen,
„„Helf dir der liebe Gott;
„„Tralali, Tralalei, Tralala,
„„Ich muß marſchieren in Tod.""

„Ach Brüder! ihr geht ja vorüber,
„Als wär' es mit mir ſchon vorüber,
„Ihr Lumpenfeind ſeyd da;
„Tralali, Tralalei, Tralala,
„Ihr tretet mir zu nah!

„Ich muß wohl meine Trommel rühren
„Sonſt werde ich mich ganz verlieren;
„Die Brüder dick geſäet,
„Tralali, Tralalei, Tralala,
„Sie liegen wie gemäht." —

Er ſchlägt die Trommel auf und nieder,
Er wecket ſeine ſtillen Brüder,
Sie ſchlagen ihren Feind,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Ein Schrecken ſchlägt den Feind.

Er schlägt die Trommel auf und nieder,
Sie sind vor'm Nachtquartier schon wieder,
In's Gäßlein hell hinaus.
Tralali, Tralalei, Tralala,
Sie ziehn vor Schätzels Haus.

Da stehen Morgens die Gebeine
In Reih' und Glied wie Leichensteine,
Die Trommel steht voran,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Daß Sie Ihn sehen kann.

12. Soldaten-Leben.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Kriegs- und Volkslieder 1832. No. 58. S. 76., auch Büschings Volkslieder. S. 64. Melod. No. 26.)

Kein besser Leben ist
Auf dieser Welt zu denken,
Als wenn man trinkt und ißt,
Und läßt sich gar nichts kränken;
Denn ein Soldat im Feld
Seinem Herren dienet treu;
Hat er gleich nicht viel Geld,
Hat er doch Ehr' dabei, Hat er doch Ehr' dabei.
Trallallerallalla.

Sein Häuslein ist sehr klein;
Von Leinwand ausgeschnitten,
Wie auch das Bett allein
Mit Stroh ist überschüttet,
Der Rock ist meine Deck'
Worunter ich schlaf' ein,
Bis mich der Tambour weckt,
Dann muß ich munter seyn. ι,: Trall.

Wenn's heißt: der Feind rückt an,
Und die Karthaunen blitzen,
Da freut sich jedermann,
Zu Pferd muß alles sitzen;
Man rückt in's weite Feld,
Und schlägt sich tapfer 'rum;
Der Feind kriegt Schläg für Geld,
Wer's Glück hat kömmt davon. :,: Trall.

Bekomm' ich einen Schuß,
Aus meinem Glied muß sinken:
Hab weder Weib noch Kind,
Die sich um mich bekränken;
Sterb' ich nun in dem Feld,
Sterben ist mein Gewinn;
Sterb' ich auf frischer That,
Vor'm Feind gestorben bin. :,: Trall.

Wenn ich gestorben bin,
So thut man mich begraben
Mit Trommeln und mit Spiel
Wie's die Soldaten haben;
Drei Salven gibt man mir.
Wohl in das Grab hinein;
Das ist Soldaten-Manier
Laßt Andere lustig seyn. :,: Trall.

---

13. Grenadier-Lied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Kriegs- und Volkslieder. No. 60. S. 78.)

Steh' ich im Feld,
Mein ist die Welt!
Bin ich nicht Offizier,
Bin ich doch Grenadier,

Steh' in dem Glied, wie er,
Weiß nicht, wo's beſſer wär.
Juhe in's Feld!

Steh' ich im Feld,
Mein iſt die Welt!
Hab' ich kein eigen Haus,
Jagt mich doch Niemand 'naus,
Fehlt mir die Lagerſtätt,
Boden, biſt du mein Bett!
Mein iſt die Welt!

Steh' ich im Feld,
Mein iſt die Welt!
Hab' ich kein Geld im Sack,
Morgen iſt Löhnungstag;
Bis dahin Jeder borgt,
Niemand für's Zahlen ſorgt.
Juhe in's Feld!

Steh' ich im Feld,
Mein iſt die Welt!
Hab' ich kein Geld im Sack,
Hab' ich doch Rauchtabak;
Fehlt mir der Tabak auch,
Nußlaub giebt guten Rauch.
Mein iſt die Welt!

Steh' ich im Feld,
Mein iſt die Welt!
Kommen mir zwei und drei,
Haut mich mein Säbel frei;
Schießt mich der Vierte todt,
Tröſt mich der liebe Gott.
Juhe in's Feld!

13. Husaren-Liebe.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wunderhorn, I. S. 371.)

Husar.

Wohlan die Zeit ist kommen,
Mein Pferd das muß gesattelt seyn,
Ich hab mir's vorgenommen,
Geritten muß es seyn:
Geh du nur hin. ich hab mein Theil:
Ich führ dich nur am Narrenseil;
Ohne dich kann ich wohl leben.
Ohne dich kann ich schon seyn.

So setz' ich mich auf's Pferdchen,
Und trink' ein Gläschen kühlen Wein,
Und schwör bei meinem Bärtchen,
Dir ewig treu zu seyn:
Geh du nur hin, u. s. w.

Mädchen.

Du glaubst, du bist der Schönste,
Wohl auf der ganzen weiten Welt,
Und auch der Angenehmste,
Ist aber weit gefehlt:
Geh du nur hin, u. s. w.

In meines Vaters Garten
Wächst eine schöne Blum, Blum, Blum,
So lang will ich noch warten,
Bis die noch größer ist:
Geh du nur hin, u. s. w.

Beide.

Du denkst ich werd dich nehmen,
Ich hab's noch nicht im Sinn,

Ich muß mich deiner schämen,
Wenn ich in Gesellschaft bin;
Geh du nur hin, ich hab mein Theil,
Ich führ dich nur am Narrenseil,
Ohne dich kann ich wohl leben,
Ohne dich kann ich schon seyn.

15. Bei Eröffnung des Feldzugs 1756.

Krieg ist mein Lied! weil alle Welt
Krieg will, so sey es Krieg!
Berlin sey Sparta, Preußens Held
Gekrönt mit Ruhm und Sieg.

Gern will ich seine Thaten thun,
Die Leier in der Hand;
Wenn meine blutgen Waffen ruhn
Und hangen an der Wand.

Auch stimm' ich hohen Schlachtgesang
Mit seinen Helden an,
Bei Pauken und Trompetenklang,
Im Lärm von Roß und Mann;

Und streit', ein tapfrer Grenadier
Von Friedrichs Muth erfüllt!
Was acht' ich es, wenn über mir
Kanonendonner brüllt?

Ein Held fall' ich; noch sterbend droht
Mein Säbel in der Hand!
Unsterblich macht der Helden Tod,
Der Tod für's Vaterland!

Auch kömmt man aus der Welt davon,
Geschwinder wie der Blitz;

Und wer ihn ſtirbt, erhält zum Lohn
Im Himmel hohen Sitz!

Wenn aber ich als ſolch ein Held,
Dir, Mars, nicht ſterben ſoll,
Nicht glänzen ſoll im Sternenzelt:
So leb' ich dem Apoll!

So werd' aus Friedrichs Grenadier,
Dem Schutz, der Ruhm des Staats:
So lern' er deutſcher Sprache Zier,
Und werde ſein Horaz.

Dann ſinge Gott und Friederich,
Nichts Kleiners, ſtolzes Lied!
Dem Adler gleich erhebe dich,
Der in die Sonne ſieht!

J. W. L. Gleim.
Der Grenadier
geb. 1719. geſt. 1803.

16. Siegeslied nach der Schlacht bei Lowositz.

am 1. Oct. 1756.

Gott donnerte, da floh der Feind!
Singt, Brüder, ſinget Gott!
Denn Friederich, der Menſchenfreund,
Hat obgeſiegt mit Gott.

Bei Außig ſahen wir den Held,
Wie feurig brannten wir,
Zu ſtehn mit ihm im Siegesfeld,
Nun ſtehen wir es hier.

Er ging mit einer kleinen Schaar
Den Siegesweg voran,

Und ſchlug, wo Feind zu ſchlagen war,
Und macht' uns reine Bahn.

Wir hatten Nacht, er aber nicht,
Du, hoher Paſchkopoll,
Sahſt ihn, im Heldenangeſicht
Den Mars und den Apoll!

Auf einer Trommel ſaß der Held,
Und dachte ſeine Schlacht,
Den Himmel über ſich zum Zelt,
Und um ſich her die Nacht.

Er dachte: „Zwar ſind ihrer viel,
Faſt billig iſt ihr Spott,
Allein, wär' ihrer noch ſo viel,
So ſchlag' ich ſie mit Gott!"

Das dacht' er, ſahe Morgenroth,
Verlangen im Geſicht;
Der gute Morgen, den er bot,
Wie munter war er nicht!

Sprang auf von ſeinem Heldenſitz,
Sprach: „Eh noch Sonne ſcheint,
Kommt, Helden, hinter Lowoſitz
Zu ſehen meinen Feind!"

Da kamen Wilhelm, Bevern, Keith
Und Braunſchweigs Ferdinand,
Vier große Helden, weit und breit
Durch ihren Muth bekannt.

Auch drangen andre Helden ſich
Den großen Helden nach,
Zu ſtehen neben Friederich,
Zu horchen, was er ſprach.

Frei, wie ein Gott, von Furcht und Graus,
Voll menſchlichen Gefühls,

Steht er und theilt die Rollen aus
Des großen Trauerspiels!

„Dort," spricht er, „stehe Reiterei,
Hier Fußvolk!" — Alles steht
In großer Ordnung, schreckenfrei,
Indem die Sonn' aufgeht.

So stand, als Gott der Herr erschuf,
Das Heer der Sterne da!
Gehorsam stand es seinem Ruf
In großer Ordnung da.

Die Sonne trat mit Riesenschritt
Auf ihrer Himmelsbahn
Hervor, daß wir mit ihrem Tritt
Auf einmal vor uns sahn:

Ein unaufhörlich Kriegesheer,
Hoch über Berg und Thal,
Panduren, wie der Sand am Meer,
Kanonen ohne Zahl;

Und stutzten, Helden wohl erlaubt
Nur einen Augenblick;
Ein Haar breit schlugen wir das Haupt,
Doch keinen Fuß zurück!

Denn alsobald gedachten wir
An Gott und Vaterland;
Stracks war Soldat und Offizier
Voll Löwenmuth, und stand,

Und näherte dem Feinde sich
Mit gleichem großen Schritt.
„Halt!" sagte König Friederich;
„Halt!" da war es ein Tritt.

Er stand, besah den Feind und sprach,
Was zu verrichten sey;

Wie Gottes Donnerwetter brach
Hervor die Reiterei.

Hui! jagte Roß und Mann zugleich,
Flog mit Gepraſſel, ließ
Land hinter ſich, bis Streich auf Streich,
Auf Panzer Panzer ſtieß!

Zu muthig jagten ſie, zu weit
Den zweimal flüchtgen Feind,
Der mehr durch Trug, als Tapferkeit,
Uns zu bezwingen meint'.

Denn, ihrer Hitze viel zu früh,
Hemmt ihres Schwerts Gewalt
Kartätſchen Feuer unter ſie
Aus tückſchem Hinterhalt!

Wie boshaft freut der Ungar ſich,
Dem Liſt, nicht Muth gelung!
Sie flieht zurück, und Friederich
Hält ihre Muſterung.

„Ha! Vater Bevern!" riefen wir,
„Uns, uns Patronen her!
Denn deinem armen Grenadier
Iſt ſchon die Taſche leer.

„Wenn er nicht Pulver wieder hat,
So hat er hier ſein Grab.
Die Hunde regnen Kugelſaat
Von ihrem Thurm herab."

„„Stürzt,"" ſprach er, „„ſie von ihrem Thurm
Mit Bajonet herab!""
Wir thaten es, wir liefen Sturm,
Wir ſtürzten ſie herab.

Wir riſſen Mauern ein, Pandur,
Erſtiegen deinen Schutz,

Und boten, Tiger von Natur,
Dir in die Naſe Trutz.

Du liefeſt, was man laufen kann,
Du ſprungeſt in die Stadt!
Wir rieſen: „Alles hinter an,
Was Herz im Leibe hat!“

Der tapfre Wilhelm aber nahm
Und führte bei der Hand
Dich, Müller, an, und plötzlich kam
Pandur und Stadt in Brand.

Und Brüder, — Braun, der Kluge, wich
Voll Heldeneiferſucht,
Ließ uns und unſrem Friederich
Das Schlachtfeld, nahm die Flucht.

Wer aber hat durch ſeine Macht
Dich, Braun, und dich, Pandur,
In Angſt geſetzt, in Flucht gebracht?
Gott, der auf Wolken fuhr!

Sein Donner zürnte deinem Krieg
Bis ſpät in ſchwarzer Nacht;
Wir aber ſingen unſern Sieg,
Und preiſen ſeine Macht!

J. W. L. Gleim.

17. Schlachtgesang bei Eröffnung des Feldzugs 1757.

Auf, Brüder, Friedrich, unſer Held,
Der Feind von fauler Friſt,
Ruft uns nun wieder in das Feld,
Wo Ruhm zu holen iſt.

Was ſoll, o Tolpatſch und Pandur,
Was ſoll die träge Raſt?

Auf, und erfahre daß du nur
Den Tod verſpätet haſt.

Aus deinem Schädel trinken wir
Bald deinen ſüßen Wein,
Du Ungar! unſer Feldpanier
Soll ſolche Flaſche ſeyn.

Dein ſtarkes Heer iſt unſer Spott,
Iſt unſrer Waffen Spiel;
Denn was kann wider unſern Gott,
Thereſia und Brühl?

Was helfen Waffen und Geſchütz
Im ungerechten Krieg?
Gott donnerte bei Lowoſitz
Und unſer war der Sieg!

Und bot' uns in der achten Schlacht
Franzoſ' und Ruſſe Trutz,
So lachten wir doch ihrer Macht:
Denn Gott iſt unſer Schutz.

J. W. L. Gleim.

---

18. Siegeslied nach der Schlacht bei Prag.

den 6. Mai 1757.

Viktoria! mit uns iſt Gott,
Der ſtolze Feind liegt da!
Er liegt, gerecht iſt unſer Gott,
Er liegt, Viktoria!

Zwar unſer Vater iſt nicht mehr,
Jedoch er ſtarb ein Held,
Und ſieht nun unſer Siegesheer
Vom hohen Sternenzelt.

Er ging voran, der edle Greis,
Voll Gott und Vaterland;
Sein alter Kopf war kaum so weiß,
Als tapfer seine Hand.

Mit jugendlicher Heldenkraft
Ergriff sie eine Fahn,
Hielt sie empor an ihrem Schaft,
Daß wir sie alle sahn.

Und sagte: „Kinder, Berg hinan
Auf Schanzen und Geschütz!"
Wir folgten alle, Mann vor Mann,
Geschwinder wie der Blitz.

Ach! aber unser Vater fiel;
Die Fahne sank auf ihn.
Ha! welch glorreiches Lebensziel
Glückseliger Schwerin!

Dein Friederich hat dich beweint
Indem er uns gebot,
Wir aber stürzten in den Feind
Zu rächen deinen Tod.

Du, Heinrich, wareſt ein Soldat,
Du fochteſt königlich!
Wir sahen alle, That vor That,
Du junger Löw' auf dich!

Der Pommer und der Märker stritt
Mit rechtem Christenmuth;
Roth ward sein Schwerdt, auf jedem Schritt
Floß dick Pandurenblut.

Aus sieben Schanzen jagten wir
Die Mützen von dem Bär.
Da, Friedrich, ging dein Grenadier
Auf Leichen hoch einher.

Dacht' in dem mörderischen Kampf,
Gott, Vaterland und dich;
Sah tief in schwarzen Rauch und Dampf
Dich, seinen Friederich.

Und zitterte, ward feuerroth
Im kriegrischen Gesicht;
Er zitterte für deinen Tod,
Für seinen aber nicht. —

Verachtete die Kugelsaat,
Der Stücke Donnerton,
Stritt wüthender, that Heldenthat,
Bis deine Feinde flohn!

Nun dankt er Gott für seine Macht,
Und singt: Viktoria!
Und alles Blut aus dieser Schlacht
Fließt nach Theresia.

Und weigert sich auf diesen Tag,
Den Frieden vorzuziehn;
So stürme, Friedrich, erst ihr Prag,
Und dann führ' uns nach Wien.

J. W. L. Gleim.

---

19. Siegeslied nach der Schlacht bei Rossbach.

Am 5. Nov. 1757.

Erschalle, hohes Siegeslied,
Erschalle weit umher,
Daß dich der Feind, wohin er flieht,
Vernehme hinter her!

Den, welcher unsern Untergang
In bösem Herzen trug,

Den schlage, muthiger Gesang,
Wie Friederich ihn schlug!

So wie ein junger Löwe liegt,
Und laurt auf seinen Feind,
Der stolz ist, in Gedanken siegt,
Ihn leicht zu zwingen meint:

So, tapfre Brüder, lagen wir,
Wir kleiner Hauf', im Thal;
Der Abend kam, da schliefen wir
Nach langem Marsch einmal.

Vom Pulverdonner eingewiegt
Und von der Waffenlast
Ermüdet, schliefen wir vergnügt
Und hatten gute Rast.

Nur Friedrich, welcher immer wacht,
Nur unser Held durchritt
Voll Anstalt zu der nahen Schlacht
Die Felder Schritt vor Schritt.

Vom sternenvollen Himmel sahn,
Schwerin und Winterfeld, —
Bewundernd den gemachten Plan, —
Gedankenvoll den Held.

Gott aber wog bei Sternenklang
Der beiden Heere Krieg,
Er wog, und Preußens Schale sank,
Und Oestreichs Schale stieg.

Der Neid, der neben Thronen sitzt,
Im ungetreuen Wien,
Knirscht mit den Zähnen, Rache blitzt
Aus Augen, welche glühn,

Der hatte wider deine Macht
Und Weisheit, Friederich,

Der Erde Fürsten aufgebracht,
Gott aber blieb für dich.

Nun mögen sie bei ihrem Krieg
Verrathen im Gesicht:
Der Himmel gebe solchen Sieg
Dem Ungerechten nicht!

Der große Morgen brach hervor
Und brachte großen Tag:
Den Morgengruß in unser Ohr
Trug mancher Donnerschlag.

Wir aber hörten kaum darauf,
Wir dachten keinen Tod.
Wir standen ausgeruhet auf
Und kochten Morgenbrod.

Die Feinde kommen, sagte man;
Wir aber blieben still,
Wir sahn sie kommen, nah daran,
Wir aber blieben still.

Denn Friedrich war noch nicht zu sehn,
Bis Moritz sagte: „Marsch!"
Von allen war er nun zu sehn,
Und alle sagten: „Marsch!"

Aus unser aller Augen stieg
Ein rechter Freudenstrahl;
Wir wurden alle lauter Sieg
Und lachten ihrer Zahl:

Wir liefen alle, Mann bei Mann,
Ein Jeglicher ein Held,
Als wollten wir Berg ab, Berg an,
Durchlaufen alle Welt.

Was meinte da der dumme Feind?
Er meint', es wäre Flucht,

Sagt sich einander, was er meint,
Schwillt auf von Siegessucht,

Zieht einen großen halben Mond
Um unsre Flucht herüm:
Ruft laut: „der Hunde nicht geschont!"
Wie dumm war er, wie dumm!

Wir liefen auf der Siegesbahn,
Die Friedrich in der Nacht
Geritten war, und nach dem Plan,
Den er allein gemacht.

Es war ein rechter Wettelauf!
Schnell aber hörten wir:
„Halt! richtet euch! Marschiret auf!
Steht!" — Plötzlich standen wir.

Mit einem Blick konnt' uns der Feind
Querüber übersehn;
Verspottend sah er uns vereint,
Uns kleinen Haufen, stehn.

Da dacht' ein witziger Franzos,
Unrühmlich sey die Schlacht,
Sein Ludewig sey viel zu groß,
Zu wenig Friedrichs Macht.

Als aber Keith drauf vor uns her,
Der Britte, „Feuer!" rief,
Und Feuer war: o da war er
Der erste, welcher lief.

Was dacht' er doch in seinem Lauf?
Er dacht' erstarrt und stumm:
Der Hölle Rachen thut sich auf;
Lief fort, sah sich nicht um.

Welch einen Sieg, o Friederich
Gab Gott uns bald und du!

Acht Haufen ſtritten nur für dich,
Die andren ſahen zu.

Sie ſtritten, angefeu'rt von dir
Und Heinrichs Heldenmuth;
Er blutete, wir ſah'n es, wir,
Und rächeten ſein Blut.

Ha, welcher Donner! Welcher Kampf!
Wir ſpeiten Flamm' und Tod,
Wir wandelten in Rauch und Dampf,
Schwarz, wie der Höllengott.

Du, Frankreichs großer Donnerer, (Graf d'Aumale)
Verſtummteſt! Rächte ſich
An deiner Kunſt ein Stärkerer?
War Müller über dich?

Hat ſeines Donners Schlag auf Schlag
Dir nicht ein Haar verbrannt?
Die drohende Kolonne lag
Stracks hingeſtreckt im Sand.

Mit ſeinem Häufchen Reiterei
Hieb Seidlitz mörderlich;
Welch ein Gemetzel, welch Geſchrei:
„Wer kann, der rette ſich!"

Franzoſe, nicht an Mann und Pferd,
An Heldenmuth gebricht's!
Was hilft dir nun dein langes Schwerdt
Und großer Stiefel? — Nichts! —

Dich jagt der ſchwärmende Huſar
Mit einem wilden Blick;
Nur drohend, bracht' er eine Schaar
Gefangener zurück.

Reicht ihm der Ritter und der Graf
Die Orden Ludewigs,

Geduldig wie ein frommes Schaf,
Zum Zeichen seines Siegs:

So fordert er kein Menschenblut,
Schenkt ihm das Leben gern,
Und spricht mit ihm vom Heldenmuth
Des Königs, seines Herrn.

Den Bittenden verschonet er,
Den andren haut er scharf,
Vergnügt, wenn er zu seiner Ehr'
Kein Blut vergießen darf.

O welch ein Schlachtfeld, welche Flucht!
Wo blieb der große Mond?
Wo rufen sie voll Siegessucht:
„Der Hunde nicht verschont! —"

Willkommen war die dunkle Nacht
Dem Reiter und dem Roß,
Das langsam anfing seine Schlacht,
Geschwinde sie beschloß;

Und allem Volke, das vom Neid
Hineingezwungen war,
Aus allen Landen weit und breit
Am zehnten Januar.

Dem Pfälzer, der vor Schmerz nicht lief,
Starr haltend seine Hand,
Still stand, und „Himmel! Himmel!" rief,
„Mein Finger ist verbrannt!"

Dem Trierer, welcher guten Muth
In langen Beinen fühlt,
Im Laufen stürzt, und Nasenblut
Für Wundenströme hielt.

Dem Franken, der erbärmlich schrie
Wie eine Katz' im Fang,

Geberden macht', als macht er ſie
Auf einer Folterbank;

Und als er hinter ſich den Tod
Von Bergen kommen ſah,
Andächtig betete zu Gott,
Und ſprach: „Da kommt er ja!"

Dem Bruchſaler, dem armen Tropf,
Der Fluch und Segen ſprach,
Sich zu verſtecken ſeinen Kopf
In Weiberhaube ſtach,

Und ſeinen großen Knebelbart
Abſchnitt, und einen Pfahl,
Zu ſpringen ſchnell nach Froſches Art,
Von einem Weinberg ſtahl;

Dem Schweizer, der auf ſeiner Flucht
„Hoch lebe Friedrich!" rief,
Unaufgeſchwellt von Siegesſucht,
Gern laufen ſah und lief,

Und ſagte: „Bruder, Friedrich iſt
Ein rechter Schweizerheld,
Ein Tell! Gott hilft ihm wider Liſt
Und Macht der ganzen Welt!"

Dem Schwaben, der mit einem Sprung,
Mit berganſteh'ndem Haar,
Von Roßbach bis nach Amelung,
In ſeiner Heimath war;

Dem Paderborner, welcher Gott
Hoch pries und ſeinen Sporn,
Und doch von kaltem Schrecken todt
Ankam zu Paderborn;

Dem Nürnberger, deſſen Witz
Umrennte, wie ſein Tand,

Gerührt vom ersten Waffenblitz,
Starr ward und stille stand;

Dem Münstermann, der kriechend schlich
In dicker Finsterniß,
Voll Furcht und Hunger ritterlich
In Pumpernickel biß;

Dem Cöllner, welcher rothes Blut
Verglich mit weißem Wein,
Und sprach: „Wie gut wär' es, wie gut,
Bei meiner Braut am Rhein!"

Dem Würtemberger, der sein Pferd
Aus dem Geschwader riß,
Mehr flog, als ritt, Pistol und Schwerdt
Zum Teufel von sich schmiß;

Und dem bezahlten Mainzer auch,
Der ohne Hut und Herz
Saß hinter einem Dornenstrauch,
Beweinend seinen Schmerz.

„Flieh'," riefen tausend, „Bruder, flieh'
Sie kommen, sie sind da!"
Auf ihren Bäuchen lagen sie
Und baten Leben. Ha!

Wir gaben es. Der Menschenfreund,
Der große Friederich,
Demüthigt seinen stolzen Feind;
Und dann erbarmt er sich.

Er siegt! — — Vortrefflicher Gesang, —
Wir haben noch zu thun; —
Halt ein, und werde künftig lang,
Wenn wir von Arbeit ruhn;

Wenn Friedrich, oder Gott durch ihn,
Das große Werk vollbracht,

Gebändigt hat das stolze Wien
Und Deutschland frei gemacht;

Wenn er im Schoos des Friedens ruht
Mit lorbeervollem Haupt,
Nicht müßig, täglich Wunder thut
Und keine Wunder glaubt:

Nachtwachend seiner Völker Glück
Und Wohlfahrt überlegt,
Und Gnad' und Huld im scharfen Blick
Der großen Augen trägt,

Zu Potsdam große Weisen liest,
Nach Weisheit Thaten mißt,
Und mehr als alle, die er liest,
Ein großer Weiser ist!

Dann sing' uns alle Thaten vor,
Die wir mit ihm gethan!
Der Enkel hab' ein lauschend Ohr
Und steh' und gaff' uns an!

Jetzt folgen wir dem Menschenfreund,
Den Blick gekehrt nach Wien,
Zu schlagen einen andren Feind,
Und lassen diesen ziehn.

J. W. L. Gleim.

20. Soldaten-Abschied.

Fliegendes Blatt aus den 70ger Jahren.

Mel. von F. E. Fesca.

(Im Gesellschafter 1834 No. 106. S. 532, wird dieses Lied, welches im 2. Bande von Fr. Müller, des Malers, Werken, Seite 339 nachzuschlagen ist, mit Ermangelung des letzten Verses, dem Dichter C. F. D. Schubart zugeschrieben, und auf die neueste Taschenausgabe seiner Schriften 3 Bde. Frankf. a. M. hingewiesen. Wer mag nun von Beiden der wahre Verfasser seyn, Fr. Müller oder D. Schubart, da das Lied sich in beider Dichter Werken befindet?)

Heute scheid' ich, heute wandr' ich,
Keine Seele weint um mich.
Sind's nicht diese, sind's doch Andre,
Die da trauern, wenn ich wandre:
Holder Schatz, ich denk' an dich.

Auf den Bachstrom hängen Weiden;
In den Thälern liegt der Schnee;
Trautes Kind, daß ich muß scheiden,
Muß nun unsre Heimath meiden,
Tief im Herzen thut mir's weh.

Hundert tausend Kugeln pfeifen
Ueber meinem Haupte hin!
Wo ich fall', scharrt man mich nieder,
Ohne Klang und ohne Lieder,
Niemand fraget, wer ich bin.

Du allein wirst um mich weinen,
Siehst du meinen Todesschein.
Trautes Kind, sollt' er erscheinen,
Thu im Stillen um mich weinen
Und gedenk' auch immer mein.

Heb zum Himmel unsern Kleinen
Schluchz': nun todt der Vater dein!

Lehr' ihn beten! Gieb ihm Segen!
Reich ihm seines Vaters Degen!
Mag die Welt sein Vater seyn.

Hörst? die Trommel ruft zu scheiden:
Drück' ich dir die weiße Hand!
Still' die Thränen! Laß mich scheiden!
Muß nun für die Ehre streiten,
Streiten für das Vaterland.

Sollt' ich unter freiem Himmel
Schlafen in der Feldschlacht ein:
Soll auf meinem Grabe blühen,
Soll auf meinem Grabe glühen
Blümchen süß: Vergiß nicht mein.

21. Schlachtgesang.

Ward für das Regiment des Herzogs Friedrich von Braunschweig-Oels in Musik gesetzt, und bei dessen am 10. April 1778 erfolgten Ausmarsch gespielt und gesungen.

Auf, tapfre Brüder, auf in's Feld!
Gerecht ist unser Krieg;
Uns führet Deutschlands größter Held:
Uns folget Ehr' und Sieg.

Ihr Feinde zittert! unser Heer
Hat Kriegeskunst und Muth,
Ist schneller mit dem Mordgewehr,
Und hegt der Väter Blut.

Wir streiten noch den alten Streit:
Ein Mann verjaget vier.
Wir fragen nicht, wie stark ihr seyd;
Wo stehn sie? fragen wir.

Auf, Brüder! schlagt den stolzen Feind:
So kehrt ihr früh zurück.
Wer starb, wird dann mit Recht beweint,
Wer lebt, hat Ruhm und Glück.

Der Knabe wünscht sich seinen Stand,
Das Mädchen blickt ihn an:
„Der schützt, als Krieger, unser Land,
„Der schütz' auch mich als Mann!"

Hört ihr der Stücke Donnerschlag,
So grüßt ihn mit Gesang:
Euch lohnet diesen einen Tag
Der Friede lebenslang.

Die Kugel treffe, wer sich bückt,
Und scheu zurücke fährt!
Und wer zur Flucht den Fuß nur rückt,
Deß Nacken treff' ein Schwert!

Nein! eh ich fliehe, stürz' ich hin
Mit Waffen in der Hand.
Seyd Rächer, wenn ich treulos bin,
Gott, König, Vaterland!

K, W. Ramler.
geb. 1725. gest. 1798.

22. Deutsches Soldatenlied.

Dieſes Lied, welches Takt für Takt, der ungleich ſpätern Pariſienne von C. Delavigne und G. Sovinsky, Worte und Muſik gegeben hat, wurde in den Jahren 1813 bis 15, beſonders bei der engliſch-deutſchen Legion, und bei der hannöverſchen Armee, von den Truppen häufig geſungen; iſt aber auch in ganz Norddeutſchland, bis über Stettin hinaus, zu Hauſe, war aber ſchon in der burlesken Revolution der holländiſchen Patrioten vom Jahre 1787 mit einigen Veränderungen bekannt, ſo wie es in „Büſchings und v. d. Hagens Volksliedern" No. 9. S. 329, und in den „Melodien zu den flamländiſchen u. franzöſiſchen Liedern" No. 9. S. 55., aufbewahrt iſt.

1.

Ein Schifflein ſah ich fahren, Kapitain und Lieutenant:,:
Darin waren geladen,
Drei brave Kompagnien Soldaten.
Kapitain, Lieutenant,
Fähnderich, Sergeant,
Nimm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel bei der Hand.
Soldaten, Kameraden :,:

2.

Was ſollen die Soldaten eſſen, Kapitain und Lieutenant:,:
Gebratene Fiſch mit Kreſſen,
Die ſollen die Soldaten eſſen.
Kapitain, Lieutenant,
Fähnderich, Sergeant,
Nimm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel bei der Hand.
Soldaten, Kameraden :,:

3.

Was ſollen die Soldaten trinken, Kapitain und Lieutenant:,:
Den beſten Wein, der zu finden,
Den ſollen die Soldaten trinken.
Kapitain, Lieutenant,
Fähnderich, Sergeant,

Nimm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel
bei der Hand,
Soldaten, Kameraden :,:

4.

Wo sollen die Soldaten schlafen, Kapitain und Lieutenant:,:
Bei ihrem Gewehr und Waffen,
Da müssen die Soldaten schlafen.
Kapitain, Lieutenant,
Fähnderich, Sergeant,
Nimm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel
bei der Hand.
Soldaten, Kameraden :,:

5.

Wo sollen die Soldaten tanzen, Kapitain und Lieutenant:,
Vor Haarburg auf der Schanzen,
Da müssen die Soldaten tanzen.
Kapitain, Lieutenant,
Fähnderich, Sergeant,
Nimm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel
bei der Hand.
Soldaten, Kameraden:,:

6.

Wie kommen die Soldaten im Himmel, Kapitain und Lieutenant :,:
Auf einem weißen Schimmel,
Da reiten die Soldaten in den Himmel.
Kapitain, Lieutenant,
Fähnderich, Sergeant,
Nimm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel
bei der Hand.
Soldaten, Kameraden:,:

7.

Wie kommen die Offiziers in die Höllen, Kapitain und Lieutenant :,:
Auf einem schwarzen Fohlen
Da wird der Teufel sie schon alle holen.
Kapitain, Leutenant
Fähnderich, Sergeant,
Nimm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel bei der Hand.
Soldaten, Kameraden :,:

D) Aus dem letzten Kriege mit Frankreich.

1. Friedenslied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wunderhorn I. S. 137.)

Süße, liebe Friedenstaube,
Die du schnell den Oelzweig bringst,
Wenn du vor des Geiers Raube,
Frei den kleinen Fittig schwingst!
Ist es wahr, daß du den Klüften
Deines Elends dich entziehst,
Und von Hoffnung aus den Lüften,
Froh auf unsre Fluren siehst?

Komm, verzeuch nicht, laß dich nieder
Unsre Herzen öffnen sich,
Gieb uns Fried' und Eintracht wieder,
Und du findest sie für dich.
Laß das holde Zweiglein fallen!
Denn, sobald es Wurzel schlägt,
Sehn wir Heil und Wohlgefallen
In den Früchten, die es trägt.

Wo es blüht, tönt durch die Wälder
Kein entheilgend Beil zum Fall,
Und die Saaten-reichen Felder
Thürmt kein Spat zu Schanz' und Wall.
Süße Frühlingsblümchen sprießen
Unzertreten, vor uns auf,
Und die Bäche, die hier fließen,
Färbt kein Blut in ihrem Lauf.

Schmachtend seufzt nach seinem Schatten,
Das von Gram versenkte Glück,
Zarten Müttern, treuen Gatten,
Bringt er ihren Wunsch zurück;
Väter, vaterlosen Kleinen,
Und den Jüngling seiner Braut;
Alle, wo sie ja noch weinen,
Weinen vor Entzücken laut.

Nun, du holde Friedenstaube!
Die du uns den Oelzweig bringst,
Wenn du vor des Geiers Raube,
Frei den kleinen Fittig schwingst!
Komm, verzeuch nicht! Laß dich nieder!
Unsre Herzen öffnen sich,
Gieb der Welt den Frieden wieder,
Und nimm ihn dann auch für dich.

2. Was ruft so laut.

Eigne Weise.

O! wie ruft die Trommel so laut!
Wie die Trommel ruft in's Feld,
Hab' ich rasch mich dargestellt,
Alles andre, hoch und tief,
Nicht gehört, was sonst mich rief,

Gar darnach nicht umgeſchaut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

O! wie ruft die Trommel ſo laut!
Aus der Thüre rief mit Ach!
Vater mir und Mutter nach;
Vater, Mutter, ſchweiget ſtill,
Weil ich euch nicht hören will,
Weil ich hör nur einen Laut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

O wie ruft die Trommel ſo laut!
An der Ecke, an dem Platz,
Wo ich ſonſten bei ihr ſaß,
Steht die Braut und ruft im Gram:
„Ach, o weh, mein Bräutigam!"
Kann nicht hören, ſüße Braut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

O wie ruft die Trommel ſo laut!
Mir zur Seiten in der Schlacht
Ruft mein Bruder: „Gute Nacht!"
Drüben der Kartätſchen-Schuß
Ruft mit lautem Todes-Gruß:
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

O wie ruft die Trommel ſo laut!
Nichts ſo laut ruft in der Welt,
Als die Trommel in dem Feld
Mit dem Ruf der Ehre ruft,
Ruft ſie auch zu Tod und Gruft;

Hat mich nicht davor gegraut:
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

Fr. Rückert.

3. Schlachtgesang.

Eigene Weise.

Ob Tausend uns zur Rechten,
Zehntausend uns zur Linken,
Ob alle Brüder sinken:
Wir wollen ehrlich fechten!

Zur Rechten nicht noch Linken:
Gen Himmel ist zu schauen,
Und mächtig einzuhauen,
Wo Feindes-Waffen blinken!

Gott kann wohl Hülfe senden:
Zahllose Engelheere,
Die tragen blanke Wehre
Und grüne Kränz' in Händen.

Er schwor bei Seinem Leben:
Zu stehn an unsrer Seiten,
Wenn wir im besten Streiten
Zu ihm die Häupter heben.

Das Kreuz, das ist sein Zeichen:
Wer will es reißen nieder?
Das tragen teutsche Brüder,
Die Hölle muß ihm weichen.

Max v. Schenkendorf.

4. Kriegsgesang im Freien.

Fliegendes Blatt.

Mel. Bei Zarnack Weisenbuch zu den deutschen Volksliedern I. No. 8

Schön ist's, unter freiem Himmel,
Stürzen in das Schlachtgetümmel,
Wo die Kriegstrompete schallt!
Wo die Rosse wiehernd jagen,
Wo die Trommeln wirbelnd schlagen,
Wo das Blut der Helden wallt.

Schön ist's, wenn der alte Streiter
Festen Fußes, hell und heiter,
Unsre Brust mit Muth erfüllt,
Wenn aus donnerndem Geschütze,
Furchtbar, wie des Himmels Blitze,
Tod dem Feind entgegenbrüllt.

Schön ist's, wenn bei Ungewittern
Sechsfach Berg und Thal erzittern
Von dem grausen Widerhall.
Fällt dann einer unsrer Brüder,
Stürzen tausend Feinde nieder,
Tausend stürzt des Einen Fall.

Aber nichts gleicht dem Entzücken,
Wenn der Feind mit scheuen Blicken
Weicht und flieht, bald hier, bald da.
Ha, willkommen, seelge Stunde!
Dann erschallt aus jedem Munde:
Gott mit uns, der Sieg ist da!

Hiemer.

3. Der rechte Spielmann.

Fliegendes Blatt.

Mel. bei Zarnack. I. No. 10.

Wer mag der rechte Spielmann seyn?
Wer zieht die hellsten Saiten auf?
Wer vorderst steht in Schlachtenreihn,
Wer vorderst rennt im Sturmeslauf:
Der ist von Jubals ächtem Saamen,
Der Mann verdient des Spielmanns Namen.
Juchhe, Spielemann, stimmet an Trommelklang,
Macht noch einen flinken Gang.

Wer mag der rechte Spielmann seyn?
Wer also lustig geigen kann;
Daß alle Tänzer hinter drein
Ihm freudig folgen Mann für Mann:
Der ist von Jubals ächtem Saamen,
Der Mann verdient des Spielmanns Namen.
Juchhe, Spielemann, stimmet an Trommelklang,
Macht noch einen flinken Gang.

Wer mag der rechte Spielmann seyn?
Wer unter Donnerstrahl und Blitz,
Wenn schlagen tausend Wetter ein,
Nicht misset seinen Mutterwitz;
Der ist von Jubals ächtem Saamen,
Der Mann verdient des Spielmanns Namen.
Juchhe, Spielemann, stimmet an Trommelklang,
Macht noch einen flinken Gang.

Wer mag der rechte Spielmann seyn?
Wer fröhlich beim Karthaunenklang,
Wenn tausend Mäuler Schrecken spei'n,
Noch hält des Taktes rechten Gang.
Der ist von Jubals ächtem Saamen,
Der Mann verdient des Spielmanns Namen.
Juchhe, Spielemann, stimmet an Trommelklang,
Macht noch einen flinken Gang.

Wer mag der rechte Spielmann seyn?
Wer munter noch die Fiedel streicht,
Wenn Tod, gehüllt in Flammenschein,
In Millionen Kugeln fleucht:
Der ist von Jubals echtem Saamen,
Der Mann verdient des Spielmanns Namen.
Juchhe, Spielemann, stimmet an Trommelklang,
Macht noch einen flinken Gang.

Drum spielt dem frohen Spielmann auf
Mit Kugeln und Kanonenknall,
Der vorderst rennt in Sturmes Lauf,
Der vorderst tanzt den rothen Ball!
Er ist von Jubals ächtem Saamen,
Und führt mit Recht des Spielmanns Namen.
Juchhe, Spielemann, stimmet an Trommelklang,
Macht noch einen flinken Gang.

E. M. Arndt.

6. Die Franzosen in Russland.

Fliegendes Blatt.

Mel. Bei Zarnack. II. No. 7.

Mit Mann und Roß und Wagen
So hat sie Gott geschlagen!
Es kriecht im Schnee umher
Der mächtgen Franzen Heer;
Der Kaiser auf der Flucht
Soldaten ohne Zucht!
Mit Mann und Roß und Wagen,
So hat sie Gott geschlagen.

Der Kaiser ohne Heer,
Der Jäger ohn Gewehr,
Der Stiefel ohne Sporn,
Die Ohren abgefrorn.

Mit Mann und Roß und Wagen,
So hat sie Gott geschlagen.

Der Trommler ohne Stock,
Küraßier im Weiberrock,
Der Ritter ohne Schwerdt,
Der Reiter ohne Pferd!
Mit Mann und Roß und Wagen,
So hat sie Gott geschlagen.

Der Fähnrich ohne Fahn,
Die Flinten ohne Hahn,
Die Büchsen ohne Schuß,
Das Fußvolk ohne Fuß!
Mit Mann und Roß und Wagen,
So hat sie Gott geschlagen.

Die Feldherrn ohne Witz,
Stückleute ohn Geschütz,
Die Flüchter ohne Schuh,
An keinem Orte Ruh!
Mit Mann und Roß und Wagen,
So hat sie Gott geschlagen.

Mit Hunger ohne Brot,
An allen Orten Noth,
Mit Wagen ohne Rad,
Das Herz im Leibe matt,
Mit Kranken ohne Wagen,
So hat sie Gott geschlagen!

7. Kriegeshoffnung.

Musik von H. G. Nägeli.

Krieg ist entschieden
Kräftig und frei!
Fort aus dem Frieden,
Alles wird neu!
Weichlich, ach, engte
Ruhe uns ein;
Freude nur schenkte
Liebe und Wein!
Nun geht es weiter
Fort in die Welt!
:,:,: Vorwärts, ihr Reiter, :,:,:
Der Feind ist im Feld!

Treibt Euch entgegen
Rüstig sein Pferd,
Fühlt so verwegen
Eurer sich werth.
Rasch denn die Klingen,
Brüder! heraus,
Daß Euch besingen
Mädchen bei'm Schmaus.
Fallt Ihr, o labend
Schläft sich's, wenn Sieg
:,:,: Glänzend am Abend :,:,:
Wolken entstieg.

Wo Ihr auch streitet
Wagend und wild,
Stets Euch geleitet
Liebchens Gebild.
Kann Euch noch stören
Zweifel und Wahn?
Wird sie nicht hören,
Was Ihr gethan?

Ob sie auch weine,
Wenn Ihr erliegt;
:,:,: Habt für die Eine :,:,:
Doch Ihr gekriegt!

Und Euch ertönet
Preisender Sang;
Todte verschönet
Vaterlands Dank.
Siehe, wie schauen
Froh auf das Grab
Geister aus grauen
Wolken herab!
Treu Euren Fahnen
Floß Euer Blut; —
:,:,: So focht der Ahnen :,:,:
Rühmlicher Muth!

Fr. Bar. de la Motte Fouqué.

---

8. Auf die Schlacht an der Katzbach.

Die Melodie ist nach Jägersignalen gebildet.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren sprechen,
Jetzt und hernach!
Dort bei Roßbach, dort bei Roßbach —
Ja dort von euren Rossen
Hat man euch einst geschossen,
Da ist das Blut geflossen
In rechtem Bach —!

Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren sprechen,
Jetzt und hernach!
An der Katzbach, an der Katzbach —
Dort haben wir den Katzen

Wohl abgehaun die Tatzen,
Auf daß sie nicht mehr kratzen;
Kein Hieb ging flach —!

Fr. Rückert.

9. Kriegslied.

Musik von A. Methfessel.

Die Fahnen wehen, frisch auf zur Schlacht!
Schlagt muthig drein!
Es klingt Musik, die uns fröhlich macht,
In's Herz hinein!
Die Pfeifen und Trommeln mit lustigen Klang
Das Feld entlang:
In die Schlacht, in die Schlacht hinein! ein!

Wer möchte wohl bleiben, wanns lustig geht,
Im stillen Haus?
Wohlan, wenn Jugend in Blüthe steht:
Hinaus, hinaus,
Wo kräftig und munter das Leben rollt;
Wer das gewollt:
In die Schlacht, in die Schlacht hinaus! aus!

O Wehrmanns Leben, o köstlich Gut,
Uns ward's bescheert;
Der Mann ist selig, der trägt den Muth,
So blank wie sein Schwert!
Wer tapfer im männlichen Streite fiel,
Im Heldenspiel:
Schläft im Arme der grünen Erd'. Erd'.

Dem klingt die Musik, die er leiden mag,
Gar lustig drein;
Nicht schöner klingt es am jüngsten Tag
In's Grab hinein.

O seliger Tod, o du Wehrmannstod! —
Noch bin ich roth —
In die Schlacht, in die Schlacht hinein! ein!

E. M. Arndt.

10. Gebet während der Schlacht.

Musik von Himmel.

Vater, ich rufe Dich!
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze,
Sprühend umzucken mich rasselnde Blitze!
Lenker der Schlachten ich rufe dich!
Vater du, führe mich!

Vater du, führe mich!
Führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode,
Herr! ich erkenne deine Gebote;
Herr! wie du willst so führe mich,
Gott, ich erkenne dich!

Gott, ich erkenne dich!
So im herbstlichen Rauschen der Blätter,
Als im Schlachtendonnerwetter;
Urquell der Gnade, erkenn' ich dich,
Vater, du segne mich!

Vater du, segne mich!
In deine Hand befehl' ich mein Leben,
Du kannst es nehmen, du hast es gegeben:
Zum Leben, zum Sterben segne mich,
Vater, ich preise dich!

Vater, ich preise dich!
Dies ist kein Kampf für die Güter der Erde,
Das Heiligste schützen wir mit dem Schwerdte;
Drum fallend und siegend preis' ich dich,
Gott, dir ergeb' ich mich!

Gott, dir ergeb' ich mich!
Wenn mich die Donner des Todes begrüßen,
Wenn meine Adern geöffnet fließen;
Dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich,
Vater, ich rufe dich!

K. Th. Körner.

11. Soldaten Morgenlied.

Volksweise.

Erhebt euch von der Erde,
Ihr Schläfer aus der Ruh!
Schon wiehern uns die Pferde
Den guten Morgen zu!
Die hellen Waffen glänzen
So hell im Morgenroth,
Man träumt von Siegeskränzen,
Man denkt auch an den Tod!

Du reicher Gott in Gnaden!
Schau her vom blauen Zelt!
Du selbst hast uns geladen
In dieses Waffenfeld.
Laß uns vor dir bestehen,
Und gieb uns heute Sieg,
Die Christenbanner wehen;
Dein ist, o Herr! der Krieg.

Ein Morgen soll noch kommen,
Ein Morgen mild und klar;
Sein harren alle Frommen,
Ihn schaut der Engel Schaar.
Bald scheint er sonder Hülle,
Auf jeden deutschen Mann;
O brich, du Tag der Fülle,
Du Freiheitsmorgen, an.

Dann Klang von allen Thürmen,
Und Klang aus jeder Bruſt,
Und Ruhe nach den Stürmen,
Und Lieb' und Lebensluſt.
Es ſchallt auf allen Wegen
Dann frohes Siegsgeſchrei —
Und wir, ihr wackern Degen!
Wir waren auch dabei.

M. v. Schenkendorf.

12. Lützows wilde Jagd.

Muſik von K. M. v. Weber.

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenſchein?
Hör's näher und näher brauſen!
Es zieht ſich herunter in düſtern Reihn,
Und gellende Hörner ſchallen darein,
Erfüllen die Seele mit Grauſen!
Und wenn ihr die ſchwarzen Geſellen fragt —
Das iſt, das iſt Lützows wilde, verwegene Jagd!

Was zieht ſich dort raſch durch den finſtern Wald,
Und ſtreift von Bergen zu Bergen?
Es legt ſich in nächtlichen Hinterhalt,
Das Hurrah jauchzt und die Büchſe knallt,
Es fallen die fränkiſchen Schergen.
Und wenn ihr die ſchwarzen Jäger fragt —
Das iſt, das iſt Lützows wilde, verwegene Jagd!

Wo die Reben dort glühen, dort krauſt der Rhein,
Der Wüthrich geborgen ſich meinte;
Da naht er ſchnell mit Gewitterſchein,
Uud wirft ſich mit rüſtigen Armen hinein
Und ſchwimmt an's Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die ſchwarzen Schwimmer fragt —
Das iſt, das iſt Lützows wilde, verwegene Jagd!

Was brauſt dort im Thale die wilde Schlacht?
Was ſchlagen die Schwerdter zuſammen?
Hochherzige Reiter ſchlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit iſt glühend erwacht,
Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die ſchwarzen Reiter fragt —
Das iſt, das iſt Lützows wilde, verwegene Jagd!

Wer ſcheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
Unter winſelnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angeſicht —
Doch die wackern Herzen erzittern nicht,
Das Vaterland iſt ja gerettet;
Und wenn ihr die ſchwarzen Gefallnen fragt —
Das war, das war Lützows wilde, verwegene Jagd!

Die wilde Jagd, und die deutſche Jagd
Auf Henkers Blut und Tyrannen!
Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt,
Das Land iſt ja frei, und der Morgen tagt;
Wenn wir's auch nur ſterbend gewannen:
Und von Enkeln zu Enkeln ſey's nachgeſagt:
„Das war, das war Lützows wilde, verwegene Jagd!"

K. Th. Körner.

13. Der Gott, der Eisen wachsen liess.

Muſik von A. Methfeſſel.

Der Gott, der Eiſen wachſen ließ,
Der wollte keine Knechte,
Drum gab er Säbel, Schwert und Spieß
Dem Mann in ſeine Rechte.
Drum gab er ihm den kühnen Muth,
Den Zorn der freien Rede,
Daß er beſtände bis aufs Blut,
Bis in dem Tod die Fehde!

So wollen wir, was Gott gewollt,
Mit rechten Treuen halten,
Und nimmer in Tyrannensold
Die Menschenschädel spalten;
Doch wer für Tand und Schande ficht,
Den hauen wir in Scherben,
Der soll im deutschen Lande nicht
Mit deutschen Männern erben.

O Deutschland, heilges Vaterland,
O deutsche Lieb' und Treue!
Du hohes Land, du schönes Land,
Dir schwören wir auf's neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht!
Den speisen Krähn und Raben!
So ziehn wir aus zur Herrmannsschlacht,
Und wollen Rache haben!

Laßt brausen, was nur brausen kann,
In hellen, lichten Flammen!
Ihr Deutschen alle, Mann für Mann,
Für's Vaterland zusammen!
Und hebt die Herzen himmelan,
Und himmelan die Hände,
Und rufet alle, Mann für Mann:
„Die Knechtschaft hat ein Ende!"

Laßt klingen, was nur klingeu kann,
Die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute, Mann für Mann,
Mit Blut das Eisen röthen,
Mit Feindesblut — Franzosenblut,
O süßer Tag der Rache!
Das klinget allen Deutschen gut,
Das ist die große Sache!

Laßt wehen, was nur wehen kann,
Standarten wehn und Fahnen!

Wir wollen heut' uns, Mann für Mann
Zum Heldentode mahnen.
Auf, fliege, hohes Siegspanier
Voran den kühnen Reihen!
Wir siegen oder sterben hier
Den süßen Tod der Freien!

E. M. Arndt.

14. Reiterlied.

Musik von Himmel.

Frisch auf, frisch auf mit raschen Flug!
Frei vor dir liegt die Welt!
Wie auch des Feindes List und Trug
Uns rings umgattert hält!
Steig' edles Roß und bäume dich!
Dort winkt der Eichenkranz;
Steig' auf, steig' auf und trage mich
:,: Zum lustgen Schwerdtertanz! :,:

Hoch in den Lüften, unbesiegt
Geht frischer Reitersmuth!
Was unter ihm im Staube liegt,
Engt nicht das freie Blut!
Weit hinter ihm liegt Sorg' und Noth
Und Weib und Kind und Herd;
Vor ihm nur Freiheit oder Tod
:,: Und neben ihm das Schwerdt. :,:

So geht's zum lustgen Hochzeitsfest,
Der Brautkranz ist der Preis!
Und wer das Liebchen warten läßt,
Den bannt der freie Kreis!
Die Ehre ist der Hochzeitsgast,
Das Vaterland die Braut:

Wer sie recht brünstiglich umfaßt,
:,: Den hat der Tod getraut! :,:

Gar süß mag solch ein Schlummer seyn
In solcher Liebesnacht,
In Liebchens Armen schläfst du ein
Getreu von ihr bewacht,
Und wenn der Eiche grünes Holz
Die neuen Blätter schwellt,
So weckt sie dich mit freudgem Stolz
:,; Zur ewgen Freiheitswelt. :,:

Drum, wie sie fällt, und wie sie steigt,
Des Schicksals rasche Bahn,
Wohin das Glück der Schlachten neigt:
Wir schauen's ruhig an.
Für deutsche Freiheit woll'n wir stehn,
Sey's nun in Grabes Schoos,
Sey's oben auf des Sieges Höhn:
:,: Wir preisen unser Loos. :,:

Und wenn uns Gott den Sieg gewährt,
Was hilft euch euer Spott?
Ja! Gottes Arm führt unser Schwert.
Und unser Schild ist Gott!
Schon stürmt es mächtig rings umher,
Drum, edler Hengst, frisch auf!
Und wenn die Welt voll Teufel war',
:,: Dein Weg geht mitten drauf! :,:

K. Th. Körner.

15. Schwerdtlied.

Musik von K. M. von Weber.

Du Schwerdt an meiner Linken,
Was soll dein heitres Blinken?
Schaust mich so freundlich an,
Hab meine Freude dran,
Hurrah! hurrah! hurrah!

„Mich trägt ein wackrer Reiter,
„Drum blink' ich auch so heiter.
„Bin freien Mannes Wehr,
„Das freut dem Schwerdte sehr."
Hurrah!

Ja, gutes Schwerdt, frei bin ich,
Und liebe dich herzinnig,
Als wärst du mir getraut
Als eine liebe Braut.
Hurrah!

„Dir hab' ich's ja ergeben
„Mein lichtes Eisenleben.
„Ach, wären wir getraut!
„Wann holst du deine Braut?"
Hurrah!

Zur Brautnachts-Morgenröthe
Ruft festlich die Trompete;
Wenn die Kanonen schrein
Hol' ich das Liebchen ein.
Hurrah!

„O seliges Umfangen!
„Ich harre mit Verlangen,
„Du Bräutgam hole mich,
„Mein Kränzchen bleibt für dich."
Hurrah!

Was klirrſt du in der Scheide,
Du helle Eiſenfreude,
So wild, ſo ſchlachtenfroh?
Mein Schwerdt, was klirrſt du ſo?
Hurrah!

„Wohl klirr' ich in der Scheide,
„Ich ſehne mich zum Streite,
„Recht wild und ſchlachtenfroh?
„Drum, Reiter, klirr' ich ſo."
Hurrah!

Bleib doch im engen Stübchen.
Was willſt du hier, mein Liebchen?
Bleib ſtill im Kämmerlein,
Bleib, bald hol' ich dich ein.
Hurrah!

„Laß mich nicht lange warten!
„O ſchöner Liebesgarten,
„Voll Röslein blutigroth.
„Und aufgeblühtem Tod."
Hurrah!

So komm denn aus der Scheide,
Du Reiters Augenweide,
Heraus, mein Schwerdt, heraus!
Führ dich in's Vaterhaus.
Hurrah!

„Ach, herrlich iſt's im Freien,
„Im rüſtgen Hochzeitreihen.
„Wie glänzt im Sonnenſtrahl
„So bräutlich hell der Stahl!"
Hurrah!

Wohlauf, ihr kecken Streiter!
Wohlauf, ihr deutſchen Reiter!

Wird euch das Herz nicht warm?
Nehmt's Liebchen in den Arm.
Hurrah!

Erſt that es an der Linken
Nur ganz verſtohlen blinken,
Doch an die Rechte traut
Gott ſichtbarlich die Braut.
Hurrah!

Drum drückt den liebeheißen,
Bräutlichen Mund von Eiſen
An eure Lippen feſt.
Fluch! wer die Braut verläßt!
Hurrah!

Nun laßt das Liebchen ſingen,
Daß helle Funken ſpringen!
Der Hochzeitmorgen graut. —
Hurrah, du Eiſenbraut!
Hurrah! hurrah! hurrah!

K. Th. Körner.

16. Reiters Morgengesang.

Alte Soldaten-Weiſe.

Morgenroth! Morgenroth!
Leuchteſt mir zu frühem Tod.
Bald wird die Trompete blaſen,
Dann muß ich mein Leben laſſen,
:,: Ich und mancher Kamerad. :,:

Kaum gedacht! kaum gedacht!
Wird der Luſt ein End' gemacht!
Geſtern noch auf ſtolzen Roſſen,
Heute durch die Bruſt geſchoſſen,
:,: Morgen in das kühle Grab. :,:

Doch, wie bald! doch, wie bald!
Welket Schönheit und Geſtalt!
Prangſt du gleich mit deinen Wangen,
Die wie Milch und Purpur prangen,
:,: Ach! die Roſen welken all'. :,:

Und was iſt! und was iſt!
Aller Männer Freud' und Luſt?
Unter Kummer, unter Sorgen
Sich bemühn an jedem Morgen
:,: Bis der Tag vorüber iſt. :,:

Darum ſtill! darum ſtill!
Füg' ich mich, wie Gott es will;
Und ſo will ich wacker ſtreiten,
Und ſollt' ich den Tod erleiden,
:,: Stirbt ein braver Reitersmann. :,:

W. Hauff.

(Das artige Liedchen: „Bettelei der Vögel" welches wir von Prätorius im 1. Bde. unſerer Sammlung S. 358. gegeben haben, iſt nicht urſprünglich deutſch, ſondern eine, nur in anderer Form, glückliche Ueberſetzung aus dem Griechiſchen des Athenäus. Man leſe hierüber: Zell Ferienſchriften. I. S. 68.)

17. Das Lied vom Blücher.

Volksthümlich.

Was blaſen die Trompeten? Huſaren heraus!
Es reitet der Feldmarſchall im fliegenden Saus.
Er reitet ſo freudig ſein muthiges Pferd,
Er ſchwinget ſo blitzend ſein ſchneidiges Schwerdt!
Juchhei raſaſa! und die Deutſchen ſind da;
Die Deutſchen ſind luſtig, und rufen: Hurrah!

O ſchauet, wie ihm leuchten die Augen ſo klar,
O ſchauet, wie ihm wallet ſein ſchneeweißes Haar!
So friſch blüht ſein Antlitz, wie greiſender Wein,
Drum kann er Verwalter des Schlachtfeldes ſeyn.
Juchhei raſaſa ꝛc.

Er iſt der Mann geweſen, als Alles verſank,
Der muthig auf zum Himmel den Degen noch ſchwang;
Da ſchwur er bei'm Eiſen gar zornig und hart:
Franzoſen zu weiſen die altdeutſche Art!
Juchhei raſaſa! ꝛc.

Er hat den Schwur gehalten, als Kriegsruf erklang,
Hei! wie der weiße Jüngling in' Sattel ſich ſchwang!
Da iſt er's geweſen, der Kehraus gemacht,
Mit eiſernem Beſen das Land rein gemacht.
Juchhei raſaſa! ꝛc.

Bei Lützen auf der Aue da hielt er ſolchen Strauß
Daß vielen tauſend Welſchen die Haare ſtanden krauß!
Daß tauſende lieſen gar haſtigen Lauf,
Zehn Tauſend entſchliefen, die wachen nie auf!
Juchhei raſaſa! ꝛc.

Am Waſſer von der Katzbach er's auch hat bewährt;
Da hat er den Franzoſen das Schwimmen gelehrt,

Fahrt wohl, ihr Franzoſen, zur Oſtſee hinab,
Und nehmt, Ohnehoſen, den Wallfiſch zum Grab!
Juchhei raſaſa! ꝛc.

Bei Wartburg an der Elbe, wie fuhr er hindurch!
Da ſchirmte die Franzoſen nicht Schanze, noch Burg,
Da mußten ſie ſpringen, wie Haſen über's Feld,
Nach ließ ihnen klingen ſein Huſſa! der Held.
Juchhei raſaſa! ꝛc.

Bei Leipzig auf dem Plane, o ſchöne Ehrenſchlacht,
Da brach er in Trümmer der Welſchen Glück und Macht.
Da liegen ſie ſo ſicher nach blutigem Fall;
Da ward der Herr Blücher ein Feldmareſchall.
Juchhei raſaſa! ꝛc.

Drum blaſet, ihr Trompeten: Huſaren heraus!
Du reite, Herr Feldmarſchall, wie Sturmwind im Saus,
Dem Siege entgegen zum Rhein, über'n Rhein!
Du tapferer Degen in Frankreich hinein.
Juchhei raſaſa! ꝛc.

E. M. Arndt.

18. Das Lied vom Gneiſenau.

Volksthümlich.

Bei Kolberg auf der grünen Au
Juchheididei! Juchheididei!
Geht's mit dem Leben nicht zu genau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Da donnert's von Kanonen,
Da ſät man blaue Bohnen;
Die nimmer Stengel treiben.
Bei Kolberg auf der Au.

Bei Kolberg hat es flinken Tanz,
Juchheididei! Juchheididei!
Um Maur und Graben, um Wall und Schanz,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Sie tanzen alſo munter,
Daß mancher wird herunter
Vom Tanzplatz todt getragen,
Bei Kolberg auf der Au.

Wie heißt die Braut, die Hochzeit hält?
Juchheididei! Juchheididei!
Um die ſo mancher tanzend fällt?
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Stadt Kolberg heißt die Schöne,
Sie weckt die hellen Töne,
Wonach die Tänzer tanzen
Auf Kolbergs grüner Au.

Wie heißt ihr ſchöner Bräutigam?
Juchheididei! Juchheididei!
Es iſt ein Held vom teutſchen Stamm
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Ein Held von ächten Treuen,
Daß ſich die Teutſchen freuen,
Und Gneiſ'nau klingt ſein Name
Auf Kolbergs grüner Au.

Bei Kolberg auf der grünen Au,
Juchheididei! Juchheididei!
Da tanzt der tapfre Gneiſenau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Voran zu ſchnellen Saiten.
Was ſoll der Tanz bedeuten?
Franzoſen ſollen ſterben
Auf Kolbergs grüner Au.

So gings auf Kolbergs grüner Au
Juchheididei! Juchheididei!
Mit Tod und Leben nicht zu genau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!

Und manchen Franzmann haben
Sie nach dem Tanz begraben,
Der Tanz ging ihnen zu mächtig
Auf Kolbergs grüner Au.

Doch als es still wird auf der Au
Von Heididei, Juchheididei!
Da däucht es schlecht dem Gneisenau.
Er spricht: „Ei Ei! Ei Ei!“
Er hasset die Franzosen,
Die argen Ohnehosen,
Nach England thut er reisen
Von Kolbergs grüner Au.

Komm nun zurück, du frommer Held!
Juchheididei! Juchheididei!
Und zieh mit Teutschen froh in's Feld,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Thu einen Tanz noch wagen
Wir wolln die Franzen schlagen,
Mit dir und deinem Degen
Auf Teutschlands grüner Au.

Komm nun zurück aus Engeland,
Juchheididei! Juchheididei!
Das Glück hat alles umgewandt,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Komm! laß dein Spiel erklingen,
Komm! laß die Franzen springen,
Wie du sie springen lehrtest
Auf Kolbergs grüner Au.

E. M. Arndt.

19. Vorreiter Schill.

Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Die ihr reitet im Mondenlicht,
Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Vergeßt doch euren Vorreiter nicht.

Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Wo reitet ihr hin im Mondenlicht?
Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Kennt ihr euren Vorreiter nicht?

Ich bin vor euch her geritten,
Ich hab' im Stillen euch Bahn gemacht;
Ich bin vor euch her geritten
Vier Jahre schon vor der Lützener Schlacht.

Ich bin vor euch her geritten,
Und hätten alle wie ich es gemacht,
So wäre die Freiheit erstritten,
Und hätte bedurft nicht der Lützener Schlacht.

Ich bin vor euch her geritten,
Mit kleinerem Häuflein als ihr noch seyd,
Freihin durch Deutschlands Mitten,
Es war gar nicht vor den Feinden mir leid.

Ich bin hindurch geritten,
Es hat mich gefangen kein Franzosenheer,
Ich habe mich durchgestritten,
Und bin geritten bis an das Meer.

Ich habe mich durchgestritten,
Ich bin geritten bis nach Stralsund,
Da wollt' ich hinüber zum Britten,
Da hat mich gebissen ein französischer Hund.

Er hat mich in'n Schenkel gebissen,
Daß ich von meinem Schimmel fiel;

Er hat mir den Kopf abgeriſſen,
Und hat damit getrieben ſein Spiel.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Nehmt euch vor den franzöſiſchen Hunden in Acht,
Daß ſie's nicht euch machen, ihr Jäger,
Wie ſie's eurem Vorreiter gemacht.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Die ihr reitet im Mondenlicht,
Ihr ſchwarzen Gewandes Träger,
Ihr Rächer, vergeßt euren Vorreiter nicht.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Wo reitet ihr hin im Mondenſchein?
Ich bin nur ein Geiſt, doch kein träger,
Und kann noch jetzt euer Vorreiter ſeyn.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Laßt mich euren Vorreiter ſeyn;
Ihr deutſchen Racheträger,
Mir nach! Ich reit' euch voran zum Rhein.

Fr. Rückert.

20. Hofer, Kommandant von Tyrol.

Aus Mantua von dem Walle
Komm' ich geſchritten her,
Wo noch von meinem Falle
Ein Fleck iſt blutig ſehr;
Die Augen unverſchloſſen,
Von der Franzoſen Hand,
Ward ich allda erſchoſſen,
Ich Tyrols Kommandant.

Im Jahre, da man ſetzte
In Inſurrektion

Tyrol, das Schwerdter wetzte
Für Oestreichs Kaiserthron,
War ich es, den erkannten
Die Häupter der Parthei
Als Tyrols Kommandanten,
Daß ich's für Oestreich sey.

O Oesterreich, ich habe
Die Kommandantenschaft
Bewahret bis zum Grabe
Für dich mit treuer Kraft.
Es hat mich nicht verdrossen,
Daß als Verräther ich
Vom Feinde ward erschossen,
Weil ich es ward für dich.

O Oesterreich ich habe
Die Kommandantenschaft
Bewahret auch im Grabe
Für dich mit treuer Kraft;
Mußt auch mein Blut zerstieben
Auf fremden Mauern wohl,
Im Tod bin ich geblieben
Kommandant von Tyrol.

Ich hab' als treuer Hüther,
Nachdem ich längst erblich,
Gehüthet die Gemüther,
O Oesterreich für dich.
Als Geist bin ich geschritten
Stets dies mein Land hindurch
Und habe unbestritten
Bewahrt dir deine Burg.

Nun heut, da unser Hoffen
Gekommen ist zum Ziel,
Daß Tyrol frei und offen
Zurück an Oestreich fiel;

Hier von mir eingehändigt
Nimm hin das theure Pfand:
Heut ist mein Amt geendigt
Als Tyrols Kommandant.

Nimm hin dies Land der Treue,
Das dein von Anfang war,
Das dein jetzt ist auf's neue,
Und dein sey immerdar.
Aus meiner Hand ich thue
Den Kommandantenstab,
Und gehe so zur Ruhe
Zufrieden in mein Grab.

Fr. Rückert.

21. Auf Scharnhorst's Tod.

Melodie: Prinz Eugen der tapfre Ritter.

In dem wilden Kriegestanze
Brach die schönste Heldenlanze,
Preußen, euer General.
Lustig auf dem Feld bei Lützen
Sah er Freiheitswaffen blitzen,
Doch ihn traf des Todes Strahl.

„Kugel, raffst mich doch nicht nieder, —
Dien' euch blutend, werthe Brüder,
Führt in Eile mich gen Prag!
Will mit Blut um Oestreich werben,
Ist's beschlossen, will ich sterben,
Wo Schwerin im Blute lag."

Arge Stadt! wo Helden kranken,
Heilge von den Brücken sanken,
Reißest alle Blüthen ab,

Nennen dich mit leisem Schauern, —
Heilge Stadt! zu deinen Mauern
Zieht uns manches theure Grab.

Aus dem irdischen Getümmel
Haben Engel in dem Himmel
Seine Seele sanft geführt.
Zu dem alten deutschen Rathe,
Den im ritterlichen Staate
Ewig Kaiser Karl regiert.

„Grüß' euch Gott, ihr theuren Helden!
Kann euch frohe Zeitung melden:
Unser Volk ist aufgewacht.
Deutschland hat sein Recht gefunden;
Schaut, ich trage Sühnungswunden
Aus der heilgen Opferschlacht."

Solches hat er dort verkündet,
Und wir alle stehn verbündet,
Daß dies Wort nicht Lüge sey.
Heer, aus seinem Geist geboren,
Jäger, die sein Muth erkoren,
Wählet ihn zum Feldgeschrei!

Zu den höchsten Bergesforsten,
Wo die freien Adler horsten,
Hat sich früh sein Blick gewandt;
Nur dem Höchsten galt sein Streben,
Nur in Freiheit konnt' er leben:
Scharnhorst ist er drum genannt.

Keiner war wohl treuer, reiner,
Näher stand dem König Keiner, —
Doch dem Volke schlug sein Herz.
Ewig auf den Lippen schweben
Wird er, wird im Volke leben,
Besser als in Stein und Erz.

Laß uns deine Blicke ſcheinen,
Darfſt nicht länger mehr beweinen,
Schöne Gräfin, ſeinen Fall.
Meinen's Alle recht in Treue;
Schau dein Vater lebt auf's Neue
In des deutſchen Liedes Schall.

Max v. Schenkendorf.

22. Landsturmlied.

Volksthümlich.

Der Landſturm! der Landſturm!
Wer hat das ſchöne Wort erdacht,
Das Wort, das donnert, blitzt und kracht,
Daß einem das Herz im Leibe lacht,
Wenn ganz ein Land zum Sturm erwacht;
Wer hat den Landſturm aufgebracht?

Der Landſturm! der Landſturm!
Der Baur iſt nur ein ſchlechter Schuft,
Der nach Soldatenhülfe ruft;
Der Bauer, der ſich ſelbſt macht Luft,
Den Feind, den Schuft, ſelbſt puft und knuft,
Der Bauer iſt kein ſchlechter Schuft.

Der Landſturm! der Landſturm!
Der König giebt mir keinen Sold,
Und ich bin ihm nicht minder hold.
Eur Acker, ſprach er, iſt eur Gold;
Drum, wenn ihr den bewahren wollt,
So ſchlagt den Feind, das iſt eur Sold.

Der Landſturm! der Landſturm!
Der Feind iſt blind und taub, der Wicht,
Er kennt ja Weg' und Stege nicht,
Er findt ja keinen Führer nicht,

Das Land ist mein, wie kennt' ich's nicht?
Drum fürcht' ich auch vor'm Feind mich nicht.

Der Landsturm! der Landsturm!
Der Feind, der Wicht, ist blind und taub,
Er zittert, wenn sich regt ein Laub,
Er zittert, wenn sich rührt ein Staub;
Denn für ihn ist nicht Treu und Glaub,
Und jeder List wird er zum Raub.

Der Landsturm! der Landsturm!
Der Feind, der Wicht, ist taub und blind,
Und seine Schlachten sind ein Wind,
Er weiß ja nicht, wofür sie sind.
Ich hab' im Rücken Weib und Kind,
Ich weiß, wofür die Schlachten sind.

Der Landsturm! der Landsturm!
Die Glocke, die zur Taus mich trug,
Die Glock', die mir zur Hochzeit schlug,
Die Glocke ruft mit lautem Zug:
Der Glocke Ruf ist niemals Trug,
Die Glocke ruft, das ist genug.

Der Landsturm! der Landsturm!
Hörst du vom Kirchthurm stürmen, Frau?
Siehst du die Nachbarn wimmeln? Schau!
Und drüben stürmt es auch im Gau.
Ich muß hinaus. Auf Gott vertrau!
Des Feindes Blut ist Morgenthau.
Der Landsturm! der Landsturm!

Fr. Rückert.

23. Kriegslied für die freiwilligen Jäger.

Mel. von J. W. Grund.

Auch nach der Weise des in Nord- und Süddeutschland bekannten Jägerliedes: „Auf, auf zum fröhlichen Jagen."

Frisch auf, zum fröhlichen Jagen,
Es ist nun an der Zeit;
Es fängt schon an zu tagen,
Der Kampf ist nicht mehr weit!
Auf! laßt die Faulen liegen,
Laßt sie in ihrer Ruh!
Wir rücken mit Vergnügen
Dem lieben König zu.

Der König hat gesprochen:
Wo sind meine Jäger nun?
Da sind wir aufgebrochen,
Ein wackres Werk zu thun.
Wir wolln ein Heil erbauen
Für all das deutsche Land,
Im frohen Gottvertraüen
Mit rüstig starker Hand.

Schlaft ruhig nun, ihr Lieben!
Am väterlichen Herd,
Derweil mit Feindeshieben
Wir ringen, keck bewehrt.
O Wonne, die zu schützen,
Die uns das Liebste sind,
Hei! laßt Kanonen blitzen,
Ein frommer Muth gewinnt.

Die mehrsteu ziehn einst wieder
Zurück in Siegerreihn;
Dann tönen Jubellieder,
Das wird 'ne Freude seyn!
Wie glühn davor die Herzen
So froh und stark und weich.

Wer fällt, der kann's verschmerzen,
Der hat das Himmelreich.

In's Feld, in's Feld gezogen,
Zu Roß und auch zu Fuß!
Gott ist uns wohlgewogen,
Schickt manchen hohen Gruß.
Ihr Jäger, all zusammen
Dringt lustig in den Feind!
Die Freudenfeuer flammen,
Die Lebenssonne scheint.

Fr. Bar. de la Motte Fouqué.

---

24. Jäger-Abschied.

Fliegendes Blatt.

Volksmelodie: „Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus."

Es reiten drei Jäger zum Thore hinaus, Ade!
Feins Liebchen, du siehst ja nicht traurig aus! Ade;
Warum sollt' ich denn traurig seyn?
Ein Krieger ist der Herzliebste mein.
Ade, ade, ade, —
Wer gehen kann, der geh.

Da ziehen nun ihrer Hundert schon, Ade!
Sie ziehen mit lustigem Hörnerton, Ade;
Wohl ziehet die muthige Jugend hinaus,
Kein wackrer Geselle bleibt jetzt zu Haus.
Ade, ade, ade, —
Wer gehen kann, der geh.

Drauf reiten noch tausend, sie reiten hervor, Ade!
Wohin denn, wohin nun aus dem Thor? Ade;

Wohlauf hinein in die weite Welt,
Wo Schaar bei Schaar ſich zu uns geſellt.
Ade, ade, ade, —
Wer gehen kann, der geh.

Der König rief: Kommt her zu mir. Ade!
Da riefen ſie Alle: wir ſind ſchon hier! Ade;
Und reiten und wandern mit Freuden fort,
So geht es Juchheiſa von Ort zu Ort.
Ade, ade, ade, —
Wer gehen kann, der geh.

Wo Schwerdter klirren von fern und nah, Ade!
Da iſt auch der muthige Jäger ſchon da. Ade;
Kanonendonner und Büchſenknall,
Herüber, hinüber in dichtem Schwall.
Ade, ade, ade, —
Wer gehen kann, der geh.

Für den König und für das Vaterland, Ade!
Ergriffen wir fröhlich den Wehrmannsſtand, Ade;
Wir laſſen geruhig die Lieben zurück.
Uns leuchtet im blutigen Felde das Glück.
Ade, ade, ade, —
Wer gehen kann, der geh.

25. Soldatentreue.

Fliegendes Blatt.

Muſik von F. Danzi.

Mädchen mit dem grünen Kranze,
Folge mir zum raſchen Tanze!
Komm, und laß in bunten Reihn,
Scherzend uns des Lebens freun.
Leider folgen bald die Sorgen,
Wie auf heute folgt das morgen.
:,: Nur allein Soldatentreu
Iſt mit jedem Tage neu. :,:

Wenn Jahr aus, Jahr ein die Liebe,
Wechſellos dieſelbe bliebe,
Wär' es, Mädchen, ſag' es frei —
Wär's nicht tödtend Einerlei?
Darum, thut der Eine wandern,
Greife ſchnell nach einem Andern:
:,: Denn es iſt Soldatentreu
Sich mit jedem Tage neu :,:

Rüſtig in dem Spiel der Waffen,
Machen wir dem Feind zu ſchaffen;
Trommeln und Trompetenklang,
Tönen uns zum Siegesgang.
Doch den Töchtern unſrer Feinde,
Werden wir die beſten Freunde;
:,: Denn es iſt Soldatentreu
Ueberall ſich gleich und neu. :,:

Tadelt nicht die luſtgen Thaten,
Noch die Kühnheit der Soldaten!
Leuten mit dem Federhut,
Sind die ſchönen Mädchen gut. —

Männern, die da sterben sollen,
Gibt man was sie haben wollen:
:,: Nur damit Soldatentreu,
Eh sie stirbt, belohnet sey. :,:

Ist des Feindes Macht gedämpfet,
Fried' und Ruhe neu erkämpfet;
Ziehn geschmückt mit grünen Main —
Wir in unsere Heimath ein.
Singen frohe Jubellieder,
Liebchen findet Liebchen wieder,
:,: Und es ist Soldatentreu
Nach wie vor sich gleich und neu. :,:

26. Husarenlied.

Fliegendes Blatt.

Musik von F. Danzi.

Husaren sind gar wackre Krieger,
Und Jedermann ist ihnen hold;
Im Kriege unbezwungne Sieger,
Auch wohl vertraut mit Minnesold.
Ja, steht die Welt nach tausend Jahren,
So leben sicher noch Husaren.

So weit die Kriegstrompete schallet,
So weit der Himmel blau noch ist,
Wo nur ein Feuerröhrchen knallet
Braucht man Husaren-Muth und -List.
Und bis auf unsre Zeiten waren
Die größten Helden die Husaren.

Doch nicht allein wo Rosse stampfen,
Im Waffentanze wohl bekannt.

Auch wo die vollen Bohlen dampfen,
Sind die Huſaren bei der Hand.
Die allerſtärkſten Trinker waren,
Die immer durſtigen Huſaren.

Huſaren ſind auch Liebeshelden,
Sie treiben gern mit Weibern Scherz;
Will einer ſich als Bräutgam melden,
Ergiebt ſich jedes Mädchenherz.
Denn ſtets willkommne Freier waren
So lang' es Liebe gab, Huſaren.

Kein Wagſtück, ſeit eins exiſtirte,
Giebt's das nicht ein Huſar beſtand;
Ja, ſelbſt ein Kriegsſchiff attakirte,
Einſt ein Huſar am Oſtſeeſtrand.
Die größten Wagehälſe waren
Auf dieſer Erde die Huſaren.

Auf die Huſaren könnt ihr bauen,
Sie halten treu an Ritterpflicht.
Huſaren fürchten nichts, und grauen
Selbſt vor den dreimal W. . ſich nicht;
Bei Würfeln, Wein und Weiber waren
Allzeit zu Hauſe die Huſaren.

Genug, im Frieden wie im Kriege,
Bei Regen, Sturm und Sonnenſchein,
Vor, während, und noch nach dem Siege,
Bei Freunden, Feinden, Mädchen, Wein,
Sind die beliebteſten der Schaaren —
Sie ſollen leben —! die Huſaren.

27. Schützenlied.

Fliegendes Blatt.

Musik von Danzl.

Mit Hörnerschall und Lustgesang
Als ging es froh zur Jagd,
So ziehn wir Schützen wohlgemuth,
Wenn's Noth dem Vaterlande thut,
Hinaus in's Feld der Schlacht.

Gewöhnt sind wir von Jugend auf
An Feld- und Waldbeschwer,
Wir klimmen Berg und Fels empor,
Wir waten tief durch Sumpf und Moor,
Durch Schilf und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir,
Nicht Hagel, Reif und Schnee.
In Hitz' und Frost, bei Tag und Nacht
Sind wir bereit zu Marsch und Wacht,
Als gält' es Hirsch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unserm Mahl
Erst Pfanne, Topf und Rost,
Und hungert uns, ein Bissen Brot,
Ein Labeschluck in Durstesnoth
Genügen uns zur Kost.

Wo wackere Schützen Helfer sind,
Da ist es wohl bestellt,
Denn Kunst erhöht uns Kraft und Muth;
Wir zielen scharf, wir treffen gut;
Und was wir treffen, fällt.

Und färbet gleich auch unser Blut
Das Feld des Krieges roth,
So wandelt Furcht uns doch nicht an;
Denn nimmer scheut ein deutscher Mann
Für's Vaterland den Tod.

Erliegt doch rechts, erliegt doch links
So mancher tapfre Held.
Die Guten wandeln Hand in Hand
Frohlockend in ein Lebensland,
Wo Niemand weiter fällt.

Doch trifft denn stets des Feindes Blei?
Verletzt dann stets sein Schwerdt?
Ha! öfter führt das Waffenglück
Uns aus dem Mordgefecht zurück
Gesund und unversehrt.

Dann feiern wir ein Siegesfest
Bei Punsch und goldnem Wein!
Zu Freudentänzen laden wir
Um's aufgepflanzte Siegspanier
Die schönsten Mädchen ein.

Und jeder Schütze preist den Tag,
Da er in's Schlachtfeld zog:
Bei Hörnerschall und Becherklang
Ertönet laut der Chorgesang:
„Wer brav ist, lebe hoch!"

28. Der schönste Tod.

Musik von A. Methfessel.

Kein schön'rer Tod auf dieser Welt,
Als wer auf grüner Haide fällt!
Auf grüner Haide schlafen,
Wenn Schwerdt und Kugel trafen,
Das nenn' ich süße Ruh,
Thät gern die Augen zu.

Und zieht ihr heim in's Vaterland —
Wer fällt, zieht noch in schön'res Land.

Des Heils kann sich vermessen,
Kann Welt und Glück vergessen,
Wer unter Blumen ruht,
Getränkt von treuem Blut.

Und wer daheim ein Herz noch kennt,
Das treu sich und sein eigen nennt,
Der denke d'ran im Streite:
Daß Freiheit er bereite,
Zum Heil dem Vaterland,
Zum Heil dem Liebesband!

D'rum, Brüder, rasch die Wehr zur Hand!
Den kühnen Blick zum Feind gewandt!
Laßt eure Banner schweben!
Ertrotzt vom Tod das Leben!
Denn nur aus Sieg und Tod
Blüht Freiheitsmorgenroth!

K. Göttling.

---

29 Das Lied vom Mantel.

Volksmel.: „Es waren einmal drei Reiter gefangen."
Auch eigne Melodie von Eberwein.

Schier dreißig Jahre bist du alt,
Hast manchen Sturm erlebt;
Hast mich wie ein Bruder beschützet,
Und wenn die Kanonen geblitzet,
Wir beide haben niemals gebebt.

Wir lagen manche liebe Nacht,
Durchnäßt bis auf die Haut.
Du allein, du hast mich erwärmet,
Und was mein Herze hat gehärmet,
Das hab' ich dir, Mantel, vertraut.

Geplaudert haſt du nimmermehr,
Du warſt mir ſtill und treu;
Du warſt getreu in allen Stücken,
Darum laß' ich dich auch nicht mehr flicken,
Du Alter, du würdeſt ſonſt neu.

Und mögen ſie mich verſpotten,
Du bleibſt mir theuer doch.
Denn wo die Fetzen 'runter hangen,
Sind die Kugeln hindurch gegangen;
Jede Kugel die macht halt ein Loch.

Und wenn die letzte Kugel kommt
In's preuß'ſche Herz hinein:
Lieber Mantel, laſſe dich mit mir begraben,
Weiter will ich von dir nichts haben,
In dich hüllen ſie mich ein.

Da liegen wir zwei Beide
Bis zum Apell im Grab.
Der Apell, der macht Alles lebendig,
Da iſt es dann auch ganz nothwendig,
Daß ich meinen Mantel hab'!

K. v. Holtei.

30. Die Feldflaſche.

Fliegendes Blatt.

Mel. In W. Wedemanns Volkslieder. I. No. 32.

Helft — Leutchen — mir vom Wagen doch,
Seht her, mein Arm iſt ſchwach!
Ich trag' ihn in der Binde noch. —
He — Leutchen — fein gemach!
Zerbrecht mir nur die Flaſche nicht,
Nehmt ſie zuerſt heraus;

Wenn dieſe Flaſche mir zerbricht,
:,: Sind alle Freuden aus! :,:

„Bekümmert euch die Flaſche ſo!
Was wird denn viel drum ſeyn?
Das ſchlechte Glas, das Bischen Stroh,
Und d'rin kein Tropfen Wein?"
Ei, — Leutchen — die ihr's nicht verſteht,
Nehmt nur die Flaſch' heraus;
Wie ihr ſie um und um beſeht —
:,: Mein König trank daraus! :,:

Bei Leipzig draußen — wie ihr wißt —
War's juſt kein Kinderſpiel,
Die Kugel hat mich hart begrüßt,
Da lag ich im Gewühl;
Man trug mich fort, dem Tode nah,
Zog mir die Kleider aus,
Doch hielt ich feſt die Flaſche da,
:,: Mein König trank daraus. :,:

Der König hielt in unſern Reihn,
Wir ſahn ſein Angeſicht;
Kartätſchen flogen auf uns ein,
Er hielt und wankte nicht.
Er dürſtete — ich ſah's ihm an —
Nahm mir den Muth heraus,
Und bot ihm meine Flaſche an,
:,: Und er — Er trank daraus. :,:

Er klopft' mich auf die Schulter hier,
Und ſprach: „Schön Dank, mein Freund!
Dein Labetrunk behagte mir,
Er war recht wohl gemeint!" —
Das freute mich denn gar zu ſehr:
Kamraden, rief ich aus. —
Wer zeigt noch ſolch ein Fläſchchen her?
:,: Mein König trank daraus. :,:

Die Flaſche zwingt mir Niemand ab,
Sie bleibt mein beſter Schatz,
Und ſterb' ich, ſtellt mir ſie auf's Grab,
Und untenher den Satz:
„Er focht bei Leipzig, der hier ruht
In dieſem ſtillen Haus, —
Die Flaſche war ſein beſtes Gut,
:,: Sein König trank daraus. :,:

31. Der brave Tambour.

Fliegendes Blatt.

Die Preußen haben Allarm geſchlagen,
Du ſchwarzbraun Mädel, nun hilft kein Klagen,
Dein Tambour der rückt in's Feld!
Und als die Trommeln zum Abſchied klingen,
Am Fenſter ſteht ſie, ihr Herz will ſpringen —
Viel Kugeln fliegen in die Welt!
Und als der Hauptmann „Augen links!" kommandirt,
Da hat er mit Macht ſeine Trommel gerührt —
rum — rum — rototum —
Braver Tambour ſieh dich nicht um! —

„Ihr Grenadiere die Kugeln fliegen,
Ihr Grenadiere wir müſſen ſiegen:
Unſer Hauptmann und der iſt todt!"
Er ſchlägt die Trommel, er hat's geſprochen,
Da ſind franzöſiſche Carré's durchbrochen,
Das Blut der Wunden fließet roth!
Und der uns getrommelt in die große Schlacht
Als Krüppel haben wir ihn 'raus gebracht —
rum — rum — rototum —
Braver Tambour ſieh dich nicht um! —

Friedrich Wilhelm thäten die Lorbeern zieren,
In Potsdam woll'n wir nun einmarschiren,
Die Herzen schlagen nach Haus:
Nun laßt die alten Gewehre blinken,
Unser Tambour soll vor uns allen hinken,
Viel Mädchen zum Fenster sehen 'raus!
Die schwarzen Vögel vom Kirchthurm schrein:
Wo mag unserm Tambour seine Liebste seyn?
rum — rum — rototum —
Braver Tambour sieh dich nicht um! —

Der Zapfenstreich ist schon lange geschlagen,
Du braver Tambour, nun hilft kein Klagen —
Schlug tapfer dein Herz im Feld!
In voller Montur ist er hingegangen,
Die Weiden über den Grabstein hangen —
Viel Kugeln fliegen in die Welt!
Der Mond scheint traurig in das tiefe Thal,
Da rührt er seine Trommel zum letzten Mal —
rum — rum — rototum —
Braver Tambour sieh dich nicht um! —

32. Soldatenliebe.

Nach der Weise: „Ich hab' ein kleines Hüttchen nur."
Neu komponirt von J. W. Kalliwoda.

Steh' ich in finst'rer Mitternacht
So einsam auf der fernen Wacht:
So denk' ich an mein fernes Lieb,
Ob mir's auch treu und hold verblieb?

Als ich zur Fahne fortgemußt,
Hat sie so herzlich mich geküßt,
Mit Bändern meinen Hut geschmückt,
Und weinend mich an's Herz gedrückt!

Sie liebt mich noch, sie ist mir gut,
Drum bin ich froh und wohlgemuth;
Mein Herz schlägt warm in kalter Nacht,
Wenn es an's treue Lieb gedacht.

Jetzt bei der Lampe mildem Schein
Gehst du wohl in dein Kämmerlein,
Und schickst dein Nachtgebet zum Herrn,
Auch für den Liebsten in der Fern!

Doch, wenn du traurig bist und weinst,
Mich von Gefahr umrungen meinst, —
Sey ruhig, bin in Gottes Hut,
Er liebt ein treu Soldatenblut.

Die Glocke schlägt, bald naht die Rund'
Und löst mich ab zu dieser Stund';
Schlaf wohl im stillen Kämmerlein,
Und denk' in deinen Träumen mein.

W. Hauff.

---

32. Abschied.

Eigene Weise.

Wann golden sich der Morgen hebt,
Und Alles neu mit Lust belebt,
Dann denke deines Treuen;
Denk', wie er zieht in's Feld mit Muth,
Und wie so gern er dir sein Blut,
Sein Alles möchte weihen.

Wann schwül der Mittag niedersinkt,
Zur Ruhe jedem Müden winkt,
Dann denke deines Treuen;

Denk', wie er wandert sonder Rast,
Und, dich im Herzen, keine Last,
Nicht Hitz, nicht Durst will scheuen.

Wann Sturm und Regen braust und tobt,
Sich jeder Hütt' und Heimath lobt,
Dann denke deines Treuen;
Denk', wie er stets nur denket dein,
Wie er in seiner Liebe Schein
Gern will dem Sturm verzeihen.

Wann blutig nun der Abend glüht,
Und lange Geisterschatten zieht,
Dann auch denk deines Treuen;
Dann denke, wie nach blutger Schlacht,
Gar sanft ein Bett ihm ist gemacht,
Wie tief er schläft im Freien.

Wann endlich stumm der Mond erscheint,
Manch treues Kind den Freund beweint,
Dann denk' auch du des Treuen;
Denk', daß er auf dich niederblickt,
Dort, wo ihn nichts mehr dir entrückt,
Wo sich die Engel freuen.

August Mayer † im russischen Feldzug 1812.

---

34. Muth.

Musik von A. Methfessel.

Es heult der Sturm, es braust das Meer.
Heran, ihr Sorgen groß und schwer,
Heran bei Wetter und Regen!
In unsern Adern jauchzt die Lust,
Wir deutschen Männer werfen die Brust
Euch keck und kühn entgegen.

Es heult der Sturm, es brauſt das Meer.
Mag rings um uns der Feigen Heer
Sich ſcheuen vor Gram und Sorgen!
Uns freuet Gefahr und Sturmesdrang,
Wir wollen bei'm fröhlichen Becherklang
Ausharren zum kommenden Morgen.

Es heult der Sturm, es brauſt das Meer,
So liegt's auf Deutſchland hart und ſchwer,
Das Vaterland in Ketten!
Es gilt — die Hand an's Herz gelegt,
Wem muthig ein Herz im Buſen ſchlägt —
Das Vaterland zu retten.

Es heult der Sturm, es brauſt das Meer,
Wir ſchwören bei Allem, was heilig und hehr,
Das Vaterland zu retten!
Ob auch der Wüthrich dräut und ſchnaubt,
Ob Allen er das Herz geraubt,
Wir ſprengen ſeine Ketten.

Es heult der Sturm, es brauſt das Meer,
So ziehn Gefahren um uns her,
Drob laſſet heut' uns ſorgen!
Und was wir heut' hier Kühnes geſchafft,
Das wollen wir mit Muth und Kraft
Vollbringen am folgenden Morgen.

Es heult der Sturm, es brauſt das Meer,
Es zittert das Erdreich um uns her,
D'rum fröhlich, ihr Männer, getrunken!
Dann morgen auf, und das Schwert zur Hand,
Bis wir befreit das Vaterland,
Und der Feind zur Hölle geſunken.

Lange.

35. Die Krieger.

Eigene Weise.

Wo aus gabenreicher See
Nixenhände Bernstein reichen;
Wo die Tanne grünt im Schnee,
Sturm und Wild den Forst durchstreichen;
Wo kein Sieger Knechte fand,
Ist der Kämpfer Vaterland.

Wo sich gern bei kaltem Hauch
Sehnen spannen, Wangen röthen,
Wo des treuen Herdes Rauch,
Fromme Schwellen zu betreten,
Dem verirrten Jäger winkt
Und des Wirthes Becher klingt;

Wo der Eiche Kraft gedeiht,
Wo die Berge Eisen nähren,
Wo die Männer, Gottgeweiht,
Heilges Recht und Frauen ehren.
Da zu ernstem Schlachtgesang
Schallt der Schwerdter Todesklang.

Um des Königs Leib geschaart,
Stolz und fest und treu wie Brüder,
Stürzen sie nach Väter Art
In das dunkle Schlachtfeld nieder,
Lächelnd, siegend, wonneroth,
Bringen sie dem Feinde Tod.

Ha! sie kommen von der Schlacht,
Sieg und Freiheit hört man schallen.
Glorreich ward das Werk vollbracht,
Die Verräther sind gefallen!
Heil dem Norden! Heil dem Mann,
Der sich nordisch nennen kann!

Nordluft, hauche kalt und klar,
So reift Muth und Lieb' und Treue,
So gedeiht die Heldenschaar
Durch des Himmels eigne Weihe,
Herrlich Führer solcher Reihn,
Solches Volkes Fürst zu seyn!

Friedländer.

36. Des rechten Königs Art.

Mel.: „Was ist des Deutschen Vaterland."

Von Reichardt.

Was ist des rechten Königs Art?
Der treu sein Land und Volk bewahrt,
Der gegen in- und äußern Feind
Es redlich mit den Seinen meint; —
Das sey's! das sey's!
Solch Königthum bringt Heil und Preis!

Was ist des rechten Königs Art?
Der nicht mit Söldnern sich umschaart,
Des Volkes Treu sein Schirm und Schutz,
So beut er jedem Anfall Trutz;
Das sey's! das sey's!
Solch Königthum bringt Heil und Preis!

Was ist des rechten Königs Art?
Der Volkes Ehr' und Freiheit wahrt;
An Heeres Spitze zieht er aus,
Und treibt Gewalt und Schmach hinaus; —
Das sey's! das sey's!
Solch Königthum bringt Heil und Preis!

Was ist des rechten Königs Art?
Der seiner eignen Ehre wahrt;

Sein Wort ſteht wie ein Felſen feſt,
D'ran ſich nicht drehn und deuteln läßt.
Das ſey's! das ſey's!
Solch Königthum bringt Heil und Preis!

Das iſt des rechten Königs Art?
Das iſt des rechten Vaters Art,
Er trennet nimmer Arm und Reich,
Im Herzen hält er Alle gleich.
Das ſey's! das ſey's!
Solch Königthum bringt Heil und Preis!

O das iſt unſers Königs Art!
Heil ſey dem Land, das ihn bewahrt!
Er hat des Volkes Lieb' und Ruhm,
Er trägt an ſich ſolch Königthum.
So iſt's! ſo iſt's!
Solch Königthum bringt Heil und Ruhm!

37. Treuer Tod.

Eigne Weiſe.

Der Krieger muß zum blut'gen Kampf hinaus,
Für Freiheit, Recht und Vaterland zu ſtreiten;
Da zieht er noch vor ſeines Liebchens Haus,
Nicht ohne Abſchied will er von ihr ſcheiden.

„O weine nicht die Aeuglein roth,
„Als ob nicht Troſt, nicht Hoffnung bliebe;
„Bleib' ich doch treu bis in den Tod,
„Dem Vaterland und meiner Liebe."

Und als er ihr das Lebewohl gebracht,
Sprengt er zurück, zum Haufen der Getreuen,
Und führet ſie zu ſeines Königs Macht,
Und muthig blickt er auf der Feinde Reihen:

„Mich ſchreckt es nicht, was uns bedroht,
„Und wenn ich auf der Wahlſtatt bliebe,
„Denn freudig geh' ich in den Tod
„Für's Vaterland und meine Liebe."

Und furchtbar ſtürzt er in des Kampfes Glut,
Und viele fallen unter ſeinen Streichen;
Den Sieg verdankt man ſeinem Heldenmuth,
Doch auch den Sieger zählt man zu den Leichen.

„Ström hin, mein Blut, ſo purpurroth,
„Dich rächten meines Schwertes Hiebe,
„Ich hielt den Schwur treu bis in Tod
„Dem Vaterland und meiner Liebe."

Th. Körner.

---

38. Zum Ausmarsch.

(Nach der Weiſe eines alten Soldatenliedes und nach der Volksmelodie: „So viele Stern' am Himmel ſtehen.")

O du Deutſchland, ich muß marſchiren,
O du Deutſchland, du machſt mir Muth!
Meinen Säbel will ich ſchwingen,
Meine Kugel die ſoll klingen:
Gelten ſoll's des Feindes Blut!

Nun, Ade, fahr' wohl, Feinsliebchen!
Weine nicht die Augen roth,
Trage dieſes Leid geduldig,
Leib und Leben bin ich ſchuldig,
Es gehört zum Erſten Gott!

Nun, Ade, herzlieber Vater!
Mutter, nimm den Abſchiedskuß!
Für das Vaterland zu ſtreiten,

Mahnt es mich nächst Gott zum Zweiten,
Daß ich von Euch scheiden muß.

Auch ist noch ein Klang erklungen
Mächtig mir durch Herz und Sinn:
Vaterland, so heißt das Dritte,
Und es treibt aus eurer Mitte
Mich in Tod und Schlachten hin.

O wie lieblich die Trommeln schallen,
Und die Hörner blasen drein!
Fahnen wehen frisch im Winde,
Roß' und Männer sind geschwinde
Und es muß geschieden seyn.

O du Deutschland, ich muß marschiren,
O du Deutschland, du machst mir Muth!
Meinen Säbel will ich schwingen,
Meine Kugel die soll klingen,
Gelten soll's des Feindes Blut!

E. M. Arndt.

39. Der gute Kamerad.

Eigne Weise von C. G. Reissiger und nach der Volksmelodie: „Es waren einmal drei Reiter gefangen."

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen bessern find'st du nit.
Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite,
In gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen,
Gilt's mir, oder gilt es dir?
Ihn hat es weggerissen,
Er liegt mir vor den Füßen.
Als wär's ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lad';
Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib du im ew'gen Leben,
Mein guter Kamerad!

L. Uhland.

40. Kriegslied.

Eigne Weise.

Ich hab' an einem Sommer-Morgen
Mich aufgemacht;
Ging unbekümmert, ohne Sorgen,
Davon ganz sacht'.

Und als ich gangen durch die Sträuche,
So längs dem Bach,
Da rief mir lange noch vom Zweige
Der Kukuk nach.

Ich habe Federn in dem Strauße
Auf meinem Hut;
Das macht, im Wald bin ich zu Hause,
Und wohlgemuth.

Der Kukuk rief: „Sollt wieder kommen!"
Es kann wohl seyn;
Denn Abschied hab' ich nicht genommen,
Mir fiel's so ein.

Heut' will ich mich zum Tanze machen,
Wißt ihr ihn auch?
Wo Kugeln pfeifen, Büchsen krachen,
Im Pulverrauch.

Hab' gestern einen Freund gesehen,
Der traf mich nicht;

Muß heut' ihm zu Gefallen gehen,
Ich fehl' ihn nicht.

Sein rothes Wamms hat mir gefallen,
Sein Rapp' so fein,
Kam'raden, wenn ihr mich hört knallen,
So ist er mein!

v. Sinclair-Criselin.

41. Der Gefallenen Gedächtniss.

Bekannte Melodie.

Frisch auf zum fröhlichen Jagen!
So rief der Hörner Klang,
So rief in frohen Tagen
Der munt're Jagdgesang;
Verklungen sind die Lieder,
Die blanken Waffen ruhn;
Wir aber fragen wieder:
Wo sind die Jäger nun?

Ein Kirchhof liegt gebreitet,
Kein' Mauer faßt ihn ein,
Kein Hügel ist bereitet
Mit hohem Leichenstein;
Der Pflüger pflügt darüber
Und fragt nicht nach dem Grab;
Der Wandrer zieht vorüber,
Schaut nicht auf euch hinab.

Sie freuen sich der Aehren,
Die euer Blut getränkt,
Sie schmücken sich mit Ehren
Die euch der Tod geschenkt,
Sie brechen von den Kränzen,
Die euch der Sieg vertraut,

Sie fliegen zu den Tänzen
Mit eurer jungen Braut.

Die Welt will untreu werden,
So bleiben wir getreu,
Damit die Lieb' auf Erden
Nicht ganz geschwunden sey.
Das Fest, das wir begehen,
Hat euch dem Tod geweiht,
Mag es fortan bestehen,
Ein Zeichen Eurer Zeit!

Frisch auf zum fröhlichen Jagen!
So sangt ihr in der Schlacht,
Euch sey in diesen Tagen
Dies Lied zum Gruß gebracht:
Und dürfen wir nicht jagen
Und schlagen auf den Feind,
Was kommt, wir wollen's tragen
So treu wie ihr vereint.

Fr. Förster.

42. Kriegslied der Zeit.

Mel.: „Es waren einmal drei Reiter gefangen."

Nicht mehr in Waldesschauern
An jäher Klüfte Rand,
Wo dunkle Tannen trauern,
Siehst du die Brut mehr lauern
Auf wüster Felsenwand.

Die Greifen nicht mehr fliegen,
Lindwürm' auf heißem Sand
Nicht mehr mit Löwen kriegen,
Auf ihren Bäuchen liegen
Nicht Drachen im platten Land.

Doch wo das Leben ſchimmelt,
So weit man reiſen kann,
Von Würmern es noch wimmelt,
Und was auf Erden himmelt
Sie hauchen's giftig an.

Noch halten ſie in Schlingen
Die wunderſchöne Braut,
Bei Nacht hört man ihr Singen
Die ſtille Luft durchdringen
Mit tiefem Klagelaut.

Das iſt die Brut der Natter,
Die immer neu entſtand:
Philiſter und ihre Gevatter,
Die machen groß Geſchnatter
Im deutſchen Vaterland.

Sankt Georg, du blanker Streiter
Leg deine Lanze ein,
Und wo ein wackrer Reiter,
Dem noch das Herz wird weiter,
Der ſteche friſch mit drein.

J. v. Eichendorff.

---

43. Spottlied auf Napoleon.

Volksweiſe.

(Eingeſandt.)

Kaiſer der Napoleon
Iſt nach Rußland kommen
Und hat da die große Stadt
Moskau eingenommen.

Er zu ſeinen Leuten ſprach:
Hier ſind keine Gaben,

Petersburg die Reſidenz
Müſſen wir noch haben.

Dort giebt's Brod und Wein genug
Und ein friedlich Leben,
Eine Flaſch' Champagnerwein
Und ein Schnaps daneben.

Ein franzöß'ſcher Offizier
Sprach: wir ſind verloren,
Unſre ſchöne junge Leut
Sind im Schnee erfroren.

Landsmann, nimm dich wohl in Acht,
Wie dir's noch wird gehen!
Siehſt du nicht die große Schaar
Auf zum Kampfe ſtehen.

Die Koſacken und Landwehr
Liegen in der Schanze,
Mach dich auf du Kanonier
Mach dich auf zum Tanze!

Die Franzoſen laufen ſchnell
Etwas zu erwerben,
Doch der Hunger iſt zu groß,
Alle müſſen ſterben.

Hochmuth wird von Gott geſtraft,
Darum ſteht geſchrieben:
Kaiſer der Napoleon
Der muß unterliegen.

44. Spottlied auf Marschall Ney.

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was hast du verloren?
Deinen alten Feldherrn-Ruhm,
Und dein junges Fürstenthum
Von Moskwa, kaum geboren,
Hast du, hast du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was hast du verloren?
Deinen schönen Marschallstab,
Den dein Kaiser selbst dir gab;
Zu Krasnoi, wo dich's gefroren,
Hast du, hast du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was hast du verloren?
Die Königskron von Preußen gar,
Die in Gedanken dein schon war,
So nah schon an Berlins Thoren,
Hast du, hast du verloren!

Ey, Ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was hast du verloren?
Die gute Schlacht bei Dennewitz,
Durch unseren und Gottes Blitz,
Der mit uns war verschworen,
Hast du, hast du verloren!

Ey, ey!
Ney', Ney!
Ey, Ney, was hast du verloren?
Deinen Muth und deinen Kopf,

Als dich Bülow hielt bei'm Schopf,
Da Tauenzien dich hielt bei den Ohren,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, Ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Bis du, da du Reißaus nahmſt,
Von Jüterbock nach Torgau kamſt;
Vor lauter Eile die Spuren,
Haſt du, haſt du verloren!

Fr. Rückert.

45. Held Davoust in Schwerin.

Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Der Davouſt ſprach: das mich verdrießt,
Daß man hier in der Stadt
Von allen Seiten mich verſchließt
Einläßt kein Zeitungsblatt.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!

„Grüßt doch den Genral Tettenborn,
Ob er ſo gut will ſeyn,
Und läßt von Zeit zu Zeit ein Korn
Von Neuigkeit herein.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!

„Wollt ihr nicht, lieber Herr Genral,
Mir meines Kaiſers Brief
Einlaſſen, daß ich ſeh einmal,
Wie er in Dresden ſchlief?
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!

„Und wenn ihr das mir nicht vergönnt;
Nun, was mein Ehgemahl
Aus Frankreich schreibt, das, denk' ich, könnt
Ihr lassen mir einmal."

Held Davoust, der in Schwerin sitzt!

Das jammert doch den Tettenborn;
Als nun ein Brief einlief: —
„Daß er mir nicht geräth in Zorn
So schick' ich ihm den Brief.

Held Davoust, der in Schwerin sitzt!

„Da nimm hier diesen Brief, Kosack,
Reit' ihn dem Davoust hin."
Mit seinem Briefe der Kosack
Losreitet auf Schwerin.

Held Davoust, der in Schwerin sitzt!

Da sieht der Davoust den Kosack,
Da wird's ihm schlimm zu Sinn;
Da bricht er auf mit Sack und Pack,
Und läßt im Stich Schwerin.

Held Davoust, der aus Schwerin zieht!

Der Davoust immer läuft voraus,
Nach der Briefträger schreit:
„Gut Botschaft bring' ich euch von Haus!" —
Zum Hören ist kein Zeit.

Held Davoust, der aus Schwerin zieht!

Vor seines lieben Weibes Brief
Der Davoust läuft erschreckt,
Bis daß er zu der Stecknitz lief,
Dahinter er sich steckt.

Held Davoust hinter der Stecknitz!

Hör deines Weibes Brief doch an!
Gar zärtlich überaus.

Sie ſchreibt: „Haſt du, o lieber Mann;
Kein Sehnſucht denn nach Haus?
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

„Nach Haus, wo du biſt in der That
Die Seel, die jetzt iſt fort,
Und wo man dich viel lieber hat,
Als hier an dieſem Ort.“
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Den Davouſt rührt kein Flehen nicht,
Er hat ſich recht verſtockt,
Und was ſein liebes Weib auch ſpricht;
Er an der Stecknitz hockt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Willſt wiſſen, o Napoleon!
Wo denn dein Davouſt jetzt,
Dein Davouſt ſteckt, der mir geflohn?
Steckt an der Stecknitz jetzt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Willſt wiſſen, wo dein Kaiſer ſteckt
Held Davouſt? So wie du,
Hat an der Elb' er lang geſteckt,
Dann lief er ohne Schuh.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Er iſt kein beßrer Held als du,
Doch ein beßrer Ehmann;
Er lief nach Haus der Kaiſrin zu,
Und hält an ſie ſich an.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Thu Schlafrock und Pantoffeln an,
Es iſt dir keine Schmach:

Sey auch ein guter Ehemann
Und lauf dem Kaiſer nach.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Fr. Rückert.

---

46. Das Lied von den neun und neunzig Schneidern.

Parodie des Liedes: 90 + 9 + 99. im 1. Band unſerer Sammlung. S. 480.

Muſik von A. Kretzſchmer.

Es waren einmal die Schneider,
Die waren gar muthig und keck;
Da kamen ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Zuſammen auf einem Fleck.

Und als die Schneider beiſammen waren,
Da hielten ſie einen Rath;
Da zogen ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Nach Moskau in die Stadt.

Und als die Schneider in Moskau waren,
Da hielten ſie einen Tanz;
Da tanzten ihrer Neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Um eine Koſackenlanz.

Und als die Schneider nach Hauſe wollten,
Da hatten ſie keinen Bock;
Da ritten ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Auf einen Haſelſtock.

Und als die Schneider hungerig waren,
Da waren ſie hungrig gar ſehr;

Da kauten ihrer neunzig;
Neunmal neun und neunzig
An einer Schneiderſcheer.

Und als die Schneider auch durſtig waren,
Da war der Wein nicht gut;
Da tranken ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Aus einem Fingerhut.

Und als die Schneider einkehren wollten,
Da fanden ſie offen kein Thor;
Da ſchlupften ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Bei Leipzig in's Nadelohr.

Und als die Schneider im Nadelohr ſtacken,
Da wollten ſie nicht heraus;
Da trieb man ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Mit Nadelſtichen nach Haus.

Und als die Schneider zu Hauſe waren,
Fuhr ihnen die Wuth in das Hirn;
Da hängten ſich ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
An ihrem eigenen Zwirn.

Sonſt ſang man das von den Schneidern
Jetzt von den Franzoſen man ſingt's;
Sonſt klang es ſchön, jetzt neunzig
Neunmal neun und neunzig
Tauſendmal ſchöner noch klingts.

Fr. Rückert.

22. Fliegende Blätter, meist aus des Knaben Wunderhorn.

1. Des Sultans Töchterlein und der Meister der Blumen.

I. S. 15.

Der Sultan hatt' ein Töchterlein,
Die war früh aufgestanden,
Wohl um zu pflücken die Blümelein
In ihres Vaters Garten.

Da sie die schönen Blümelein
So glänzen sah im Thaue,
Wer mag der Blümlein Meister seyn,
Gedachte die Jungfraue.

Er muß ein großer Meister seyn,
Ein Herr von großen Werthen,
Der da die schönen Blümelein
Läßt wachsen aus der Erden.

Ich hab' ihn tief im Herzen lieb,
O dürft' ich ihn anschauen!
Gern ließ ich meines Vaters Reich
Und wollt sein Gärtlein bauen.

Da kam zu ihr um Mitternacht
Ein heller Mann gegangen,
„Thu auf, thu auf, viel schöne Magd,
„Mit Lieb bin ich umfangen."

Und schnell die Magd ihr Bettlein ließ,
Zum Fenster thät sie gehen,
Sah Jesum ihr viel schönes Lieb
So herrlich vor sich stehen.

Sie öffnet ihm voll Freudigkeit,
Sie neigt sich tief zur Erden,
Und bot ihm freundlich gute Zeit,
Mit sittsamen Geberden.

„Woher, woher, o Jüngling schön?
„In meines Vaters Reichen
„Mag keiner dir zu Seite gehn,
„Sich keiner dir vergleichen."

„„Viel schöne Magd, du dachtest mein,
„„Um dich bin ich gekommen
„„Aus meines Vaters Königreich,
„„Ich bin der Meister der Blumen."".

„O Herr, o Herr, wie weit, wie weit,
„Ist's zu des Vaters Garten?
„Dort mögt' ich wohl in Ewigkeit
„Der schönen Blumen warten."

„„Mein Garten liegt in Ewigkeit
„„Und noch viel tausend Meilen,
„„Da will ich dir zum Brautgeschmeid
„„Ein Kränzlein roth ertheilen."".

Da nahm er von dem Finger sein
Ein Ring von Sonnengolde,
Und fragt, ob Sultans Töchterlein
Sein Bräutlein werden wollte.

Und da sie ihm die Liebe bot,
Sein Wunden sich ergossen,
O Lieb, wie ist dein Herz so roth,
Dein Hände tragen Rosen.

Mein Herz, das ist um dich so roth,
Für dich trag' ich die Rosen,
Ich brach sie dir im Liebestod,
Als ich mein Blut vergossen.

Mein Vater ruft, nun schürz dich Braut,
Ich hab dich längst erfochten,
Sie hat auf Jesus Lieb vertraut,
Ihr Kränzlein war geflochten.

2. Der Tod und das Mädchen im Blumengarten.

I. S. 24.

Es ging ein Mägdlein zarte
Früh in der Morgenstund
In einen Blumengarten,
Frisch, fröhlich und gesund,
Der Blümlein es viel brechen wollt,
Daraus ein Kranz zu machen,
Von Silber und von Gold.

Da kam herzugeschlichen
Ein gar erschrecklich Mann,
Die Farb war ihm verblichen,
Kein' Kleider hatt' er an,
Er hatt' kein Fleisch, kein Blut, kein Haar,
Es war an ihm verdorret
Sein Haut und Flechsen gar.

Gar häßlich thät er sehen,
Scheußlich war sein Gesicht,
Er weiset seine Zähne
Und that noch einen Schritt,
Wohl zu dem Mägdlein zart,
Das' schier für großen Aengsten,
Des grimmen Todes ward.

„Nun schick dich Mägdlein, schick dich,
„Du mußt mit mir an Tanz!
„Ich will dir bald aufsetzen,
„Ein wunderschönen Kranz,
„Der wird dir nicht gebunden seyn
„Von wohlriechenden Kräutern
„Und zarten Blümelein.

„Der Kranz, den ich aufsetze,
„Der heißt die Sterblichkeit;
„Du wirst nicht seyn die letzte,
„Die ihn trägt auf dem Haupt;
„Wie viel allhie geboren seyn,
„Die müssen mit mir tanzen
„Wohl um das Kränzelein.

„Der Würmer in der Erde
„Ist eine große Zahl,
„Die werden dir verzehren
„Dein Schönheit allzumal,
„Sie werden deine Blümlein seyn,
„Das Gold und auch die Perlen,
„Silber und Edelstein.

„Willst du mich gerne kennen
„Und wissen, wer ich sey?
„So hör mein Namen nennen
„Will dir ihn sagen frei:
„Der grimme Tod werd' ich genannt
„Und bin in allen Landen,
„Gar weit und breit bekannt.

„Die Sense ist mein Wappen,
„Das ich mit Rechte führ,
„Damit thu' ich anklopfen,
„Jedem an seine Thür,
„Und wenn sein Zeit ist kommen schon,
„Spät, früh, und in der Mitten,
„'S hilft nichts, er muß davon!"

Das Mägdlein voller Schmerzen,
Voll bittrer Angſt und Noth,
Bekümmert tief im Herzen,
Bat: „„Ach du lieber Tod,
„„„Wollſt eilen nicht ſo ſehr mit mir,
„„„Mich armes Mägdlein zarte
„„„Laß länger leben hier!

„„„Ich will dich reich begaben,
„„„Mein Vater hat viel Gold,
„„„Und was du nur willſt haben
„„„Das all du nehmen ſollt!
„„„Nur laſſe du, das Leben mir,
„„„Mein allerbeſte Schätze,
„„„Die will ich geben dir!“ “

„Kein Schatz ſollt du mir geben,
„Kein Gold noch Edelſtein,
„Ich nehm dir nur das Leben
„Du zartes Mägdelein,
„Du mußt mit mir an meinen Tanz
„Daran noch kommt manch Tauſend,
„Bis das der Reihn wird ganz.“

„„„O Tod, laß mich beim Leben,
„„„Nimm all mein Hausgeſind!
„„„Mein Vater wird dir's geben,
„„„Wenn er mich lebend findt,
„„„Ich bin ſein einzigs Töchterlein,
„„„Er würde mich nicht geben
„„„Um tauſend Gulden fein.“ “

„Dein Vater will ich holen
„Und will ihn finden wohl,
„Mit ſeinem Hausgeſinde,
„Weiß, wenn ich kommen ſoll,
„Jetzund nehm' ich nur dich allein:
„O zartes Mägdlein junge,
„Du mußt an meinen Reihen.“

„„Erbarm dich meiner Jugend,' "
Sprach sie mit großer Klag,
„„Will mich in aller Tugend,
„„Ueben mein Lebetag.
„„„Nimm mich nicht gleich dahin jetzund,
„„„Spar mich noch eine Weile,
„„„Schon mich noch etlich Stund!" "

Drauf sprach der Tod: „Mit nichten,
„Ich kehr mich nicht daran,
„Es bilft allhier kein Bitten,
„Ich nehme Frau und Mann!
„Die Kinderlein zieh' ich herfür,
„Ein jedes muß mir folgen,
„Wenn ich klopf' an die Thür."

Er nahm sie in der Mitten,
Da sie am schwächsten was, (war)
Es half bei ihm kein Bitten,
Er warf sie in das Gras,
Und rührte an ihr junges Herz;
Da liegt das Mägdlein zarte,
Voll bittrer Angst und Schmerz.

Ihr Farb that sie verwandeln,
Ihr' Aeuglein sie verkehrt,
Von einer Seite zur andern
Warf sie sich auf der Erd,
All Wolluft ihr vergangen war,
Kein Blümlein mehr wollt holen
Wohl aus dem grünen Gras.

3. Die schwarzbraune Hexe.

Ein Jägerlied.

I. S. 34. auch Gräters Bragur. I. S. 277.

Es blies ein Jäger wohl in sein Horn,
Wohl in sein Horn,
Und alles was er blies das war verlorn.
Hop sa sa sa,
Dra ra ra ra,
Und alles was er blies das war verlorn.

(Die drei letzten Zeilen werden am Schlusse jeder Strophe wiederholt.)

Soll denn mein Blasen verloren seyn?
Verloren seyn?
Ich wollte lieber kein Jäger seyn.

Er zog sein Netz (Er schwang sein Hütel) wohl über den Strauch,
Wohl über den Strauch,
Sprang ein schwarzbraunes Mädel heraus.

„Schwarzbraunes Mädel entspringe mir nicht,
„Entspringe mir nicht,
„Hab' große Hunde die holen dich."

„„Deine großen Hunde die holen mich nicht,
„„Die holen mich nicht,
„„Sie wissen meine hohe weite Sprünge noch nicht.""

„Deine hohe weite Sprünge die wissen sie wohl,
„Die wissen sie wohl,
„Sie wissen, daß du heute noch sterben sollst."

„„Sterbe ich nun, so bin ich todt,
„„So bin ich todt,
„„Begräbt man mich unter die Röslein roth.""

„„Wohl unter die Röslein, wohl unter den Klee,
„„Wohl unter den Klee,
„„Darunter verderb' ich nimmermeh.""

Es wuchſen drei Lilien auf ihrem Grab,
Auf ihrem Grab,
Die wollte ein Reiter wohl brechen ab.

Ach Reiter, laß die drei Lilien ſtahn,
Die Lilien ſtahn,
Es ſoll ſie ein junger friſcher Jäger han.
Hop ſa ſa ſa,
Dra ra ra ra,
Und Alles was er blies das war verlorn.

4. Der Ritter und die Magd.

I. S. 50.

(Vergl. Meinert alte deutſche Volkslieder, in der Mundart des Kuhländchens. Wien und Hamburg 1817. Des Prinzen Reue. S. 218. No. 108.)

Es ſpielt ein Ritter mit ſeiner Magd,
Bis an den hellen Morgen.

Bis daß das Mädchen ſchwanger war,
Da fing es an zu weinen;

„Wein nicht, wein nicht, brauns Mädelein,
„Dein Ehr will ich dir zahlen,

„Ich will dir geben den Reitknecht mein,
„Dazu fünfhundert Thaler."

„„Den Reitknecht und den mag ich nicht,
„„Will lieber den Herrn ſelber;

„„Wann ich den Herrn nicht selber krieg
„„So geh' ich zu meiner Mutter.

„„In Freuden bin ich von ihr gegangen,
„„In Trauer wieder zu ihr.““

Und da sie vor die Stadt Augsburg kam,
Wohl in die enge Gasse,

Da sah sie ihre Mutter stehn,
An einem kühlen Wasser.

„Bist du willkommen liebs Töchterlein,
„Wie ist es dir ergangen,

„Daß dir dein Rock von vorne so klein
„Und hinten viel zu lange?"

„„Und wie es mir ergangen ist,
„„Das darf ich euch wohl sagen:

„„Ich hab mit einem Edelherrn gespielt,
„„Ein Kindlein muß ich tragen.““

„Hast du mit einem Edelherrn gespielt,
„Das sollst du niemand sagen.

„Wenn du dein Kindlein zur Welt gebierst,
„In's Wasser wollen wir's tragen."

„„Ach nein, ach nein, liebe Mutter mein,
„„Das wollen wir lassen bleiben.

„„Wann ich das Kind zur Welt gebähr,
„„Dem Vater will ich zuschreiben.

„„Ach Mutter, liebe Mutter mein,
„„Machet mir das Bettlein nicht zu klein,

„„Darin will ich leiden Schmerz und Pein,
„„Dazu den bittern Tod.

Und da es war um Mitternacht,
Dem Edelherrn träumt es schwer.

Als wenn ſein herzallerliebſter Schatz
Im Kindbett geſtorben wär.

„Steh' auf, ſteh' auf, lieb Reitknecht mein,
„Sattle mir und dir zwei Pferd,

„Wir wollen reiten bei Tag und Nacht,
„Bis wir den Traum erfahren."

Und als ſie über die Haid 'naus kamen,
Hörten ſie ein Glöcklein läuten.

„Ach großer Gott vom Himmel herab,
„Was mag doch dies bedeuten."

Als ſie vor die Stadt Augsburg kamen,
Wohl vor die hohe Thore,

Hier ſahen ſie vier Träger ſchwarz,
Mit einer Todtenbahre.

„Stellt ab, ſtellt ab, ihr Träger mein,
„Laßt mir den Todten ſchauen,

„Es möcht meine Herzallerliebſte ſeyn
„Mit ihren ſchwarzbraunen Augen.

„Du biſt fürwahr mein Schatz geweſt,
„Und haſt es nicht geglaubet.

„Hätt dir der liebe Gott das Leben geſchenkt,
„Fürwahr ich hätt dich behalten.

„Haſt du gelitten den bittern Tod,
„Jetzt leid' ich große Schmerzen."

Er zog das blanke Schwerdt heraus
Und ſtach es ſich in's Herze.

„„O nein, o nein! o Edelherr!
„„Nein das ſollt ihr laſſen bleiben.

„„Es hat ſchon manches liebe Paar,
„„Von einander müſſen ſcheiden."

„Macht uns, macht uns ein tiefes Grab,
„Wohl zwiſchen zwei hohe Felſen,

„Da will ich bei meinem herzliebſten Schatz,
„In ſeinem Arm erſtehen."

Sie begruben ſie auf den Kirchhof hin,
Ihn aber unter den Galgen.

Es ſtunde an kein Vierteljahr,
Eine Lilie wächſt auf ſeinem Grabe.

Es ſtund geſchrieben auf den Blättern da,
Beid wären beiſammen im Himmel.

---

5. Legende von der Tochter des Kommandanten zu Grosswardeyn.

I. S. 64.

Der Kommandant zu Großwardeyn,
Der hätt' ein einzig Töchterlein,
Thereſia ihr Name war!
Gottsfürchtig, züchtig, keuſch und klar.

Sie war von ihrer Jugend an
Der Andacht alſo zugethan,
Mit Beten, Singen allezeit
Lobt ſie die heilig Dreifaltigkeit.

Wenn ſie nur Jeſum nennen hört
So wurd' ihr Lieb' und Freud vermehrt,
Auf Jeſum war ihr Thun gericht,
Zu ſeiner Braut ſie ſich verpflicht.

Ein edler Herr thät um ſie frein,
Der Vater gab den Willen drein,

Die Mutter zu der Tochter spricht:
„Mein Kind nur diesen lasse nicht."

Die Tochter sprach: „„Ach Mutter mein!
„„„Das kann und mag ja nicht so seyn,
„„„Mein Bräutigam ist schon bestellt,
„„„„Derselb' ist nicht auf dieser Welt.""

Die Mutter sprach: „Ach Tochter mein!
„Ach thu uns nicht zuwider seyn!
„Wir sind nunmehr zwei alte Leut,
Mit Geld hat uns Gott auch erfreut."

Die Tochter fing zu weinen an:
„„„Ich hab schon einen Bräutigam,
„„„„Dem ich mich hab versprochen ganz,
„„„„Zu tragen meinen Jungfernkranz.""

Der Vater sprach: „Es kann nicht seyn,
„Mein Kind, das bilde dir nicht ein,
„Wo willt du bleiben mit der Zeit,
„Sehr alt sind mir schon alle beid."

Der edle Herr bald wieder kam,
Da stellte man die Hochzeit an,
Denn Alles war voraus bereit,
Die Braut war voller Traurigkeit.

Sie ging in ihren Garten früh,
Da fiel sie nieder auf die Knie,
Sie rief von ganzem Herzen an
Jesum, ihren liebsten Bräutigam.

Sie lag auf ihrem Angesicht,
Viel Seufzer sie zu Jesu schickt.
Der liebste Jesus ihr erschien,
Und sprach: „Schau, meine Braut, vernimm:

„Du sollt jetzt und in kurzer Zeit,
„Bei mir seyn in der wahren Freud,

„Und mit den lieben Engelein
„In voller Freud' und Wonne seyn."

Er grüßt die Jungfrau wunderschön,
Die Jungfrau thät vor ihme stehn,
Schamhaftig, schlägt die Augen nieder,
Empfing gar schöne Jesum wieder.

Der Jüngling an zu reden fing,
Verehrt ihr einen goldnen Ring:
„Schau da, mein Braut, zum Liebespfand,
„Tragt diesen Ring an Eurer Hand."

Die Jungfrau da schön Rosen brach,
„„Mein Bräutigam,"" zu Jesu sprach:
„„Hiermit sey du von mir beehrt,
„„Ewig mein Herz sonst keinen begehrt.""

Da gingen die verliebte Zwei,
Brachen der Blumen mancherlei;
Jesus da sprach zu seiner Braut:
„Kommt, meinen Garten auch beschaut."

Er nahm die Jungfrau bei der Hand,
Führt sie aus ihrem Vaterland,
In seines Vaters Garten schön,
Darinnen viele Blumen stehn.

Die Jungfrau da mit Freud' und Lust
Köstliche Früchte hat versucht,
Kein Mensch sich nicht einbilden kann,
Was da für edle Früchte stahn.

Sie hört da Musik und Gesang,
Die Zeit und Weil wird ihr nicht lang,
Die silberweiße Bächelein,
Die fließen da ganz klar und rein.

Der Jüngling sprach zu seiner Braut:
„Meinen Garten habt ihr nun beschaut,

„Ich will Euch geben das Geleit
„In Euer Land, es ist nun Zeit."

Die Jungfrau schied mit Traurigkeit,
Kam vor die Stadt in kurzer Zeit,
Die Wächter hielten sie bald an,
Sie sprach: „Laßt mich zum Vater gahn."

Wer ist ihr Vater, man sie fragt?
„Der Kommandant" sie frei aussagt,
Der Eine Wächter aber spricht:
„Der Kommandant kein Kind hat nicht."

An ihrer Kleidung man erkannt,
Daß sie auch sey von hohem Stand,
Ein Wächter sie geführet hat
Bis vor die Herren in der Stadt.

Die Jungfrau sagt und blieb dabei,
Der Kommandant ihr Vater sey,
Und sey sie nur erst vor zwei Stund
Hinausgegangen da jetzund.

Den Herren nahm es Wunder sehr,
Man fragt, wo sie gewesen wär,
Ihrs Vaters Nam, Stamm und Geschlecht,
Das mußte sie erklären recht.

Man suchte auf die alte Schrift,
Unter andern man auch dies antrifft,
Daß sich ein Braut verloren hat.
Zu Großwardeyn in dieser Stadt.

Der Jahre Zahl man bald nachschlägt,
Hundert und zwanzig Jahr austrägt,
Die Jungfrau war so schön und klar,
Als wenn sie wäre fünfzehn Jahr.

Dabei die Herren wohl erkannt,
Daß dies ein Werk von Gottes Hand,

Man trug der Jungfrau vor viel Speis'
Im Augenblick ward sie schneeweiß.

„Nichts Leibliches ich mehr begehr"
Sie bat: „bringt mir den Priester her,
„Daß ich empfang vor meinem End
„Den wahren Leib im Sakrament."

Sobald nun dieses ist geschehn,
Viel Christenmenschen es gesehn,
Ward ihr ohn' alles Weh und Schmerz
Gebrochen ab ihr reines Herz.

6. Tambursgesell.

I. S. 78.

I armer Tambursgesell,
Man führt mich aus dem Gewölb,
Ja aus dem Gewölb,
Wär' i ein Tambur blieben,
Dürft' i nit gefangen liegen,
Nit gefangen liegen.

O Galgen, du hohes Haus,
Du siehst so furchtbar aus,
So furchtbar aus,
I schau dich nit mehr an,
Weil i weiß i gehör daran,
Weiß i gehör daran.

Wenn Soldaten vorbei marschieren,
Bei mir nit einquartieren,
Nit einquartieren,
Wenn sie fragen wer i g'wesen bin:
Tambur von der Leibkompanie,
Von der Leibkompanie.

Gute Nacht ihr Marmelſtein,
Ihr Berg' und Hügelein,
Und Hügelein,
Gute Nacht ihr Offizier,
Korporal und Musketier,
Und Musketier.

Gute Nacht ihr Offizier,
Korporal und Grenadier,
Ja Grenadier.
I ſchrei mit heller Stimm:
Von Euch i Urlaub nimm,
Ja Urlaub nimm.

7. Der engliſche Gruss.

I. S. 140.

Neu komponirt von F. E. Feska.

Es wollt gut Jäger jagen,
Wollt jagen auf des Himmels Höhn,
Was begegnet ihm auf der Haiden,
Maria, die Jungfrau ſchön.

Der Jäger, den ich meine,
Der iſt uns wohl bekannt,
Er jagt mit einem Engel,
Gabriel iſt er genannt.

Der Jäger blies in ſein Hörnlein,
Es lautet alſo wohl:
„Gegrüßt ſeyſt du Maria,
„Du biſt aller Gnaden voll.

„Gegrüßt ſeyſt du Maria,
„Du edle Jungfrau ſein,

„Dein Leib soll dir gebären,
„Ein kleines Kindelein.

„Dein Leib soll dir gebären,
„Ein Kindlein ohn' einen Mann,
„Das Himmel und die Erde
„Einsmals zwingen kann."

Maria die viel reine,
Fiel nieder auf ihre Knie,
Dann bat sie Gott vom Himmel:
„„Dein Will geschehe allhie.""

„Dein Will der soll geschehen.
„Ohn Pein und sonder Schmerz."
Da empfing sie Jesum Christum,
Unter ihr jungfräuliches Herz.

8. Das Leiden des Herren.

I. S. 142.

Christus, der Herr im Garten ging,
Sein bittres Leiden bald anfing,
Da trauert Laub und grünes Gras,
Weil Judas seiner bald vergaß.

Sehr fälschlich er ihn hinterging,
Ein schnödes Geld dafür empfing,
Verkaufte seinen Gott und Herrn,
Das sahen die Juden herzlich gern.

Sie gingen in den Garten hin,
Mit zornigem und bösem Sinn,
Mit Spieß und Stangen die lose Rott,
Gefangen nahmen unsern Gott.

Sie führten ihn in's Richters Haus,
Mit scharfen Striemen wieder 'raus,
Gegeiſſelt und mit Dorn gekrönt,
Ach Jeſu! wurdeſt du verhöhnt.

Ein ſcharfes Urtheil ſprachen ſie,
Indem der ganze Haufe ſchrie:
„Nur weg, nur weg nach Golgatha,
„Und ſchlagt ihn an das Kreuze da!"

Er trägt das Kreuz, er trägt die Welt,
Er iſt dazu von Gott beſtellt,
Er trägt es mit gelaßnem Muth,
Es ſtrömet von ihm Schweis und Blut.

Erſchöpfet will er ruhen aus,
Vor eines reichen Juden Haus,
Der Jude ſtieß ihn ſpottend weg,
Er blickt ihn an, geht ſeinen Weg.

Herr Jeſus ſchwieg, doch Gott der bannt
Den Juden, daß er zieht durch's Land,
Und kann nicht ſterben nimmermehr,
Und wandert immer hin und her.

An's Kreuz ſie hingen Jeſum bald,
Maria ward das Herze kalt:
„O weh, o weh! mein liebſtes Herz,
„Ich ſterb zugleich von gleichem Schmerz."

Maria unterm Kreuze ſtund,
Sie war betrübt von Herzensgrund,
Von Herzen war ſie ſehr betrübt
Um Jeſum, den ſie herzlich liebt.

„Johannes, liebſter Jünger mein,
„Laß dir mein Mutter befohlen ſeyn,
„Nimm ſie zur Hand, führ ſie von dann,
„Daß ſie nicht ſchau mein Marter an."

„„Ja, Herr, das will ich gerne thun,
„„Ich will sie führen allzu schön,
„„Ich will sie trösten wohl und gut,
„„Wie ein Kind seiner Mutter thut.““

Da kam ein Jud' und Höllenbrand,
Ein Speer führt er in seiner Hand,
Gab damit Jesum einen Stoß,
Daß Blut und Wasser daraus floß.

Nun bück dich Baum, nun bück dich Ast,
Jesus hat weder Ruh noch Rast;
Auch traure Laub und grünes Gras,
Laßt euch zu Herzen gehen das!

Die hohen Berge neigten sich,
Die starken Felsen rissen sich,
Die Sonn verlor auch ihren Schein,
Die Vöglein ließen ihr Rufen und Schrein.

Die Wolken schrien Weh und Ach!
Die Felsen gaben einen Krach,
Den Todten öffnete sich die Thür,
Und gingen aus den Gräbern für.

9. Die Greuelhochzeit.

I. S. 117.

In Frauenstadt ein harter Mann,
Es war ein reicher Bürgerssohn,
Der hat sich auserſehen
Ein reiches Mädchen hübsch und fein,
Er dacht, die sollt sein eigen seyn;
Der Handschlag war geschehen.

Als man bei etlich Wochen Zeit,
Oeffentlich die zwei junge Leut
Dreimal verkündigt hatte.
Das Mädchen war betrübet sehr,
Wollt' ihren Bräutigam nicht mehr,
Doch kam die Reu zu späte.

Ein Schuhknecht that ihr gehen nach,
Welchem sie auch die Eh versprach
Und liebet ihn dermaßen,
Hat ihm versprochen vielmal schon:
Eh sie behielt den Bürgerssohn,
Wollt sie das Leben lassen.

Zur Hochzeit war nun all's bereit't,
Als man die zwei verlobte Leut
Wollte zur Kirche führen,
Die Braut zu ihrem Bräutgam spricht:
„Du weißt ich will dich haben nicht."
Da war groß Lamentiren.

Der Bräutigam wohl zu ihr sprach:
„Mein liebes Kind! bedenk die Sach,
„Was du mir hast versprochen.
„;Schick dich mein Schatz, thu mit mir gehn,
„Läßt du mich hier in Schanden stehn
„So bleibt's nicht ungerochen."

Allein sie wollt nicht folgen ihm,
Der Bräutigam voll Zorn und Grimm,
Thät in die Kammer gehen;
Alsbald er thäte ein Pistol
Mit zweien Kugeln laden wohl,
Das niemand thäte sehen.

Indem so ging der Kirchgang an,
Es freute sich ein Jedermann,
Und wollte gerne sehen,
Daß alles möchte werden gut,

Machten der Braut ein'n guten Muth,
Sie thät zur Kirche gehen.

Als nun die Braut und Bräutigam,
Und alles Volk zur Kirche kam,
Der Prieſter thäte gehen,
Wie ſonſt gebräuchlich, zum Altar,
Darauf kam das verlobte Paar,
Und thäten vor ihm ſtehen.

Als er die Braut gefraget nun,
Ob ſie den Junggeſellen ſchön,
Zu ihrem Mann wollt haben?
Darauf die Braut antwortet bald:
„Eh' ich zum Mann ihn haben wollt,
Eh geb' ich auf mein Leben."

Kaum ſie das Wort geredet wohl,
Der Bräutigam nahm das Piſtol,
Es thät ihn ſo verdrießen,
Daß er die Braut vor dem Altar,
Da alles Volk zugegen war,
Thäte darnieder ſchießen.

Drauf war der Braut ihr Bruder da,
Als er die Schweſter erſchoſſen ſah,
Zog aus der Scheid ſein Meſſer,
Stach raſch mit großem bittrem Schmerz
Dem Bräutigam auch durch das Herz,
Da lagen alle beide.

Da ward ein großes Mordgeſchrei,
Das Volk lief eilend all's herbei,
Es waren zwei Partheien.
Die Eine hielt zum Bräutigam,
Die Andre ſich der Braut annahm,
Da war ein kläglich Schreien.

Man ſchlug, man haut, man ſtach darein,
Man ſchonte weder Groß noch Klein,

Mit Meſſer, Säbel, Degen,
Oft manches trug ein'n Fetz davon,
Sieben Perſonen, Weib und Mann,
Todt in der Kirchen lagen.

Als nun der Hader hätt' ein End,
Ein jedes hebet auf die Händ,
Und that nach Hauſe gehen.
Jedermann führte große Klag,
Und ſprach: „Ich hab mein Lebetag
Kein ſolch' Hochzeit geſehen.

10. Der Schweizer.

I. S. 145.

Zu Straßburg auf der Schanz,
Da ging mein Trauren an,
Das Alphorn hört ich drüben wohl anſtimmen,
In's Vaterland mußt' ich hinüber ſchwimmen,
Das ging nicht an.

Ein Stunde in der Nacht
Sie haben mich gebracht;
Sie führten mich gleich vor des Hauptmanns Haus,
Ach Gott, ſie fiſchten mich im Strome auf,
Mit mir iſt's aus.

Früh Morgens um zehn Uhr
Stellt man mich vor das Regiment:
Ich ſoll da bitten um Pardon,
Und ich bekomm doch meinen Lohn,
Das weiß ich ſchon.

Ihr Brüder allzumal,
Heut ſeht ihr mich zum letztenmal;

Der Hirtenbub iſt doch nur Schuld daran,
Das Alphorn hat mir ſolches angethan,
Das klag' ich an.

Ihr Brüder alle drei,
Was ich euch bitt', erſchießt mich gleich;
Verſchont mein junges Leben nicht,
Schießt zu, daß das Blut 'raus ſpritzt,
Das bitt' ich euch.

O Himmelskönig Herr!
Nimm du meine arme Seele dahin,
Nimm ſie zu dir in den Himmel ein,
Laß ſie ewig bei dir ſeyn,
Und vergiß nicht mein.

11. Wachtelwacht.

I. S. 159.

Komponirt von Louis von Beethoven.

Hört wie die Wachtel im Grünen ſchön ſchlagt:
Lobet Gott, lobet Gott!
Mir kommt kein Schauder, ſie ſagt,
Fliehet von einem in's andre grün Feld,
Und uns den Wachsthum der Früchte vermeldt,
Rufet zu allen mit Luſt und mit Freud:
Danke Gott, danke Gott!
Der du mir geben die Zeit.

Morgens ſie ruft, eh der Tag noch anbricht:
Guten Tag, guten Tag!
Wartet der Sonnen ihr Licht;
Iſt die aufgangen, ſo jauchzt ſie vor Freud,
Schüttert die Federn, und ſtrecket den Leib,
Wendet die Augen dem Himmel hinzu:

Dank sey Gott, dank sey Gott!
Der du mir geben die Ruh.

Blinket der kühlende Thau auf der Haid
Werd' ich naß, werd' ich naß!
Zitternd sie balde ausschreit,
Fliehet der Sonne entgegen und bitt,
Daß sie ihr theile die Wärme auch mit,
Laufet zum Sande und scharret sich ein,
Hartes Bett, hartes Bett!
Sagt sie, und legt sich darein.

Kommt nun der Waidmann mit Hund uud mit Blei,
Fürcht mich nicht, fürcht mich nicht!
Liegend ich beide nicht scheu,
Steht nur der Waizen und grünet das Laub,
Ich meinen Feinden nicht werde zum Raub,
Aber die Schnitter die machen mich arm,
Wehe mir, wehe mir!
Daß sich der Himmel erbarm.

Kommen die Schnitter, so ruft sie ganz keck:
Tritt mich nicht, tritt mich nicht!
Liegend zur Erde gestreckt.
Flieht von geschnittenen Feldern hindaun,
Weil sie sich nirgend verbergen mehr kann,
Klaget, ich finde kein Körnlein darin:
Ist mir leid, ist mir leid!
Flieht zu den Saaten dahin.

Ist nun das Schneiden der Früchte vorbei,
Harte Zeit, harte Zeit!
Schon kommt der Winter herbei.
Hebt sich zum Lande zu wandern nun fort
Hin zu dem andern weit fröhlichern Ort,
Wünschet indessen dem Lande noch an:
Hüth dich Gott, hüth dich Gott!
Fliehet in Frieden bergan.

12. Beständige Treue.

(Dieſes Lied, wiewohl kein eigentliches Volkslied, erhielt ich durch die gefällige Bemühung des Herrn Hermann Harwig, Seminarist zu Urach im Würtembergiſchen, der es in einem Uracher und in dem Banninger Liederbuch fand. Da es nun auf jeden Fall, von unbekannter Hand, zu den fliegenden Blättern des 18. Jahrhunderts gehört und die 3 erſten Strophen deſſelben ſich im 2. Bande S. 14. des Wunderhorns, unter der Ueberſchrift: „Das Wappenſchild" befinden, ſo mag es auch hier, vollſtändiger als dort, ſeinen Platz einnehmen.)

Stürmt, reißt und raſt ihr Unglückwinde,
Zeigt eure ganze Tiranney,
Zerbrecht, zerſchlitzt ſo Zweig als Rinde
Und werft den Hoffnungsbaum entzwei;
Dies Hagelwetter
Trifft Stamm und Blätter,
Die Wurzel bleibt,
Bis Sturm und Regen
Ihr Wüthen legen,
Daß ſie von neuem grünt und Aeſte treibt.

Mein Herz giebt keinem Diamanten
Mein Geiſt der Eiche wenig nach;
Wenn Erd' und Himmel mich verbannten
So trotz' ich doch dem Ungemach:
Schlagt bittre Feinde,
Weicht falſche Freunde,
Mein Heldenmuth
Iſt nicht zu dämpfen;
Drum will ich kämpfen
Und ſehn was die Geduld für Wunder thut.

Die Liebe ſchenkt aus güldnen Schaalen,
Mir einen Wein der Tapferkeit,
Verſpricht mir guten Sold zu zahlen
Und ſchickt mich in den Unglücksſtreit;
Hier will ich kriegen,
Hier will ich ſiegen;

Ein grünes Feld
Dient meinem Schilde
Zum Wappenbilde,
Bei dem ein Palmbaum zwei Anker hält.

Beſtändig ſoll die Loſung bleiben,
Beſtändig lieb' ich dich, mein Kind;
Bis dermaleinſt die Dichter ſchreiben,
Daß du und ich nicht ſterblich ſind.
Das Wort: beſtändig
Macht alles bändig
Was Unglück heißt,
Das ſtärkſte Fieber
Geht bald vorüber
Wenn man nur mit Geduld den Froſt verbeißt.

Nur zweifle nicht an meiner Treue,
Die als ein ewig helles Licht
Wenn ich des Lebens mich verzeihe
Die Finſterniß der Gräber bricht.
Kein heitres Glücke
Gar kein Geſchicke
Trennt mich von Dir.
Du biſt die Meine,
Ich bin der Deine,
Drum wirf den Argwohn weg und glaube mir.

13. Der Fuhrmann.

I. S. 203.

(Der Uebergang von der vierten zur fünften Strophe läßt eine Lücke vermuthen.)

Es thät ein Fuhrmann ausfahren,
Wohl vor das hohe hohe Haus,
Da guckt die Schöne dort,
Ja dort, zum hohen Fenſter 'raus.

Der Fuhrmann ſchwenkte ſein Hütel,
Bot der dort einen guten, guten Tag;
Schön Dank, ſchön Dank, Herr Fuhrmann,
Spannt nur aus, bleibt heut noch da.

Frau Wirthin, iſt ſie darinnen,
Hat ſie gut Bier, gut Bier und Wein,
Schenk ſie der Schönen dort,
Ja dort, von dem allerſüßten ein.

Was zog er aus ſeiner Taſche,
Drei hundert Dukaten an Gold,
Gab ſie der Schönen dort, ja dort,
Sie ſollte ſich kaufen einen rothen Rock.

Sie ſtieg auf hohe Berge,
Schaut 'runter auf's tiefe, tiefe Thal,
Sie ſieht den falſchen Fuhrmann, ja Fuhrmann,
Bei dem ſchwarzbraunen Mägdlein ſtahn..

Die dort, die wandte ſich umme
Ihre Aeuglein wurden, wurden naß,
Fahr nur hin, du falſcher Fuhrmann, ja Fuhrmann,
Dieweil du mich betrogen haſt.

---

14. Das Strassburger Mädchen.

I. S. 189.

(Vergl. Meinert alte deutſche Volkslieder: „Die Verſtellte.“ S. 189. No. 93. Der Eingang hat Aehnlichkeit mit den zwei erſten Strophen unſres Liedes. Das Weitere fremdartig.)

Es trug das ſchwarzbraun Mädelein
Viel Becher rothen Wein,
Zu Straßburg auf der Straßen,
Begegnet ihr allda

Ein wunderſchöner Knab,
Er thut ſie wohl anfaſſen.

„Laß ab, laß ab, ey laſſe ab,
„Mein wunderſchöner Knab,
„Mein Mütterlein thut ſchelten,
„Verſchütte ich den Wein,
„Den rothen kühlen Wein,
„Der Wein thut ſehr viel gelten.“

Bald hat das ſchwarzbraun Mädelein,
Verloren ihr Pantöffelein,
Sie kann's nicht wieder finden,
Sie ſuchet hin, ſie ſuchet her,
Verliere nicht den andern mehr,
Noch unter dieſer Linde.

Denn zwiſchen zwei Berg und tiefe Thal,
In's grüne ebne Thal,
Da fließt ein ſchiffreich Waſſer.
Wer ſein Feinslieb nicht will,
Wen ſein Feinslieb nicht will,
Die müſſen ſich fahren laſſen.

15. Der Kukuk.

I. S. 241.

Der Kukuk auf dem Birnbaum ſaß,
Kukuk, es mag ſchneien oder regnen, ſo wird er nicht naß.
Der Kukuk rief, wird naß.

Der Kukuk fliegt über's Nachbars Haus,
Kukuk, ſchön Schätzel, biſt drinnen, komm zu mir heraus,
Der Kukuk, der Kukuk iſt draus.

Ich ſteh dir nicht auf und laß dich nicht 'rein
Kukuk, du möchſt mir der rechte Kukuk nicht ſeyn,
Der Kukuk, der Kukuk nicht ſeyn.

Der rechte Kukuk der bin ich ja ſchon,
Kukuk, bin ich doch meines Vaters ſein einziger Sohn,
Des Kukuk, des Kukuk ſein Sohn.

Sein einziger Sohn der bin ich ja ſchon.
Kukuk, zieh nur beim Schnürlein,
Geh' rein zum Thürlein,
Geh ſelber herein,
Der Kukuk iſt mein.

16. Der beſtändige Freier.

I. S. 341.

Andreas, lieber Schutzpatron,
Gieb mir doch nur einen Mann!
Räche doch jetzt meinen Hohn,
Sieh mein ſchönes Alter an!
Krieg' ich einen oder keinen? — Einen.

Einen krieg' ich? das iſt ſchön!
Wird er auch beſtändig ſeyn?
Wird er auch zu andern gehn?
Oder ſucht er mir allein
Und ſonſt keiner zu gefallen? — Allen.

Allen? Ey das wär nicht gut!
Iſt er ſchön und wohlgeſtalt?
Iſt's ein Menſch der viel verthut?
Iſt's ein Wittwer? Iſt er alt?
Iſt er hitzig oder kältlich? — Aeltlich.

Aeltlich? Aber doch galant?
Nun so sage mir geschwind:
Wer ist ihm denn anverwandt,
Und wer seine Freunde sind?
Sind sie auch von meines Gleichen? — Leichen.

Leichen? Ey, so erbt er viel!
Hat er auch ein eignes Haus,
Wenn er mich nun haben will:
Und wie sieht es drinnen aus?
Ist es auch von hübscher Länge? — Enge.

Enge, Ey wer frägt darnach?
Wenn er nur ein größres schafft.
Und wie steht's um's Schlafgemach?
Ist das Bette auch von Taft
Wo ich drinnen liegen werde? — Erde.

Erde? das klingt wunderlich,
Ist ein sehr nachdenklich Wort!
Andreas, ach! ich bitte dich,
Sage mir doch auch den Ort,
Wo du ihn hast aufgehoben: — Oben.

Oben hat er seinen Platz?
Nun, so merk ich meine Noth,
Der mir jetzt beschriebene Schatz
Ist vielleicht wohl gar schon todt,
Ist mir sonst nichts übrig blieben? — Lieben.

Lieben soll ich nun das Grab?
Ach! wie manches Herzeleid,
Weil ich keinen haben mag,
Hier in dieser Sterblichkeit,
Keinen Krummen, keinen Lahmen! — Amen.

17. Der Pilger und die fromme Dame.

I. S. 396.

(Verglichen mit dem „Bettler" in diesem Bande. S. 158.)

Es reist ein Pilgersmann nach Morgenland hinaus,
Er kam vor eines Edelmannes Haus,
Kam vor sein Haus, vor seine Thür,
Trat eine schöne Dam herfür.

Er sprach sie an um eine gute Gab,
Was eine solche Dam vermag:
„Ich kann dir halt nichts geben,
„In mein Schlafkämmerlein laß ich dich legen."

Der Pilgersmann war von Herzen froh,
Sein Mantel er sogleich auszog,
Sie schlafen bei einander die liebe lange Nacht,
Bis daß das Hämmerlein sechs Uhr schlagt.

„Ey Pilgersmann steh' auf, es ist schon Zeit,
„Die Vögelein singen auf grüner Haid." —
„„Ey laß sie singen und pfeifen oder nicht,
„„Von meiner Allerliebsten scheid ich nicht.""

Und als der Pilgersmann zum Hof 'raus kam,
Der Edelmann vom Jagen zurücke kam:
„Ich wünsche euch das ewige Leben,
„Die Fraue hat mir schon Gab gegeben. —

„Ey Frau, was hast du denn dem Pilgersmann gegeben
„Daß er mir wünscht das ewige Leben?" —
„„Ich hab' ihm nichts gegeben als dies oder das,
„„So viel mein zarter Leib vermag."" —

„Ey Frau, laß den Pilgersmann fein nimmer in dein Haus,
„Lang' ihm seine Gab zum Fenster hinaus,
„Bind's ihm an eine lange Stange an,
„Daß er zu dir nicht langen kann." —

„„Ey Mann, er bringt ja Segen in dein Haus,
„„„Es geht der fromme Mann in's Morgenland hinaus.""
„Und zieht er hin, so laß' ihn gehn,
„Er möchte sonst gar stille stehn."

18. Tierlichkeit des Schäferlebens.

II. S. 47.

Nichts kann auf Erden
Verglichen werden
Der Schäfers-Lust;
Auf grünen Haiden,
Verblümten Weiden,
Giebt's wahre Freuden,
Mir ist's bewußt.

Bei kühlen Bronnen,
Bei heißer Sonnen
Bestralet seyn;
Ohn Furcht der Waffen
Im Grünen schlafen,
Bei meinen Schafen
Ist Freud' allein.

Bald geh' ich leiern,
Bald wieder feiern
Durch's tiefe Thal;
Dann muß ich springen,
Mich ganz aussingen,
Thut wieder klingen
Der Echo Schall.

Um's Schäferleben
Soll man gern geben,
Ich weiß nicht was;

Ich tauſch mit keinem
Und ſchlaf bei meinen
Herzliebſten Schäfchen
Im grünen Gras.

19. Selbstgefühl.

II. S. 61.

Ich weiß nicht, wie mir's iſt,
Ich bin nicht krank und bin nicht geſund,
Ich bin bleſſirt und hab keine Wund.

Ich weiß nicht, wie mir's iſt,
Ich thät gern eſſen und ſchmeckt mir nichts,
Ich hab' ein Geld und gilt mir nichts.

Ich weiß nicht, wie mir's iſt,
Ich hab ſogar kein Schnupftaback,
Und hab kein Kreuzer Geld im Sack.

Ich weiß nicht, wie mir's iſt,
Heirathen thät ich auch ſchon gern,
Kann aber Kinderſchrein nicht hör'n.

Ich weiß nicht, wie mir iſt,
Ich heb' erſt heut den Doktor gefragt,
Der hat mir's unter's Geſicht geſagt:

Ich weiß wohl, was dir iſt,
Ein Narr biſt du gewiß;
Nun weiß ich wie mir iſt!

20. Fuhrmannslied auf der Weinstrasse.

Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Alte Volksweise.

II. S. 90.

Zieh, Schimmel, zieh!
Im Dreck bis an die Knie;
Schieb dich fein in diesen Karren,
Wir wollen an den Neckar fahren.
Zieh, Schimmel, zieh!

Mein lieber Schimmel mein,
Dort lad' ich lauter Wein,
Mein Schimmel geht die Weinstraß gern,
Hat's g'wiß von seinem Herrn gelernt.
Zieh, Schimmel, zieh!

Hot, Schimmel, hot, fein flugs!
Mein Schimmel nicht zurucks,
Wir müssen durch den Strudel setzen,
Mein Schimmel d'mußt d'Füß einnetzen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Setz' an, Schimmel, setz' an!
Spann alle Kräften d'ran!
Da giebt's ein'n steinigen Holzweg 'nauf,
Mein Schimmel da gilt's Schnauffen d'rauf.
Zieh, Schimmel, zieh!

Adelich ist sein Natur,
Er ist kein Bauern Gurr,
Er ist nit längst im Krieg g'wesen,
Und ist auf ihm ein Hauptmann g'sessen;
Zieh, Schimmel, zieh!

Er war ein Kyrrisir,
Bei Gott ein stolzes Thier,

Am Haupt trug er ein Federbuſchen,
Nahm ein, theilt aus viel guter Huſchen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Wenn es gab ein Gefecht,
Zum fliehen war er recht,
Und wann er ſich recht wollte wehren,
Da riß er aus mit ſeinem Herren.
Zieh Schimmel, zieh!

Mein Schimmel iſt kein Narr,
Wußt wohl für wen er war,
Wär er nit längſt davon geflogen,
So hätt' man ihm den Pelz abzogen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Trutz allen Schimmeln trutz,
An ihm iſt alles nutz,
Ich kann ihm alle Rippen zählen,
Und ſehen wann ihm eins will zerſchnellen,
Zieh, Schimmel zieh!

Er hat ein gleichen Schritt,
Fällt nur den vierten Tritt,
Und wenn er ſtolz will gallopiren
So geht er auf dem Maul ſpazieren;
Zieh, Schimmel, zieh!

Ein recht demüthig Pferd,
Küßt oftermal die Erd,
Er taugt gar wohl zu Rittertänzen
Und iſt gut zu den Reverenzen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Jetzt wird er allgemach,
Ein kleines Rößlein ſchwach,
Er kann kein'n Offizier mehr tragen,
Doch iſt er recht im meinem Wagen.
Zieh, Schimmel, zieh!

Er ist noch wohl gestalt,
Ist nit zu jung noch zu alt,
Er ist mit meinem Weib geboren,
Hat erst den zehnten Zahn verloren.
Zieh, Schimmel, zieh!

Das Hüftbein hängt empor,
Es langt ihm 'rab das Ohr,
Ich kann ihn bei demselben lenken,
Und den Hut an die Rippen henken.
Zieh, Schimmel, zieh!

Ey du holdsel'ger Dieb,
Bist mir von Herzen lieb;
Ich will mich sehr um dich bewerben,
Und dich nicht lassen Hunger sterben,
Zieh, Schimmel, zieh!

Wart nur, mein Schimmel, wart!
Das Stroh ist dir zu hart,
Morgen wollen wir Haber dreschen;
So hat mein Schimmel Futter z'fressen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Nun iß, mein Schimmel, iß!
Fehlt es dir an dem Biß!
Sollt' dich der Haber in d'Lungen stechen,
So laß' ich ihn bei'm Müller brechen,
Zieh, Schimmel, zieh!

So hast du's alle Tag,
So lang' ich es vermag,
So lang du wirst ein' Ader rühren,
Laß ich dich nicht zum Schinder führen.
Zieh, Schimmel, zieh!

21. Der politische Vogel.

II. S. 127.

(Altes fliegendes Blatt.)

Als ich einmal spazieren ging,
In einen Lustgarten hinein,
Zu überdenken, was ich meint,
Wo schöne Lusthäuser seyn,
Hört' ich es ein Vöglein singen,
Verstund es auch gar wohl,
Von unbekannten Dingen,
Was dieses Jahr geschehen soll,
Was dieses Jahr geschehen soll.

Das Vöglein in dem Strauße saß,
Und schauet den Adler an:
Ach Adler, es wird dieses Jahr,
Ein fremder Gärtnersmann,
Dich aus dem Garten vertreiben,
Sammt deinen Gesellen all,
Nicht länger sollt du es verbleiben,
Des Adlers wartet Gewalt,
Des Adlers wartet Gewalt.

Sobald der Adler dies vernahm,
Schwingt er sich in die Luft,
Zu schauen was noch mehr umschwebt
Französisch und Spanischer Duft;
Im Garten will eindringen
Ein fremder Gärtnersmann,
Und will einpflanzen die Lilien,
Anstatt der Tulipan,
Anstatt der Tulipan.

Bei Parmen und Castellen
Hat man die Kugel gespürt,
Ein Stein mögt es erbarmen,
Wie man auf uns hat zielt,
Drei Prinzen und neun Generalen,

Wie auch der Feldmarschall,
Sind schon zu Boden gefallen,
Der Gemeinen ohne Zahl,
Der Gemeinen ohne Zahl.

Der Safojer schlug ein Rebell
Vermeinte sicher zu seyn,
Die Deutschen aber Pif, Paf, Puf,
Und fielen in's Lager hinein,
Dort hatten sie alles verlassen,
Sammt Lager, Stuck und Zelt,
Im Hemd davon geloffen,
Den Deutschen bleibt das Feld,
Den Deutschen bleibt das Feld.

Sobald der Franzos nach Safojen kam,
Da war der Safojer so froh,
Da zog er erst sein Hosen an,
Da kammpelte die Maus das Stroh;
Er thät sich resolviren,
Und schwur bei seinem Gott,
Sollt' er auch alles verlieren,
Wollt rächen diesen Spott,
Wollt rächen diesen Spott.

22. Zwei Schelme.

II S. 154.

(Vergl. Meinert alte deutsche Volkslieder. S. 9. No. 7.: „Späte Reue." Gewissermaßen die Skizze dieses erweiterten Liedes.)

Es trägt ein Jäger einen grünen Hut,
Er trägt drei Federn auf seinem Hut,
Juchhey, Rassay! Hesasa, Faldrida!
Er trägt drei Federn auf seinem Hut.

(Diese zwei letzten Zeilen werden nach jeder Strophe wiederholt.)

Die eine war mit Gold beſchlagen,
Das kann ein jeder Jäger tragen:

Der Jäger der jagt ein wildes Schwein
Bei Nacht, bei Tag, bei Mondenſchein:

Er jagt über Berg und tiefe Straus,
Er jagt ein ſchwarzbraunes Mädel heraus:

Wonaus, wohin, du wildes Thier,
Ich bin ein Jäger und fang dich ſchier?

Du biſt ein Jäger und fängſt mich nicht,
Du kennſt meine krumme Sprünglein noch nicht:

Deine krumme Sprünge kenn' ich gar wohl,
Leid iſt's mir, daß ich dich fangen ſoll:

Er warf ihr das Bändlein an den Arm.
Jetzt bin ich gefangen, daß Gott erbarm:

Er nahm ſie bei ihrem rothen Rock,
Er ſchwang ſie hinter ſich auf ſein Roß:

Er ritt vor ſeiner Frau Mutter Haus,
Frau Mutter ſchaute zum Fenſter hinaus:

Sey mir willkommen, o Sohne mein,
Was bringeſt du für ein wildes Schwein:

Frau Mutter, es iſt kein wildes Schwein
Es iſt ein zartes Jungfräuelein:

Iſt es ein zartes Jungfräuelein,
So ſoll ſie mir willkommen ſeyn:

Sie ſetzt das Jungfräulein an den Tiſch.
Sie trug ihr auf gut Wildpret und Fiſch:

Sie trug ihr auf den beſten Wein,
Das Jungfräulein wollt nicht fröhlich ſeyn:

Ey iß und trink, gehab dich wohl,
Du darfſt nicht ſorgen, wer's zahlen ſoll:

Der's zahlen ſoll, und der bin ich,
Ich hab kein lieberes Schätzel als dich:

Eur Herzallerliebſte will ich nicht ſeyn,
Ich bin des Edelmanns Töchterlein:

Und biſt du des Edelmanns Töchterlein,
So ſollſt du mir des lieber ſeyn:

Er führt ſie wohl vor des Goldſchmidts Haus,
Der Goldſchmidt ſchaut zum Fenſter hinaus:

Ach allerliebſter Goldſchmidt mein,
Schmied meinem Schatz ein Ringelein:

Schmied ihr den Ring an die linke Hand,
Ich nehm ſie mit in's fremde Land:

In's fremde Land da will ich nicht,
Du biſt ein Schalk, ich trau dir nicht:

Sie gingen mit einander den Berg hinauf,
Er ſetzte ſie nieder an einem Baum:

Er bricht herab einen grünen Zweig,
Und machet das Mädel zu ſeinem Weib:

Da lachet das Mädel ſo ſehr vermeſſen:
Ach edler Jäger, eins hab' ich vergeſſen:

Wenn mich meine Mutter nun jaget hinaus,
Wo lag denn deiner Frau Mutter ihr Haus:

Der Mutter ihr Haus ſteht unten am Rhein,
Es iſt gebauet von Marmelſtein:

Es hat weder Weg, es hat weder Steg,
Feins Mädel ſcher dich deiner Weg:

Ich bin ein Schelm, du traust mir nicht,
Du bist nicht ehrlich, ich werf' auf dich:

Als sie ein Stückwegs hinaus kommt gegangen,
Ihr Mutter begegnet ihr mit der Stangen:

Wo bist du gewesen, du faule Haut,
Du bist wohl gewesen des Jägers Braut:

Wenn andre Mädchen zu Tanz gehn und springen,
Du mußt bei der Wiege stehn und singen:

Man singt bei Meth und kühlem Wein,
Wohl von dem zarten Kindelein:

Schlaf ein, schlaf ein, feins Kindlein mein!
Wo wird wohl dein Vater der Jäger seyn?
Juchhey, Rassay! Hesasa, Faldrida!
Im Elsaß da wirst du ihn finden.

23. Der Bairische Wiesel.

II. S. 158.

Ey du, mein liebe Threse,
Ich bin nun wieder da,
Zu Nacht sollst mich behalten,
Gelt, schlag mir's nicht ab.

Ey bairischer Mathiesel
Zieh aus deinen Rock,
Setz dich ein Weil nieder,
Bis ich dir was koch.

Ey du, mein liebe Threse,
Es hungert mich nicht,
Ich bin gar weit gangen,
Darum bin ich müd.

Warum bist du gangen
Und bist allzu müd?
Drei Hirsch hab' ich schossen,
Die hab' ich bei mir.

Ey sollt dich nicht hungern,
Ey durstet dich nicht?
Mein Hund hält die Wache
Das best' ihm zuricht.

Ey Baierischer Mathiesel
Zieh aus deine Schuh,
Leg dich ein Weile nieder
Und deck dich warm zu.

Ey du, mein liebe Thresel,
Allein kann's nicht seyn,
Wenn ich im Bette liege,
Mußt auch bei mir seyn.

Wenn die Kuh ist gemolken,
Die Milch ist geseiht,
So will ich schon kommen,
Da ist es noch Zeit.

Sie schliefen zusammen
Die zeitlange Nacht,
Bis daß manch schön Hirschlein
Am Fenster 'rum grast.

„Ey Thresel sollst aufstehn,
„Bring Krapfen heraus,
„Zwölf Jäger sind draußen
„Geschwind mach' uns auf."

Ey, meine liebe Jäger,
Euch laß ich nicht ein,
Ich thu mich stets fürchten
Und bin ganz allein.

„Ey du, mein liebe Threſel,
„Du führſt uns nur blind,
„Dein Bairiſcher Matthieſel
„Iſt auch bei dir drin."

Ey Bairiſcher Mathieſel,
Du kunſtreicher Kund,
Zwölf Jäger ſind drauſſen
Und drei große Hund.

Ey du, mein liebe Threſel,
Laß mir ſie herein,
Ich thu mich nicht fürchten,
Wenn's noch ſoviel ſeyn.

Ey Bairiſcher Matthieſel
Zieh an deinen Rock,
Du mußt mit uns nun gehen
In Graftilands Schloß.

Und eh' ich mit euch gehe,
Mein Leben ich wag,
Hab noch funfzig Gulden
Die geb' ich euch dann.

Ja deine funfzig Gulden,
Die ſind uns ſchon recht,
Die wollen wir kriegen,
Und wär's noch viel mehr.

Ey meine liebe Jäger,
Noch eins ich nur frag,
Ob ich wohl im Heimgehn
Ein Gemslein mir jag?

Ey ihr meine liebe Jäger,
Jetzt geht es zum Schluß,
Gehn wir nicht zuſammen
So giebt's kein Verdruß.

Sechs Jäger ſind drauſſen,
Sechs Jäger ſind drin,
Sechs hat er geſchoſſen,
Sechs laufen davon.

Der Hund thät ſie fangen,
Sie fallen auf's Knie.
Die Threſel thut bitten:
„Die thun dir's wohl nie!"

„Ey Bairiſcher Matthieſel
„Das Leben uns ſchenk,
„Wir tragen dir die Hirſche,
„So weit du gedenkſt."

Trotz Jäger auf Almen,
Merkt grün iſt mein Hut,
Drauf Schildhahnenfedern,
Und Gemsbart mit Blut.

24. Von dem Schittensamen und seinem falschen Knechte.

Altes fliegendes Blatt.

II. S. 180.

Was wollen wir aber ſingen?
Von einem Edelmann,
Wollt die von Nürnberg zwingen,
Doch ihm ſein Kunſt zerrann.
Schittenſamen war er genannt,
Er hat die von Nürnberg oft griffen an,
Beraubt und auch gebrannt.

Zwar es war ſein Ungewinn,
Er bekriegt ſie wider Recht,
Was hatten die von Nürnberg im Sinn,
Sie dachten es wird ihm ſchlecht,

Sechshundert Gulden boten sie feil,
Wer ihnen den Schittensamen brächt,
Daß er ihnen würde zu Theil.

Der Schittensamen hätt' einen Knecht,
Dem that's der Gulden Noth,
Er diente seinem Herrn nit recht,
Er gab ihn in den Tod,
Davon ward ihm sein Sekel schwer,
Sein Herz war aller Untreu voll,
Und aller Frommheit leer.

Er nahm sich vor ein falschen Sinn,
Wie er den Dingen thät.
Er ging zu seinem Herren hin,
Hätt mit ihm heimlich Red,
Ich weiß ein reichen Nürnberger Bauern,
So ihr dazu nun helfen wollt,
So wollen wir ihn erlauern.

Der Schittensamen hinwider sprach:
„Wo sitzt der Bauer im Land? —"
Er sitzt nit fern vom Nürnberger Wald.
Da spricht der Knecht zur Hand:
All sein Gelegenheit weiß ich wohl,
Sechshundert Gulden muß er uns geben,
Wenn ich ihn bringen soll.

Der Schittensamen hinwieder spricht:
„Nun sind doch euer wohl drei,
„Bringt ihr den Bauern in meine Gewalt,
„Euer Theil ist auch dabei,
„Ich reite nit gern so fern hinzu,
„Wollt ihr's zu Fuße wagen,
„Mein Urlaub habt dazu."

Der untreu Knecht, der konnt sich regen,
Mit seiner Schalkheit groß,
Er sprach: Herr, so reit' uns entgegen,
Und gebt uns auch ein Los',

Nur ein halb Meil hinzu.
Der Schittenſamen wieder ſprach:
„Das will ich gerne thun.“

Der ein Knecht nahm der Red ſich an,
Er ſprach, ich weiß ein Rath,
Wir laſſen ein Fräulein mit uns gahn,
Das bringt uns Wein und Brod,
Wenn uns der Bauer nicht käm bald,
Und wir die Nacht verziehen,
Und bleiben im Nürnberger Wald.

Sie nahmen ihr Spieß und auch ihr Wehr
Und zogen über Feld,
Der Schittenſamen gab ihnen Weiſ' und Lehr,
Er meint', es brächt ihm Geld.
Er wünſcht ihnen allen Glück und Heil,
Er ſprach: „ſie ſollten's friſchlich wagen
„Auf einen gleichen Theil.“

Das Fräulein ließen ſie mit gehn,
Bis daß ſie Nürnberg ſahen,
Sie ſetzten ſich nieder und ruheten,
Die Glocken hörten ſie ſchlagen,
Da war es in der neunten Stund,
Der Pfundſtein zum Fräulein ſprach
Aus ſeinem falſchen Mund.

Geh hin und bring' uns Wein und Brod,
Daß wir uns des Hungers erwehren,
Würden uns des Bauern Gulden roth,
Wir wollten lang darvon zehren,
Ich hofft der Bauer wird uns ſchier,
Iſt dir der Frankenwein zu ſauer,
So bring' uns ein Malvaſier.

Das Fräulein hob ſich aus dem Wald,
Wohl über Stock und Stauden,
Das Thor zu Nürnberg fand ſie bald
Mit Laufen und mit Schnaufen.

Auf das Rathhaus war ihr Gang,
Da sie den Bürgermeister fand,
Die Stadtknecht gingen ihr nach.

Sie sagt ihnen all Gelegenheit,
Sie führt sie auf ein Ort,
Der Burgermeister war doch gescheidt,
Er merkt auf ihre Wort,
Hält sich dennoch nicht ganz daran,
Denn Frauen List und Worte
Betrügen manchen Mann.

Doch macht er bald, daß es geschah,
In einer halben Stund,
Daß man wohl manchen Reiter sah,
Freudig von Herzensgrund,
Mit ihren Harnischen bekleidt,
Und was zum Dienst gehöret,
Das war gar bald bereit.

Sie ritten vor den grünen Wald
Hinaus die unverzagten Mann,
Drei Gesellen auf der Lauer bald,
Die griffen sie frischlichen an,
Zwei führten sie gen Nürnberg ein,
In's Rathhaus unter die Erden,
Da mußt' ihr Herberg seyn.

Dem dritten setzt man auf ein Pferd,
Um ihn manch Reiter gut,
Er sollt' ihnen zeigen Weg und Fährt,
Ihm folgt ein Hinterhut.
Ihr Harnisch war lauter und erklang,
Sie ritten durch manchen grünen Wald,
Da mancher Vogel in sang.

Sie ritten bis zum dritten Tag,
Eh daß sie kamen dar,
Sie hielten bei einander im Hag,
Niemand ward ihrer gewahr,

Bis daß sie sahen das Räuberschloß,
Sie zogen doch nit gar daran,
Sie stellten auf ihre Geschoß.

Der Knecht sich aus dem Sattel schwang,
Er ging des Wegs ein Theil;
Es gelang ihm auch, darnach er rang,
Er entbot seinem Herrn in Eil,
Er sollt zu ihm reiten in den Wald,
Sie hätten ein Wildpret gefangen,
Die Müh wird ihm bald bezahlt.

Der Schittensamen nit anderst dacht,
Als er die Red vernahm,
Er meint, sie hätten den Bauern gebracht,
Er wollte ihn machen zahm,
Drum ritt er ihnen entgegen bald,
Da fingen ihn die Nürnberger Reiter,
Die hielten auf ihn im Wald.

Da führten sie ihn gen Nürnberg ein,
Da schaute ihn mancher Mann,
Weiß nicht weß sich die Herrn besannen,
Sah einer den andern wohl an,
Schlechten Empfag hätt da der Schittensam,
Von einem Bürger, der hieß Löffelholze,
Der sprach: Willkomm in's Teufelsnam.

Man führt ihn zu der Herberg sein,
Da mancher gefangen drin liegt,
Darin steht ein Kapelle fein,
Da man die Räuber in wiegt,
Darin da dehnet man ihm sein Haut,
Was er den von Nürnberg hätt gethan,
Das sagt er überlaut.

Darnach führt man ihn vor Gericht,
Und seiner Knechte wohl zween,
Es war eine böse Zuversicht,
Sie hörten die Urtheil gehn,

Der Herr ward urtheilt in das Feuer,
Die Knechr die sollt man köpfen,
Das Lachen war ihnen theuer.

Das Leben ward ihnen abgesagt,
Es mocht nicht anders gesеyn,
Die Knecht traten dem Herrn voraus,
Bis zu dem Rabenstein,
Ueber ein Schwerdt vergossen sie ihr Blut,
Des auch der Schittensamen begehrte,
Es mochte ihm nicht werden zu gut.

Er ward in einem Feuer verbranut,
Das weiß noch mancher Mann,
Darin da nahm sein Leben ein End,
Gott sehe sein Marter an,
Gott geb der Seel die ew'ge Ruh,
Darum ist das mein treuer Rath,
Daß niemand Unrecht thu.

Der uns das Liedlein neues sang,
Von Neuem gesungen hat,
Er hat's geschickt einem weisen Rath
Zu Nürnberg in der Stadt,
Hans Kugler ist er genannt,
Er war ihr steter Diener,
Und dienet ihnen all zur Hand.

25. Zucht bringt Frucht.

II. S. 210.

Es flohen drei Sterne wohl über den Rhein,
Es hätt' eine Wittwe drei Töchterlein;
Die eine ſtarb wie es Abend war
Und die Sonne nicht mehr ſchiene klar,
Die Andre um die Mitternacht,
Die Dritte um die Morgenwacht.

Sie nahmen ſich all einander die Händ
Und kamen vor den Himmel behend,
Sie klopften leiſe an die Thür,
Sankt Petrus ſprach: Wer iſt dafür?
Es ſtehn drei arme Seelen hier,
Ach, macht bald auf die Himmelsthür.

Er ſprach: Ich muß erſt zeigen an,
Welch von euch ſoll in Himmel gahn,
Drauf ging er hin und fragte nach,
Die Himmelsſtimme alſo ſprach:
Die ältſten zwei ſollen hier eingehn,
Die jüngſte muß bleiben ſtehn.

Sie ſchrie und ſprach: Was hab' ich gethan,
Daß ich hier bleiben ſoll beſtahn?
Sankt Petrus ſprach: Weil du veracht
Gotts Wort, deine Seele nicht bedacht,
So geh nun hin und ſiehe zu,
Wo du findeſt in der Höllen Ruh.

Denn wenn du in die Kirch ſollſt gehn,
So bliebſt du vor dem Spiegel ſtehn,
Dein Haupt bekrönt, dein Haar geſchmiert,
Und dich hoffärtig ausgeziert:
Drum geh nur fort und packe dich,
Die Hölle wird aufnehmen dich!

Als ſie nun vor die Hölle kam,
Da klopfte ſie gar grauſam an,
Der Satan ſprach: Wer iſt allhier?
Es iſt eine arme Seel dafür!
Drauf ſprang er auf, und ließ ſie ein,
Und ſchenkt ihr ein ein'n glühnden Wein.

Als ſie nun aus dem Becher trank,
Das Blut ihr aus den Nägeln ſprang,
Er bracht ſie in den hölliſchen Pfuhl,
Und ſetzt ſie auf ein glühenden Stuhl,
Ja ihre Qual war übergroß,
Sie kriegte manchen harten Stoß.

Sie ſprach: das iſt mein Mutter Schuld,
Daß ſie mein Bosheit hat erduldt,
Und mich in Frevel laſſen gehn,
Nicht einmal ſauer drum geſehn;
Da meine Schweſtern im Himmelsſaal,
So ſitz' ich in der Höllenqual.

Was hilft mir nun mein Uebermuth,
Mein Reichthum, Ehre, Geld und Gut?
Was hilft mir nun all Zierd' und Pracht?
Ach! hätt' ich nie daran gedacht!
So ſäß' ich nicht in dieſer Flammen,
Da alle Qualen ſchlagen zuſammen.

26. Das wackre Maidlein.

Nürnberg 1500.
Altes fliegendes Blatt.
II. S. 212.

Es war ein wacker Maidlein wohlgethan,
Sie ging an ihres Vaters Zinne ſtahn,
Sie ſah daraus,
Sie ſah dahere reiten
Ihrem Herzen einen Troſt.

Ach Maidelein voll der Wonne,
Falbet euch die Sonne,
Daß ihr ſeyd worden bleich,
Hat euch ein anderer lieber dann ich,
Das reuet mich.

Warum ſollt' ich nicht werden bleich,
Ich trag' alle Tag groß Herzeleid,
Allein ſchön's Lieb um dich,
Daß du mich verkieſen willt,
Das reuet mich.

Warum ſollt' ich dich verkieſen,
Ich hab dich noch viel lieber
Als alle Freunde mein,
Ach Maidelein laß dein Sorgen
Und folge du mir.

Worin ging ſie ihm entgegen?
In eim ſeiden Hemdlein war wohl genäht,
Das war ſo fein,
Darin ging ſie geſchnüret
Das wacker Maidelein.

Er nahm ſie bei ihrer ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie durch den grünen Wald,
Da brach er ihr einen Zweig,
Sie küſſet ihn auf ſeinen rothen Mund,
Das wacker Maidelein.

Und da es kam zur halben Mitternacht
Der gute Held nahm Urlaub von der Magd,
Derselbig gute Held
Die Treu, die er ihr gelobet hat,
Die hielt er nicht

Und wär' ich weißer denn ein Schwan,
Ich wollt mich schwingen über Berg und tiefe Thal,
Wollt fahren über'n Rhein;
Und wüßten das all die Freunde mein!
Sie sängen mir ein Liedelein.

27. Ständchen.

II. S. 216.

Liegst du schon in sanfter Ruh
Und thust dein schwarzbraun Aeuglein zu,
Und die zarte Gliederlein
Wohl in ein Federbett gewickelt ein.

Wälder, Felder, schweigen still,
Und niemand ist der mit mir sprechen will,
Alle Flüß haben ihren Lauf,
Und niemand ist, der mit mir bleibet auf.

Heut hab' ich die Wach' allhier,
Schönste vor deiner verschloßnen Thür,
Sonn' und Mond, dazu das Firmament,
Schaun wie mein junges Herz vor Liebe brennt.

Hörst du nicht die Seufzer schallen,
Schönste vor deinem Schlafkämmerlein fallen,
Stehest du nicht auf und läßest mich nicht ein,
Wie könntest du so unbarmherzig seyn.

Harfenklang und Saitenspiel,
Hab' ich lassen spielen so oft und viel,
Ich hab' es lassen spielen so oft und viel,
So daß mir keine Saite mehr klingen will.

Berg und Hügel auch dieses Thal,
Schrein über mich auch hunderttausendmal,
Froh wollt' ich seyn, wenn's dir und mir wohlgeht,
Obschon mein treues Herz in Trauren steht.

Gute Nacht, gute Nacht! Frau Nachtigall
In dem Thal, tausendmal, überall,
Grüße sie aus meinem Herzensgrund,
Aus meinem Herzen, mit deinem Mund.

Hörst du wohl den Schuß hier fallen,
Schönste, vor dem Schlafkämmerlein schallen,
Ach, warum ließest du mich nicht herein,
Konntest, ach, so unbarmherzig seyn.

Geht es dir wohl, so denke an mich,
Geht es dir übel, so kränket es mich;
Froh wollt' ich seyn, wenn's dir und mir wohl geht,
Obgleich mein treues Herz in Blute steht.

28. Der Bremberger.

II. S. 229.

1.

Mit Urlaub, Frau, um euren werthen Dienstmann,
Geheissen war der Bremberger
Ein edler Ritter weise,
In seinem Ton ich euch wohl singen kann,
Darin mir niemand verdenke,
Sein Lob immer preise;

Er hat geſungen mannigfalt,
Das red' ich auf die Treue mein
Von einer ſchönen Frauen.
An ihm geſchah große Gewalt,
Daß er verlor das Leben ſein,
Sein Leib der ward ihm zerhauen.
Der Herr der ſprach: „Du haſt mir lieb die Fraue mein,
O Bremberger, es geht dir an das Leben dein!"
Sein Haupt das ward ihm abgeſchlagen
Zu derſelben Stund,
Das Herz er in dem Leibe trug,
Das aß der Fraue rother Mund.

2.

Der Herr der ſprach: „Frau könnt ihr mich beſcheiden nun,
„Was ihr jetzund gegeſſen hand,
„Daß euch's der lieb Gott lohne."
Die Frau die ſprach: „„Und das weiß ich ſicher nicht,
„„Ich wollt's alſo gern wiſſen thun,
„„Es ſchmecket mir alſo ſchöne.""
Er ſprach: „Fürwahr glaub du mir's,
„Es iſt geweſen Brembergers Herz,
„Er trug's in ſeinem Leibe
„Und bracht dir viel Schimpf und Scherz,
„Es konnt dir machen Freuden viel
„Und konnt dir Leid vertreiben."
Die Frau ſprach: „„Hab' ich gegeſſen das mir Leid vertrieben hat,
„„Und ſollt meiner armen Seel nimmer werden Rath,
„„So thu ich einen Trunk darauf zu dieſer Stund
„„Von Eſſen und von Trinken kommt nimmer mehr in meinem Mund.""

3.

Die Frau ſtand auf, ſie eilet von dem Tiſche
Verbarg ſich in ihr Gemach,
Und dacht' ihr's Herzens Schwere:
„„Hilf Maria, du himmliſche Königin

„„Daß mir nie ſo Leid geſchah
„„Als an dem Brembergere.
„„Um meinentwillen litt er Noth,
„„Da war er gar unſchuldig an,
„„Es muß mich immer reuen, um ihn ſo leid' ich hier den Tod.
„„Meines Leibes er nie gewaltig ward
„„Red' ich bei meinem Treuen;
„„Er kam mir nie zu nah, daß mir von ihm ward ein Umbefang,
„„Des trauer ich ſehr, mir iſt mein Leben worden krank,
„„Sich hat verkehrt Herz, Muth und all mein Sinn,
„„Und wenn meins Leben nimmer iſt,
„„So ſcheid mein arme Seel von mir dahin.

4.

Nun wollt ihr hören, wie lang die Frau des Lebens pflag,
Ohn' Eſſen und Trinken hat ſie kein Noth,
Als ich euch will beſcheiden.
Fürwahr ſie lebt bis an den eilften Tag,
Da ſchied die Zart, die Werth davon,
Dem Herrn geſchah groß Leiden.
„Ach Gott, wie ſoll es mir ergahn,
„Daß ich die liebſte Fraue mein
„So unehrlich hab verrathen
„Und ihren werthen Dienſtmann,
„Ich fürcht' es wird mir viel zu ſchwer
„Mein Seel die muß leiden Noth."
Der Herr der ſtand und ſah den großen Jammer an:
„O Herre Gott, daß ich ſie beide ſamt verrathen han!"
Der Herr ein Meſſer in ſein eigen Herz ſtach.
Es wende dann Maria und ihr liebes Kind
Sein Seel muß leiden Ungemach.

* * *

(Vergl. mit Ludw. Uhlands „Kaſtellan von Coucy." Siehe deſſen Gedichte. Siebente Auflage 1833. S. 305.)

29. Edelkönigs-Kinder.

II. S. 252.

(Vergl. mit der „Königstochter" in dieſem Bande, S. 137., auch Liederbuch für deutſche Künſtler. 1833. No. 113. S. 171.

Es war'n zwei Königskinder
Die hatten einander ſo lieb,
Sie konnten beiſammen nicht kommen,
:,: Das Waſſer war viel zu tief. :,:

Ach Liebchen, könnteſt du ſchwimmen,
Lieb Herze ſo ſchwimme zu mir,
Drei Kerzen will ich aufſtecken,
Und die ſollen leuchten dir.

Da ſaß ein loſes Nönnechen,
Das that, als wenn es ſchlief,
Es thät die Kerzen anslöſchen,
Der Jüngling vertrank ſo tief.

Es war am Sonntag Morgen,
Die Leut' waren alle ſo froh,
Bis auf die Königstochter,
Die Aeuglein ſaßen ihr zu.

Ach Mutter, herzliebſte Mutter!
Wie thut mir mein Häuptchen ſo weh,
Könnt' ich eine kleine Weile
Spazieren gehn längſt der See.

Ach Tochter, herzliebſte Tochter!
Alleine ſollſt du nit gehn,
Weck' auf deine jüngſte Schweſter,
Und laß ſie mit dir gehn.

Ach Mutter, herzliebſte Mutter!
Mein Schweſter iſt noch ein Kind,
Sie pflückt ja alle die Blumen,
Die in dem grünen Wald ſind.

Ach Mutter, herzliebste Mutter!
Wie thut mir mein Häuptchen so weh,
Könnt' ich eine kleine Weile
Spazieren gehn längst der See.

Ach Tochter, herzliebste Tochter!
Alleine sollst du nit gehn,
Weck' auf deinen jüngsten Bruder,
Und laß ihn mit dir gehn.

Ach Mutter, herzliebste Mutter,
Mein Bruder ist noch ein Kind,
Er fängt ja alle die Haasen,
Die in dem grünen Wald sind.

Die Mutter und die ging schlafen,
Die Tochter ging ihren Gang,
Sie ging so lange spazieren,
Bis sie ein Fischer fand.

Den Fischer sah sie fischen,
Fisch mir ein verdientes roth Gold,
Fisch mir doch einen Todten,
Er ist ein Edelkönigs-Kind.

Der Fischer fischte so lange,
Bis er den Todten fand,
Er griff ihn bei den Haaren,
Und schleift ihn an das Land.

Sie nahm ihn in ihre Arme,
Und küßt ihm seinen Mund:
Adie mein Vater und Mutter,
Wir sehen uns nimmermehr.

30. Hans in allen Gassen.

II. S. 369.

Ich will einmal ſpaziren gehn,
Und ſuchen meine Freud,
Begegnet mir ja alſo bald,
Ha ha, ja ja, ja alſo bald,
Ein Knäblein war ſchön bekleidt.

Zwei Flüglein thät er tragen
Ein Bogen in ſeiner Hand,
Er thät gleich zu mir ſagen,
Ha ha, ja ja, ja ſagen:
Schenk mir dein Herz zum Pfand.

Was thuſt du da, du kleiner Bub?
Was machſt du hier im Wald?
Du g'hörſt nach Haus in deine Ruh,
Ha ha, ja ja, in deine Ruh,
Die Nacht iſt dir zu kalt.

Seine Aeuglein hat er verbunden,
Mit einem ſchwarzen Flor,
Du machſt mir ja viel Wunden,
Ha ha, ja ja, viel Wunden,
Du kleiner Kupido.

Jetzt will ich erſt recht lieben,
Weil's die Leut verdrießen thut;
Ich will's nicht mehr aufſchieben,
Ha ha, ja ja, aufſchieben,
Will's nehmen für mein Buß.

31. Ade zur guten Nacht.

Aus 1500.

III. S. 19.

Der Mond, der steht am höchsten,
Die Sonn will untergehn,
Mein Feinslieb liegt in Nöthen,
Ach Gott, wie soll's ihr gehn,
In Regen und in Wind;
Wo soll ich mich hinkehren,
Da ich mein Feinslieb sind!

Mein Feinslieb wollt mich lehren
Wie ich ihr dienen soll,
In Züchten und in Ehren,
Das weiß ich selbst gar wohl,
Und kann auch noch vielmehr;
Wer sich seins Buhlen rühmet,
Dem bringt es wenig Ehr.

Mancher geht zu seiner Buhlen
Bei lichtem Mondenschein,
Was gibt sie ihm zum Lohne?
Ein Rosenkränzelein,
Ist grüner als der Klee:
Ich muß mich von dir scheiden,
Thut meinem Herzen weh.

Ach Scheiden über Scheiden,
Wer hat dich doch erdacht,
Hast mir mein junges Herze
Aus Freud' in Trauren bracht,
Dazu in Ungemach;
Dir ist's schöns Lieb gesungen,
Ade zu guter Nacht.

32. Aussicht in die Ewigkeit.

II. S. 403.

O wie geht's im Himmel zu
Und im ewigen Leben,
Alles kann man haben gnug,
Darf kein Geld ausgeben,
Alles darf man borgen,
Nicht fürs Zahlen sorgen;
Wenn ich einmal drinnen wär,
Wollt nicht mehr heraus begehr.

Fällt im Himmel Fasttag ein,
Speisen wir Forellen,
Peter geht in Keller nein,
Thut den Wein bestellen;
David spielt die Harpfen,
Ulrich bratet Karpfen,
Margareth backt Küchlein gnug.
Paulus schenkt den Wein in Krug.

Lorenz hinter der Küchenthür
Thut sich auch bewegen,
Tritt mit seinem Rost herfür,
Thut Leberwürst drauf legen,
Dorthe und Sabina,
Liesbeth und Kathrina
Alle um den Herd rum stehn,
Nach den Speisen sie auch sehn.

Jetzt wolln wir zu Tische gehn,
Die beste Speis zu essen,
Die Engel um den Tisch 'rum stehn
Schenken Wein in d'Gläser.
Sie thun uns invitiren,
Der Barthel muß transchiren,
Joseph legt das Essen vor,
Cäcilia b'stellt ein Musikchor.

Martin auf dem Schimmel reit,
Thut fein gallopiren,
Blasi hält die Schmier bereit,
Thut die Kutschen schmieren,
Wären wir ja Narren,
Wenn wir nicht thäten fahren,
Und thäten alle weil zu Fuße gehn,
Und ließen Roß und Kutsche stehn.

Nun adje du falsche Welt,
Du thust mich verdrießen,
Im Himmel mir es besser g'fällt,
Wo alle Freuden fließen.
Alles ist verfänglich,
Und alles ist vergänglich,
Wenn ich einmal den Himmel hab,
Hust' ich auf die Welt herab.

33. Der trotzige Ritter vom fränkischen Land.

Gefälligst mitgetheilt von Herrn H. Herwig zu Urach.

Vergl. mit: „Der grobe Bruder" Siehe Wunderhorn II. S. 272.

Ein trotziger Ritter vom fränkischen Land
Im Spiele der Waffen gar rühmlich bekannt,
Bestieg einst, umgürtet mit Panzer und Schwerdt,
Zum Streite zu wandern sein muthiges Pferd.

Und als er im Felde manch traurige Nacht
In Waffen und Schlachten getreulich durchwacht,
Da kam mal ein Bote in's Lager gerannt:
„Gott grüß euch, Herr Ritter vom fränkischen Land.

Gott grüß euch," so sprach er und neigte sich tief,
Schnell kam ihm der Ritter entgegen und rief:
„„Sag' an mir, o Bote, was suchest du hier,
In Waffen und Schlachten? was bringest du mir?""

„Ach leider ich bringe gar böſen Bericht;
Seyd mannhaft Herr Ritter, entſetzet euch nicht!
Denn ſehet! das Fräulein daheim auf dem Schloß,
Hat heimlich getragen ein Kindlein im Schooß.“

Kaum hörte der Ritter die ſchreckliche Poſt,
So faßt ihn ein Schauer „auf!“ ſchrie er erboſt:
„Auf! ſattelt das Pferd mir! ich brenne vor Wuth;
Ich brenne zu rächen mein adelichs Blut.“

Und als er nun abſtieg im einſamen Schloß,
Da ſprang er voll Wuth auf ſein Töchterlein los;
„Wo iſt der Verführer du adlichs Gezücht?
Wo iſt er der Bube? verläugn' es mir nicht.“

„„Ach Vater! ach glaubt nicht dem lügenden Ruf!
Mein Herz iſt ſo rein noch, als Gott es erſchuf,““
So ſprach ſie noch fürder manch gleißendes Wort.
Umſonſt! er ergriff ſie und ſchleppte ſie fort.

Er ſchleppte ſie fort in ein finſtres Gemach.
„Komm“, ſprach er, „du Reine! komm folge mir nach!“
„„Ach Vater! ach Vater! wo ſchleppt ihr mich hin?
Ach, Gott ſey mir gnädig! was habt ihr im Sinn?““

„Du ſollſt's wohl erfahren, du ſollſt es wohl ſehn!“
So ſprach er, und hieb ſie, trotz Bitten und Flehn,
Mit Dornen und Geißeln, gar bitterlich lang,
Bis ſtromweis das Blut aus den Adern ihr drang.

Jetzt ſank ſie wohl nieder im finſtern Gemach;
Ihr Auge ward dunkel, ihr Athem ward ſchwach:
„„Laßt ab, o mein Vater! erbarmet euch mein!
Der Himmel mag euch es und mir es verzeihn.““

„„Verwahret mein Kindlein, und pflegt es ja gut,
Denn ach! es iſt Pharamunds königlichs Blut.““
„Ach!“ ſeufzte der Vater, „Gott ſey es geklagt!
Ach! Töchterchen, hättſt du das eher geſagt!“

Und ſieh, als der ſtürmiſche Winter verfloß,
Zog Pharamund ſelber vor's einſame Schloß:
„Gott grüß euch, Herr Ritter, vom fränkiſchen Land!
In Schlachten und Waffen gar rühmlich bekannt."

„Eur ſchönes, eur ſittſames Fräulein zu frein,
Verließ ich mein Lager am ſtrömenden Rhein.
Drum ſeyd Ihr's zufrieden, ſo führet mich hin,
So gebt ihr den Segen und laſſet uns ziehn."

„„Wohl wär ich's zufrieden, wohl ließ ich ſie ziehn,
Doch leider! o König! mein Kind iſt dahin.
Dort, ſeht Ihr, den Grabſtein am Hügel hinauf:
Es wachſen ſchon gelblichte Blümchen darauf.'"

Und ſiehe! kaum redet der Ritter, ſo fährt
Aus Pharamunds Scheide das flammende Schwerdt;
Hoch fährt es empor in des Königes Hand,
Und ſtrecket den Ritter dahin in den Sand.

„Sieh hin" ſprach der König, „du trotziger Mann!
So haſt du es meiner Geliebten gethan."
Drauf hub er das Kindlein zu ſich auf ſein Roß,
Und weinend verließ er das einſame Schloß.

34. Der Berggeſell.

1500 — 1550.

III. S. 25.

Wär' ich ein wilder Falke,
So wollt' ich mich ſchwingen auf,
Ich wollt mich niederlaſſen,
Für eines reichen Bürgers Haus.

Darin iſt ein Mägdelein,
Madlena iſt ſie genannt,

So hab' ich alle meine Tag
Kein ſchöners brauns Mägdlein erkannt.

An einem Montag es geſchah,
An einem Montag früh,
Da ſah man die ſchöne Madlena,
Zu dem Obern Thor ausgehn.

Da fragten ſie die Zarten:
Madlena, wo willt du hin?
In meines Vaters Garten,
Da ich nächten geweſen bin.

Und da ſie in den Garten kam,
Wohl in den Garten einlief,
Da lag ein ſchöner junger G'ſell,
Unter einer Linden und ſchlief.

„Steh auf, junger Geſelle,
„Steh auf, denn es iſt Zeit,
„Ich hör die Schlüſſel klingen
„Mein Mütterlein iſt nicht weit."

„„Hörſt du die Schlüſſel klingen,
„„Und iſt dein Mütterlein nicht weit,
„„So zeuch mit mir von hinnen,
„„Wohl über die breite Haid."""

Und da ſie über die Haide kamen,
Wohl unter ein Linde was breit,
Da ward denſelben zweien,
Von Seiden ein Bett bereit.

Sie lagen bei einander,
Bis auf dritthalbe Stund.
Kehr dich brauns Mägdlein herum,
Beut mir dein'n rothen Mund.

Du ſagſt mir viel von kehren,
Sagſt mir von keiner Eh,

Ich fürcht' ich hab verſchlafen,
Mein Treu und auch mein Ehr.

Fürchſt du, du habſt verſchlafen
Dein Treu und auch dein Ehr,
Laß dich's, Feinslieb nicht kümmern,
Ich nehm dich zu der Eh.

Wer iſt der uns dies Liedlein ſang,
Von neuen geſungen hat,
Das hat gethan ein Berggeſell,
Auf Sankt Annenberg in der Stadt.

Er hat's gar frei geſungen,
Bei Meth, bei kühlem Wein,
Darbei da ſeyn geſeſſen,
Drei zarte Jungfräulein.

35. Schön Dännerl.

III. S. 54.

(Vergl. mit Friedrich Kinds „Das Mädel im Thal." im 5. Bande unſerer Sammlung.)

Bin ich das ſchön Dännerl im Thal,
Schleuß Federn;
Da kommen die Jägerburſch all
Wollens lernen.
Geht nur all ihr Geſellen,
Ihr könnt euch nicht anſtellen:
Ich bin das ſchön Dännerl im Thal
Und bleib das ſchön Dännerl allemal.

Bin ich das ſchön Dännerl im Thal,
Strick Bändlein;

Da kommen die Schreibersbuben,
All wollen tändeln.
Ich laß euch nicht tändeln,
Mit meinen Vortuchbändeln:
Ich bin das schön Dännerl im Thal,
Und bleib das schön Dännerl allemal.

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Eß Zucker;
Da kommen die Schubladenbuben all,
Wollen kucken.
Geht, laßt's euch vergehen,
Ich laß euch nichts sehen:
Ich bin das schön Dännerl im Thal,
Und bleib das schön Dännerl allemal.

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Strick Socken;
Da kommen die Gassenbuben all,
Wollen locken.
Geht, reist, ich mag nicht spiele,
Ihr seyd mir zu viele:
Ich bin das schön Dännerl im Thal,
Und bleib das schön Dännerl allemal.

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Thu gießen;
Da kommen die Schützenbursch all,
Wollen schiessen.
Geht, lasset das nur bleiben,
Mein Blumen sind kein Scheiben;
Ich bin das schön Dännerl im Thal,
Und bleib das schön Dännerl allemal.

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Thu lieben,
Da kommen Studentenbursch all
Mit den Hiebern.

Ja, ja, ihr meine Herren,
Ich will euch nicht ausſperren;
Ich bin das ſchön Dännerl im Thal,
Und bleib das ſchön Dännerl allemal.

36. Ein hübſch Lied, genannt der Striegel,

gar luſtig zu leſen und zu ſingen in des „Lindenſchmids" Ton.

I. S. 99.

Zu Konſtanz ſaß ein Kaufmann reich,
Der hat ein Fräulein war wonnigleich,
Denn ſie war hübſch und kluge,
Sie hatt' ein Doktor gar zu lieb,
Groß Lieb ſie zammen trugen.

Die Liebe, die war offenbar,
Und währt gar noch wohl ſieben Jahr,
Der Kaufmann ward ihr innen;
Erfahr' ich dann die rechte Mähr,
Du magſt mir nit entrinnen.

O Fräulein, mir iſt Botſchaft kommen,
Ich darf mich auch nit länger ſäumen,
Muß reiten in fremde Lande;
Nun halt dich wohl, und halt dich recht,
Daß wir nicht kommen zu Schande.

Nun halt dich wohl und halt dich recht,
Gedenk' an unſer beider Geſchlecht,
Wir haben fromm Vater und Mutter,
Dazu ein kleines Schweſterlein,
Halt mir's in guter Hute.

Er reit zum obern Thor hinaus,
Zum untern reit er wieder hinein zu Haus,
Des Abends alſo ſpate;

Er reit vor ſeiner Freunde Haus:
Gebt mir ein guten Rathe.

Ein guten Rath, den geben wir,
Bleib hier bis an den Morgen früh,
Du haſt ein eigen Hauſe;
Drinn haſt du ein Badſtüblein warm,
Da lebt der Doktor im Schmauſe.

Der Kaufmann trat für's Schloſſers Haus,
Und biſt du drinn, ſo tritt heraus,
Ein Striegel gut ich möchte;
Er bracht daher wohl zehen Paar,
Es war ihm keiner rechte.

Mach mir ein Striegel in einer Stund,
Ich geb dir drum ein baares Pfund,
Mach mir ihn ſcharf und härte;
Mach Zähn dran eines Fingers lang,
Ich hab zwei freche Pferde.

Der Schloſſer dacht' in ſeinem Mut,
Was meint er mit dem Striegel gut,
Er hub ihn an zu machen;
Manch Bürger vor ſein Laden trat,
Und thät des Striegels lachen.

Der Kaufmann war ein weiſer Mann,
Sein Sachen griff er weislich an,
Ging in's Badſtüblein warme,
Sein ehlich Fräulein fand er da,
Dem Doktor in ſeim Arme.

Da er ſchritt in das Badſtüblein,
War da bereit gut Brod und Wein,
Mit andern guten Dingen.
Die zwei, die ſaſſen im Waſſerbad,
Das Fräulein thät entrinnen.

Er ſtriegelt den Doktor alſo hart,
Von unten an bis auf den Bart,
Das Blut thät ihm abflieſſen;
Hör' auf, mein lieber Kaufmann gut,
Laß mich mein Sünd hie büſſen.

Es währt wohl auf ein halben Tag,
Man legt den Doktor in das Grab,
Das Rauchfaß thät man ihm bieten;
Ein Fräulein zu dem andern ſprach,
Vor dem Striegel wolln wir uns hüten.

Dies iſt gemacht mit hohem Fleiß,
Vor'm Striegel hüt dich, biſt du weiſ!
Daß dir nicht miſſelinge;
Es ſang's ein freier Schreiber gut,
Vor Freud thät er aufſpringen.

Ein Striegel für dem Kritikus,
Der dieſem Buch giebt falſchen Kuß,
Der liegt bei meinem Zimmer;
Er iſt gemacht mit hohem Fleiß,
Vor'm Striegel hüt dich, biſt du weiſ.

37. Wollte Gott.

Ein Bremberger. Gedruckt zu Zürich aus 1500.
III. S. 113.

Meiner Frauen rother Mund,
Der brennt recht ſcharlachfarb;
Er brennt recht wie ein rothe Roſ',
In ihrer erſten Blüth.
Er brennt recht wie der roth Rubin,
In Goldes Farb;
Er brennt recht wie ein heiße Kohl,
Liegt in des Feuers Glut.

Ihr Hälslein weiß, ihr schwarze Aeuglein klar,
Darzu trägt sie ein goldfarb krauses Haar;
Ihr werther Leib ist weißer als kein Hermelein,
Kein Meister lebt auf dieser Erd,
Der mir's malen könnt so fein.

Wollt Gott, wär' ich ein lauter Spiegelglas!
Daß sich die allerschönste Frau
All Morgen vor mir pflanzieret;
Wollt Gott, wär' ich ein seiden Hemdlein weiß,
Daß mich die allerschönste Frau
An ihrem Leibe trüge.

Wollt Gott, wär' ich ein roth Goldringelein!
Daß mich die allerschönste Frau
An ihre Händlein zwinge;
Wollt Gott, wär' ich ein Eichhorn traun,
Und spräng auf ihren Schooß,
Von rechter Liebe sie mich in ihr Aermlein schloß.
Sie küßt mich an mein rosenfarbes Mündlein,
Das nehm' ich für des Kaisers Gut,
Sollt' ich drum desto ärmer seyn.

38. Schreibstunde.

1642.

III. S. 138.

Es bat ein Bauer ein Töchterlein,
Daß es doch thäte den Willen sein;
Er bot ihr Silber und rothes Gold,
Daß sie ihn lieb hätt' und heirathen sollt,
Gar öffentlich.

Als ein Studente das hat erhört,
Er seinem Haus den Rücken kehrt:

Kam vor der Jungfrauen ihre Thür,
Und klopft mit seinem Finger dafür,
Gar heimlich.

Die Jungfrau im Arm auf dem Bette lag
Und zum Studenten ganz leise sprach:
Ist jemand drausſen, begehret mein,
Der zieh das Schnürlein und komm herein
Gar heimlich.

Als das der Bauer doch hat gehört,
Dem Hause sein er den Rücken kehrt;
Und kam vor der Jungfrauen Thür,
Er klopft mit seinem Stiefel dafür
Gar öffentlich.

Die Jungfrau war in Freuden wach,
Und zu dem Bauern da lachend sprach:
Ist jemand da, der begehrt hinein,
Der such sich ein ander Jungfräulein
Gar heimlich.

Wer ist's, der heut' uns dies Liedlein sang?
Ein freier Studente ist er genannt;
Er lehrt der Jungfrau Lesen und Schreiben,
Braucht dazu weder Feder noch Kreiden,
Gar heimlich.

Und wenn das Mädchen erst schreiben kann,
Dann reist er wieder, wird Doktor dann,
Und sitzt bei Büchern und bei dem Wein,
Ihr Brieflein tröstet ihn doch allein,
Gar heimlich.

39. Der Meister und der Geselle.

Gefälligst mitgetheilt von Herrn H. Herwig zu Urach.

(Vergl. die letzten vier Strophen vor der Schlußstrophe mit: „Des Gesellen Wahl." Siehe, Meinert alte deutsche Volkslieder S. 148 No. 77. Die Schlußstrophe aber ist die des Liedes S. 199. No. 98. Im Inhalt S. 454.

Zu Straßburg in der werthen Stadt
Hat mich ein Mädchen lieb,
Sie schickt mir alle Morgen
Ein'n Kaffee und ein'n Brief.

Den Brief hab' ich erhalten,
— Den Kaffee aber nicht —
Darinnen steht geschrieben:
„Der Winter ist vor der Thür."

Der Winter ist gekommen,
Die Meister werden stolz,
Sie sprechen zum Gesellen:
„Geh 'naus und spalt mir Holz!

„Spalt's aber nicht zu groß,
Spalt's aber nicht zu klein;
So kannst du diesen Winter
Mein bester Geselle seyn!"

Das Frühjahr ist gekommen,
Der Gselle der wird frisch;
Er greift zum Stock und Ränzel
Und tritt vor's Meisters Tisch.

„Ach Meister! lieber Meister!
Jetzt kömmt die Wanderzeit,
Ihr habt mich diesen Winter
Geplagt und schlecht gespeißt."

„„Geselle, willst du bleiben,
Zehn Gulden leih' ich dir;

Die Hälfte giebst mir wieder,
Die andre schenk' ich dir.

„„Ist dir mein Brod zu schwarze,
So laß dir's backen weiß,
Ist dir dein Bett zu harte,
Kannst schlafen bei mei'm Weib.""

„Ach, bei der Meistrin schlafen,
Ist nicht Gesellen Brauch;
Viel lieber bei der Tochter
Auf ihrem zarten Bauch.

„Wär' ich ein Prinz geboren,
So zög' ich in das Feld,
Trompeter ließ ich blasen
Dem König für sein Geld."

40. Aufklärung.

III. S. 167.

Was soll ich thun, was soll ich glauben?
Und was ist meine Zuversicht?
Will man mir meine Zuflucht rauben,
Die mir des Höchsten Wort verspricht?
So ist mein Leben Gram und Leid;
In dieser aufgeklärten Zeit.

Ein jeder schnitzt sich nach Belieben
Jetzt selber die Religion;
Der Teufel heißt es ist vertrieben,
Und Christus ist nicht Gottessohn;
Und nichts gilt mehr Dreieinigkeit
In dieser aufgeklärten Zeit.

Die Taufe, das Kommuniziren,
Iſt für die aufgeklärte Welt
Nur Thorheit, wie das Kopuliren,
Und bringet nur den Prieſtern Geld;
Der Kluge nimmt ein Weib und freit
Nach Art der aufgeklärten Zeit.

Der Ehebruch iſt keine Sünde,
Noch weniger die Hurerei;
Und ob's gleich in der Bibel ſtünde,
Steht doch der Galgen nicht dabei.
Drum iſt's galante Sittlichkeit
In dieſer aufgeklärten Zeit.

Der Aufgeklärte folgt den Trieben,
Und dieſe ſind ihm Glaubenslehr;
Was Gottes Wort ihm vorgeſchrieben,
Das däucht ihm fabelhaft und ſchwer.
Dem Pöbel iſt es nur geweiht
Und nicht der aufgeklärten Zeit.

Die Tugend ſucht man zwar zu preiſen,
Als die alleine ſelig macht;
Doch nur den Glauben zu verweiſen,
Weil der uns unſre Laſter ſagt.
Und Laſter ſuchet man nicht weit
In dieſer aufgeklärten Zeit.

So liegt nun in dem Sündenſchlafe
Das ganze aufgeklärte Land;
Weil auch die ewge Höllenſtrafe
Iſt glücklich aus der Welt verbannt.
Denn jeder hofft Barmherzigkeit
In dieſer und in jener Zeit.

So ſchreiben alle Antichriſten,
Weil es dem Leichtſinn wohlgefällt;
Denn dieſe ſind als Kanzeliſten
Vom Satan ſelber angeſtellt:

Durch ſie gewinnt der Teufel mehr,
Als wenn er ſelbſt zugegen wär.

O laßt mich doch bei meiner Bibel,
Laßt mich in meiner Dunkelheit:
Denn ohne Hoffnung wird mir übel,
Bei dieſer aufgeklärten Zeit;
Und ohne Hoffnung bin ich hier
Ein elend aufgeklärtes Thier.

Drum Thoren ſprecht, ich mag nichts hören,
Verſchonet mich mit eurem Gift;
Geſetzt, wenn es auch Fabeln wären,
Das, was ich leſe in der Schrift;
So macht mich doch dies Fabelbuch
Zum Leben und zum Sterben klug.

Es ſpricht: Erwach vom Sündenſchlafe
Du thöricht aufgeklärtes Land;
Es naht die ſchwere Höllenſtrafe,
Der böſe Feind iſt nicht verbannt,
Ich will euch leſen aus dem Buch
Im Unglück giebt's mir Ruh genug.

41. Dies iſt das ander Land.

Manuſkript 1477.

III. S. 183.

Es iſt nit allewege Feſtabend,
Der Tod kömmt und bringet den Abend:
Und bindt uns mit einem feſten Band,
Daß er uns bringe in das ander Land.

Auch ſo iſt allezeit nit Maie,
Wir müſſen tanzen an dem Reihe,

Daß uns der Mai wird entwandt,
Dann ſingen wir fort in das ander Land.

Alleweg mögen wir nit hie bleiben,
Der Tod will uns von hinnen treiben;
Noch morgen oder alle zur Hand,
Gott, weiß, wir müſſen in das ander Land.

Wie ſchön wir uns zieren und waſchen,
Wir ſind doch erſt kommen von Aſchen;
Das erſt Volk, das man fand,
Das iſt auch fort in das ander Land.

Ach, was iſt ſüßer, als das Leben,
Wir müſſen doch ſterbend uns deß begeben,
Der Tod kömmt ſonder Widerſtand,
Und ſchleift uns in das ander Land.

Ich wach', ich ſorg', ich bebe, ich freide,
Um Gut, das iſt doch andrer Leute;
Es war auch hie, als ich es fand,
Hier laß' ich es, und fahr in das ander Land.

Ich gehe ſcharren und ſchürchen
Um Gut, als wollt' ich mich erwürgen;
Gott hat mich nit darum hergeſandt,
Muß nacket und bloß in das ander Land.

Ich ſollte Gott hie zu allen Zeiten
Loben, danken und benedeien;
Das wär mein Schutz und mein Gewand
Vor Satanas in dem andern Land.

Herr Geier, Herr Geier, was ihr hie mögt erkriegen,
Es muß doch alles hie bleiben liegen;
Mit uns müßt ihr unter den Sand,
Fahren hin in das ander Land.

Keines Menſchen Gut oder Ehr ſollſt du ihm nehmen,
Freund! deß ſollſt du dich ſchämen;

Die das thaten, die wurden geſchandt,
Hie und auch im andern Land.

Kein Schande oder Schaden ſollſt du klaffen,
Auf Mönche, Nonnen oder Pfaffen;
Sie ſind Gottes Schatz und edel Perſant,
Sie geben Rede in dem andern Land.

Wo iſt Karle, Hektor und Alexander!
Julius, Artus und mancher ander?
Ritter, Knecht und mancher Wigand,
Wo anders denn im andern Land.

Wär irgend ein Kaiſer von Rome,
Der edel wär oder ſo ſchone; (ſchöne)
Als ein Karfunkel oder Diamant,
Er muß nacket in das ander Land.

Wir gehen, als die vor uns waren,
Starke, weiſe, ſchön von Jahren;
Wie man ſie nennt, oder waren genannt,
Sie ſind all vor uns in das ander Land.

Der Tag mag zu Abend kommen
Es ſey zu Schaden oder zu Frommen;
Nach dem Leben kommt der Tod gerannt,
Und treibt uns in das ander Land.

Als wir ſind todt, wir mögen kriegen,
Ein alt Leylach, (Bettuch) darin wir liegen:
Oder ein neue Kiſte (Sarg) bekannt,
Alſo fahren wir in das ander Land.

Wir werden alle nackend geboren,
Kein eigen Gut haben wir zware;
Denn unſre Seele iſt ein Unterpfand,
Ihr Werk findet ſie in dem andern Land.

O Seele, o Seele, geiſtliche Kreature,
Gott ſchuf dich ſelber nach ſeiner Figure;

Was du haſt geſäet oder gepflanzt,
Das ſollſt du erndten in dem andern Land.

Das Beſte, deß ich mich kann entſinnen,
Das iſt Gott fürchten und allzeit minnen;
Das ſoll ſeyn unſrer Seele Gewand,
So fahren wir ſicher in das ander Land.

Wenn wir werden alt, krank und krumm,
So wär es Zeit, daß wir uns ſähen um;
Und wenn uns entfällt der Leckerzahn,
So wollen wir bald in das ander Land.

Ach Gott, wer ſoll unſer Geleitsmann ſeyn?
Wir wiſſen ja nichts von unſrer Pein;
Der Weg iſt fern und unbekannt,
Den wir hinfahren in das ander Land.

Nach dem als man beſchrieben findt,
So iſt unſer Leben als der Wind;
Der da flieget über den Sand,
So ſchnell fahren wir in das ander Land.

Ach, daß ich je ward geboren!
Daß ich meine Zeit alſo hab verloren;
Ach Herre, ich ſetze meine Seel in deine Hand,
Wenn ich hinfahre in das ander Land.

Wir wollen immer das beſte hoffen,
Die Gottesgnade ſteht uns allzeit offen;
Wiewohl uns Gott hat hergeſandt,
Doch müſſen wir in das ander Land.

Bitten wir Maria, die Jungfrau rein,
Daß ſie unſre Tröſterin wolle ſeyn;
Und bleiben doch immer unſer Vorſtand,
Wenn wir fahren dahin in das ander Land.

Unſer Herr Jeſus hat uns gegeben
Im Himmelreich ſein ewiges Leben;
Er behüte uns vor dem böſen Volant,
Daß wir nit kommen in das hölliſche Land.

Das iſt aus: Ich kann nit mehr beſchreiben,
Gott! der weiſe uns in ſein ewig Leben;
Daß wir da werden mögen bekannt
Mit allen Heiligen in dem himmliſchen Land.
Amen.

Waidsprüche und Jägerschreie.

(Fortsetzung.)

55.

Fr. Mein lieber Waidmann sag mir fein,
welches meinem Fürsten oder Herrn das unnützste Hofgesinde möchte seyn?

Ant. Ein bespengter (mit Spangen geschmückter, gezierter, eitler) Jäger verdrossen,
ein trabender Leithund ungenoßen (der noch kein Blut geschmeckt hat)
und ein zeltender Wind,
das ist das unnütze Hofgesind.

56.

Fr. Mein lieber Waidmann, sag mir an:
Was wirkt dem edeln Hirsch sein Gehörn wohlgethan?

Ant. Das thun die Würmlein, (welche zwischen dem neuen Gehörn und dem Häutlein wachsen)
die wirken dem edeln Hirsch das Gehörn fein.

57.

Fr. Mein lieber Waidmann, sag mir an:
Was hat der edle Hirsch in seiner Mutter Leib gethan?

Ant. Im Mutterleib ist der edle Hirsch geschlichen
viel manchen schmalen Steig,
und ist darnach von seiner Mutter Leib gewichen.

58.

Fr. Mein lieber Waidmann, sag' mir an:
Wie lang liegt der edle Hirsch in seiner Mutter Leib
ehe denn er erwachen kann?

Ant. Da liegt er achtzehn Wochen
da hat sich der edle Hirsch in seiner Mutter Leib verkrochen.

59.

Fr. Sag' an lieber Waidmann,
was hat der edle Hirsch dir zu Leid gethan?

Ant. Das will ich dir sagen, schon manchen Widergang,
manche Widerfahrt
die heut der edle Hirsch vom Feld gen Holz trat
die haben mir viel zu Leid gethan,
da sich auch mancher Jäger nicht daraus richten (finden) kann.

60.

Fr. Lieber Jäger jung, thu mir kund,
was macht den edeln Hirsch wund
und den Jäger gesund?

Ant. Der Jäger und sein Leithund,
machen den edlen Hirsch wund,
und eine schöne Jungfrau macht den Jäger gesund.

61.

Fr. Sag' an, mein lieber Waidmann:
Was rührt den edlen Hirsch weder unten noch oben an?

Ant. Der Athem und die Bilden (der Schatten) sein
rühren den edlen Hirsch weder oben noch unten sein.

62.

Fr. Lieber Waidmann, sag mir an:
Was hat der edle Hirsch zu Feld gethan?

Ant. Er hat gerungen
und gesprungen,
und hat die Waid zu sich genommen,
und ist wieder gen Holz kommen.

63.

Fr. Sag mir an mein lieber Waidmann,
bist du ein Jäger und bist Hirsch-gerecht, (der Hirschjagd kundig)
wie viel Spür zu Heut läuft über das Gehegt?

Ant. Ein Hirsch oder drei,
daß der liebe Gott bei uns sey.

64.

Fr. Waidmann sag mir an:
Was den Hirsch wendt und den Jäger blendt?

(Vergl. No. 10 u. 38. Die Zeuge des Jägers wenden den Hirsch und die Widergänge des Hirsches blenden den Jäger, aber nicht umgekehrt.)

Ant. Des edlen Hirsches sein Widergang haben den Jäger geblendt,
und der Zeug hat den edlen Hirsch gewendt.

65.

Fr. Lieber Waidmann, sag mir fein:
Was gehet vor den edlen Hirsch gen Holz hinein?

Ant. Sein warmer Athem fein,
gehet vor dem edlen Hirsch gen Holz hinein.

66.

Fr. Waidmann sag mir an:
Was hat der edle Hirsch bei einem reinen fliessenden Wasser gethan?

Ant. Er that einen frischen Trunk,
darvon wird sein junges Herze gesund.

67.

Fr. Mein lieber Waidmann ſag mir an:
Worbei ſprichſt du den edlen Hirſch im Feld an?

Ant. Das will ich dir wohl ſagen an,
darbei ſprich ich den edlen Hirſch an: (ſpüre ich)
Bei ſeinem geſpaltenen Fuß
darbei ich und ein jeder Jäger den edlen Hirſch erkennen muß.

68.

Fr. Sag mir an mein lieber Waidmann:
Was macht den Wald weiß,
was macht den Wolf greis,
was macht den See breit,
woher kommt alle Klugheit?

Ant. Das will ich dir wohl ſagen ſchon:
Das Alter macht den Wolf greis,
der Schnee macht den Wald weiß,
und das Waßer den See breit,
vom ſchönen Jungfräulein kommt alle Klugheit.

(Vergl. mit Tragemundes- oder Räthſellied, Strophe 9. u. 10. im 1. Bd. S. 126—27. unſrer Sammlung.)

69.

Fr. Lieber Jäger jung, thu mir kund, ich thu dich fragen
wann thut der edle Hirſch die kalten Eiſen am Kopf tragen?

Ant. So ich mir das Gehörn thu' ausſchlagen,
ſo thut er das kalte Eiſen (das Meſſer) am Kopf tragen.

70.

Ein Waidſchrei, damit man Morgen zur Jagd aufwecken ſoll.

Wohlauf, wohlauf, Keller und Koch,
ſchafft ihr denn heut noch

ein gut Suppen, ein Kandel Wein
so möchten wir alle fröhlich seyn.

71.

Die Herrn aufzuwecken.

Wohlauf Grafen, Freien und Herrn recht
alle Edel darzu Ritter und Knecht
auch alle gute Gesellen,
so heut mit in's Gejaide wellen.

72.

Waidschrei für die Schlößer, so du dich gern willst hören lassen.

Fr. Laß deinen Wein droben,
schicke dein Hausmagd herabe,
will ich dich loben.

Ant. Wohlhin, wohlhin zum Leithaus, (Weinhaus, von Leit, Lit, Getränk)
Da schlägt kein Reis die Augen aus. (vgl. mit No. 2.)

73.

Jäger hinwieder: Das weiß ich gar wohl
du bist auch allezeit gern voll,
komm spat oder frühe, so gibst du gleich.

74.

Hinwieder: Sag an Waidmann,
was hat der edle Hirsch heut zu Feld gethan?

Antwort: Gut Laub und Graß
Hat der edle Hirsch heut zu Feld gegraß.
(gegraset, gegeßen).

75.

Hinwieder: Sag an Waidmann,
wo laufen die Hunde heut hindann?

Antwort: Sie laufen zu dieſer Stund,
ich hör weder Jäger noch Hund.
(vergl. mit Nr. 42.)

76.

Hinwieder: Der Herr lauft viel und wohl,
die guten Hunde allzuwohl.

Antwort: Ich hör' es dorther klingen, (bellen)
ſie wollen den edlen Hirſch um ſein Leben
bringen.

77.

Hinwieder: Her lauft er Berg und Thal
er hat den rechten Anfall.
(Hier ſcheint die Antwort zu fehlen)

So ein Waidmann den andern erzürnen will, und aus dem Waidſchreien bringen, ſo fahre er alſo an:

78.

Frage: Sag an Waidmann:
was hat der Pfaff deiner Mutter gethan?

Antwort: Ich weiß nicht was du haſt verkundt; (ausgebracht)
ſo iſt es noch nicht ein Stund
da ich ihn auf deiner Mutter fund.

79.

Hinwieder: Den Hund an die Halden,
den Jäger an den Galgen!

Antwort: Schrei du mir oft und dicke,
man dich Morgen an den Galgen flicke!

Den Jäger zu fragen ſo er mit dem Leithund anzeiget.

80.

Frage: Sag' an Waidmann:
wo willſt du heut frühe dran?

Antwort: Gen Holz unter ein grünen Buchen,
da will ich den edlen Hirſch mit Freuden ſuchen.

81.

Widerschrei.

Wohl auf Ihr Fürsten und Herrn, Ritter und Knecht
und alle schöne Jungfrauen,
laßt uns heut den edlen Hirsch anschauen;
Wohl auf all meine gute Gesellen
die heut mit auf die Jagd wellen
die schicken sich bald,
daß der liebe Gott walt'.
Wohl auf heint wohl jägerlich, habt Fleis
ihr Waidleut, bis daß der Hirsch auf der Seiten leit
ritterlich,
der lichte Tag scheint über dich.

II. Aus Bechers Jäger-Cabinet Leipzig 1701. in 12. Seite 107 — 122. einem kleinen, aber guten und seltenen Büchlein. 82 — 161.

(Siehe, der Brüder Grimm altdeutsche Wälder. III. S. 128 — 137.)

Wie man jägerlich morgens den frühen Tag soll ausschreien und die mit jagen wollen, wecken.

82.

Wohlauf, wohlauf, wohlauf
der lichte Morgen, der ist heut auch auf!

83.

Wohlauf, wohlauf jung und alt,
daß sein heut Gott walt!

84.

Wohlauf, wohlauf die faulen und die trägen,
die heutzeit (jetzt) gern länger lägen!

85.

Wohlauf, wohlauf ihr Waidleut,
was guter Tag ist heut!

86.

Wohlauf, wohlauf Roß und Trat; (alles tretende Vieh, im Gegensatz zu Trift, alles getriebene Vieh)
daß uns heut der berat,
der uns all erschaffen hat!

87.

Wohlauf, wohlauf Herrn und Frauen,
lasset uns heut ein edlen Hirsch beschauen!

88.

Wohlauf, wohlauf Herrn und Frauen, Freien und Grafen,
Ritter und Knecht und all gut Gesellen,
die heut mit mir gen Holz wellen!

89.

Wohlauf, wohlauf heut in des (Gottes) Namen,
der beschuf den Wilden und den Zahmen!

90.

Wohlauf, wohlauf, wohlauf frisch und wohlgemuth,
als der edel Hirsch thut!

91.

Wohlauf, wohlauf, wohlauf frisch und fröhlich,
das stehet heut jägerlich!

92.

Wohlauf, wohlauf der Kellner und der Koch,
und der Gadner (Haushalter) och!

So nun des Jägers Gesellen fürsuchen, anbinden, den Zeuch richten oder die Wart besetzen, und Keller, Koch und Küchenmeister das Essen bereitet haben, soll er Herrn und Frauen mitsamt ihren Rittern und Knechten also aufwecken:

93.

Wohlauf, wohlauf, wohlauf Herrn und Frauen,
laßt uns heut einen edlen Hirsch beschauen!

94.

Wohlauf, wohlauf, wohlauf der Fürſt und die Fürſtin ſamt ihrem Hofgeſind!

95.

Wohlauf, wohlauf, wohlauf Herrn und Frauen, Freien und Grafen,
Ritter und Knecht und alle Geſellen,
die heut mit mir gen Holz wöllen!

Dann ſoll ſich der Jäger weiters jägerlich hören laſſen und mit ſeinem Leithund alſo reden:

96.

Geſell, Geſell was heut Gott well,
hin, traut guter Geſellmann, hin hin!

97.

Geſell, Geſell, wohl hin mit Luſt und Freuden
Herrn und Frauen zu lieb, auch uns beiden!

98.

Wohl hin, wohl hin, traut guter Geſellmann hin, hin hin!
wohlan, wohlan hin gen Holz,
da ſchleicht (geht) heut manch edel Hirſch ſtolz!

Zeucht er nun hinaus auf den Verſuch, ſo ſoll er mit ſeinen Hunden alſo jägerlich reden:

99.

Geſell, Geſell hinwieder, laß ſehen
hinfür lieber Geſell, etwa heut ſehen,
ob dir etwas Guts von dem edlen Hirſch well beſchehen!

100.

Hinfür lieber Geſellmann,
über da, ſollte der edle Hirſch über dies Lichtgäng (Stellen im Wald, wo das Holz dünn ſteht) gern her ſchleichen,
wie es vor oft hat gethan ſeins Gleichen!

101.

Hinfür lieber Geſellmann, hinfür,
hinfür lieber der Weid nach,
dieſer Zeit Jahrs ſollte der edel Hirſch gern her gan,
als des edeln Hirſch Vater vor, oft und dick, auch hat ge-
than!

102.

Hinfür, hinfür, lieber Geſellmann
hin hin, laß ſehen!

103.

Hinwider, lieber Geſell, laß ſehen
ob dir etwas Guts von dem edlen Hirſch noch wölle beſche-
hen!

104.

Dem Gehürn zu, (dem Blaſen der Hörner nach) lieber
lieber Geſell, der Weid noch,
dieſer Zeit Jahrs ſollt der edel Hirſch etwa doher kommen,
als du mir vor oft und dick auch haſt vernommen,
hin hin, lieber Geſell, laß ſehen!

So nun der Jäger aus dem Verſuch herzeucht, und die Hirſche abgericht hat, ſoll ihn der Jägerknecht alſo fragen:

105.

Fr. Sag mir Waidmann,
was hat der edel Hirſch heut zu Feld than?
Ant. Zu Feld, zu Feld,
da hat der edel Hirſch heut geweid-zelt (für zeltet).

106.

Fr. Sag mir Waidmann, ſag mir Waidmann,
wie viel hat der Hirſch heut Widergäng gethan?
Ant. Sechs oder ſieben, ſechs oder ſieben
hat der edel Hirſch heut Widergäng getrieben.

107.

Fr. Sag mir Waidmann, ſag mir Waidmann,
wo haſt du den edlen Hirſch heut gelan?

Ant. Ich hab' ihm ein Schmelen (Halm, Binſen) bunden
(vermuthlich binden ſie die Jäger an, um eine Spur von dem Wild zu bekommen.)
will's Gott, ich hab' ihn bald funden!

So nun der Jäger wieder der Fahrt zu gehen will und der Herr mit ihm gen Holz, ſoll er mit ſeinem Hunde alſo jägerlich reden:

108.

Kehre herzu, kehre herzu,
wollſt dem edlen Hirſch heut leid thun!

109.

Wohlan, wohlan, wohlan, hin zu der Fahrt,
die der edle Hirſch heut ſelbſt that!

110.

Wohlan, wohlan, hin zu der Spur,
wart, wo ſchleicht der edel Hirſch heut ſelbſt fur!

111.

Wohlan, wohlan, hin zu jener Buchen
wollen wir den edlen Hirſch heut thun ſuchen!

112.

Wohlan, wohlan, hin zu jener Eichen,
wart, wo findeſt du heut des edlen Hirſches Zeichen!

113.

Wohlan, wohlan, hin zu jener Linden,
da wollen wir den edlen Hirſch heut finden!

114.

Wohlan, wohlan hin zu jenem Dorn
da findeſt du den edlen Hirſch ſtohn!

So der Jäger noch zu der Fahrt oder Vert kommt, die er verbrochen oder abgerichtet hat, soll er mit seinem Hunde jägerlich also reden:

115.

Fornahin, fornahin, fornahin, liebes Geselligen
fornahin, fornahin, trauter Hund, fornahin!

116.

Fornahin, fornahin, daß dir wohl geschehe
und mir nimmer leid werde.

117.

Fornahin, fornahin, traut guter Gesellmann,
hinwider laß sehen.

So der Hund verfaht, (verfängt, sich außer Athem läuft) soll der Jäger mit ihm also reden:

118.

Schone, lieber Hund, schone
was da gewesen, lieber Hund?
was da gewesen?

119.

Was wittert dich an, traut guter Hund:
was wittert dich an?
was wittert dich an, traut guter Gesell schon?
wornach Gesell, wornach? (Vergl. mit No. 1. und 40.)

Und so der Jäger wieder bei der Verten ist, die er verbrochen und abgericht hat, so soll er darnach also schreien; und nach dem ersten Waidspruch so er thut, so soll er zweimal blasen und darnach die andern Waidsprüche schreien, wie folgt:

120.

Da kommt der edle Hirsch hieher,
Hieher Knecht, da kommt der edel Hirsch her.

121.

Da kommt er noch hierher,
da kommt der edel Hirsch noch also hierher.

122.

Da kommt er noch als abher,
weich gar, da kommt er noch als abher.

123.

Nun dar, nun dar,
trauter Hund nun dar.

So nun der Jägerbruch geschehen ist; so soll er also schreien:

124.

Standa still, standa still,
ich weiß nicht, wo der edel Hirsch hin will.

Darauf antwortet der Jägerknab, der die Hunde zeucht:

125.

Greife für baß zu der rechten Hand,
wart, wo schleicht der edel Hirsch hin in ein ander Land.

Darnach schreit er und redet mit seinem Hund:

126.

Gesell hinwider, laß sehen.
Gesell, wo daher schleicht er etwa?
Hinwider, lieber Gesell mein.
Ob der edel Hirsch etwa da über herschleicht,
hinfür, lieber Gesell wider an!

Und so der Jäger wieder zu der Verten kommt, soll er also schreien, und darnach aber zweimal blasen, damit der Herr und die andern, so mitreiten, hören, daß er dem Hirsch wieder nachfahr und bei der Verten sey:

127.

Kehr hieher, weich gar,
da ſchleicht der edel Hirſch noch als her!

128.

Da kommt er noch hierher, lieber Hund,
da kommt er noch als hierher.

129.

Daher, daher.

Dann ſoll der Jägerknab wieder ſchreien:

130.

Kehran noch, kehran noch,
daß dir Gott helf und uns auch!

So nun der Leithund wird anfahen ernſtlichen zu fechten und die Fahrt je länger je neuer wird, und der Jäger empfindet, daß ſich der Hirſch nahe dabei hat nieder gethan und eine Spur findet, die heißt: der „Helblin"; ſo ſoll er mit ſeinem Leithund alſo reden:

131.

Es wird ſchier Zeit, hin hin
Geſell, es wird ſchier Zeit.

132.

Du haſt Recht, trauter Hund, du haſt Recht.

133.

Da kommt der edel Hirſch einher.

134.

Da hat er angerührt,
her Geſell, da hat er angerührt!

Und ſo der Hirſch dann fleucht ſchreien der Jäger Jünglinge.

135.

Jun, jun, junch hetze d'Hund her, hetze further,

die jungen zu den alten
und laß heut Gott walten.

136.

Hetze further, schenk Schirm und Schall, (d. h. gieb)
und hetz her die guten Hund heut all!

137.

Juch hetze alle her
juch, hetze dem nach!

(Der Schluß im 3ten Bande.)

(S. 591. No. 36. lies: III. S. 99. statt: I. S. 99.)

I. Lieder-Ueberschriften

des zweiten Bandes.

Seite

12. Aus Gräters Bragur.

1. Abschiedsklage eines Mädchens 5
2. Liebestreu und Liebeskraft 6
3. Lied eines verschmähten Liebhabers 7
4. Das Bräutlein 8
5. Liebesbrief eines schwäbischen Landmädchens . . . 8
6. u. 7. Zwei Bergreihen 9
8. Meistersingerlied 14
9. Der Schornsteinfeger 16
10. Die getrennte Geliebte 17
11. Ein Lied an das Liebchen 18
12. Ein Mann den sein Weib bei der Magd ertappt . . . 19
13. Im Wald bei der Amsel 21
14. Lied des Hirten 22
15. Der Schäfer und seine Schäferin 23
16. Das Lied von dem edeln Möringer 25
17. Ein neu Lied von einem Müller und einer Müllerin . 34
18. Liebe spinnt keine Seide 37
19. Ein neu Lied von einem stolzen Maidlein 39
20. Ein neues weltliches Lied von dem Wein 40
21. Ein neues Lied von einem Jäger 43
22. Vom Jäger und Füchselein 46
23. Ein Lied von Kunz dem Schreiber 49
24. Von dem Hammen von Reysterr 50
25. Das Lied vom Buchsbaum und vom Feldinger . . . 54
26. Das Lied von Herzog Friedrich 56
27. u. 28. Zwei schöne neue Lieder an den von Hutten . . 59

13. Aus Adelungs Magazin für die deutsche Sprache.

29. Ein hübsch Lied von einem reichen Bauer 65
30. Ein schön Lied von einem Ritter aus Steiermark . . 71
31. Das Lied von dem Grafen von Rom 84

14. Aus Vulpius Vorzeit.

32. Sang der Schelmenzunft 92
33. Regeln für Jungfrauen 92
34. Lateinisch-deutsches Lied 93
35. Lied 94
36. Fabellied 95
37. Maienlied 98

Seite

38. Das Liebchen 102
39. Das Frauenhaar 103
40. Die Spinnerin 104
41. Der Abschied 105

15. Aus Nikolais feinem kleinen Almanach.

42. Hirtenlied 107
43. Der ernsthafte Jäger 109
44. Für fünfzehn Pfennige 110
45. Hüth du dich 111
46. Drei Winterrosen 112
47. Der Mordknecht 113
48. Die Kinder still und artig zu machen 115
49. Ein Lied von alten Weibern 116
50. Die Alte und die Junge 117
51. Der angeschossene Kukuk 118
52. Liebe ohne Stand 120
53. An einen Boten 121
54. Berglied vom Harz 122

16. Aus Heinrich Stillings Jugend und Jünglingsjahren.

55. Das Mägdlein und der schwarze Ritter 124
56. Blutrache 126
57. Die dürre Linde 128
58. Der Schäfer 130

17. Aus Bothes Frühlings-Almanach für 1806.

59. Die Mannsverrätherin 133
60. Ade, mein Schatz 135
61. Hans Markgraf 136
62 Die Königstochter 137

18. Aus v. Seckendorf Musen-Almanach für 1808.

63. Sankt Jakobs Pilgerlied 140
64. Die Entführung 144
65. Die wiedergefundene Königstochter 146

19. Aus Wolfs Proben altholländischer und altteutscher Volkslieder.

66. Eine schöne Tagweis von einer jungen Herzogin und von einem Ritter 149
67. Ein Lied von dem jungen von Wirtemberg und einem Fräulein 153
68. Von einem Kaufmann, der seine gute Werk wollt sparen an Todesbett 154
69 Der Bettler 158

20. Aus Wolfs historischen Volksliedern

70. Teutschlands Ehre 161
71. Turkenschrei 162
72. Aufruf gegen die Türken 166
73. Der Ungarn Verrath und Türkenschlacht 168

Seite

74. Die Türken vor Wien 170
75. Zug nach Morea 172
76. Ein hübsch evangelisch Lied 175
77. Ein schön Reigenlied 179
78 Mislungene Handelschaft 182
79. Ein hübscher Bergreihen 186
80. Das Resonet Papistisch 190
81. Klage der Churfürstin Frau Sybille 191
82. Halt dich Magdeburg 192
83 u. 84. Ehrenreime auf M. Luther und auf Johann Friedrich von Sachsen 196
85. Kaiser Karl V. 197
86. Ein Lied der Landsknechte auf Karl V. 200
87. Kriegslied gegen Karl V. 206
88. Der Bauern Uebermuth 208
89. Der Bauern Bund 212
90. Der Bauernkrieg 715
91. Reimen von dem Bauernkrieg 218
92. Belagerung von Ingolstadt 224
93. Klagelied Philipps von Hessen 228
94. Moriz von Sachsen 231
95. Cantiuncula Boemica 234
96. Der Jesuiterische Klaus Narr 237
97. Auf den Tod Kaiser Ferdinand III. 238
98. Die vermeinte Jungfrau Lille 240
99. Glückwunsch für Prinz Eugen 242
100. Prinz Eugen vor Belgrad 245
101. Frommer Soldaten seligster Tod 247
102. Der Churmainzer Kriegslied 251
103. Der alte Lanzknecht 252
104. Das Lied der Markgrafen 254
105. Eroberung des Schlosses Haun 259
106. Zug vor Herrstadt 262
107. Die Zerstörung des Raubschlosses Hohenkrän 263
108. Kunz von Kaufungen 271
109. Belagerung von Pavia 273
110. Das Lied von dem Benzenauer 276
111. Die Frau von Weissenburg 281
112. Der Tannhäuser 284
113. Doktor Faust 288
114. Heinrich der Löwe 290
115. Die Seeräuber 314
116. Belagerung von Frankfurt 318
117. u. 118. Wie Georg von Fronsberg von sich selber und wie das Kriegsvolk von Johann von Fronsberg sang . . 321
119 Der Pfalzgraf 322
120. Georg Hans von Sagan und die Glogauschen Domherrn 323
121. Die Tartarfürstin 324
122. Kloster Trebnitz 326
123. Die Herzogin von Ortamünde 327
124. Konradin von Schwaben 329
125. Herr Burkhart Münch 333
126. Wilhelm Tell 334
127. Die Magdeburger Fehde 340

Seite

21. Kriegs- und Soldatenlieder.

A. Schweizerlieder aus den Burgundischen Kriegen.

128. Vom ewigen Frieden und der Richtung 345
129. Von dem Zug und Stritt von Eritort 351
130. Von der Sach wegen Ponterlin 357
131. Ein Lied das von denen von Fryburg gemacht ward . 363
132. Von dem Stritt von Murten 369
133. Der Sieg bei Mühlhausen 375
134. Als man gen Blomont zog 377
135. Von dem Stritt und der Schlacht von Granſen . . . 381
136. Ein ander Lied von der Schlacht bei Granſon . . . 386
137. Vom Stritt von Nanſe 390

B. Aus dem dreißigjährigen Kriege.

138. Lied auf Holck 394
139. Spottlied auf Tilly 396
140. Schlacht bei Leipzig 398
141. Guſtav Adolphs Tod 399
142. Werbung Herzogs Albert von Friedland an Jungfrau Magdeburg 403
143. Poſtbot, dem Monſieur Johann von Tylli nachzufragen 408
144. Vermahnung zur Tapferkeit 411
145. Ermunterung für deutſche Krieger 413
146. Kriegsruf 415
147. Kriegslied des Glaubens 417
148. Soldatenlied 419

C. Aus dem ſiebenjährigen Kriege und den nächſtfolgenden Jahren.

149. Friedenslied 420
150. Huſarenbraut 422
151. Die Prager Schlacht 425
152. Das Luſtlager 424
153. Soldatenglück 426
154. Der Ueberläufer 427
155. Einquartierung 427
156. Die Marketenderin 429
157. Abſchied für immer 430
158. Huſarenlaube 431
159. Rewelge 432
160. Soldaten-Leben 433
161. Grenadier-Lied 434
162. Huſaren-Liebe 436
163. Bei Eröffnung des Feldzuges 1756 437
164. Siegeslied nach der Schlacht bei Lowoſitz 438
165. Bei Eröffnung des Feldzugs 1757 442
166. Siegeslied nach der Schlacht bei Prag 443
167. Siegeslied nach der Schlacht bei Roßbach 445
168. Soldaten-Abſchied 454
169. Schlachtgeſang 455
170. Deutſches Soldatenlied 457

D. Aus dem letzten Kriege mit Frankreich.

171. Friedenslied 459
172. Das ruft ſo laut 469

Seite

173. Schlachtgesang 462
174. Kriegsgesang im Freien 463
175. Der rechte Spielmann 464
176. Die Franzosen in Rußland 465
177. Kriegeshoffnung 467
178. Auf die Schlacht an der Katzbach 468
179. Kriegslied 469
180. Gebet während der Schlacht 470
181. Soldaten Morgenlied 471
182. Lützows wilde Jagd 472
183. Der Gott, der Eisen wachsen ließ 473
184. Reiterlied 475
185. Schwerdtlied 477
186. Reiters Morgengesang 479
187. Das Lied vom Blücher 481
188. Das Lied vom Gneisenau 382
189. Vorreiter Schill 485
190. Hofer, Kommandant von Tyrol 486
191. Auf Scharnhorsts Tod 488
192. Landsturmlied 490
193. Kriegslied für die freiwilligen Jäger 492
194. Jäger-Abschied 493
195. Soldatentreue 495
196. Husarenlied 496
197. Schützenlied 498
198. Der schönste Tod 499
199. Das Lied vom Mantel 500
200. Die Feldflasche 501
201. Der brave Tambour 503
202. Soldatenliebe 504
203. Abschied 505
204. Muth 506
205. Die Krieger 508
206. Des rechten Königs Art 509
207. Treuer Tod 510
208. Zum Ausmarsch 511
209. Der gute Kamerad 512
210. Kriegslied 513
211. Der Gefallenen Gedächtniß 514
212. Kriegslied der Zeit 515
213. Spottlied auf Napoleon 516
214. Spottlied auf den Marschall Ney 518
215. Held Davoust in Schwerin 519
216. Das Lied von den neun und neunzig Schneidern . . . 522

22. Fliegende Blätter meist aus des Knaben Wunderhorn.

217. Des Sultans Töchterlein und der Meister der Blumen . 524
218. Der Tod und das Mädchen im Blumengarten . . . 526
219. Die schwarzbraune Hexe 530
220. Der Ritter und die Magd 531
221. Legende von der Tochter des Kommandanten zu Großwardein 534
222. Tamburgesell 538

Seite

223. Der englische Gruß 539
224. Das Leiden des Herrn 540
225. Die Greuelhochzeit 542
226. Der Schweizer 545
227. Wachtelwacht 546
228. Beständige Treue 548
229. Der Fuhrmann 549
230. Das Straßburger Mädchen 550
231. Kukuk 551
232. Der beständige Freier 552
233. Der Pilger und die fromme Dame 554
234. Zierlichkeit des Schäferlebens 555
235. Selbstgefühl 556
236. Fuhrmannslied auf der Weinstraße 557
237. Der politische Vogel 560
238. Zwei Schelme 561
239. Der Bairische Hiesel 564
240. Von dem Schittensamen und seinem falschen Knechte . 567
241. Zucht bringt Frucht 573
242. Das wackere Maidlein 575
243. Ständchen 576
244. Der Bremberger 577
245. Edelkönigs Kinder 580
246. Hans in allen Gassen 582
247. Ade, zur guten Nacht 583
248. Aussicht in die Ewigkeit 584
249. Der trotzige Ritter 585
250. Der Berggesell 587
251. Schön Dännerl 589
252. Ein hübsch Lied, genannt der Strieget 591
253. Wollte Gott. Ein Bremberger 593
254. Schreibstunde 594
255. Der Meister und der Geselle 596
256. Aufklärung 597
257. Dies ist das andre Land 599

258. Waidsprüche und Jägerschreie. Fortsetzung. No. 55 — 137. 604

II. Lieder-Anfänge
des zweiten Bandes.

A.

Ach, edler Hutt' aus Franken 59
Ach Gott, in deinem höchsten Thron 218
Ach Gott, mich thut verlangen 191
Ach, in Trauren muß ich leben 5
Ach Karle, großmächtiger Mann 200
Ach, könnt ich meine Stimm 399
Ach Mutter, liebe Mutter 137
Ach, wie sanft ruh ich hie 22
Ade mein Schatz, ich muß nun fort 135
Albert Graf von Nürnberg spricht 327
Allerschönster Engel, allerschönstes Kind 122
Als die Preußen marschirten vor Prag 423
Als ein Bräutgam die erste Nacht 8
Als ich ein jung Geselle war 117
Als ich einmal spazieren ging 560
Als Konradin zu Jahren kam 329
Andreas, lieber Schutzpatron 552
An einem Montag es geschah 50
Angenehme Taube 420
Auf auf, wer teutsche Freiheit liebet 415
Auf Brüder, Friedrich unser Held 442
Auf einen Dienstag es geschahe 262
Auf einen schönen grünen Rasen 251
Auf tapfre Brüder, auf in's Feld 455
Aus ist das Liedchen 17
Aus Mantua von dem Walle 486

B.

Bei Kolberg auf der grünen Au 482
Bin ich das schön Dännerl im Thal 589

C.

Christus der Herr, im Garten ging 540

D.

Das Mägdlein will ein Freier haben 110
Der Davoust sprach: das mich verdrießt 519

Seite

Der edel Herzog Heinrich zu Pferd 326
Der Gott, der Eisen wachsen ließ 473
Der Hokki ist wie man thut sagn 394
Der Jesuit hat ganz verderbt 234
Der Kommandant zu Großwardein 534
Der Krieger muß zum blutgen Kampf hinaus 510
Der Kukuk auf dem Birnbaum saß 551
Der Landsturm, der Landsturm 490
Der Mond, der steht am höchsten 583
Der Pabst ruft König und Kaiser an 179
Der Sultan hat ein Töchterlein 524
Der Winter ist gar lang gesin 357
Der Winter ist vergangen 263
Des Morgens zwischen Dreien und Vieren 432
Die Fahnen wehen, frisch auf zur Schlacht 469
Die höchste Freude die ich gewann 104
Die Preußen haben Allarm geschlagen 503
Die Sonn' mit klarem Scheine 318
Die Spinne und das Zipperlein 95
Du Schwerdt an meiner Linken 477

E.

Einen freundlichen Gruß zu aller Stund 8
Ein gnadreich Zeit ist kummen daher 175
Ein guten Rath will ich euch geben 341
Ein langer rother Jäger 46
Ein Müllner ist gesessen 34
Ein Schifflein sah ich fahren 457
Ein Vereinung ist lobeliche 377
Ein trotzitzer Ritter vom fränkischen Land 585
Erhebt euch von der Erde 471
Erschalle hohes Siegeslied 445
Es hat ein Bauer ein Töchterlein 594
Es blies ein Jäger wohl in sein Horn 530
Es flohen drei Sterne wohl über den Rhein 573
Es fuhr ein Mädlein übern See 37
Es geht ein Butzemann im Reich herum 206
Es geht gen dieser Fastnacht her 259
Es ging ein Mägdlein zarte 526
Es hat ein König ein Töchterlein 146
Es hat sich ein Mädchen in'n Fähndrich verliebt 429
Es heult der Sturm, es braust das Meer 506
Es jagt ein Jäger geschwinde 43
Es ist nicht allerwege Fastabend 599
Es ist nichts lustiger auf der Welt 431
Es kam ein Herr zum Schlößli 115
Es leuchten drei Sterne über ein Königs Haus 126
Es reist ein Pilgersmann nach Morgenland hinaus 554
Es reit' ein Herr und auch sein Knecht 113
Es reiten drei Jäger zum Thor hinaus 493
Es reitet die Gräfin weit über das Feld 322
Es ritt ein Ritter mit seinem Knecht 112

Seite

Es ritt ein Ritter wohl durch das Ried 120
Es ritt ein Ritter wohl übers Feld 124
Es saß auf grüner Haide 130
Es spielt ein Ritter mit seiner Magd 531
Es thät ein Fuhrmann ausfahren 549
Es trägt ein Jäger ein grünen Hut 561
Es trug das schwarzbraune Mädelein 550
Es war einmal ein junges Weib 19
Es war einmal ein reicher Baur 65
Es war ein wacker Maidlein wohlgethan 575
Es war Herr Burkhart Münch bekannt 333
Es waren einmal die Schneider 522
Es waren zwei Königskinder 580
Es wohnet Lieb bei Liebe 149
Es wollt ein Jäger jagen 109
Es wollt gut Jäger jagen. 539
Ey du, mein liebe Threfel 564
Ey, ey! Ney, Ney! 518

F.

Freut euch ihr lieben Knaben 40
Frisch auf, frisch auf mit raschem Flug 475
Frisch auf, ihr tapfern Soldaten 413
Frisch auf in Gottes Namen 166
Frisch auf ins weite Feld 426
Frisch auf zum fröhlichen Jagen! es ist 492
Frisch auf zum fröhlichen Jagen! so rief 514
Fröhlich so will ich singen 168

G.

Gelobet sye der ewig Gott 345
Georg von Frundsberg von großer Stärk 321
Gesang will mir nit lassen Ruh 182
Gestern Abend in der stillen Ruh 21
Getrost, o Haus von Oesterreich 242
Gott donnerte, da floh der Feind 438
Gott ist der Christen Hülf und Macht 417

H.

Hans der Herzog zu Sagan 323
Hans Markgraf ging zum Freien aus 136
Hans, sattle mir den Gaul 133
Helft — Leutchen — mir vom Wagen doch 501
Herzchen, mein Schätzchen 6
Herzlich thut mich erfreuen 12
Heute marschieren wir 430
Heute scheid' ich, heute wandr' ich 454
Hör Bauer, was ich sage 424
Hört, ihr Christen, mit Verlangen 288

Seite
Hört wie die Wachtel im Grünen schön schlägt 546
Husaren sind gar wackre Krieger 496

J.

Jackele, guck zum Fenster 'naus 427
Ich armer Tambursgesell 538
Ich bin durch Frauen Willen 144
Ich bin ein Postboot ausgesandt 408
Ich ging auf grüner Weide 98
Ich hab' an einem Sommermorgen 512
Ich hab den Schweden mit Augen gesehn 398
Ich han gelesen 154
Ich han Lande viel gesehn 161
Ich hatt' einen Kameraden 512
Ich hätt mir ein Maidlein auserlorn 14
Ich hor' eine wunderliche Stimm 118
Ich scheid dahin 105
Ich scheide nun 94
Ich verkünd' euch neue Mähre 84
Ich weiß mir'n Mädchen hübsch und fein 111
Ich weiß nicht, wie mir's ist 556
Ich will einmal spaziren gehn 582
Ich will von Herzen gern folgen dir 196
Ich wollt gern singen und weiß nit wie 39
Jetzund so wollen wir singen 197
Ihr Christen, laßt euch zu Herzen gan 170
Ihr kühnen Lützowschen Jäger 485
Im Welschen Land hebt sich ein Strus 386
Im Wirtemberger Land do leit 153
In dem wilden Kriegestanze 488
In den Garten wollen wir gehn 427
In Frauenstadt ein harter Mann 542
In Gottes Hülf so heben wir an 273
In Gottes Namen heben wir an 56
Inter natos mulierum entspringt das Geschmeiß 237

K.

Kaiser der Napoleon 516
Kein besser Leben ist 433
Kein schönrer Tod auf dieser Welt 499
Kein Tod ist löblicher 411
Krieg ist entschieden. 467
Krieg ist mein Lied, weil alle Welt Krieg will 437

L.

Laßt uns schlemmen und demmen bis Morgen 92
Lest in der Bibel fein 92
Liegst du schon in sanfter Ruh 576
Lill', du allerschönste Stadt 240
Lobt Gott, ihr frummen Christen 186

M.

Seite

Mädchen mit dem grünen Kranze 395
Magdeburg, aller Damen Zierde 403
Man sagt uns hie gar offenbar 290
Mein Fleiß und Müh' ich nie hab gespart 321
Mein lieber Waidmann, sag mir fein 604
Meiner Frauen rother Mund 593
Mich wunderts gar 103
Mein Herz ist aller Freuden voll 369
Mir kam ein schwerer Unmuth an 231
Mit Gesang vertreib' ich mein Leben 363
Mit Hörnerschall und Lustgesang 498
Mit Mann und Roß und Wagen 465
Mit Urlaub, Frau, um euren werthen Dienstmann . . . 577
Morgenroth! Morgenroth 479
Morgens, wenn ich früh aufsteh 16

N.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen 468
Neue Mähr will ich euch sagen 212
Nicht mehr in Waldes Schauern 515
Nichts kann auf Erden 555
Nun will ich aber heben an 284
Nun will ich üch aber singen 351
Nun wöllu wirs aber heben an 49
Nun wöllt ihr hören neue Mähr 54
Nun wollt ihr hören singen 276

O.

O du Deutschland, ich muß marschieren 511
Ob Tausend uns zur Rechten 462
Oesterreich du schlafest gar lang 381
Oft mancher muß leiden 7
O Magdeburg, halt dich feste 192
O reicher Gott im höchsten Saal 71
O wie gehts im Himmel zu 584
O wie ruft die Trommel so laut! 460

P.

Prinz Eugen, der edle Ritter 245

Q.

Quicunque velit amare Weiber oder Jungfrauen 93

R.

Rasch und behend der Pfarrherr sprach 190

S.

Sa, lustig und frisch, Kameraden ihr 419

Seite.

Sag mir, o schönste Schäfrin mein 107
Schäferin, allerliebste Schäferin mein 23
Schier dreißig Jahre bist du alt 500
Schön ist's unter freiem Himmel 463
Schöner Adler, Prinz der Luft 238
Schönstes Kind, zu deinen Füßen 18
Schwer, langweilig ist mir meine Zeit 228
'Sist nichts mit den alten Weibern 116
So wölln wir's aber heben an 158
Steh' ich im Feld, mein ist die Welt 434
Steh' ich in finstrer Mitternacht 504
Stortebecher und Gödte Michel 314
Stürmt, reißt und rast ihr Unglückswinde 548
Süße, liebe Friedenstaube 459

U.

Ulrich von Hutten, das edel Blut 62
Und wollt ihr hören ein neu Gedicht 215

V.

Vater, ich rufe dich 470
Viel Krieg hat sich in dieser Welt 247
Viktoria! mit uns ist Gott 443

W.

Wann du zu mein Schätzel kommst 121
Wann golden sich der Morgen hebt 505
Wär ich ein wilder Falke 587
Was blasen die Trompeten 481
Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein 472
Was haben die Urner und Zuger gethan 172
Was ist des rechten Königs Art 509
Was soll ich thun, was soll ich glauben 597
Was wollen wir aber singen? 567
Was wolln wir aber singen? Was wollt ihr 281
Was wollt ihr aber hören 324
Wer das Elend bauen wöll 140
Wer mag der rechte Spielmann seyn 464
Wie schön blüht uns der Maien 102
Wilhelm bin ich der Telle 334
Wir führen dies Schiff zu Jesu Christ 196
Wir Preußisch Husaren wann kriegen wir Geld 422
Wir wollen ein Liedel heben an 271
Wo aus gabenreicher See 508
Wo ich jetzt in der Welt umfahr 208
Wohian die Zeit ist kommen 436
Wohlauf, ihr guten Gesellen 9
Wohlauf, ihr Lanzknecht all 352
Wohlauf, in Gottes Namen Kraft 162
Wohl uff ihr frommen Eidgnoßschaft 390

Wohl auf mit richem Schalle 375
Wollt ihr hören ein neues Geschicht 254
Wollt ihr hören fremde Mähr 25

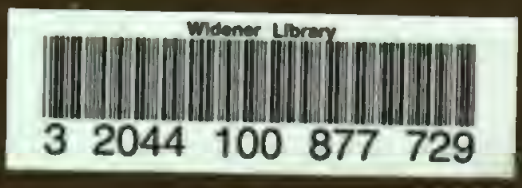
Z.

Zeug, Fahler, zeug, balde wolln wir Telle dreschen 396
Zieh, Schimmel, zieh, im Dreck bis an die Knie 557
Zu Kindelsberg auf dem hohen Schloß 128
Zu Konstanz saß ein Kaufmann reich 591
Zu singen will ich fahen an 224
Zu Straßburg auf der Schanz' 545
Zu Straßburg in der werthen Stadt 596

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.


Widener Library
3 2044 100 877 729